



BEITRÄGE ZUR TRANSLATION VON GESTERN, HEUTE UND MORGEN

herausgegeben von
Vlasta Kučiš und Petra Žagar-Šoštarić

Beiträge zur Translation von gestern, heute und morgen

Vlasta Kučiš und Petra Žagar-Šoštarić (Hrsg.)

Vlasta Kučiš, Petra Žagar-Šoštarić (Hrsg.)

Beiträge zur Translation von gestern, heute und morgen

Herausgeber

FILOZOFSKI FAKULTET SVEUČILIŠTA U RIJECI

Sveučilišna avenija 4

HR-51000 Rijeka

Rezension

Ao. Prof. Dr. David Limon, Universität Ljubljana

Ao. Prof. Dr. Aneta Stojić, Universität Rijeka

Univ.- Doz. Dr. Sanja Cimer, Universität Osijek

Univ.- Doz. Dr. Suzana Jurin, Universität Rijeka

Lektorinnen

Dr. Milka Enčeva, Universität Maribor

Mag. Phil. Anita Badurina, Rijeka

Graphische Gestaltung

Tomislav Maričić

Katarina Kresić

ISBN 978-953-7975-48-7

Rijeka, 2017

Inhalt

Translation als interdisziplinäre Wissenschaft

(Vorwort)

Vlasta Kučič / Universität Maribor

Petra Žagar-Šošćarić / Universität Rijeka

6

Eine Reise durch die Geschichte der Translation

Vlasta Kučič / Universität Maribor

9

Postedition in der Maschinenübersetzung bei spezifischen Textsorten am Beispiel der Übersetzung von Kochrezepten aus dem Slowakischen ins Deutsche

Jozef Štefčík / Philosoph-Konstantin-Universität Nitra

26

Google Übersetzer, Crodict.de und Co.:

Die Übersetzer von morgen?

Dario Maršanić, Manuela Svoboda / Universität Rijeka

43

Technik, die begeistert - über die Tücken und Fallen der Übersetzung für den Bereich Marketing und Werbung in der Automobilbranche

Hanka Błaszowska / Adam-Mickiewicz-Universität Poznań

62

Zum Verhältnis von Fachsprachenkompetenz und Fachwissen. Ein Ausblick auf das Lehrwerk *Wirtschaftsdeutsch für Linguisten*.

Agnieszka Błaszek / Adam-Mickiewicz-Universität Poznań

80

Didaktische Überlegungen zur Rechtsübersetzung

Olga Wrede / Philosoph-Konstantin-Universität Nitra

105

**Was man als Rechtsübersetzer
können müsste**

Ada Gruntar Jermol / Universität Ljubljana

126

Beiträge zur Literaturübersetzung

***Sovietisms* in Michael Glenny's Translation
of Mikhail Bulgakov's *The Master
and Margarita*: Challenges and Solutions**

Natalia Kaloh Vid / Universität Maribor

146

**On Maila Golob's translation of Truman Capote's
In Cold Blood into Slovene: challenges with the title,
the dedication note and the epigraph – Cold Blood,
Harper Lee and the *Ballade des pendus***

Jasna Potočnik Topler / Universität Maribor

160

**Die Übersetzung des Märchens „Ćelavi ježić“
von Diana Rosandić aus dem Kroatischen
ins Deutsche - Verlauf und Analyse.**

Ein studentisches Übersetzungsprojekt

*Manuela Svoboda, Ingrid Baričević,
Dario Maršanić / Universität Rijeka*

178

**Verfahren zur Übersetzung von Orientalismen
aus dem Bosnischen ins Deutsche am Beispiel
des Romans *Die Brücke über die Drina***

Emina Avdić / Universität Skopje

202

**Der deutsche Witz in kroatischer
Übersetzung: Wer lacht da noch?**

*Petra Žagar-Šoštarić / Universität Rijeka
Kristina Lijović*

222

Translation als interdisziplinäre Wissenschaft

(Vorwort)

Vlasta Kučič / Universität Maribor

Petra Žagar-Šoštarić / Universität Rijeka

Übersetzen und Dolmetschen gehören in der globalisierten und multilingualen Welt zu den fundamentalen Kulturtechniken der internationalen Kommunikationsgesellschaft und man spricht heute vom *Zeitalter des Übersetzens und Dolmetschens*. Übersetzungen hatten eine Schlüsselrolle bei der Erfindung der Schrift, bei der Entwicklung der nationalen Sprachen, Kulturen und Literaturen und hatten starken Anteil an der Expansion von Wissen und Wissenschaft, der Ausweitung von politischer Macht, der Verbreitung religiösen Gedankenguts und der Übertragung kultureller Werte. Die zahlreichen sprachlichen, kulturellen, religiösen, philosophischen, literarischen und kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisse, Reflexionen und Befunde unterstreichen den interdisziplinären Charakter dieser Wissenschaft. Technologische Innovationen prägen die Rahmenbedingungen, unter denen sich heute dieses Fach entwickelt. Stärker als andere Disziplinen ist man den Veränderungen im Bereich der Translation ausgesetzt, deshalb bedarf der Oberbegriff Translationswissenschaft selbst offenbar Modifizierungen. Was man unter Übersetzen und Dolmetschen verstand, schien früher vergleichsweise klar zu sein. Heute steht der Translator, gemeint sei hier Fachmann für transkulturelles mündliches oder schriftliches Vermitteln, vor zahlreichen Herausforderungen und muss mit den technologischen Innovationen vertraut sein. Die Entwicklung und Innovationen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie haben einen wesentlichen Einfluss auf die Translation ausgeübt. Diese bedeuten vor allem Entgrenzung aber auch die vielschichtige Kompetenz des Translators, und zwar zu recherchieren, zu

selektionieren, zu analysieren, zu lokalisieren, zu redigieren, zu resümieren und zu koordinieren. Im Translationsprozess handelt es sich heute um die Produktion von alternativen translatorischen und interkulturellen Lösungen, wobei (un)brauchbare, (un)nützliche Lösungen nach dem Kommunikationsprinzip selektiert werden: jeder mit jedem, über alles, persönlich und verantwortlich.

Der vorliegende wissenschaftliche Band ist das Ergebnis der translationswissenschaftlichen Sommerschule, die unter dem Titel *Translation von gestern, heute und morgen* an der Philosophischen Fakultät der Universität in Rijeka im Rahmen des internationalen translationswissenschaftlichen und transkulturellen CEEPUS- Netzwerks TRANS (TRANSkulturelle Kommunikation und TRANSlation) stattfand. Die Publikation umfasst Beiträge, die sich auf die Problematik der geschichtlichen Bedeutung und Einbettung der Translation beziehen, aber auch die aktuellen fachtextlichen und literarischen Aspekte der Übersetzungen beleuchten. Die AutorInnen gehen diesen Fragen aus einer interkulturellen Sicht nach, wobei Themenbereiche aufgegriffen werden, welche die allgemeine Translationswissenschaft, die transkulturelle Kommunikation, die Dolmetscherwissenschaft und das Übersetzen literarischer Werke definieren, auslegen, auf Problemstellen hinweisen und Letztere analysieren. Diese Beiträge weisen auf das Facettenreichtum der Translationswissenschaft hin, u. a. zeugen sie von ihrer rapiden Entwicklung und ihrer nichtwegzudenkenden Rolle innerhalb einer jeden Gesellschaft. Zahlreiche Berührungspunkte zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen machen die vorliegende Publikation auch für Nachbarfächer der Translationswissenschaft interessant und lassen ihre Interdisziplinarität erkennen.

Das im Jahre 2012 gegründete TRANS Netzwerk ist für die Entwicklung der Translation und der Translationswissenschaft wichtig, denn es bietet neben dem Studenten – und Dozentenaustausch vor allem die Möglichkeit Gedanken, Erfahrungen, Wissen und Interkulturalität im südosteuropäischen Raum zu fördern. Das Netzwerk legt im Kontext der Sprachenvielfalt in Europa großen Wert auf die Gleichberechtigung der „kleineren Sprachen“ (z.B. Kroatisch, Slowenisch, Tschechisch, Slowakisch, Bulgarisch, Rumänisch, Mazedonisch u.a.). Im TRANS-Netzwerk sind momentan 18 europäische Uni-

versitäten als aktive Mitglieder tätig, mit der Tendenz jährlich neue Mitglieder zu begrüßen, deren Ziel es ist, die Translationswissenschaft innerhalb der heutigen multikulturellen und vielsprachigen Gesellschaft zu promoten, vor allem aber auf ihren wissenschaftlichen Wert aufmerksam zu machen und sie als interdisziplinäres Fach an möglichst vielen südosteuropäischen Universitäten zu implementieren.

An dieser Stelle möchten wir der Philosophischen Fakultät der Universität in Rijeka und dem Institut für Translationswissenschaft der Universität Maribor danken, die es ermöglicht haben, diese aufschlussreichen und interessanten Beiträge zu publizieren. Zu Dank sind wir Tomislav Maričić für das Layout, Katarina Kresić für das Design, Mag. Phil. Anita Badurina (Rijeka) und Dr. Milka Enčeva (Maribor) für die Korrekturgänge verpflichtet. Ein herzliches Dankeschön gilt den RezensentInnen dieses Bandes, Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer von der Universität Osijek, Ao. Prof. Dr. Aneta Stojić und Univ.-Doz. Dr. Suzana Jurin von der Universität Rijeka und Ao. Prof. Dr. David Limon von der Universität Ljubljana. Ein besonderer Dank geht an Frau Elisabeth Sorantin, der CEEPUS Generalsekretärin in Wien.

In der Hoffnung, dass auch weiterhin translationswissenschaftliche Arbeiten und Beiträge im Rahmen des TRANS Netzwerks erscheinen, wünschen wir uns möglichst viele an der Translationswissenschaft interessierte LeserInnen.

die Herausgeberinnen

Maribor / Rijeka, im Herbst 2016

Eine Reise durch die Geschichte der Translation

Vlasta Kučič / Universität Maribor

Zusammenfassung

Die translatorische Geschichte ist eng mit dem Streben des Menschen nach der Überwindung kommunikativer und interkultureller Barrieren in jedem Moment der Zivilisation verbunden. Übersetzungen hatten eine Schlüsselrolle bei der Erfindung der Schrift, bei der Entwicklung der nationalen Sprachen, Kulturen und Literaturen und hatten starken Anteil an der Expansion von Wissen und Wissenschaft, der Ausweitung von politischer Macht, der Verbreitung religiösen Gedankenguts und der Übertragung kultureller Werte. Das Verfassen von Wörterbüchern von der Antike bis in die heutige Zeit untermauert diese Behauptung. Die Rolle des Übersetzers hat sich durch die Jahrhunderte ständig verändert. In Ägypten standen Übersetzer im Dienste der Pharaonen und die Übersetzungskunst wurde als eine heilige, an den Kult einer Gottheit gebundene Tätigkeit aufgefasst. In der Römerzeit waren Übersetzer Sklaven, im Mittelalter bedeutende Gesellschaftsreformatoren, im Zeitalter des Humanismus Tugendpromotoren und in der neueren Zeit übernehmen Translatoren die Funktion von globalen Kommunikatoren.

1. Einleitung

Im Beitrag wird der Versuch unternommen, die Höhepunkte der translatorischen Tätigkeit durch die Geschichte zu schildern und zu beleuchten, wobei die wichtigsten Vertreter der einzelnen Epochen aufgezählt und vorgestellt werden. Obwohl in allen Epochen und Sprachräumen der Menschheitsgeschichte translatorische Werke und die translatorische Tätigkeit eine Schlüsselrolle spielen, ist die Translation vom Altertum bis heute nur teilweise erforscht, da viele ÜbersetzerInnen in der

Anonymität wirkten und viele Übersetzungen dem Zahn der Zeit nicht widerstehen konnten. Laut Salevsky (2002) sind wir Zeugen einer sehr turbulenten und interessanten Geschichte der Translation, denn seit es die Menschheit und Zivilisation gibt, gibt es auch verschiedene Sprachen und damit das Bedürfnis über eine Mittlerperson (Dolmetscher oder Übersetzer) miteinander zu kommunizieren und sich zu verständigen. Historiker sehen gerade in der Translation und in der Vermittlung zwischen Sprachen und Kulturen einen wichtigen Motor der kulturellen, grenzüberschreitenden Kommunikations- und Zivilisationsentwicklung (vgl. Delisle & Woodsworth 2012). Die Perzeption der Translation hat sich nämlich durch die Jahrhunderte verändert und damit auch der gesellschaftliche Status der ÜbersetzerInnen. Kennt man den geschichtlichen Kontext eines bestimmten Faches oder einer wissenschaftlichen Disziplin nicht, dann kann man auch den aktuellen, gegenwärtigen Stand der Dinge schwer verstehen oder nicht adäquat interpretieren. Das Übersetzen war im Laufe der Geschichte oft eine gefährliche Tätigkeit, die sogar mit dem Tod enden konnte, besonders in der Zeit der Reformation, die sich für mehrsprachige Kommunikation und Etablierung der europäischen Nationalsprachen in allen Bereichen einsetzte (Stolze 2011: 16). Der französische Verleger, Übersetzer und Drucker Étienne Dolet, der tschechische Reformator und Theologe Jan Hus und der englische Bibelübersetzer William Tyndale fanden den Tod auf dem Scheiterhaufen. Zahlreiche Übersetzer wurden im Mittelalter als Häretiker, Ketzer verbrannt, weil sie das Gotteswort „falsch“ übersetzten oder Werke veröffentlichten, die auf der Zensurliste standen und prohibiert waren, bekannt als *Index librorum prohibitorum* (vgl. Briggs & Burke 2005).

Die Geschichte der Translation ist eng mit dem Streben des Menschen nach der Überwindung kommunikativer und interkultureller Barrieren verbunden, und zwar zu jeder Zeit und in jedem Segment der Zivilisation. Übersetzungen hatten eine Schlüsselrolle bei der Erfindung der Schrift und der Entwicklung der nationalen Sprachen, Kulturen und Literaturen, und kaum geringer war ihr Verdienst um die Expansion von Wissen und

Wissenschaft, die Ausweitung politischer Macht, die Verbreitung religiösen Gedankenguts und die Vermittlung kultureller Werte. Das Verfassen von Wörterbüchern von der Antike bis in die heutige Zeit untermauert diese Behauptung. In den alten Kulturen rangierten Übersetzer in der Gesellschaftshierarchie ganz oben, da am Anfang der menschlichen Zivilisation die Schreib- und Übersetzungskunst, und damit die Informations- und Kommunikationsvermittlung, als Gottesgabe galt. Von den Herrschern wurden die Übersetzer hochgeschätzt, insbesondere wegen ihrer unersetzlichen Rolle in der Staatsverwaltung, sodass der Beruf des Übersetzers im Altertum hohes Ansehen genoss. In Ägypten standen Übersetzer im Dienste der Pharaonen, und die Übersetzungskunst galt als heilige, an den Kult einer Gottheit gebundene Tätigkeit. „Dadurch gehörten Schreiber und Übersetzer zur Tafel der Pharaonen oder Könige, was den Beruf äußerst erstrebenswert machte.“ (Kučiš 2012: 243) Die Rolle des Übersetzers hat sich durch die Jahrhunderte ständig verändert. In der Römerzeit waren als Übersetzer Sklaven tätig, im Mittelalter bedeutende Gesellschaftsreformatoren, im Zeitalter des Humanismus Tugendpromotoren, und in unserer Zeit übernehmen Translatoren die Funktion globaler Kommunikatoren. Übersetzen und Dolmetschen bekommen erst Mitte des 20. Jahrhunderts eine wissenschaftliche Dimension, durch die Jahrhunderte sprechen wir von einer vorwissenschaftlichen Translatorkphase, die vor allem durch literarische und religiöse Übersetzungsinhalte charakterisiert wird. Laut Ivir (1995: 517) werden Gedanken und Reflexionen über die translatorische Problematik veröffentlicht, die sich mit der Erklärung eines bestimmten übersetzerischen Problems oder der Angemessenheit einer Übersetzungsstrategie beschäftigen, jedoch geht daraus keine translatorische Theorie hervor.

2. Übersetzer in der griechisch-römischen Antike

Stolze (2011: 17) behauptet „die griechisch-römische Antike ist für uns die erste historisch greifbare Übersetzungsepoche“. In den alten Kulturen standen Übersetzer als Intellektuelle und Humanisten ganz oben in der Gesellschaftshierarchie, da die Kunst des Schreibens als Gottesgabe galt. Ihre Kunst wurde von den Herrschern hochgeschätzt, vor allem wegen ihrer unersetzlichen Rolle in der Staatsverwaltung. Daher war also der Beruf des Übersetzers in der Frühzeit der menschlichen Zivilisation, d. h. vor Christi Geburt, hoch angesehen (vgl. Đurović 2009). Die Wiege der Übersetzerkunst stand in Mesopotamien, im heutigen Irak, und von den frühesten schriftlichen Übersetzungen, die in erster Linie religiösen und administrativen Inhalts waren, zeugen einige seltene, erhalten gebliebene babylonische Schrifttafeln, wie zum Beispiel der Stein von Rosette (196 v. Chr.). Laut Salevsky (2002) standen in Ägypten die Übersetzer im Dienste des Pharaos, und ihre Ausbildung vollzog sich in Schulen, die zu einem Tempel gehörten, da das Übersetzen mit dem Götterkult in Verbindung stand. In der Frühzeit war der Beruf des Übersetzers nicht zuletzt auch aus dem Grunde so hoch angesehen, weil die Übersetzer zum Hofe des Pharaos oder Königs gehörten und stets gern gesehene Gäste waren. Doch schon in der Antike, in der Römerzeit, sollte sich der gesellschaftliche Status des Übersetzers bedeutend ändern, denn mit dem Übersetzen befasste sich kaum ein freier Römer. Vielmehr überließen sie dies hauptsächlich ihren gebildeten griechischen Sklaven. Eine der ältesten in Fragmenten erhalten gebliebenen Literaturübersetzungen aus jener Zeit (um 250 v. Chr.) ist die Odusia, die lateinische Übersetzung von Homers Odyssee¹ durch den griechischen Sklaven und Dichter

1 Homer (gr. Homeros), Verfasser der Epen Ilias und Odyssee.

Lucius Livius Andronicu². Übersetzungen aus dem Griechischen hatten in erster Linie den Zweck die lateinische Sprache zu bereichern.

In der griechisch-römischen Antike kristallisierten sich erstmals grundlegende Übersetzungskonzepte heraus, von denen einige, wenn auch modifiziert, in der Praxis bis in unserer Zeit erhalten geblieben sind. Greiner (2004) nennt einige Übersetzungsverfahren aus der Antike: Übersetzungslehnwort, Bedeutungslehnwörter, Übernahme des Fremdwortes. Die römischen Übersetzer haben die griechischen Originale experimentell und frei übersetzt, übertragen (Seele 1995: 4). Sie befürworteten das Postulat der „freien Äquivalenz“ und wetteiferten untereinander beim Übersetzen der griechischen Originale, die sie je nach Bedarf abänderten, reduzierten und an den eigenen Geschmack und das Interesse bzw. das Profil des Publikums anpassten. Diese Übersetzungen führten nicht selten zu Parodien³, und ebenso häufig wurde ein und dasselbe griechische Original mehrfach, in individueller und spezifischer Weise übersetzt, womit dann die Grenzen des freien, kontextuellen Übersetzens überschritten wurden.

Im Römischen Reich waren Schreiber und Übersetzer im Großen und Ganzen Sklaven. Zwar konnten die meisten gebildeten Römer Latein und Griechisch lesen und schreiben, doch die Tätigkeit des Übersetzens und des Abschreibens von Übersetzungen selbst war nicht sehr geschätzt. Es war unter der Würde eines freien und wohlhabenden Mannes als Schreiber und Übersetzer tätig zu sein, sodass für diese Arbeiten Sklaven mit entsprechender Ausbildung engagiert wurden. Diese schrieben dann selbstverständlich nach Diktat ihrer wohlhabenden und politisch wie wirtschaftlich einflussreichen Auftraggeber. Bekannt ist die römi-

2 Lucius Livius Andronicus (240-207 v. Chr.), römischer Dichter griechischer Herkunft, der die griechischen Tragödien und Komödien kontextuell und frei übersetzt hat. Als Verfasser der ersten Übersetzung von Homers Odyssee gilt er als Vater der römischen Literatur.

3 Eine Parodie ist die lustige Nachahmung eines bestehenden literarischen Werks, die durch Übertreibung, Verzerrung oder Verspottung einen komischen Effekt erzielt.

sche Bewunderung alles Griechischen, vor allem der Werke der griechischen Philosophie und Literatur.

Ein Vergleich mit der heutigen Stellung des Übersetzers zeigt, dass sich die Lage nicht wesentlich verändert hat. Der Übersetzerberuf kämpft auch weiterhin um einen adäquaten Status und gesellschaftliche Anerkennung, und auch die Abhängigkeit von der gesamtgesellschaftlich dominierenden politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Elite ist geblieben. Trotz seiner bedeutenden kommunikativen Funktion in der heutigen globalen, mehrsprachigen und internationalen Umgebung hat sich also über die Jahrhunderte am Status des Übersetzers bedenklich wenig geändert.

Religiöse und administrative Inhalte herrschten jahrtausendlang in den Übersetzungen der Antike vor, denn lesen und schreiben konnten im Grunde nur der Klerus und die Beamtschaft sowie einige wenige gebildete Söhne wohlhabender Familien. Erwähnenswert ist aus dieser Zeit vor allem der römische Rhetoriker, Philosoph, Schriftsteller, Humanist und Übersetzer Marcus Tullius Cicero (106 - 43 v. Chr.), durch dessen Werke die lateinische Sprache ihre Blütezeit erlangte, indem er seine Ansichten über das rechte Übersetzen durch Patriotismus, Ausdrucksästhetik und die Pflege der lateinischen Sprache untermauerte. Dabei waren ihm die Werke der griechischen Philosophen und Schriftsteller ein Vorbild. In seinem patriotischen Geist machte Cicero darauf aufmerksam, dass Übersetzungen „mit dem aktuellen muttersprachlichen Sprachgebrauch in Einklang zu bringen“ (Mikić & Kučiš 2004: 43) sind, damit der Leser die Übersetzung nicht als fremd oder gar unverständlich empfindet. Eine wörtliche Übertragung des Originaltextes hielt er daher für unangebracht und empfahl eine *freie* oder *dem Volke verständliche* Übersetzung. Seine theoretischen Ansichten zum Übersetzen erläuterte er in seinem bekannten Werk *De oratore: non ut interpres sed ut orator* („Ich übersetze nicht als Übersetzer, sondern als Redner“). Wörtliches Übersetzen war in seinen Augen sklavisches Übersetzen und eines freien Bürgers des Römischen Reichs nicht würdig. Für Cicero war das Übersetzen ein Mit-

tel zur Weiterbildung des Redners, vor allem aber zur Bereicherung der eigenen Kultur, und das bedeutet, dass für den Übersetzer der Zieltext, d. h. der dem Leser verständliche, übersetzte Text, an oberster Stelle zu stehen hat. Damit ist Cicero ein Befürworter der kontextuellen, freien Übersetzung, er legt die historischen Fundamente der künftigen Übersetzungstheorie und erweitert das Übersetzen um eine idiomatische und pragmatische Dimension. Ciceros Konzept der nicht wörtlichen, sondern freien, volkstümlichen Übersetzung übernahm der heilige Hieronymus, der mit seiner lateinischen Bibelübersetzung, der Vulgata, aus dem Hebräischen und Griechischen wesentlichen Einfluss auf die Übersetzung religiöser Texte im Mittelalter hatte. Hieronymus beherrschte mehrere Sprachen, neben Latein, das er in Ciceros Rednerschule gelernt hatte, vor allem Griechisch und Hebräisch sowie auch Aramäisch, Syrisch und Arabisch. In der Geschichte des Übersetzens gilt der heilige Hieronymus als Vater des Übersetzens, da er die grundlegenden Probleme des Übersetzens erkannt und definiert hat, die sich in semantischer Hinsicht auf das wörtliche und nicht wörtliche Übersetzen beziehen. Er selbst gab der kontextuellen Übermittlung der Botschaft den Vorrang und sah vom isolierten Wort als translatorischer Grundeinheit ab. Diese beinahe revolutionäre translatologische Sichtweise, die an Ciceros Sicht des kontextuellen, freien Übersetzens anknüpft, zeigt unter anderem auch, dass die Übersetzer bereits in der Frühgeschichte und Antike vor derselben Typologie übersetzerischer Probleme standen wie heute: vor der Asymmetrie der Sprachsysteme, vor lexikalischen Lücken, semantischen Ambivalenzen, der Unübersetzbarkeit von Idiomen, der kulturologischen Konventionalität von Phrasen sowie vor dem Problem der Metapher und der Metrik (vgl. Greiner 2004, Đurović 2009, Kučič 2014).

3. Das Mittelalter - im Zeichen der Bibelübersetzungen und Entwicklung der Nationalsprachen

Die Epoche zwischen dem Erlöschen der antiken Kultur und ihrer Wiederbelebung in der Renaissance, das Mittelalter also, gilt zwar als finstere Epoche der Zivilisation, doch darf man nicht vergessen, dass sich gerade in diesen Jahrhunderten die grundlegenden Bausteine der abendländischen Kommunikationskultur herausgebildet haben, denn es war die Zeit, als das Christentum die geistige Führungsrolle übernahm und durch seinen starken Einfluss auf Weltbild und Weltanschauung die Fundamente der heutigen abendländischen Kultur legte. Es waren die Dominikaner- und Franziskanerklöster, in denen religiöse und literarische Werke übersetzt und kopiert wurden. Sie waren die Bildungszentren der damaligen Zeit, Hüter kostbarer Sach-, Fach- und literarischer Bücher und Ausgangspunkt von Wissens- und Informationsverbreitung. Ihre Bücherfundusse umfassten liturgische und theologische Werke, deren Wert mit dem eines Hauses gleichkam, was zeigt, dass ein Buch im Mittelalter ein Luxusgut und für kaum jemanden erschwinglich war.

Zur Entwicklung der Professionalität des Übersetzerberufs als mehrsprachige und multikulturelle Tätigkeit trug im 8. und 9. Jahrhundert vor allem die arabische Übersetzerschule in der heutigen Hauptstadt des Irak, Bagdad, bei. Geleitet wurde sie von syrischen Intellektuellen, die die Werke der griechischen Philosophen Aristoteles und Platon, die wissenschaftlichen Errungenschaften des Hippokrates und literarische Klassiker ins Arabische übersetzten. Die Berührung zwischen den Europäern und der arabischen Zivilisation ist für die weitere Entfaltung der abendländischen Kultur ausgesprochen wichtig. Den Arabern verdankt die europäische Kultur nicht nur Papier und Zahlen, die weitaus einfacher zu schreiben sind als die römischen, sondern vor allem, über Spanien, die Übermittlung der übersetzten Werke der griechischen Philosophen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Formung des abendländischen Intellekts hatten.

Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert kam für das Übersetzen einer wahren Revolution gleich, denn mit ihr begann im Grunde die Kommerzialisierung des Buches. Der Adel bezeichnete gedruckte Bücher geringschätzig als „plebejische und minderwertige Massenware“ (vgl. Kučiš 2016; Movrin 2010) doch der Siegeszug des gedruckten Wortes war nicht aufzuhalten. Die Ausweitung von Gutenbergs Kommunikationsgalaxie hatte entscheidenden Einfluss auf die Herausbildung der allgemeinen Informationskultur in Europa. Es wurden Büchereien eröffnet, Geschäftsbeziehungen zwischen Druckern, Übersetzern und Verlegern geknüpft, und viele Übersetzer banden sich eng an Verlage, vielleicht zu eng, denn mit der Zeit wurden nicht wenige regelrecht abhängig von ihrem Verleger und dessen Aufträgen, während andere auf der Suche nach Arbeit von Ort zu Ort wanderten. Dadurch wurden die übersetzten Werke, überwiegend religiöse und liturgische Texte, zu Handelsware und die Übersetzer zu Gewerbetreibenden, die ihre intellektuellen Dienste auf den Markt warfen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden Handschriften nur noch auf Bestellung von einigen wenigen wohlhabenden Auftraggebern angefertigt und waren somit bereits eine echte Rarität. Zwischen 1536 und 1546 übersetzten drei Kämpfer für das Verstehen von Gottes Wort die Bibel in ihre Nationalsprache: Martin Luther in Deutschland, Jurij Dalmatin in Slowenien und William Tyndal in England. Mit ihrer übersetzerischen Tätigkeit haben alle drei einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung ihrer Nationalsprache, aber auch zur Entwicklung des Übersetzertums geleistet, wobei sie sich für Gedankenfreiheit und eine von den Lehren der Kirche unabhängige Weltanschauung einsetzten.

Da Reformation und Gegenreformation als bevorzugtes Medium zur Verbreitung ihrer Ideen den Buchdruck nutzten, wurden erstmals die allgemeine Alphabetisierung bzw. Grundbildung und die Kommunikationskultur vorangebracht. Das Übersetzertum im mittelalterlichen Europa ist vor allem durch die Statusverbesserung der nationalen Hochsprachen und die Bibelübersetzungen geprägt. Laut Mikić & Kučiš (2004: 47) „waren im ausgehenden Mittelalter die Bibelübersetzungen in die National-

sprachen nicht nur Übersetzungsleistungen, sondern auch Ausdruck der bürgerlichen, nationalen und reformatorischen Bewegungen.“ Ciceros Konzept des „freien“ bzw. kommunikativen Übersetzens wurde rund tausend Jahre später vom deutschen Theologen Martin Luther (1483-1546) aufgegriffen, dessen Übersetzung der Heiligen Schrift als größte sprachliche und künstlerische Leistung aller Zeiten gilt. Sein Werk war keine bloße Übersetzung im damaligen Sinne des Wortes, sondern vielmehr eine Neufassung des Inhalts im Geiste und im Rhythmus der deutschen Sprache. Um einem durchschnittlich gebildeten deutschen Leser nahe zu sein und von ihm wirklich verstanden zu werden, hat Luther die meisten seiner populären religiösen Schriften nicht auf Latein, der Sprache der Bildung und der Kirche, veröffentlicht, sondern auf Deutsch. „Er schafft eine Literatursprache, die allen Ansprüchen des Lebens (Alltagssprache, Literatur, Wissenschaft, Verwaltung, Religion...) genügt“ (Đurović 2009: 88). Dadurch, dass seinem Beispiel auch viele protestantische Theologen in anderen Ländern folgten, wurde allgemein der Status der Volks- oder Nationalsprachen in der öffentlichen Kommunikation deutlich verbessert. All diese landessprachlichen Bibelübersetzungen wurden von der katholischen Kirche nicht approbiert und für ketzerisch erklärt, was dazu führte, dass zahllose, bereits übersetzte Bücher vernichtet und verbrannt wurden. In seinem berühmten *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530) setzte sich Luther argumentiert für sein informelles Übersetzungsprinzip ein, die sog. *verdeutschende Übersetzung*. Mit seiner Bibelübersetzung legte Luther das Fundament der einheitlichen deutschen Hochsprache und laut Kocijančič Pokorn (2003: 44) war Luther „einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der westlichen Zivilisation.“ Nach Luthers Vorbild schuf der Protestant William Tyndale eine englische Übersetzung, die er in Deutschland vollendete und aus diesem Grunde zum Ketzer erklärt und zum Tode verurteilt wurde. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch den französischen Verleger und Übersetzer Etienne Dolet, der wegen seiner Bibelübersetzung ebenfalls zum Häretiker erklärt und gefoltert wurde und schließlich im damaligen kulturellen Zentrum Europas, in Paris, auf

dem Scheiterhaufen endete. In seinem Werk *La manière de bien traduire d'une langue en aultre* („Die Art, gut aus einer Sprache in eine andere zu übersetzen“) aus dem Jahre 1540 definiert Dolet die Grundprinzipien und -regeln des Übersetzerberufs, die bis heute fast unverändert gelten: der Übersetzer muss den Inhalt des Originaltextes und die Absicht des Autors erfassen, sowohl Mutter- als auch Fremdsprache ausgezeichnet beherrschen, wörtliches Übersetzen möglichst vermeiden und sich auf den Zielleser konzentrieren, da dieser den übersetzten Text richtig verstehen muss.

In kulturell-kommunikativ-translatologischer Hinsicht hat das Übersetzen für die Völker und Nationen eine besondere Funktion, denn Übersetzungen haben einen wesentlichen Anteil an der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung sowie auch an der Standardisierung der Landessprachen. Ohne gedruckte Bücher und landessprachliche Übersetzungen und die dadurch geschaffene sprachliche und kulturelle Identität wäre die Reformation sicherlich niemals zu dieser derart mächtigen religiösen und gesellschaftlichen Bewegung geworden, die die religiöse und politische Landschaft Europas von Grund auf verändert hat.

4. Berühmte Übersetzer während der Aufklärung

Die Aufklärung ist eine intellektuelle Bewegung im 17. und 18. Jahrhundert, die gekennzeichnet ist durch den Glauben an die menschliche Vernunft und die Blütezeit der Literatur, aber auch durch intensive übersetzerische Tätigkeit. Die Übersetzer- und Informationskultur wurden durch das Lesen ausgeliehener Bücher verbreitet, während gleichzeitig der Analphabetismus bekämpft wurde, vor allem durch die Gründung von Volksschulen und die Einführung der Schulpflicht.

Die Übersetzer der Romantik erkannten ein Dilemma, das auch die gegenwärtige Übersetzungstheorie beschäftigt, und zwar einerseits die Achtung vor dem Autor des Originals und seiner Meinung und das Einfühlen in die Lage des ursprünglichen Lesers und andererseits das Erschaf-

fen eines neuen Textes mit der Anpassung an den „einheimischen“ Leser. Jede Sprache ist ein relativ geschlossenes System, sodass es nicht für jedes Wort in der einen Sprache eine genaue Entsprechung in der anderen Sprache geben kann. In seiner häufig zitierten, Wieland gewidmeten Rede hat Goethe Ciceros Auffassung vom Übersetzen (*De oratore*) paraphrasiert und das Übersetzen unter die Maxime gestellt, ausländische Autoren so in die Muttersprache zu übersetzen, dass sie vom Zielpublikum als einheimische Schriftsteller empfunden werden. Der Übersetzer muss sich also in die Rolle des Schriftstellers einleben und die Verfassung und sprachlichen Werte des betreffenden Autors studieren und erfassen.

Der deutsche Philosoph, Theologe, Pädagoge und Übersetzer Schleiermacher ist der repräsentative Vertreter der romantischen Sicht des Übersetzens im 19. Jahrhundert. In seiner bekannten Abhandlung „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“ (1813) erläuterte er die Prinzipien, an die er sich bei der Übersetzung von Platons Werken gehalten hatte, wobei seine Überlegungen vor allem um die Frage kreisten, wie der „Geist der Ursprache“ in die Übersetzung übertragen und eingebaut werden kann. Schleiermacher räumte der Dimension des „Fremden“ den Vorrang ein, akzeptierte und respektierte den Wert des „Fremden und Anderen“, das er in Form der Übersetzung den einheimischen Lesern übermitteln wollte. Seiner Meinung nach sollte eine Übersetzung in gewissem Maße eine „Verfremdung“ der Muttersprache sein mit dem Zweck der Übertragung einer Information in eine andere „Atmosphäre“ und „Mentalität“, was die konsequente Annäherung an die fremde idiomatische Auffassung des Originals verstärkte. Seiner Translationsthese zufolge sollte der ursprüngliche Text so getreu wie möglich übertragen werden, sodass der Geist der ursprünglichen Kultur, die sprachlichen und strukturellen Eigenheiten miteingeschlossen, zu spüren ist. Die Originalität und Eigenheit des ursprünglichen Textes sollten in der anderen Sprache erkennbar gemacht werden.

Mit dieser These zeigte Schleiermacher eine neue Auffassung vom Übersetzen auf, die nun in der Romantik das Konzept des freien und kontextuellen Übersetzens verließ. Den Übersetzern wies er eine neue Rolle

zu, indem er von ihnen das Erfassen des „Fremden“ im Ausgangstext und seine Implementierung in den zu übersetzenden Zieltext verlangte, doch das erforderte auch eine zusätzliche Edukation der relativ ungebildeten Leserschaft. Mit der Einführung der Begriffe „fremd“, „ausländisch“ und „angepasst“ machte er auf das Problem der Komplexität des Übersetzens hinsichtlich des sprachlich-kulturellen Transfers aufmerksam und suchte nach einer Formel, mittels derer sich das Verhältnis zwischen der „eigenen“ und der „fremden“ Kultur im Übersetzungsprozess regulieren ließe. Schleiermacher zufolge ist jede Übersetzung bipolar determiniert, durch die eigene und die fremde sprachlich-kulturelle Dimension. Movrin (2010: 147-152) behauptet, dass man gerade Schleiermacher zu den ersten Translationstheoretikern zählen kann.

Unter den Vertretern jener Zeit ist neben Schleiermacher unbedingt auch Wilhelm von Humboldt zu erwähnen. Für ihn bilden Denken und Sprechen eine untrennbare Einheit - die Grundlage für das Verständnis einer Kultur. Und da jeder Denkprozess an die jeweilige Muttersprache gebunden ist, macht folglich auch die Inkompatibilität der einzelnen Sprachsysteme jede Übersetzung unmöglich. Seiner Meinung nach ist kein Wort einer bestimmten Sprache identisch mit einem Wort einer anderen Sprache (Koller 2006: 59). Damit warf Humboldt die hypothetische Frage nach der generellen Übersetzbarkeit von Texten auf:

„Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn jeder Übersetzer muß immer an einer der beiden Klippen scheitern, sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original oder auf Kosten seines Originals zu sehr an die Eigentümlichkeiten seiner Nation halten. Das Mittel hierzwischen ist nicht bloß schwer, sondern geradezu unmöglich.“⁴

4 Brief an A. W. Schlegel vom 23.7.1796.

Ein bedeutender Vertreter des 19./20. Jahrhunderts ist Walter Benjamin, der dem formalen Übersetzen den Vorrang gab und die inhaltlich kontextuelle Dimension der Übersetzung eher als nebensächlich betrachtete, denn seiner Meinung nach müsse sich das Original in der Übersetzung widerspiegeln. Laut Stolze (2011) ging Benjamin in seinen Untersuchungen der Frage nach, wie die Bedeutung des Originals in den Zieltext zu übertragen sei. In diesem Zusammenhang unterschied er zwischen „formaler“ und „inhaltlicher“ Methode und betrachtete die Sprache als direkten Ausdruck kultureller Identität.

Das 19. Jahrhundert ist das Zeitalter der aufkommenden und rasch expandierenden Industrialisierung und Massenkommunikation als Folge der Erfindung der Dampfmaschine, die nicht nur den Verkehr und damit auch den Informationsaustausch beschleunigte, sondern auch den Verbrauch von Kultur- und technischen Verbrauchsgütern massenhaft zunehmen ließ. Epochale Erfindungen waren auch die Herstellung von Papier aus Holz und die Druckmaschine, denn diese machten nun Massenauflagen möglich. In diesem neuen gesellschaftlichen Umfeld erhielt der Übersetzer ein neues Profil, der sich nun stets über die jeweiligen technologischen Neuheiten auf dem Laufenden halten und sie auch für seine Arbeit nutzen können musste, um den Anforderungen des Marktes gewachsen zu sein. (vgl. Pym et al., 2012)

5. Fazit

Die Tätigkeit des Übersetzers besteht seit Urzeiten als Notwendigkeit, zwischen verschiedenen Kulturen und Zivilisationen zu vermitteln und fachliche, literarische und religiöse Inhalte zu übermitteln. Die Übersetzer der Antike und des Mittelalters haben zwar ihre Übersetzungsmethoden beschrieben und kommentiert, vermochten die translatorischen Prozesse jedoch noch nicht in einem theoretischen Paradigma zu systematisieren und dem Übersetzen eine wissenschaftliche Dimension zu verleihen (vgl. Pavlović 2015). Über Jahrhunderte kreisten zahlreiche Diskurse,

Abhandlungen und Polemiken um eine translatologische Schlüsselfrage, die durch die Dichotomie ‚wörtliches oder kontextuelles‘ bzw. ‚produktives oder reproduktives‘ Übersetzen gekennzeichnet ist. Die Frage des wörtlichen, getreuen, des formalen oder freien, des einbürgernden oder kontextuellen Übersetzens zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des Übersetzens und steht auch im Zentrum aller Versuche, die Translation als Wissenschaftsdisziplin zu etablieren, wobei sich alle bisher aufgestellten Übersetzungstheorien auf die praktische Herangehensweise an das Problem stützen und darauf aufbauen.

Literaturverzeichnis

Literatur:

Briggs, Asa und Peter Burke (2005): *Socialna zgodovina medijev. Od Gutenberga do interneta*. Ljubljana: Založba Sophia.

Delisle, Jean und Judith Woodsworth (2012): *Translators through History*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

Đurović, Annette (2009): *Translation und Translationswissenschaft*. Belgrad: Philologische Fakultät.

Greiner, Norbert (2004): *Übersetzung und Literaturwissenschaft*. Tübingen: Narr Verlag.

Ivir, Vladimir (1995): Teorija prevođenja i znanost o prevođenju. In: Mihaljević Djigunović, J., Pintarić N. (Hg.). *Prevođenje: suvremena strujanja i tendencije*. Zagreb: HDPL, 517-522.

Koller, Werner (2006): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.

Kocijančič Pokorn, Nike (2003): *Misliti prevod*. Ljubljana: Študentska založba.

Kučiš, Vlasta (2016): *Translatologija u teoriji i praksi*. Zagreb: Hrvatsko komunikološko društvo, Nonacom.

Kučiš, Vlasta (2014): Translatologija: povijesni razvoj i teorijski pristupi. In: Stojić, Aneta (Hg.), Brala, Marija M. (Hg.), Matešić, Mihaela (Hg.). *Priručnik za prevoditelje: prilog teoriji i praksi*. Rijeka: Filozofski fakultet, 9-42.

Kučiš, Vlasta (2012): Theoretisch-historische Reflexionen über das Übersetzen im Kontext des Kulturtransfers. In: Jesenšek, Vida (Hg.), Lipavac Oštir, Alja (Hg.), Fabčić, Melanija (Hg.). *A svet je kroženje in povezava zagonetna ---: zbornik ob 80-letnici zaslužnega profesorja dr. Mirka Križmana = Festschrift für Prof. Em. Dr. Mirko Križman zum 80. Geburtstag*. Mednarodna založba Oddelka za slovanske jezike in književnosti: Filozofska fakulteta, 237-251.

Mikić, Pavao und Vlasta Kučiš (2004): *Translatorik im Kontext der Kulturspezifik*. Zagreb: HKD Nonacom.

Movrin, David (2010): *Fidus interpres. Zvest prevajalec*. Ljubljana: Studia Translatoria.

Pavlović, Nataša (2015): *Uvod u teorije prevođenja*. Zagreb: Leykam.

Pym, Anthony et al. (2012): *The status of the translation profession in the European Union*. Luxembourg: European Union.

Salevsky, Heidemarie (2002): *Translationswissenschaft. Ein Kompendium*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Seele, Astrid (1995): *Römische Übersetzer – Nöte, Freiheiten, Absichten*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Stolze, Radegundis (2011): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Verlag.

Kurzvita

Ao. Prof. Dr. Vlasta Kučič promovierte nach dem Studium der Germanistik, Literatur und Phonetik über das translatorische Thema ‚Translator als Vermittler in der interkulturellen Kommunikation‘. Derzeit ist sie Koordinatorin des internationalen TRANS-Netzwerkes an der Universität Maribor (Slowenien), wo sie seit 2002 in Lehre und Forschung tätig ist. Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte sind Übersetzungstheorie, Fachübersetzung und Interkulturelle Kommunikation. Sie organisiert translationswissenschaftliche Symposien und Sommerschulen und ist international aktiv im Rahmen von linguistischen und translatorischen Forschungsprojekten.

E-Mail: vlasta.kucis@um.si

Postedition in der Maschinenübersetzung bei spezifischen Textsorten am Beispiel der Übersetzung von Kochrezepten aus dem Slowakischen ins Deutsche

Jozef Štefčík / Philosoph-Konstantin-Universität Nitra

Zusammenfassung

In dem Beitrag wollen wir auf die Frage eingehen, welche Rolle heute eigentlich die Maschinenübersetzung spielt bzw. spielen könnte. Zudem versuchen wir eine konkrete Textsorte, Kochrezepte, zu untersuchen ob sie mit dem statistischen Google Translate ohne größere Informationsverluste übersetzt werden kann. Hierzu wollen wir auf einige Tests bei der Evaluierung und Überprüfung der Maschinenübersetzung hinweisen. Es geht vor allem darum, die immerwährenden Lücken der automatisierten Übersetzung und die Bedeutung des Fachwissens, das bei den Textproduzenten eine wesentliche Rolle spielt, zu unterstreichen.

1. Warum wird die Maschinenübersetzung immer wichtiger?

Die Maschinenübersetzung ist längst kein neues Phänomen des sprachlichen Transfers. Obwohl die ersten praktischen Anwendungen in die 50-er Jahre des 20. Jahrhunderts rücken, wächst ihre Bedeutung erst in dem letzten Jahrzehnt. Dies hängt vor allem mit der EU-Erweiterung und mit dem damit zusammenhängenden Bedürfnis nach übersetzerischen, sprachlichen und technologischen Dienstleistungen (Lokalisation von Produkten) zusammen. Wir werden nicht weit von der Wahrheit liegen, wenn wir sagen, dass Übersetzen zu einer massiven Tätigkeit wurde – es

wächst jedoch das Angebot an Übersetzungen, weil auf allen importierten Produkten Informationen in der Zielsprache des betreffenden Landes erscheinen müssen. Übersetzen ist einfach ein untrennbarer Teil von Informationsaustausch in jedem Bereich, sei es Legislative, Geschäft oder Unternehmenstätigkeit. Hohe Ansprüche an Zeit und Qualität wandelten die Übersetzungstätigkeit in eine automatisierte Arbeit und schufen Raum für die Nutzung der Maschinenübersetzung. Das Positivum an der Maschinenübersetzung ist die Zeiteffizienz. Daraus lässt sich schließen, dass die ÜbersetzerInnen mehr Aufträge haben könnten. Viele Übersetzer (vornehmlich für mehr verbreitete Sprachen wie Englisch und Französisch) behaupten, dass dank dem Maschinenübersetzen die Anzahl der Übersetzungsaufträge gestiegen sei. Diese Tatsache soll sich eindeutig auch in ihrem Einkommen gezeigt haben (Informationen aus dem letzten Kongress FIT Berlin, 2014).

Ein positives Zeichen der schnellen und professionellen Übersetzung liegt in der kontinuierlichen Entwicklung von verschiedenen kommerziellen Systemen des Maschinenübersetzens wie Bing, Google oder sogar Moses¹, das in der Generaldirektion Übersetzung der EU-Kommission benutzt wird. Einige Systeme funktionieren nicht nur online, und man kann sie als Teil von verschiedenen Tools der maschinengestützten Übersetzung (CAT), oder Cloudtools (MemQ, Memsource, Across u. a.) finden. Es ist jedoch zu sehen, dass ihr Inhalt und ihre Qualität immer besser werden. Es gibt sogar auch die Google-Applikation, die man auf das Smartphone herunterladen und auch offline benutzen kann, was für Übersetzer von Vorteil ist, besonders wenn sie keinen Internetzugang haben, oder mit einer Sprache arbeiten, die sie gar nicht beherrschen. Die Maschinenübersetzung wird auch stärker in Lokalisierungsprozessen der transnationalen Gesellschaften vertreten – Anbieter von Sprachdienstleistungen wie DELL, SYMANTEC, ADOBE, AUTODESK, und viele andere (O’Brien 2014: 131).

1 <http://www.statmt.org/moses/>

Die Eigenart der Maschinenübersetzung besteht darin, dass ihre Nutzung eine spezifische Abgrenzung und Definition braucht. Denn unter einigen Übersetzern und Laien herrscht die Ansicht, dass die automatische Übersetzung für alle Texte ungeeignet sei. An dieser Stelle sollte man verdeutlichen, dass gleich vom Anfang hohe Ansprüche an die Maschinenübersetzung gestellt wurden. Viele von den Übersetzern dachten, dass dieses System einfach alles ohne Eingriff der Menschen übersetzen kann. Erst nach kurzer Zeit kam die Ernüchterung: „Die Maschinenübersetzung ergibt keinen Sinn. Meine Übersetzung ist viel besser!“ Diese Aussagen sind gerechtfertigt, denn es muss davon ausgegangen werden, dass die richtigen Anwendungsbereiche für die Maschinenübersetzung zu finden sind.

Es ist wie ein Auto mit automatischem Getriebe. Beim Fahren müssen wir sowieso aufpassen, obwohl wir dabei nicht schalten müssen, denn das Auto kann nur ein Fahrer unter Kontrolle haben und keine Automatik. Es ist auch mit der automatischen Übersetzung gleich: Man sollte immer vor Augen haben, was und wie die „Maschine“ übersetzen kann, welche Textsorte übersetzt wird und zu welchem Zweck der Text übersetzt werden sollte. Es ist wichtig zu wissen, dass Maschinenübersetzung als Prozess und nicht als Produkt zu verstehen ist und als eines der Hilfsmittel der Übersetzungsarbeit dient. Es sollte die Übersetzungsarbeit effektiver und schneller machen. Damit ist die sogenannte „Postedition“ (etwas wie eine Textkorrektur nach der Rohübersetzung) verbunden. Dank der Nutzung von automatisierten Übersetzungssystemen werden Übersetzer zu Texteditoren, was vielen Übersetzern mit langjähriger Praxis eben nicht gefällt. Einige Forschungsergebnisse machen klar, dass *Postedition von den Übersetzern negativ wahrgenommen wird, weil sie „dumme Fehler“ (stupid errors), die bei der mechanischen und unlogischen Maschinenübersetzung entstanden sind, ohne menschliche mentale Arbeit, korrigieren müssen.* Zudem wurde unter Beweis gestellt, dass die *Postedition der Maschinenübersetzungen* aufgrund

der kognitiven Wahrnehmung anspruchsvoller sei, als die klassische „Humanübersetzung“ – produziert von Menschen (O’Brien 2014: 132).

2. Wie, wo und wofür lässt sich die Maschinenübersetzung benutzen?

Der Hauptgrund für die Nutzung der Maschinenübersetzung ist die schnelle Übersetzung von wichtigen Informationen. Man kann behaupten, dass die Maschinenübersetzung ein legitimes Mittel nicht nur für professionelle Übersetzer wurde. Sie wird zielgerichtet benutzt für Gebrauchstexte, die keine ästhetische bzw. expressive Funktion haben. Maschinenübersetzen umfasst eine komplexe Reihe an Teilfertigkeiten. Zu den wichtigen gehört auch die „Voreditation“ von Quelletexten. Diese Arbeit besteht in der Elimination der „unübersetzbaren Indikatoren“, indem man den Quelletext durch *Kontrollsprache* (controlled language) bearbeitet, bzw. zur Übersetzung vorbereitet.“ (O’Brien, Sharon, Arnold, Hutchins, Sommers, 1992). Voreditation und Postedition haben dennoch auch bestimmte Einschränkungen und deshalb sollten diese Teilfertigkeiten an den Ausbildungsinstituten geübt werden. Anderenfalls, d. h. wenn kein Wissen über Post- und Voreditation vorhanden ist, könnte es beträchtliche Verluste an Informationen verursachen.

Der Übersetzer muss jedoch immer die unterschiedliche Struktur von Sprachen wahrnehmen können und dementsprechend auch in der Posteditationsphase notwendige Anpassungen realisieren. Es ist immer wichtig zu sehen, ob aus analytischen Sprachen übersetzt wird (diese Sprachen sind nicht flektiv und ihre grammatischen Beziehungen werden durch eigene grammatische Wörter ausgedrückt) oder aus synthetischen Sprachen (z. B. Russisch), die grammatischen Beziehungen zwischen den Wörtern im Satz durch Flexionsendungen ausdrücken. In den großen Firmen wird deshalb statistisch-gestützte Maschinenübersetzung benutzt, die mit parallelen Korpora arbeiten und sich dabei auf die Frequenz des konkreten Sprachenpaars von bereits übersetzten Texten

mithilfe von genauen Algorithmen, Software und Decodern stützen. Ein Nachteil der Maschinenübersetzung liegt darin, dass sie nur für konkrete und spezifische Textsorten anwendbar ist. Im Klartext heißt es nichts anderes als eine mathematisch-statistische Methode: Je mehr Sprachinput in dem bilingualen Sprachkorpus vorhanden ist, desto besserer Output könnte generiert werden. Es geht hier um die „training data“ die das System für weitere Nutzung braucht. Der Vorteil ist unumstritten: Es spart Zeit. Auf der anderen Seite sieht man oft auch die Kehrseite, nämlich enorme Unterschiede in der Qualität der Maschinenübersetzung. Datenbanken mit technischen Texten enthalten mehr Angaben-Daten (Paralleltexte) als administrative Texte, deren Mehrheit in Englisch ist. Aus diesem Grund lassen sich gerade Texte im Bereich Technik (Handbücher, Tabellen, Einträge oder Zertifikate) leicht und viel besser via automatisierte Systeme übersetzen.

Jeder Übersetzer, der vor der Entscheidung steht, ob mit oder ohne MÜ übersetzen, sollte die folgenden Tatsachen in Betracht ziehen:

- was für eine Textsorte übersetzt wird
- aus welcher Sprache der Text übersetzt wird
- zu welchem Zweck der Text bestimmt ist
- aus welchem Bereich der Text ist
- in welchem Stil der Text geschrieben wurde (wenn der Text idiomatische und expressive Ausdrücke enthält, kann ihn nur ein Mensch übersetzen).

3. Probleme der Maschinenübersetzung

Zahlreiche Fachpublikationen (Vgl. Munková, 2013, Arnold, 2008) verbinden Probleme der Maschinenübersetzung besonders mit den linguistischen Elementen, wie z. B. Unklarheiten bei der Zuordnung von Bedeutungen, lexikalisch-semantische Unterschiede im Wortschatz, grammatisch nicht korrekte Strukturen, usw. Diese sind nur einige von vielen Komplikationen einer neuen Form des Übersetzens. Zu den größten Herausforderungen der Übersetzer zählt auf jeden Fall die Zeit und Qualität, die mit angemessenen Übersetzungsschnittstellen und Funktionen der automatisierten Übersetzung zusammenhängen. Das Allerwichtigste für einen Übersetzer ist ein Funktionsäquivalent zu finden, das immer nur im Kontext möglich ist. Gerade das fehlt der Maschinenübersetzung, denn die Kontextinformation, z. B. in Form eines farbmarkierten Kastens, könnte den Übersetzern helfen, das Langzeitgedächtnis schneller zu aktivieren und demnach schneller ein entsprechendes Äquivalent zu wählen. Diese Mängel inspirierten die Forscher an der Universität in Dublin, eine Studie unter den Übersetzern durchzuführen. Sie haben festgestellt, dass die maschinengestützten Mittel für die Übersetzer unzureichend entwickelt sind und bedürfen daher bedeutender Innovationen. Dazu zählt man z. B. Erleichterung im Schreiben von Klein- oder Großbuchstaben, Interpunktion im Zieltext, Änderungen zu Singular- oder Pluralformen, Genusänderung bei der Flexion, Satzgliederänderung, usw. (Vgl.: O'Brien, 2014). Sehr oft wird über das automatische Korrigieren von morphosyntaktischen, orthographischen und lexikalischen Mängeln im Zieltext diskutiert, bzw. die Funktion der automatischen Korrektur der unterlaufenen Fehler, die bei der ersten Revision bereits beseitigt wurden. Durch die genannten Neuerungen in Systemen der Maschinenübersetzung könnte die Postedition schneller und effektiver werden. Man könnte dennoch aus der Perspektive einer schnellen Entwicklung der IT-Technologien erwarten, dass es zu solchen Verbesserungen in kurzer Zeit kommen könnte.

4. Fallstudie

Evaluierung der Maschinenübersetzung von Kochrezepten

In unserer Fallstudie haben wir versucht, die semi-professionelle Maschinenübersetzung und Postedition anhand einer spezifischen Textsorte, Kochrezepte, aus dem Slowakischen ins Deutsche zu untersuchen. Der Umfang war sieben Kochrezepte mit ca. 900 Zeichen pro Rezept. Die Texte wurden mithilfe von Wörterbüchern (manuell) und via Google Translate (Maschinenübersetzung) übersetzt. Für die Maschinenübersetzung von Google Translate haben wir uns aus folgenden Gründen entschieden:

1. Einfacher Zugang für alle Online-Nutzer
2. Online-System der statistischen Online-Übersetzung zählt zu den wenigen Systemen, die viele Sprachkombinationen besitzen, verarbeiten analytische wie auch synthetische und wenig verbreitete Sprachen wie das Slowakische, das für unsere Fallstudie gebraucht wurde.

Für die Evaluation der Qualität der Maschinenübersetzung und ihre Postedition für den unprofessionellen Benutzer, den Laien, haben wir verschiedene Kochrezepte eingesetzt. Diese Rezepte betrachten wir als standardisierte Texte mit repetitiver Struktur und einer breiten Zielgruppe. In der Studie haben wir die posteditierte Übersetzung (im Editationsprozess stand den Editoren kein Ausgangstext zur Verfügung) mit der Maschinenübersetzung hinsichtlich Verständlichkeit und Genauigkeit verglichen.

Das Ziel der Evaluation war, sich auf die pragmatische Dimension zu konzentrieren. Es ging darum, den übersetzten Text verstehen zu können. Die Posteditoren konnten das Original nicht sehen. Unsere Probanden, Posteditoren und Evaluatoren, waren Studierende des 1. Studienjahres

Master im Fach Translatologie. Alle Studierenden haben das Bachelorstudium in Translatologie abgeschlossen, ihr Sprachniveau der deutschen Sprache war zwischen C1 und C2 und viele von ihnen absolvierten Studienaufenthalte in deutschsprachigen Ländern. Wir haben uns absichtlich für die Nicht-Muttersprachler entschieden, weil die Muttersprachler erfahrungsgemäß höhere Kriterien bei der sprachlichen Korrektur haben. Die Fallstudie wurde während der Seminare im Master-Studiengang Translatologie –„Übersetzen von Gebrauchstexten“ durchgeführt. Die Aufgaben der Studierenden waren die folgenden:

1. Jeder Student sollte sich ein Rezept in Slowakisch wählen (200 Wörter) und es mit dem Online-Tool „Google Translate“ übersetzen.
2. Alle Studenten sollten Postedition der Maschinenübersetzung durchführen.
3. Jeder Student musste einen Text von einem anderen Studenten manuell übersetzen (Humanübersetzung).

In der Seminargruppe gab es 7 Studierende, die mit der gleichen Anzahl von Texten (7) gearbeitet haben. Sie durften jedoch die Postedition ihres eigenen Textes nicht machen, sondern nur den von ihren KollegInnen. Die Zeit zum Übersetzen wurde nicht festgelegt, aber bei der Evaluation wurde den Studierenden empfohlen, jedem Satz max. 30 Sekunden zu widmen.

Es wurde jeder Satz in dem gegebenen Text hinsichtlich zwei Kriterien evaluiert:

1. Genauigkeit
und
2. Verständlichkeit

Genauigkeit – Originaltreue: bezieht sich auf das Original, auf den Ausgangstext, d. h. inwieweit trägt die Übersetzung denselben Informationsinhalt wie der Ausgangstext – es geht um lexikalische Wiedergabetreue:

- 5 - Bedeutung komplett
- 4 - mehr von Bedeutung
- 3 - teilweise Bedeutung
- 2 - wenig Bedeutung
- 1 - keine Bedeutung

Verständlichkeit – bei diesem Kriterium stellt man sich die Frage, ob der Gebrauchstext benutzerfreundlich ist und ob man mit den im Text enthaltenen Informationen praktisch arbeiten kann. Die folgenden Faktoren wurden bei der Evaluierung in Betracht gezogen: grammatische Fehler, Äquivalenz, Auslassungen u. a.

Evaluierungsskala 5 bis 1 (5-sehr gut, 1-schlecht)

- 5 perfekte Sprache
- 4 gute Sprache
- 3 unnatürliche Sprache
- 2 nicht flüssige Sprache
- 1 unverständliche Sprache

1.1. Verständlichkeit

Maschinenübersetzung – Arithmetisches Mittel

Student 1 = 1,5	Student 2 = 2,8461	Student 3 = 2,3076
Student 4 = 3,13043	Student 5 = 3,68965	Student 6 = 2,4
Student 7 = 3,38753		

Postedition – Arithmetisches Mittel

Student 1 = 4,16666	Student 2 = 4	
Student 3 = 4,92307	Student 4 = 3,45454	
Student 5 = 4,75862	Student 6 = 4,91666	Student 7 = 4,3791

In dem Diagramm ist zu sehen, dass bei der Maschinenübersetzung das Kriterium „Verständlichkeit“ etwa zwei Stufen niedriger liegt als in posteditierten Texten. Diese maschinenübersetzten Texte könnten nur als Rohübersetzung benutzt werden, wenn Benutzer bloß nach Grundinformationen suchen, ohne auf die äußere Form achten zu müssen. Auf der anderen Seite sollte man nicht vergessen, dass „Verständlichkeit“ kein vollständiges Kriterium der Qualitätsbeurteilung ist – denn man weiß nicht, ob der übersetzte Text inhaltlich mit dem Ausgangstext identisch ist. Aus diesem Grund scheint die Postedition ohne Einsicht in den Ausgangstext problematisch zu sein.

1.2. Genauigkeit

Maschinenübersetzung – Arithmetisches Mittel

Student 1 = 2,41666	Student 2 = 2,75	Student 3 = 2,61538
Student 4 = 3,39130	Student 5 = 3,689653,89285	
Student 6 = 3,689652,5	Student 7 = 3,689653,7835	

Postedition – Arithmetisches Mittel

Student 1 = 3,68965,75

Student 2 = 3,68965 4,437

Student 3 = 3,689654,71428

Student 4 = 3,689654,0

Student 5 = 3,689654,41379

Student 6 = 3,689654,0

Student 7 = 3,689654, 67782

Dieses Diagramm der „Genauigkeit“ demonstriert, dass man nur einen kleinen Unterschied zwischen der Maschinenübersetzung und dem posteditierten Text festgestellt hat, wie es in dem letzten Diagramm der „Verständlichkeit“ der Fall war. In einigen Sätzen war die Genauigkeit der Maschinenübersetzung sogar besser als ihre posteditierte Version. Aufgrund dieser Tatsache könnte man schließen, dass die Maschinenübersetzung für spezifische Gebrauchstexte anwendbar ist, was mit der Verwendung von fachlichen Äquivalenten, die in zweisprachigen Korpora vorhanden sind, zusammenhängt. Es stellte sich heraus, dass in diesem Texttyp die Genauigkeit nur dann wichtiger ist, wenn mit dem Text ein sachkundiger Mensch arbeitet. Ein Experte kann grammatische Abweichungen ignorieren und sich nur auf die bedeutungstragende Information im Text konzentrieren. Wenn aber den Text ein Mensch, der sich in dem Bereich nicht auskennt, in die Hand nimmt, kann er/sie weder die fehlenden noch die falsch übersetzten und die für den Text wichtigen Verben (oder andere Wortarten) erkennen. Eine interessante Feststellung war, dass der falschen Übersetzung von Abkürzungen keine negative Bewertung für „Verständlichkeit“ zugeschrieben wurde. Im Rahmen der Genauigkeit wurden sie viel negativer bewertet. Diese Erkenntnis bestätigt nur die Hypothese, dass sprachgewandte Menschen Abkürzungen im Text viel leichter identifizieren können.

5. Störelemente im Zieltext

Aufgrund der qualitativen Analyse von sieben Texten lässt sich schließen, dass die Humanübersetzung immer noch etwas besser als die Maschinenübersetzung ist. Nichtsdestotrotz kann aber auch die posteditierte Übersetzung verstanden und in der Praxis benutzt werden. Mehrere Satzsegmente haben genug Evaluierungspunkte bekommen und die posteditierten Segmente waren nach der Rohübersetzung semantisch richtig und konnten leicht aus dem Kontext entschlüsselt werden. Die Posteditoren haben es nicht geschafft, einige automatisch übersetzte Lexeme im Text zu identifizieren. Dies könnte man einerseits ihren mangelnden Kenntnissen im Bereich der Gastronomie zuschreiben und andererseits ein wenig der Tatsache, dass sie keine deutschen Muttersprachler sind. Hierzu wäre es vielleicht wünschenswert, eine ähnliche Fallstudie durchzuführen – als eine Kontrolle der Rohübersetzung in zwei Gruppen der Benutzer von Kochrezepten – in einer Gruppe wären Personen mit erforderlichen Kenntnissen in Gastronomie, in der anderen Gruppe Personen ohne diese Kenntnisse.

Die angeführten Feststellungen weisen darauf hin, dass Laienübersetzer oder Benutzer mit Kenntnissen im Bereich Gastronomie auch ohne Postedition diesen Texttyp verstehen würden. Die Störelemente in der Maschinenübersetzung könnten in folgenden Punkten zusammengefasst werden:

unlogische Sätze, falsch übersetzte Abkürzungen, Ellipsen, Maßeinheiten, Orthographie, Redundanz, Anglizismen, nicht übersetzte Verben, fehlende Präpositionen, Sätze ohne Konnektoren, Schlüsselwörter

6. Schluss

Es wurde vorgeführt, dass Maschinenübersetzung zunächst nicht für alle Sprachenpaare angewendet werden kann. Das Hauptproblem der statistisch-basierten Online-Übersetzungssysteme liegt im Mangel an spezifischen Paralleltextrn im Sprachenpaar Deutsch-Slowakisch in den Textkorpora und Datenbanken. Es stimmt jedoch, dass die Mehrheit von Fachtexten auf Webseiten auf Englisch ist, was auch die festgestellten Defizite erklärt.

Die realisierte Fallstudie macht deutlich, dass die Effizienz der Maschinenübersetzung in einer großen Anzahl von Parallelkorpora für die Sprachenkombination mit Deutsch erforderlich ist. Da dies noch nicht der Fall ist, die Maschinenübersetzungen haben noch nicht die gewünschte Qualität.

In der Fallstudie wurde ebenso festgestellt, dass bei der Maschinenübersetzung des standardisierten Textes zunächst der Sprachinput modifiziert werden musste: Sätze kürzen, die informativen Angaben umformulieren bzw. vereinfachen oder durch Befehlsformulierungen ersetzen, unübersetzbare Elemente eliminieren (Standardsprache). Es ist eindeutig klar, dass man somit die Rezeption in der ersten Phase für Übersetzer beschleunigen und effektiver machen kann. Daher ist es sehr wichtig, den ganzen Ausgangstext noch vor dem ganzen Übersetzungsprozess sorgfältig zu lesen.

Bei der Qualitätsevaluierung der Gebrauchstexte wäre es angebracht, *Kontrollfragen*, *Verifizierungstests* bzw. *Evaluierungsanalysen* anzuwenden, welche die Bezugsübersetzung und Maschinenübersetzung vergleichen können.

Die Entscheidung für oder gegen die Nutzung der Maschinenübersetzung liegt bei jedem Übersetzer selbst. Nur Übersetzer selbst sollten die Probleme in dem gegebenen Text antizipieren können und noch in der ersten Phase operative Entscheidung treffen, ob der Text maschinenübersetzt werden kann oder nicht.

Anderenfalls könnte sich erweisen, dass die Nutzung der Maschinenübersetzung bei ungeeigneten Textsorten zur mühsamen Arbeit führen könnte, wodurch man der Täuschung erliegen kann, dass die Humanübersetzung schneller und effektiver ist als die Maschinenübersetzung. Gerade deswegen sind es Übersetzer, die anhand ihrer Kenntnisse, Erfahrungen und Intuition den Entschluss fassen müssen. Man sollte sich dessen bewusst werden, dass moderne Technologien zur Erleichterung der Übersetzungsarbeit dienen, aber die Arbeitsmethode nur von dem Menschen konzipiert werden muss.

Einige Beispiele der schwer verständlichen Übersetzungen von Kochrezepten ins Deutsche via Google Translate

Lava Kuchen muss sofort nach dem Backen in den Ofen wird nur 10 Minuten verbringen verabreicht werden.

Hacken Sie die Butter in das Mehl, schnell verarbeitet, in die Form eines Quadrats und in kaltem erstarren gebildet.

Schließlich, fügen Sie 6 PL Hälfte. Mehl und Kakao aus dem Auge.

Fleisch mit gehackte Zwiebel 2 mal Fleischwolf, lege das Schweineschmalz, rösten , bis sie weich und dann mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Literaturverzeichnis

Literatur:

Arnold, D. et. al. (2008): Machine translation: an Introductory Guide. London,

Bloor, T. & Bloor, M. (2004): The Functional Analysis of English: A Hallidayan approach (2nd Ed.). London: Arnold.

Byrne, J. (2012): Scientific and technical translation explained. Manchester: St. Jerome Publishing, 2012.

Callison-Burch et al. (2012): Re-evaluating the role of BLEU in machine translation. Proceedings of EACL, 249-256.

Eisele, Andreas – Lavecchia, Caroline (2011): Using Statistical Machine Translation for Computer-Aided Translation at the European Commission. mt-archive.info/JEC-2011-Eisele.pdf.

Hutchins, W. John and Somers, Harold L. (1992): An Introduction to Machine translation. London: Academic Press.

Kadric, M. et.al. (2010): Translatorische Methodik. Wien: Facultas-Verlags.

Kit, C.; Pan H.; Webster, J. (2002): Example-based machine translation: A new paradigm. In: Translation and technology.

Krein-Kühle, M. (2011): Register shifts in scientific and technical translation. In: The Translator. Studies in Intercultural communication. Manchester: St. Jerome Publishing.

Melby, A. (1997): Some notes on the proper place of men and machines in language translation. In: Machine Translation, pp. 29-34.

Munková, D. (2013): Prístupy k strojovému prekladu. Nitra: Univerzita Konštantína Filozofa v Nitre.

Mügllová, D. (2009): Komunikácia. Tlmočenie Preklad alebo Prečo spadla Babylonská veža? Nitra: Enigma.

Nord, Ch. (2010): Fertigkeit Übersetzen. Berlin: BDÜ Fachverlag.

Fiederer, O'Brien, S.: Quality and Machine Translation: A realistic objective? The Journal of Specialised Translation Issue 11 – January, s. 52-74, 2009.

Štefčík, J.: *Traduction à l'aide de la traduction assistée par ordinateur (TAO).* In: X-Linguae. European Scientific Language Journal. Volume 5 Issue 4 Nitra, Slovakia, 2012. ISSN: 1337-8384.

Štefčík, J.: *L'enseignement du bon sens en traduction à l'aide de la traduction assistée par ordinateur (TAO).* In: Segers, W. et al.: Bon sens, Faux sens, Contresens et Non-sens sens dessus dessous. Pour une évaluation fidèle et valide de la compétence de traduction. Presses Universitaires de Rennes, s. 79-93, 2013. ISBN: 978-27535-2736-2.

Wagner, E. et. al.: *Translating for the European Institutions.* Manchester: St. Jerome Publishing, 2012. ISBN: 1-900650-48-7.

Wrede, O.: *Methodisch-didaktische Neuerungen in der universitären Übersetzer-ausbildung - selbstgesteuertes Lernen durch Blended Learning (dargestellt am Beispiel der Übersetzung juristischer Texte in der Sprachkombination Deutsch-Slowakisch).* In: Translationswissenschaft interdisziplinär: Fragen der Theorie und der Didaktik/ Zybatow, Lew/ Petrova, Alena/Ustaszewski, Michael. - Frankfurt am Main : Peter Lang, 2012. ISBN 978-3-631-63508-7, s. 405-412.

Farahani, A. A. & Hadidi, Y.: Semogenesis under scrutiny: Grammatical metaphor in science and modern prose fiction. *IJAL*, 11(2), 51-82, 2008.

Halliday, M. A. K.: *An Introduction to Functional Grammar* (revised by Christian M.I.M. Matthiessen) (3rd Ed.). New York: Hodder Arnold, 2004. ISBN: 9780340761670.

Spärck-Jones, K.: 'Towards better NLP system evaluation', *Proceedings of the Human Language Technology Workshop, (ARPA)*, San Francisco: Morgan Kaufmann, 1994, s. 102-107 .

Van Slype, G.: *Critical Methods for Evaluating the Quality of Machine Translation. Prepared for the European Commission Directorate General Scientific and Technical Information and Information Management.* Report BR-19142. Bureau Marcel van Dijk, 1979.

Kurzvita

Jozef Štefčík arbeitete als Dolmetscher und Übersetzer in der Slowakei. Er hat ein MA-Studium wie auch ein Doktorat in Translatologie abgeschlossen. Während seines MA-Studiums studierte er im Jahr 2005 im Rahmen des Erasmus-Programms an der Universität Passau. Danach folgte in den Jahren 2005-2008 ein Doktoratsstudium an derselben Universität in Nitra. Die Dissertation behandelte das Thema „Gerichtsdolmetschen und seine methodische Vorbereitung“. Während seines Doktoratsstudiums verbrachte Jozef Štefčík ein Jahr als DAAD-Stipendiat an der Fachhochschule Köln. Von 2008 bis 2011 arbeitete er am Lehrstuhl für Germanistik und seit 2011 ist er als Dozent am Lehrstuhl für Translationswissenschaft an der Konstantin-Universität in Nitra tätig. In seiner akademischen Tätigkeit widmet sich Jozef Štefčík dem Dolmetschen, insbesondere der Dolmetschdidaktik, dem Fachübersetzen und der Terminologie. Er ist Vizepräsident des Slowakischen Verbandes der Fachübersetzer, Mitglied von „Taskforce for Education“ in der internationalen Organisation für Übersetzer (FIT), Mitglied der terminologischen Kommission für Normierung in der Slowakei, Begründer und Manager der Firma „Translogia“, Koordinator von verschiedenen laufenden wie auch abgeschlossenen Forschungsprojekten.

E-mail: jstefcik@ukf.sk

Google Übersetzer, Crodict.de und Co.: Die Übersetzer von morgen?

Dario Maršanić, Manuela Svoboda / Universität Rijeka

Zusammenfassung

Im Fremdsprachenerwerb spielt die maschinelle Übersetzung im Vergleich zu früher eine immer bedeutendere Rolle, so ist das Ziel dieses Beitrages, die unterschiedlichen Typen der maschinellen Übersetzung aufzuzeigen und deren Funktionsweise zu analysieren. Darüber hinaus soll eine Befragung von Studierenden der Abteilung für Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Rijeka zeigen, ob und in welchem Umfang die Studierenden von heute auf Onlineübersetzer wie z.B. Google Translate u. Ä. zurückgreifen. Ein abschließender Vergleich von ausgewählten Literaturtexten, Fachtexten und Zeitungsartikeln soll letztendlich einen Einblick in die Qualität und Problematik des maschinellen Übersetzens liefern.

1. Ziel und Ausgangslage

Eine Sprache zu verstehen, ohne sie richtig gelernt zu haben, gehörte schon immer zu den Träumen der Menschen. Die Entwicklung von Computersystemen in Verbindung mit spezieller Software hat nun maßgeblich dazu beigetragen, diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg verzeichnete man mit dem Auftreten der ersten Computersysteme ein gleichzeitiges Interesse am maschinellen Übersetzen. Zu Beginn des kalten Krieges war ein Russisch-Englisches Übersetzungsprogramm für die Streitkräfte der USA eines der ersten Projekte, welches den Militärs trotz mangelhafter Qualität der Übersetzung, zum ersten Mal ohne die Hilfe von Übersetzern einen Einblick und Verständnis vom Inhalt russischer Dokumente ermöglichte.

Anfang der 1980er Jahre begann der Elektrokonzern Siemens mit der Erforschung von maschineller Übersetzung. Auch an Universitäten in der Bundesrepublik, wie beispielsweise der Universität des Saarlandes wurde in diesem Bereich geforscht. Als Ergebnis dieser Forschung entstand das System „SUSY“, das über die Möglichkeit verfügt von und ins Deutsche zu übersetzen. Ab dem Jahr 2000 kamen vermehrt neue Ansätze, wie z. B. das statistische Verfahren, in der maschinellen Übersetzung zur Anwendung. Google betreibt z. B. auf der Adresse <https://translate.google.de/> ein statistisches Übersetzungssystem. Weitere bekannte Forschungsprojekte sind beispielsweise die frei verfügbare Software Apertium (<https://www.apertium.org>) die mit der finanziellen Unterstützung der spanischen Regierung entwickelt wird.

Weitere Gründe für den ansteigenden Bedarf an maschineller Übersetzung lassen sich u.a. in der Vielzahl digitaler Texte finden, die heute global verfügbar sind, wie auch in der zunehmenden Globalisierung, die eine schnelle Übertragung von immer mehr Texten in immer mehr Sprachen mit sich bringt. Des Weiteren gewinnen viele asiatischen Sprachen auf Grund der wirtschaftlichen Stärke ihrer Staaten, wie z. B. China, Südkorea, Japan usw. immer mehr an globaler Wichtigkeit. Trotz Ende des kalten Krieges hat die maschinelle Übersetzung auch in der Rüstungs – und Verteidigungspolitik nicht an Stellenwert verloren, sondern in Folge neuer Konflikte im arabischen Raum an Wichtigkeit gewonnen und erscheint heute wichtiger denn je.

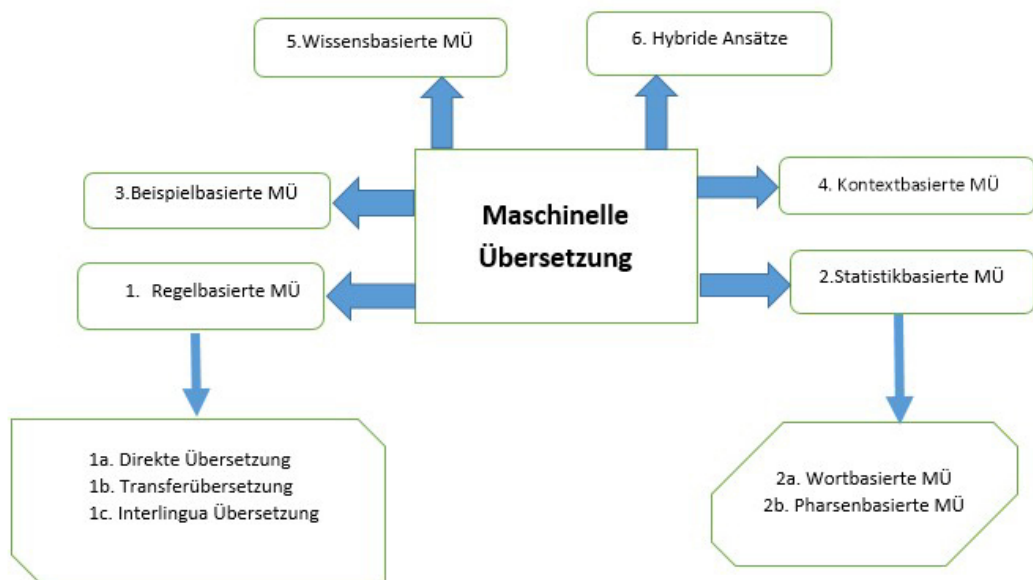
Auch im Fremdsprachenerwerb spielt die maschinelle Übersetzung im Vergleich zu früher eine immer bedeutendere Rolle. Verglichen mit der Situation vor 20 Jahren und früher, als es noch notwendig war, in zweisprachigen Wörterbüchern nach entsprechenden Erklärungen zu suchen, reicht heute ein Klick im Internet aus, um vom PC oder dem Smartphone aus, die gewünschte Information in Sekundenschnelle abzurufen. Mit etwas Geschick erhält man auch – falls vorhanden- und ohne lästiges Blättern sofort Synonyme für das gesuchte Wort.

Die maschinelle Übersetzung ist aus dem alltäglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Studenten benutzen sie, um rasch, Texte, Fachartikel, Wörter usw. von einer in die andere Sprache zu übersetzen, während wir die maschinelle Übersetzung im Privatbereich nutzen, um in unserer globalisierten Welt leichter kommunizieren zu können. Obwohl die Wörter oder Texte nicht immer einwandfrei und grammatikalisch korrekt bzw. fehlerfrei übersetzt werden, erfreut sich die maschinelle Übersetzung Dank ihrer leichten Zugänglichkeit immer größerer Beliebtheit.

Anhand der Analyse, die durch Auswertung des Fragebogens, welchen die Studenten der Abteilung für Germanistik an der Philosophische Fakultät in Rijeka ausgefüllt haben, **soll in der Schlussfolgerung die oben erwähnte These entweder belegt oder verworfen werden. Diese Untersuchung ist nicht als ganzheitliche und repräsentative Studie zu sehen, sondern als Einblick in die Übersetzungsgewohnheiten von Studenten, die eine oder mehr Sprachen als Fremdsprachen studieren.**

Der Beitrag soll die verschiedenen Ansätze in der maschinellen Übersetzung aufzeigen und vorstellen. Das Hauptziel der Untersuchung ist es, eine Antwort auf die Frage zu finden, in welchem Umfang die Studenten von heute auf maschinelle Übersetzung bei unbekannten Wörtern und Texten setzen oder noch auf konventionelle Methoden wie Wörterbuch usw. schwören. Ein abschließender Vergleich von übersetzten Literaturtexten, Fachtexten und Zeitungsartikeln soll letztendlich auch einen Einblick in Qualität und eventuelle Probleme des maschinellen Übersetzens liefern.

2. Typen der maschinellen Übersetzung



Quelle: Von den Autoren angefertigt

Regelbasierte Ansätze gelten heute als die klassischen Ansätze der MÜ-Forschung und bilden die Grundlage von den meisten kommerziellen Systemen der Gegenwart. Sie beruhen auf der Analyse, Festlegung und Anwendung von sprachlichen Regeln. Die Ergebnisse unterscheiden sich in ihrer Qualität stark, je nachdem welches Sprachenpaar verwendet wird und ob es sich um ein allgemeinsprachliches System handelt, oder ob es für einen bestimmten Fachbereich verwendet wird und somit Fachterminologie eingearbeitet wurde (vgl. Stein 2009: 8).

Die Statistikbasierte MÜ funktioniert so, dass vor der eigentlichen Übersetzung ein Programm einen möglichst großen und breitgefächerten Corpus von zweisprachigen Texten (oft z. B. die Bibel) analysiert. Dabei werden Wörter und grammatische Formen aufgrund ihrer Häufigkeit und Nähe im Text einander zugeordnet und somit ein Wörterbuch sowie Grammatikübertragungsregeln extrahiert. Auf dieser Basis werden nun Texte übersetzt. Die SBMT ist in letzter Zeit sehr populär, weil sie keinerlei Kenntnis der beteiligten Sprachen voraussetzt. Aus dem gleichen

Grund ist die Übersetzungsqualität auch meist sehr schlecht. Das Computerprogramm erledigt die Extraktion von Wörtern und Regeln automatisch - vorausgesetzt man füttert es mit einem großen Corpus. SBMT wird vom z. B. Pentagon für die Sprachen favorisiert, für die man schnell ein MÜ-System braucht, ohne Zeit für das Zusammentragen von Regeln durch Menschen zu haben. (http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Maschinelle_uebersetzung.html, letzter Abruf: 9.01.2016.)

Das Kernstück eines beispielbasierten maschinellen Übersetzungssystems ist ein Übersetzungsspeicher in dem häufig wiederkehrende Sätze oder Redewendungen mit ihren jeweiligen Übersetzungen gespeichert werden. Statistisch wird (mit Information Retrieval -Methoden) berechnet wie ähnlich alle Einträge des Übersetzungsspeichers jeweils einem Satz des Quelltextes sind. Aus der Kombination der Übersetzung der ähnlichsten Sätze wird die Übersetzung generiert. Ausgangssprachliche Textsegmente werden den ihnen am meisten ähnelnden zielsprachlichen Entsprechungen zugeordnet (vgl. Somers 1999: 113ff.). Beispielbasierte Systeme kommen daher mit kleineren Korpora als statistikbasierte Systeme aus (vgl. Stein 2009: 13).

Der kontextbasierte Ansatz ist im Vergleich zu den anderen Ansätzen relativ neu basiert aber auch der Grundlage von Korpora. Dieser Ansatz benötigt große einsprachige Korpora der Zielsprache um Übersetzungen generieren zu können. Im Prinzip liegt der kontextbasierten MÜ ein umfangreiches zweisprachiges Vollformenlexikon zugrunde mit Hilfe dessen für jedes Wort alle möglichen Übersetzungsvarianten ermittelt werden. Die Entscheidung welches Wort das richtige ist, fällt auf Grund von N-Grammen, die mit dem Zielkorpus abgeglichen werden. Nur diejenige Variante, die längere oder mehr Treffer aufweist, wird weitergeführt. Für den Fall, dass überschneidende N-Gramme nicht vorhanden bzw. unfindbar sind, verfügt das System über einen Synonymgenerator, welcher dazu dient die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen sich überschneidende N-Gramme zu finden (vgl. Carbonell 2006: 19ff.).

Der wissensbasierte Ansatz beginnt damit, dass alles vorhandene Wissen in einer Datenbank strukturiert gespeichert ist. Effektiv ist dies z. Zt. aber nur auf bestimmten Spezialgebieten möglich (vgl. Schäfer 2002: 28). Anhand semantischer Marker, die in dieser Methode zur Anwendung kommen, wird versucht den Text zu übersetzen, wobei die sog. Marker als semantische Informationen fungieren. Daraus ergibt sich eine semantische Metasprache, die als Interlingua fungiert (vgl. Schäfer 2002: 28). Daher gilt die wissensbasierte MÜ als Spezialfall der regelbasierten Interlingua-Methode (vgl. Stein 2009: 14).

Hybride Systeme zur Übersetzung sind jene Systeme, die die Vorteile von verschiedenen Ansätzen in einem einzigen System vereinen (vgl. Stein 2009: 14). So wird versucht Nachteile auszugleichen, die z. B. beim Einsatz statistischer Systeme (großes Datenvolumen etc.) auftauchen.

3. Zum Zweck einer Fragebogendurchführung

Zum Zwecke der Antwortfindung auf die oben genannte Leitfrage ist es notwendig, folgende Fragen zu beantworten, die den Studierenden in Form eines Fragebogens vorgelegt wurden.

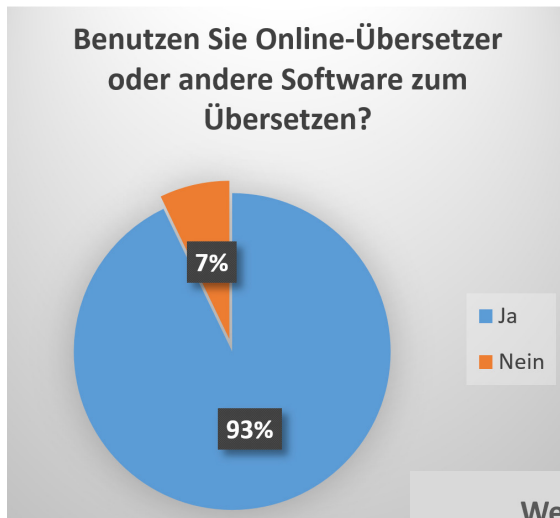
- Benutzen Sie Online-Übersetzer oder andere Software zum Übersetzen von Wörtern, Texten usw.?
- Welche Online-Übersetzer bzw. Software zum Übersetzen kennen/nutzen Sie?
- In welche Sprachen bzw. aus welchen Sprachen übersetzen Sie am häufigsten?
- Wie oft und aus welchem Grund benutzen Sie Online-Übersetzer?
- Wie ist ihre Meinung zu Online-Übersetzern bzw. zum maschinellen Übersetzen?
- Was glauben Sie, wo liegen die Vor – und Nachteile beim Online-Übersetzen bzw. maschinellen Übersetzen?

- Haben Sie auf ihrem Smartphone eine App zum „Onlineübersetzen“ installiert? Wenn ja - welche?
- Sind Online-Übersetzer eine Alternative zu Wörterbüchern?
- Übersetzen sie nur einzelne Wörter oder auch ganze Sätze bzw. Texte mit Hilfe von Online-Übersetzer(n)/Übersetzungssoftware?
- Nutzen Sie noch klassische (zweisprachige) Wörterbücher?
- Wie sind ihre Erfahrungen? Treten Fehler auf? Wenn ja welche?
- Ihre Meinung zum Online-Übersetzen bzw. maschinellen Übersetzen?

3.1. Untersuchungsmethode

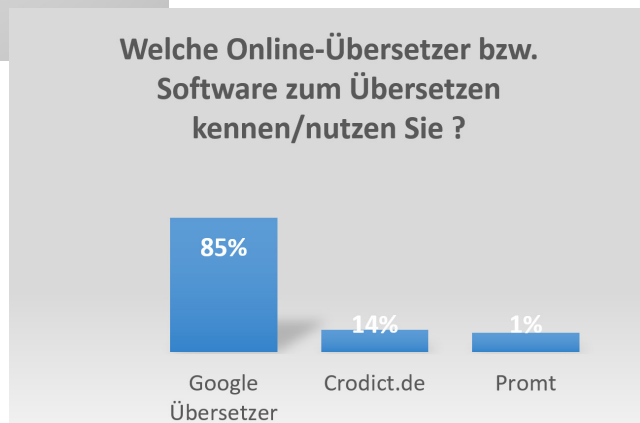
Als Forschungsmethode wurden ein Fragebogen und ein Vergleich gewählt. Anhand des Fragebogens wurden zunächst allgemeine Fragen zu Online-Übersetzer(n) bzw. maschinell Übersetzen abgefragt, d. h. wird überhaupt online/maschinell übersetzt, wenn ja, welche Anwendungen kommen am häufigsten zum Einsatz, in/aus welche/n Sprachen übersetzt wird, wie oft und aus welchem Grund Online-Übersetzer zum Einsatz kommen, wie die Meinung der Studierenden zu Online-Übersetzern bzw. maschinell Übersetzen ist, worin die Vor- und Nachteile des maschinellen Übersetzens liegen, wie und auf welche Weise Online-Übersetzer eine Alternative zu Wörterbüchern darstellen, ob nur einzelne Wörter oder auch ganze Sätze mithilfe von Online-Übersetzern /Übersetzungssoftware übersetzt werden und zu guter Letzt, welche Erfahrungen, Meinungen die Studenten zu diesen Methoden haben und welche Fehler eventuell auftreten können. Um einen Einblick in die Qualität des maschinellen Übersetzens zu liefern, werden am Beispiel von Google Translate drei Textstichproben aus unterschiedlichen Bereichen (Zeitungstext, Fachtext, Literaturtext) aus dem Deutschen ins Kroatische (und umgekehrt) übersetzt und auf lexikalische, syntaktische, semantische und morphologische Fehler untersucht.

4. Analyse und Interpretation der Fragebögen



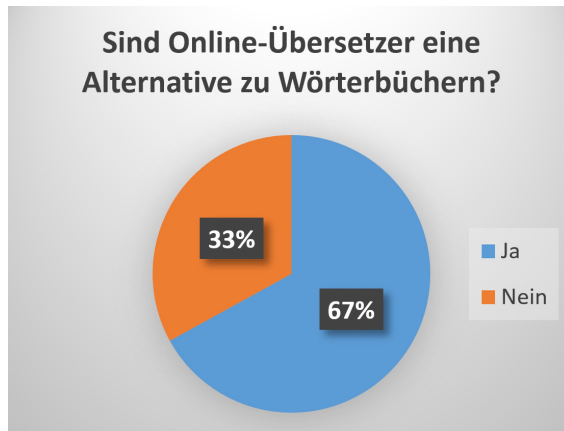
Der Fragebogen wurde von 70 Studenten des 1. und 2. Studienjahres der Abteilung für Germanistik ausgefüllt. 93% der Studenten gaben an, Online-Übersetzer oder Software zum Übersetzen zu benutzen. Alle Studenten, die angegeben haben, Online-Übersetzer zu

benutzen, gaben an, am häufigsten Google Translate zu benutzen, gefolgt von Crodict.de/hr. Lediglich ein Student gab an den Online-Übersetzer Prompt zu benutzen. Studienbezogen



gab die Mehrzahl der Studenten (88%) an, am häufigsten aus dem Kroatischen ins Deutsche zu übersetzen. Die anderen gaben an, häufiger ins Englische zu übersetzen als ins Deutsche (Studenten der Anglistik). Alle Studenten gaben an, Online-Übersetzer zu nutzen um unbekannte Wörter zu übersetzen oder um die Schreibweise eines Wortes zu überprüfen. Große Übereinstimmung herrscht bei der Meinung zu Online-Übersetzern. Mehr als 95% der Studenten gaben an, dass Online-Übersetzer zwar eine sinnvolle und hilfreiche Sache sind, jedoch nicht immer korrekte Antworten liefern. Auch bei den Vor- und Nachteilen spiegelt sich ein eindeutiges Bild wider: Zwar loben die Studenten die Schnelligkeit und Einfachheit der Übersetzungen, jedoch sind diese nicht immer zuverlässig oder von der Bedeutung her vollkommen falsch, was eine nachhaltige Kontrolle erfordert.

Erstaunlicherweise gaben nur 10% der Studierenden an, auf Ihrem Smartphone eine App zum Übersetzen bzw. ein Deutsch-Englisches Wörterbuch



installiert zu haben. Die anderen gaben an entweder kein Smartphone zu haben (3%) oder auf solche Apps zu verzichten (87%). Auf die Frage, ob Online-Übersetzer eine Alternative zu Wörterbüchern darstellen, antworteten 67 % der befragten Studenten mit „Ja“

und 33% mit „Nein“. 64 % der befragten Studenten gaben an, noch immer klassische Wörterbücher zu benutzen und die verbleibenden 36% gaben an keine klassischen Wörterbücher mehr zu benutzen. Auf die letzte Frage, ob nur einzelne Wörter oder ganze Texte übersetzt werden, gab die große Mehrzahl (89%) der Studenten an, nur einzelne Wörter zu übersetzen, da ganze oder auch lange Sätze fehlerhaft übersetzt würden.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die moderne Technik auch in den Bereich des Übersetzens eingreift. Es lässt sich heute nur sehr schwer ein Student oder Studentin finden, der oder die nicht auf die Schnelle im Internet ein Wort nachschlägt. Zeiten, in denen sich Studenten in der Bibliothek ein oder zwei Wörterbücher teilen mussten, scheinen endgültig der Vergangenheit anzugehören. Es ist anzunehmen, dass sich mit der Zahl der Nutzer auch die Ergebnisse von Online-Übersetzern (maschinellen Übersetzern) verbessern werden. Zurzeit kann, aus dem Fragebogen ersichtlich werden, noch keine 100% Richtigkeit garantiert werden. Die niedrige Anzahl von Studenten, die eine App auf ihrem Smartphone nutzen, lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass die Smartphone Apps sehr schlechte Übersetzungsergebnisse liefern. Die Mehrheit der Studenten ist, wie die Befragung zeigt, der Überzeugung, dass Online-Übersetzer eine Alternative zu Wörterbüchern darstellen, jedoch benutzt die knappe Mehrheit der Studenten noch immer klassische Wörterbücher.

5. Vergleich von ausgewählten Texten und deren Übersetzung mithilfe von Google Translate

1.) Literaturtext: (Franz Kafka, *Preobrazba*, stranica 1)

Originaltext im Kroatischen	Übersetzung mithilfe von Google Translate-Deutsch	Anmerkung(en)
Kada se Gregor Samsa jednog jutra probudio nakon nemirnih snova, primijetio je da se u krevetu bio pretvorio u golemog kukca. Ležao je na pancirski tvrdim leđima i vidio, kada bi malko podigao glavu, svoj nadsvođen, smeđi, zasvođenim ukrućenjima razdijeljeni trbuh, na čijoj se visini pokrivač, koji samo što već nije spuznuo na tle, još jedva držao. Njegove brojne, prema obujmu njegova tijela jedno mršave nožice, treperile su mu bespomoćno pred očima.	<i>Als Gregor Samsa eines Morgens erwachte Nach einer unruhigen Träumen, bemerkte ich, dass in das Bett war in einen riesigen Insekt verwandelt. Er lag auf dem Rücken pancirski hart und sah, um Ada wäre leicht hob den Kopf, zog die braun, gewölbt Aussteifung unterteilt Bauch, in dessen Höhe Decke, die nur nicht auf den Boden rutschte, kaum halten.</i> <i>Seine zahlreichen, nach dem Volumen seines Körpers elend dünnen Beinen, flackerte</i> <i>er hilflos vor seinen Augen.</i>	• Fehlhafter Satzbau • Rechtschreibfehler • Morphologische Fehler • Lexikalische Fehler • Einige Wörter nicht bzw. falsch übersetzt

1a.) Literaturtext: (Franz Kafka, Die Verwandlung, Seite 1)

Originaltext im Deutschen	Übersetzung mithilfe von Google Translate-Kroatisch	Anmerkung(en)
Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt. Er lag auf seinem panzerartig harten Rücken und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch, auf dessen Höhe sich die Bettdecke, zum gänzlichen Niedergleiten bereit, kaum noch erhalten konnte. Seine vielen, im Vergleich zu seinem sonstigen Umfang kläglich dünnen Beine flimmerten ihm hilflos vor den Augen.	<i>Kao Gregor Samse probudi jednog jutra s nemirnim snovima našao se pretvorio u čudovišnog gamadi u svom krevetu. Ležao je na njegov oklop nalik tvrdom natrag i vidio, ako je malo podigao glavu, svoj ispupčen, smeđe, podijeljen lučnim pojačanja trbuha, na vrhu koje pokrivač, spremni otklizavanje u potpunosti, jedva ostati. Njegova su mnogi, kada se usporedi s njegovim obodni nogama, žalosno tanko treperila bespomoćno pred njegovim očima.</i>	• Fehlerhafter Satzbau • Sinnlose Sätze • Morphologische Fehler • Lexikalische Fehler • einige Wörter komplett falsch übersetzt

2.) Fachtext: (Tečaj opće lingvistike übernommen von https://hr.wikipedia.org/wiki/Tecaj_opce_lingvistike, am 15.12.2015)

Originaltext im Kroatischen	Übersetzung mithilfe von Google Translate-Deutsch	Anmerkung(en)
Jezik (langue) tako postaje sustav znakovna koji odgovara sustavu misli. On je društveni proizvod mogućnosti govorenja zajedno sa skupom nužnih uvjeta koje je društvo prihvatilo da bi omogućilo pojedincu da se navedenom mogućnošću služe. Čovjeku je urođena sposobnost da uspostavi taj jezik, a prirodna znaka o kojem se govori nije bitna. Jezik je društven i postoji djelovanjem mase koja govori i vremena.	<i>Sprache (langue) wird ein System von Zeichen entsprechend dem System des Denkens. Er ist ein gesellschaftliches Produkt in der Lage, zusammen mit einer Reihe von Voraussetzungen, die das Unternehmen akzeptiert die es ermöglicht, das Individuum, um die angegebene Option dienen zu sprechen. Menschen angeborene Fähigkeit, die Sprache wiederherzustellen, und die Art der fraglichen Zeichens ist nicht wichtig. Die Sprache ist eine soziale Aktivität und es gibt eine Masse, die der Zeit spricht.</i>	• Lexikalische Fehler • Unverständliche Sätze • Morphosyntaktische Fehler • Wortfolge • falsche Übersetzung von Wörtern

2a.) Fachtext: (Ferdinand de Saussure übernommen von https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_de_Saussure, am 15.12.2015)

Originaltext im Deutschen	Übersetzung mithilfe von Google Translate-Kroatisch	Anmerkung(en)
Der Begriff langage bezeichnet die menschliche Sprache als vorthoretischen Phänomenbereich, also so, wie sie den Sprechern in der Sprechfähigkeit begegnet. Demgegenüber ist die langue als theoretischer Sprachbegriff zu verstehen, der eine erkenntnislogische Ordnung in den vorthoretischen Phänomenbereich der menschlichen Rede, des langage, bringt. Die langue kann also begriffen werden als sprachwissenschaftliche Perspektive, unter der die langage betrachtet wird.	<i>Pojam langage zove ljudski govor nego prije teoretskog fenomen područja, kako oni ispunjavaju zvučnike u govoru aktivnosti. Nasuprot tome, langue treba shvatiti kao teorijski koncept jezika, koji donosi realizacije logičan red u preteorijskom fenomen raspon ljudskog govora, jezik. Langue, dakle, može se vidjeti kao lingvističke perspektive, pod kojim langage smatra.</i>	• Lexikalische Fehler • Unverständliche Sätze • Morphosyntaktische Fehler • Wortfolge • falsche oder keine Übersetzung von Wörtern

3. Zeitungsartikel (Kein Sieg für niemanden, FAZ,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/krieg-gegen-is-in-syrien-nach-terror-in-paris-13964377.html>, am 15.12.2015)

Originaltext im Deutschen	Übersetzung mithilfe von Google Translate-Kroatisch	Anmerkung(en)
In Syrien überlappen sich zwei Kriege, und beide weiten sich aus. Im älteren stehen sich das Regime in Damaskus und die Opposition gegenüber. In diesem Konflikt greifen seit Herbst Russland und Iran verstärkt zugunsten des Regimes ein. Im zweiten, jüngeren, bekämpft eine Allianz aus 64 Staaten unter amerikanischer Führung die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS), die auf Kosten der Opposition und des Regimes Territorium hinzugewonnen hat.	<i>U Siriji se preklapaju dva rata, a oboje su širili. U starija, režim u Damasku i oporba se suočavaju. U ovom sukobu nakon pada Rusije i Irana sve više angažiraju u korist režima. U drugom, novija, borio savez od 64 zemalja pod američkim vodstvom, terorist milicija "islamska država" (IS), koja je stekao na račun opozicije i teritorija režima.</i>	• Lexikalische Fehler • Unverständliche Sätze • Morphosyntaktische Fehler • Wortfolge • falsche Übersetzung von Wörtern

3a) Zeitungsartikel (übernommen von:

<http://www.index.hr/vijesti/clanak/koalicija-pojacala-napade-na-is-oba-ma-po-islamskoj-drzavi-udaramo-jace-nego-ikad/862396.aspx>, am

15.12.2015)

Originaltext im Kroatischen	Übersetzung mithilfe von Google Translate-Deutsch	Anmerkung(en)
U studenom je lansirano više zračnih napada na ISIS nego u bilo kojem mjesecu prije. Koalicija predvođena SAD-om ubila je više ISIS-ovih vođa i uništila naftna postrojenja koja kontrolira Islamska država. Barack Obama ovom je izjavio pokušao smiriti javnost nakon terorističkog napada u San Bernardinu, koje su proveli supružnici muslimanske vjeroispovijesti koji su podržavali ISIS. U pucnjavi je ubijeno 14 ljudi.	<i>Im November startete sie mehr Luftangriffe auf ISIS als in jedem Monat vor. Eine Koalition von den Vereinigten Staaten geführte Führer mehr ISIS und zerstörten Ölanlagen, die die islamische država. Barack Obama sagte, dies versucht, die Öffentlichkeit nach dem Terroranschlag in San Bernardino, von den Ehegatten der islamischen Religion, die ISIS unterstützt geführt beruhigen steuert getötet. In der Schießerei, die 14 Menschen getötet.</i>	• Lexikalische Fehler • Unverständliche Sätze • Morphosyntaktische Fehler • Wortfolge • falsche oder keine Übersetzung von Wörtern

Bei der Übersetzung des Literaturtextes von Kafkas Verwandlung aus dem Kroatischen ins Deutsche ist im Vergleich zum Originaltext im Deutschen ersichtlich, dass einzelne Wörter zufriedenstellend übersetzt sind (jednog jutro – eines Morgens, lezao je na pancirski tvrđim leđima – Er lag auf dem Rücken; njegove brojne, prema obujmu – seine zahlreichen, nach dem Volumen seines ...), eine richtige Syntax jedoch fehlt. So gibt es z. B. Syntaxfehler (siehe erster Satz der Übersetzung), morphologische Fehler (Nach einer unruhigen Träumen, bemerkte ich, das in das Bett war....), Rechtschreibfehler (Nach –großgeschrieben), lexikalische Fehler im Übersetzungstext („pancirski“ existiert im Deutschen nicht) und Wortfolgefehler (siehe: flackerte er hilflos....) sowie unverständliche Teile der Übersetzung (um Ada wäre...).

Eine Parallele lässt sich auch im Fachtext erkennen. Wörter werden teilweise oder mit völlig falscher Bedeutung übersetzt (društvo wird als Unternehmen übersetzt was hier nicht richtig ist), Sätze sind ungrammatisch und ohne Bedeutung aneinandergereiht ohne syndetisch oder asyndetisch miteinander verknüpft zu sein. Des Weiteren übersetzt Google hier unverständlich und Sätze wie z. B. „...ist eine soziale Aktivität und es gibt eine Masse, die der Zeit spricht“ haben keinerlei Bedeutung.

Auch ein aktueller Zeitungsartikel wird von Google nicht korrekt übersetzt. So hat der Übersetzer beispielsweise Probleme bei der kroatisch-deutschen Übersetzung des Begriffs „Islamska država“, welcher mit „Islamische Država“ unverständlich übersetzt wird. Außerdem entspricht auch die Syntax nicht den deutschen Grammatikregeln. Auch in der deutsch-kroatischen Übersetzung gibt es Fehler, wie folgendes Beispiel zeigt: „...greifen seit Herbst Russland und Iran verstärkt...“ wird übersetzt als „ nakon pada Rusije i Irana“, wobei das Wort „Herbst“ in der kroatischen Übersetzung überhaupt nicht übersetzt wird.

Der Vergleich deckt zweifelsohne alle Schwächen des maschinellen Übersetzens auf. Google Translate und andere MÜ sind zwar in der Lage einzelne Wörter richtig zu übersetzen, doch es bestehen große Mängel in der Syntax und Lexik. Es lässt sich feststellen, dass diese Programme noch nicht in der Lage sind richtige und zusammenhängende Sätze zu bilden, die

grammatikalisch fehlerfrei und verständlich sind. Dabei muss aber festgehalten werden, dass die Übersetzungen ins Deutsche besser sind, als ins Kroatische, was darauf zurückzuführen ist, dass Google Translate über eine größere und genauere Datenbank der Deutschen Sprache verfügt (im Vergleich zum Kroatischen).

6. Schlussfolgerung

In unserer modernen Zeit sind moderne Hilfsmittel aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Die durchgeführte Analyse hat deutlich offen gelegt, dass die Mehrheit der Studenten heute maschinelles Übersetzen bzw. Online-Übersetzer benutzen. Natürlich ist klar und deutlich zu betonen, dass diese Art der Übersetzung Vor – und Nachteile mit sich bringt. Die Nachteile, welche sich bei Übersetzungen von ganzen Sätzen oder Absätzen in Form von Grammatikfehlern, Syntax und Rechtschreibfehlern als besonders gravierend erweisen, sind die zur Zeit größten Nachteile dieser Methode. Es ist zu erwarten, dass sich dies in naher Zukunft ändern wird. Dennoch ist festzuhalten, dass einzelne Wörter i. d. R. richtig übersetzt werden. Wer also versucht eine Gebrauchsanleitung oder einen Fachtext mit Google Translate oder ähnlicher Software zu übersetzen wird wenig Erfolg haben. Übersetzt man jedoch nur einzelne Wörter oder die Speisekarte in einem Restaurant auf Geschäftsreise in Spanien, wird man wahrscheinlich mehr Erfolg haben. Natürlich sind Online-Übersetzer kein Ersatz für Wörterbücher oder gar professionelle Übersetzer, sie können einem aber weiterhelfen, wenn man eine Sprache überhaupt nicht versteht und man keinen anderen Rat zu Hilfe ziehen kann. Den Studierenden erleichtern Google Übersetzer und Co. trotz ihrer nicht immer richtigen Übersetzungen das Studieren einer Fremdsprache und ermöglichen darüber hinaus auch eine enorme Zeitersparnis.

In naher Zukunft werden Online-Übersetzer mit der steigenden Zahl ihrer Benutzer sicherlich noch besser werden und damit auch bessere Ergebnisse liefern.

Literaturverzeichnis

Literatur:

ALPAC. 1966: Language and machines. Computers in translation and linguistics. A Report by the Automatic Language Processing Advisory Committee. Washington, D.C.: National Research Council.

Albrecht, Jörn (2005): Grundlagen der Übersetzungsforschung. Übersetzung und Linguistik. Tübingen: Narr et al.

Bell, Roger T. (1993): Translation and Translating. Theory and Practice. London and New York: Longman.

Carbonell, Jaime / Klein, Steve / Miller, David / Steinbaum, Michael / Grassiany, Tomer / Frey, Jochen (2006): Context-Based Machine Translation. Proceedings of the 7th Conference of the Association for Machine Translation in the Americas 2006:19-28.

Krenz, Michael / Ramlow, Markus (2008): Maschinelle Übersetzung und XML im Übersetzungsprozess. Prozesse der Translation und Lokalisierung im Wandel. Berlin: Frank & Timme.

Schäfer, Falko (2002): Die maschinelle Übersetzung von Wirtschaftstexten. Eine Evaluierung anhand des MÜ-Systems der EU-Kommission, SYSTRAN, im Sprachenpaar Französisch-Deutsch. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Somers, Harold (1999): Review Article: Example-based Machine Translation. Machine Translation 2001: 14, 113-157.

Stein, Daniel (2009): Maschinelle Übersetzung. Ein Überblick. JLCL - Journal for Language Technology and Computational Linguistics 2009: Volume 24, Number 3, 5-18.

Internetquellen:

Maschinelle Übersetzung, unter: http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Maschinelle_uebersetzung.html, (letzter Abruf: 9.01.2016).

Tečaj opće lingvistike, Wikipedija enciklopedija slobodnog sadržaja, https://hr.wikipedia.org/wiki/Tečaj_opće_lingvistike, (letzter Abruf 15.12.2015).

Ferdinand de Saussure, Wikipedija die freie Enzyklopädie, https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_de_Saussure, (letzter Abruf 15.12.2015).

Hermann, Reiner (2015), Kein Sieg für niemanden, FAZ, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/krieg-gegen-is-in-syrien-nach-terror-in-paris-13964377.html>, (letzter Abruf am 15.12.2015).

Koalicija pojacala napade na IS, <http://www.index.hr>, <http://www.index.hr/vijesti/clanak/koalicija-pojacala-napade-na-is-obama-po-islamskoj-drzavi-udaramo-jace-ne-go-ikad/862396.aspx>, (letzter Abruf 13.1.2016).

Kurzvita

Manuela Svoboda: 1997 Abschluss des Deutsch- und Englischstudiums für das Lehramt an Gymnasien an der Johann-Wolfgang-von-Goethe Universität in Frankfurt a. M. Zweijähriges Referendariat am Studienseminar Darmstadt, Abschluss 2001 mit dem 2. Staatsexamen. 2014 Abschluss des Doktorstudiums an der Alpen-Adria Universität in Klagenfurt mit der Dissertation „Der Einfluss der Muttersprache auf den schriftlichen Ausdruck und die Übersetzungen von muttersprachlichen Texten ins Deutsche bei DaF-Studierenden in Kroatien.“ Berufserfahrungen: Englisch- und Deutschlehrerin (Gymnasium) in Deutschland/Kroatien, Übersetzerin/(Simultan-)Dolmetscherin in Deutschland/Kroatien. Ab 2006 Lektorin für Sprach-/Übersetzungsübungen sowie Sprach-und Unterrichtspraxis an der Abteilung für Germanistik an der Philosophischen Fakultät in Rijeka, u. a. im Postdiplom-Studiengang zum Fachübersetzer. Seit 2003 gerichtlich beeidigte Übersetzerin/Dolmetscherin für Deutsch/English, sowie freiberufliche Übersetzerin/Dolmetscherin. Forschungsaufenthalte u. a. in Berlin und Klagenfurt und Mitarbeit an Arbeitsgruppen und Projekten zur Förderung des Hochschulwesens in Kroatien.

E-Mail: msvoboda@ffri.hr

Dario Maršanić studierte deutsche Sprach –u. Literaturwissenschaft und Informatik an der Philosophischen Fakultät der Universität Rijeka, Abschluss 2007 mit der Diplomarbeit *Computer im Unterricht DaF*. Berufserfahrungen: Informatiklehrer an der Wirtschaftsschule in Rijeka (Sekundarstufe I), Deutschlehrer an der Fremdsprachenschule Interlang in Rijeka. Seit 2008 Systemadministrator an der Technischen Fakultät in Rijeka. Von 2007- 2009 Honorarkraft an der Abteilung für Kulturologie der Philosophischen Fakultät in Rijeka (Deutsch als Fremdsprache) und seit 2014 Lektor (Honorarkraft) für Sprachübungen im 1. und 2. Studienjahr an der Abteilung für Germanistik (Philosophische Fakultät in Rijeka).

E-Mail: dario@riteh.hr

***Technik, die begeistert* - über die Tücken und Fallen der Übersetzung für den Bereich Marketing und Werbung in der Automobilbranche**

Hanka Błaszowska / Adam-Mickiewicz-Universität Poznań

Zusammenfassung

Der Beitrag widmet sich den sprach- und kulturspezifischen Charakteristika der Marketingtexte der deutschen Autokundenmagazine und den Übersetzungsproblemen bei der Übertragung der Texte aus dem Deutschen ins Polnische. Neben den objektiv bedingten Übersetzungsproblemen wird auch auf die subjektiven Schwierigkeiten der unerfahrenen Übersetzer im Umgang mit dieser Fachtextsorte eingegangen. Das untersuchte Kommunikationsmedium Kundenmagazin ist im Hinblick auf die Textsorte recht inhomogen. Die informativen produkttechnischen Textteile mit Kfz-Terminologie werden von Lifestyle-Texten begleitet, die mit vielfältigen stilistischen Mitteln das Produkt „Auto“ bewerben. Aus diesen Gründen bilden die Texte nicht nur einen interessanten Gegenstand der Fachübersetzung, sondern auch ein aufschlussreiches didaktisches Material, das im universitären Übersetzungsunterricht eingesetzt werden kann.

1. Einleitung

Technik, die begeistert ist ein bekannter Werbeslogan von Opel, der Ende der 80er Jahre die Runde machte, und Anfang der 90er Jahre durch Freude durch Technik abgelöst wurde. Während sich der Slogan damals noch ausschließlich auf die Fahrzeugtechnik bezog, begeistern heute die neuen intelligenten Autos mit modernster Kommunikations- und Informationstechnik. Diese Begeisterung und Freude an Technik schlagen sich

in den Marketingtexten der Hersteller nieder, die ihre Automobile global erfolgreich vermarkten wollen. Zu diesem Erfolg steuern auch gute Übersetzungen bei. Mit der Entwicklung der Fachsprachenforschung ist das Fachübersetzen stärker ins Blickfeld der Translationswissenschaft gerückt. Das Vorurteil, die Fachübersetzung sei nicht so anspruchsvoll wie die literarische Übersetzung, wurde von der Forschung widerlegt. Es folgte eine rege Auseinandersetzung mit dem Translationsgebiet unter verschiedenen Aspekten (vgl. u.a. Göpferich 1995, Gerzymisch-Arbogast 1996, Risku 1998, Stolze 1999, Reinart 2009). Erforscht wurde das Übersetzen in bestimmten Fachgebieten, wie Recht, Wirtschaft, Medizin und Technik (vgl. u.a. Horn-Helf 1999, Schmitt 1999), darunter auch Kraftfahrzeugtechnik (Kfz) (vgl. Le-Hong & Schmitt 1998). In der Forschung zur Kfz-Technik fanden in erster Linie die technischen Fachtextsorten Beachtung, die dem Bereich der fachinternen Kommunikation von Fachmann zu Fachmann zuzuordnen sind. Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen produktbegleitende Texte der Anwenderebene, die für die fachexterne Kommunikation zwischen den Praktikern und Laien bestimmt sind. Die Anwender-Fachtexte spielen in der Praxis der Fachübersetzung quantitativ eine große Rolle und bieten auch für die Didaktik vielfältige Anregungen. Wichtige Kriterien bei der Auswahl von Fachtexten für den Übersetzungsunterricht sind: Repräsentativität (typische Textsorte und hohe Vorkommenshäufigkeit), Aktualität (zeitgemäße Themen und aktueller Sachstand), Attraktivität (interessanter Gegenstand und ansprechende Inhalte), Fachlichkeitsgrad (Steigerung der Schwierigkeit von populärwissenschaftlichen Standard- zu stärker fachbezogenen Fachtexten). Zu Beginn der Ausbildung ist das Ziel noch nicht die Konfrontation mit wissenschaftlichen Texten eines Fachgebiets, die die interne Kommunikation zwischen Experten bestimmen, sondern die Auseinandersetzung mit für die Öffentlichkeit bestimmten Textmaterialien, die Informations- oder Werbungscharakter haben. Aktuelle und attraktive Texte motivieren die Lernenden zur Beschäftigung mit dem Sachverhalt, repräsentative Texte mit einem niedrigen Fach-

lichkeitsgrad eröffnen den Zugang zum Fachgebiet, ermöglichen einen sachten Einstieg ins Fachübersetzen und eine didaktische Progression (zum Einsatz von Kfz-Texten in der Didaktik der Fachübersetzungs vgl. u.a. Schmitt 1987). Für die Entwicklung der Fachübersetzungskompetenz ist nicht der Umfang der Übersetzungen, sondern die Reflexion über die translatorischen Probleme ausschlaggebend. Interessant sind dabei textlinguistische Besonderheiten, fachterminologische und stilistische Fragen, die kulturelle Einbettung der Texte wie auch die nonverbalen Textelemente, wie Grafiken, Bilder und Zeichnungen, die zum Verständnis von Text und Fachterminologie beitragen. Der Beitrag fokussiert sich auf ausgewählte sprachenpaar- und kulturpaarspezifische Probleme der Übersetzung von Marketingtexten der Automobilbranche aus dem Deutschen als Ausgangssprache (AS) ins Polnische als Zielsprache (ZS) und deren didaktischen Nutzen in der universitären Übersetzerausbildung. Bei der Übersetzung der Texte lauern auf den unerfahrenen Übersetzer - umgangssprachlich ausgedrückt - viele Tücken und Fallen. Es handelt sich dabei um subjektiv bedingte Fehlerquellen, die durch Wissenslücken oder Interferenzen entstehen und automatische Übertragung begünstigen. Im Gegensatz dazu stehen die objektiven Übersetzungsprobleme, die durch sprachliche und kulturelle Differenzen zwischen Ausgangstext (AT) und Zieltext (ZT) bedingt sind. Beide Arten von Problemen sollten im Übersetzungsunterricht thematisiert werden. Die untersuchten Marketingtexte bieten viel Anlass dazu, die Studierenden des Faches Übersetzungswissenschaft mit Übersetzungsschwierigkeiten aller Art zu konfrontieren und ihnen einen fachgerechten Umgang mit den Problemen beizubringen.

2. Untersuchungsmaterial und Textsortenspezifik

Als Material zur Erforschung von Übersetzungsproblemen dienten fachjournalistische Texte aus Kundenmagazinen zweier deutscher Automarken, die 2013 und 2014 vierteljährlich erschienen sind (insgesamt 8 Ausgaben zu je 68 Seiten). Das Kommunikationsmedium Kundenmagazin (zu den Charakteristika der Textsorte Kundenmagazin vgl. Framson 2007: 138-144) ist eine Mischung aus Lifestyle-Magazin und Produktkatalog. Zwischen dem Lifestyle- und dem Produktteil besteht eine inhaltliche Verbindung, da Lifestyle-Themen und Produktinformationen aufeinander abgestimmt sind. Was den Umfang der einzelnen Texte betrifft, sind sie mit Zeitschriftenartikeln zu vergleichen. Das jeweilige Magazin richtet sich an die Kunden der Marke und ist daher ein Medium der fachexternen Kommunikation zwischen Fachleuten als Textautoren und Laien als Zieladressaten. Inhaltlich wird in den Texten einerseits über neue Produkte, Modelle und Technologien, andererseits über die Sportwelt der Marke (Motorsport), kulturelle Themen, Design und Mode berichtet. Der erste thematische Bereich ist fachbezogen und von der Fachlexik der Kfz-Technik geprägt, der zweite Bereich präsentiert auf Genuss und Konsum ausgerichtete Lebensstile, wirbt für die Produkte und zeigt daher stilistische Parallelen zu Werbetexten. Die fachsprachlichen Elemente appellieren an die Rationalität, die werbespezifischen Komponenten an die Emotionalität des laienhaften Rezipienten. Auf den ersten Blick dienen die Texte dem informativen Zweck, ihr Ziel ist aber auch zu überzeugen und durch geschickte Argumentation das Verhalten des potenziellen Kunden zu steuern. Die Agitation bleibt jedoch hinter einem informativ-argumentativen Text verborgen. Nach der Fachtextsortensystematik bilden die Texte einen in sich inhomogenen Mischtexttyp aus Techniker- und Anwendertext und erfüllen eine informativ-instruktive Funktion, die eine Mischung aus Information und Appell ist. Nach der Klassifikation von Jakob (1991: 117f) gehören die Texte zu Anwender-Fachtexten und Vermittlungstexten, nach Gläser (1990: 50) als produktbegleitende und

technische Werbetexte zu den Fachtextsorten der fachexternen Kommunikation, nach Göpferich (1995: 125f) zu den didaktisch-instruktiven Texten des Bereichs der praktischen Anwendung. Für die Bedürfnisse des Beitrags werden die Texte der Kundenmagazine, die in den Bereich der externen Unternehmenskommunikation fallen, ihrer Funktion nach als Marketingtexte bezeichnet. Sie zielen darauf ab, die Kunden und Öffentlichkeit erfolgreich anzusprechen und für die Produkte des Unternehmens zu gewinnen. Das Ziel der Übersetzung von Marketingtexten besteht darin, die Markenwerte zu erkennen und treffend in die ZS zu transferieren. Von dem Übersetzer wird erwartet, dass er aus dem Verständnis für die Marke und der Kenntnis der ZS den Zieladressaten die Markenwerte näher bringt. Dabei geht in dem Lifestyle-Teil die Funktionalität der Botschaft über die Treue zum AT, wohingegen der Produktteil einer präzisen Wiedergabe aller Produktdaten in der ZS bedarf. Die Kundenmagazine sind mit der Homepage des Herstellers vernetzt und verweisen bei vielen Artikeln zu weiterführenden Informationen. Auf diese Weise animiert das Magazin die Kunden zu einer intensiveren Befassung mit den Online-Inhalten, z.B. zur näheren Betrachtung der aktuellen Modellpalette. Das strategische Ziel des Kommunikationsmediums besteht darin, die Technik zu emotionalisieren und der Marke ein Gesicht zu verleihen. Die Präsentation eines neuen Modells wird durch ein Interview mit einem Botschafter der Marke, z.B. einem Stararchitekten oder einer berühmten Opernsängerin, eingeleitet. So erreicht das Magazin nicht nur Technik-Freunde, sondern öffnet sich einer breiteren Zielgruppe. Zu Wort kommen Sportler, Schauspieler, Künstler, die sich markenbewusst für ein Fahrzeug des werbenden Herstellers entschieden haben. Die Leser können sich mit Fragen zur Technik an die Redaktion wenden und im Magazin die Antworten der zuständigen Experten erhalten. Die beiden Magazine erscheinen in über 70 Ländern, in denen die Importeure den aus Deutschland gelieferten Inhalt adaptieren und eigene Sprachfassungen anfertigen. Grundsätzlich werden mit der Annahme - Lifestyle-Kultur steht über Landeskultur - die Themen, das Text- und Bildmaterial in allen

Landesfassungen unverändert verwendet. Bei der Übersetzung muss der ZT jedoch den sprachlich-textuellen Konventionen sowie dem kulturellen Hintergrund der ZS und des Zielmarktes angepasst werden. Sowohl unter sprachlichen als auch unter kulturellen Gesichtspunkten bilden die Marketingtexte der Magazine für Autokunden eine aufschlussreiche Quelle für die Erforschung vielfältiger Übersetzungsphänomene und Erarbeitung von möglichen Lösungen.

3. Sprachliche Textcharakteristika

Fachlexik ist ein herausragendes Merkmal von Fachtexten. Termini konstituieren die Fachlichkeit der Texte. Ihr Anteil an Textwörtern ist je nach Fachtextsorte unterschiedlich. In der Kfz-Technik gibt es Fachtextsorten, wie Ersatzteillisten, Werkstatt- und Wartungshandbücher, bei denen die terminologische Dichte sogar bei 100% liegt, und andere, wie populärtechnische Artikel, in denen die Fachlexik etwa 20% der Gesamtlexik ausmacht. Für die Magazintexte ist im Durchschnitt der niedrigere Fachwortprozentanteil anzunehmen, wobei der Produktteil mehr technische Terminologie als der Lifestyle-Teil enthält. Beim Übersetzen spielt die Verwendung korrekter Terminologie eine große Rolle. Oft glauben die angehenden Übersetzer, dass lexikalische Übersetzungsprobleme allein mit dem Finden des entsprechenden zielsprachlichen Terminus gelöst werden können. Ein Problem sehen sie lediglich dann, wenn kein Äquivalent zur Verfügung steht und der Übersetzer als Terminologe eine Neuprägung bilden muss. Diese Meinung mag dem Postulat der Allgemeinen Terminologielehre (ATL) (vgl. Wüster 1979) von der Eineindeutigkeit der Termini entsprechen, erweist sich jedoch auf der Textebene als eine Idealvorstellung (vgl. Gerzymisch-Arbogast 1996). Die Benennungsvielfalt und Bedeutungsvariation sind unvermeidliche Phänomene der natürlichen Sprachen und somit auch ihrer fachsprachlichen Varietäten. Statt vom Prinzip der Eineindeutigkeit auszugehen, sollte der Übersetzer deshalb die Polysemie und Synonymie der Fachausdrücke als natürlich akzeptieren. Diese

Phänomene geben jedem Sprachbenutzer die Möglichkeit, bestimmte Bedeutungsnuancen auszudrücken. Andererseits bilden sie für unerfahrene Übersetzer auch häufige Fehlerquellen. Im Hinblick auf die lexikalisch-terminologischen Charakteristika der untersuchten Marketingtexte ist der Produktteil von der etablierten Kfz-Terminologie und der Lifestyle-Teil von dem Branchenjargon, d.h. der fachspezifischen Umgangssprache, geprägt. Für beide Textteile gilt jedoch die Benennungsvielfalt der Fachlexik als markantes Merkmal. Bereits im Falle des Schlüssellexems *Automobil* ist in den Texten eine Reihe von Synonymen zu finden: *Auto, Car, Fahrzeug, Wagen, (Fahr)Maschine, Vehikel*. Synonymische Pendants zu der schriftlichen Varietät der automobilen Fachlexik bilden oft Fachjargonismen. Durch die Verwendung von Fachjargon soll dem Text eine starke Wirkung verliehen werden, was für die Funktion der Lifestyle-Textteile besonders relevant ist. Zu den Benennungen gehören sowohl deutschsprachige: *Außenhaut* zu *Karosserie*, *Bodenkontakt* zu *Traktion*, *Sitzseitenwangen* zu *Sitzseiten*, als auch englischsprachige Synonyme: *Cockpit* zu *Armaturentafel*, *Management* zu *Steuerung*. Viele englischsprachige Fachwörter haben entweder kein zugrundeliegendes deutschsprachiges Lexem oder ist dieses in der automobilen Fachsprache ungebräuchlich: *Greenhouse*, *Airbag*, *Blade*, *Touchscreen*, *Head-up-Display*, *Infotainment*, *Connectivity*. Eine weitere Gruppe von Synonymen bilden umgangssprachliche Ausdrücke, die als Mittel der stilistischen Variation eine bestimmte Relation zwischen Stil und Situation im Text herstellen: *Akku* zu *Akkumulator*, *Sprit* zu *Treibstoff*, *Auspuff*- zu *Abgasanlage*. Synonymie ist auch in der gemeinsprachlichen Lexik der Texte anzutreffen, in der die deutschen Lexeme oft durch Anglizismen ersetzt werden: *Freude* durch *Fun*, *Reise* durch *Tour*, *Hauptverkehrszeit* durch *Rushhour*. Die Benennungsvielfalt ist darüber hinaus durch die Markenkonzurrenz bedingt, die zahlreiche firmenspezifische Benennungen hervorbringt. Während die Ausstattungselemente bei der einen Automarke *Fahrzeuginformationssystem* und *Parklenkassistent* heißen, werden sie bei der anderen als *Bordcomputer* und *Einparkhilfe* bezeichnet. Dieser Fall von Synonymie ist

dann wiederum im stärkeren Maße in den technischen Produkttextteilen vertreten. Die Benennungsvielfalt ergibt sich im Weiteren durch den Gebrauch abgekürzter sprachökonomischer Komposita: *ESP-System* statt *Elektronisches Stabilisierungsprogramm*; verschiedener orthographischer Varianten bei Benennungen mit Zahlen: *fünf Speichen-* und *5-Speichen-Design*; sprachökonomischer Simplizia anstelle präziser doch unhandlicher Komposita und Nominalphrasen: *Taste* statt *Multifunktions-Taste*, *Engine-Start-Stop-Taste*, *Direktwahltaste* bzw. *Taste für Schnellentfrostung*, *Taste auf dem Fahrzeugschlüssel*. Die elliptischen Ausdrücke, wie *Taste*, erzeugen dann wiederum Mehrdeutigkeit, weshalb sie als Polyseme einzustufen sind. Als polysem erweisen sich darüber hinaus Fachlexeme, die je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungen annehmen können: *Motorleistung* als Antriebsmaschinenleistung (in kW) bzw. Fahrleistung, *Agilität* als Wendigkeit oder Dynamik. Darüber hinaus begegnet der Übersetzer auch Tautonymen. Die Lexeme: *Motorisierung*, *Aggregat*, *Architektur*, *Optik*, *Präsenz* sind Beispiele für sog. falsche Freunde, die in der deutschen und polnischen Sprache orthografisch und phonetisch ähnlich sind, jedoch - zumindest in der automobilen Fachsprache - unterschiedliche Bedeutungen haben. Der Wortschatz des Fachgebiets unterliegt ständigen Veränderungen und bringt als Folge der Anpassung an neue Sachverhalte auch Neologismen hervor: *Synergie-Effekt* (aus *Eleganz*, *Funktionalität* und *Dynamik*), *Vernetzen* und *vernetzte Mobilität* (durch mobile Kommunikationssysteme), *Simplexity* (aus *complexity* und *simplicity* - das Streben nach Einfachheit im Bewusstsein der Komplexität der Sachverhalte). Ein weiteres lexikalisch-semantisches Merkmal bildet die Unschärfe, d.h. die semantische Ungenauigkeit einiger Ausdrücke. Oft betrifft es Anglizismen, die durch verschwommene Wortbedeutungen die Genauigkeit des Textes gefährden. Trotz textuellen Bezugs lassen die Lexeme unterschiedliche Interpretationen zu: *Das Auto ist und bleibt ein Statement. Das neue Modell - die neue Definition von Souveränität. Der Performance-SUV*. Erst durch Einfügung zusätzlicher Informationen wird ihre Bedeutung deutlich: *Wir wollten mit dem Design ein Statement setzen*;

Großdimensionierte Aluminiumräder vermitteln Souveränität; Der Motor verbindet fantastische Performance und hervorragende Effizienz. Aus den obigen Beispielen wird ersichtlich, dass in den Marketingtexten zahlreiche Fremdwörter verwendet werden. Neben den früheren Entlehnungen aus dem Französischen, die sich in der deutschen automobilen Fachsprache fest eingebürgert haben: *Accessoire, Cabriolet, Coupé, Interieur, Limousine*, treten in hoher Frequenz Lehnwörter aus dem Englischen auf. Mit dem Gebrauch der Anglizismen werden die Internationalität, Modernität, Progressivität und das Prestige des werbenden Autoherstellers und des beworbenen Produkts demonstriert. Zahlreichen gemeinsprachlichen Ausdrücken, wie *experience, surfing, freedom, crew*, die oft auch als Teil von deutsch-englischen Hybridbildungen erscheinen: *Erfolgsstory, Markenclaim, Fahrfeeling, Effizienz-Champion, High-Performance-Modell*, schließen sich englische Eigennamen für Modelle und Varianten: *New Beetle, Up, CityStromer, Sportback, Sport Utility Vehicle (SUV)*; Hochtechnologien: *Downsizing, Common-Rail, BlueMotion*; unternehmensinterne Ordnungs- und Produktionsprinzipien: *Simultaneous Engineering, Smart Factory*; Systeme und Fahrerassistenzsysteme: *Combined Combustion System, Advanced Sound System, Park Assist*; Funktionen: *Coming home - Leaving home, Follow to stop*; Fahrmodi: *Onroad, Offroad, Comfort, Dynamic*; Ausstattungslinien oder -pakete: *Attraction, Ambition, Ambiente; Exclusive Line, Style Paket, Sportpaket*; Lack- und Textilfarben: *Cornsilk Beige, Biscay Blue Perleffekt* an. Diese reiche Auswahl wird durch englische Sprüche und Slogans abgerundet, wie den Designleitsatz: *Form follows function*, das Motto des Projekts der automobilen Visionen: *Intelligent Emotion* oder den Slogan: *Elektro goes mainstream*, der *e-mobility* für massentauglich erklärt. Der hohe Anteil englischer Ausdrücke an der Textlexik soll die Aufmerksamkeit der Rezipienten erregen, was im Falle von Marketingtexten wichtiger als die Verständnissicherung scheint. Mit der Frage, ob eine in der Fremdsprache formulierte und von den Rezipienten missverstandene Werbebotschaft ihre volle Wirkung noch behält, sollte sich der Übersetzer genauso intensiv auseinandersetzen wie mit

der Gefahr von Fehlübersetzungen und konnotativen Verständnisproblemen. Neben den dargestellten lexikalisch-terminologischen Charakteristika der Marketingtexte treffen speziell für die Lifestyle-Textteile die stilistischen Merkmale der Werbesprache zu. Diese Stilmittel sind dafür zuständig, dem Text eine Lebendigkeit einzuhauchen und die Rezipienten zum Lesen zu animieren. Dazu gehören Werbesprüche und Slogans: *Think blue, Großartig muss nicht groß sein, Vorsprung durch Technik*; parallele Syntaxkonstruktionen: *klar, schön, kraftvoll - athletisch, sportlich, prägnant*; Phraseologismen: *ein Wolf im Schafspelz*; Methaphern: *Der Wagen ist ein Geschoss, er steht unter Strom, ist ein City Surfer*; Schlag- und Modewörter: *Grandezza, Event, Fotoshooting*; positiv konnotierte Adjektive zur Beschreibung der Produkteigenschaften: *innovativ, leistungsstark, effizient, faszinierend, reinrassig, spektakulär, legendär, revolutionär, ultimativ*; Klangfiguren wie Alliteration: *Knister-Knaster-Team*; Wortspiel: *1zigartiger Komfort; viel drin, viel dran; wirklich unwirtlich wird das Testklima* und Reim: *Legal? Illegal? Egal!* Die obigen Beispiele geben einen Einblick in die sprachlichen Charakteristika der Marketingtexte und lassen bereits eine Reihe von potentiellen Übersetzungsproblemen erahnen.

4. Kulturspezifische Aspekte

Fachtexte sind in die außerlinguistische Wirklichkeit eingebettet. Die Rezeption der Texte seitens der Adressaten ist in verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften bezüglich Textaufbau, stilistische Präferenzen und Wortwahl determiniert, die sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Prozessen und Schreibtraditionen ergeben. Beim Übersetzen müssen sowohl die Kulturdifferenzen zwischen der Ausgangs- und Zielkultur als auch die aus ihnen resultierenden Unterschiede in den Textsortenkonventionen beachtet werden. Die Erfindung des Automobils prägt die deutsche Kulturgeschichte nachhaltig. In dem Jahrzehnt des Wirtschaftswunders als Inbegriff von Modernität aufgefasst, verkörpert das Automobil heute, in der Ära der digitalen Transformation, den Fortschritt

und die Innovativität. Die deutsche Automobilbranche ist ein mächtiger, von großen Konzernen überragter Wirtschaftssektor. Die Branche tätigt hohe Investitionen in die Forschung und Entwicklung nachhaltiger und zukunftsweisender Mobilitätskonzepte. Deutschland ist im Bereich der automobilen Hoch- und Spitzentechnologien weltweit führend. Die deutschen Autohersteller stellen unter Einsatz ihrer automobilen Kernkompetenz immer intelligentere Autos her. Die analysierten Marketingtexte spiegeln die deutsche automobilen Kultur auf der sprachlichen und kommunikativ-pragmatischen Ebene wider. Die Motoren führen die Namen ihrer Erfinder: *Diesel, Ottomotor, Wankelmotor*. Die weltberühmte *deutsche Ingenieurkunst* wird vielfach gewürdigt: *Handwerkskunst, technisches Meisterstück*. Betont werden auch die hohe Konzentrationskraft und die daraus resultierende Präzision und Perfektion der Ausführung: *absolute / technische / höchste / spürbare Präzision, Exaktheit, Liebe zum Detail, Perfektion, die sich steigern lässt* sowie die deutsche Solidität und Zuverlässigkeit als traditionelle deutsche Kulturwerte: *oberstes Prinzip ist Zuverlässigkeit, die Zuverlässigkeit auf Rädern*. Deutschland gilt als globaler Leader der Mobilität, weshalb der Triumph innovativer Technologien: *Innovativität, Progressivität, modernste Technologien* und die Pionierrolle in der nachhaltigen Mobilität hervorgehoben werden: *Nachhaltigkeit, Verantwortung (Wir übernehmen Verantwortung), Ressourcenschonung, Effizienz, umweltfreundliche Technologien, Elektromobilität*. Im Zusammenhang damit kommt auch der Stolz der Deutschen auf die industrielle Stärke und die hohe Qualität der Produkte zum Ausdruck: *Das Auto* (der Werbespruch), *Non plus Ultra, erstklassige / erlesene / beste Qualität*, höchste Qualitätsstandards. Die Qualität der Autos wird mit zahlreichen hochwertenden und superlativischen Adjektiven beschrieben: *faszinierend vielseitiges Automobil, ausgezeichnete Leistung, vorbildlicher Verbrauch, perfekt ausbalancierte Aerodynamik, höchste Sicherheitsstandards, perfekt durchdachte Details, maximaler Komfort, ultimatives Statussymbol*, die in sehr hoher Frequenz in den Lifestyle-Textteilen erscheinen. Die Übertreibung als hyperbolische Aus-

druckweise wird in der Werbung eingesetzt, um ein Produkt anzupreisen und emotional aufzuwerten. Ein Produkt des alltäglichen Gebrauchs wird so zu einer besonderen und elitären Ware. Unter translatorischen Aspekten muss berücksichtigt werden, dass krasse Übertreibungen in einigen Kulturen weniger werbewirksam sind, da sie den Verlust an Glaubwürdigkeit verursachen. Die Anpreisung des Automobils spiegelt den deutschen Stolz auf das heimische Produkt wider, der in der direkten deutschen Art kommuniziert wird. Gesteigert wird der Wert des Autos noch durch seine Personifizierung. In den Texten ist von der *Autogeneration* oder *Modellfamilie*, von den *Genen der Vorgänger* oder *Urahnen* die Rede. Mit einem Menschen wird das Auto auch durch die Verwendung von Bezeichnungen: *der Kompromisslose*, *das Multitalent*, *der Marathon-Mann*, *der Athlet*, *die Sonnenkönigin*, *die Vordenkerin* assoziiert. Das Auto wird außerdem zum *Reisebegleiter am Wochenende*, zum Freund: *Dicke Freunde*, *großer Spaß*, *der kleine Freund der Familie* und sogar zum *neuen Familienmitglied*. Die Vermenschlichung, die die Identifikation des deutschen AT-Rezipienten mit dem Auto ermöglichen soll, kann auf anderskulturelle Rezipienten ein wenig verfremdend wirken. Zusammenfassend ist festzustellen, dass in den Marketingtexten Kultureigenheiten auf der Ebene des sprachkulturspezifischen, des kommunikativ-prozeduralen wie des textuellen Wissens zum Vorschein kommen, wo sie sich in kulturell geprägten sprachlichen Elementen, dem Verbalisierungsgrad, den Wertvorstellungen und kulturspezifischen Textmustern manifestieren. Ein fachgerechter Umgang mit der Kulturdimension der zu übersetzenden Fachtexte setzt eine umfassende Kenntnis der eigenen und fremden Kulturphänomene und eine hohe Übersetzerische Kompetenz voraus, deren Entwicklung im Übersetzungsunterricht gefördert werden sollte.

5. Übersetzungsprobleme und -lösungen

Aus der Darstellung der sprach- und kulturspezifischen Merkmale der Marketingtexte ergibt sich eine Reihe von Übersetzungsproblemen, die den unerfahrenen Übersetzer daran hindern können, Inhalte sinngemäß in der ZS wiederzugeben. Als Erstes sollten sich die Lernenden der Ursachen von Fehlleistungen bewusst werden, zu denen u.a. Konzentrationsmängel, fehlende Informationen zum Sachverhalt und Unkenntnis der Fachtermini gehören. Durch sorgfältige Korrekturen und Recherchen können fehlerhafte Übersetzungen verbessert und Informationen und Fachterminologie ermittelt werden. Eine häufige Quelle von Fehlleistungen bildet die Interferenz als Abweichung von der sprachlichen Norm der ZS, die durch den Einfluss der AS entsteht. Zu den Interferenzfehlern auf der Wortebene gehört die Fehlübersetzung von falschen Freunden, die zu den größten sprachlichen Tücken gehören. Die künftigen Übersetzer sollten im Unterricht dafür sensibilisiert werden, dass ähnlich oder gleich klingende Lexeme der AS und ZS auf Grund der meist unterschiedlichen Bedeutung keine Äquivalente bilden können. Ein herausragendes Merkmal von Terminologie ist Polysemie. Durch Mehrdeutigkeit entsteht ein Interpretationsspielraum, der ebenfalls falsche translatorische Entscheidungen begünstigen kann. Um sie zu verhindern, müssen die Fachlexeme immer unter Kontexteinbezug ausgelegt werden. Kontextadäquate ZS-Entsprechungen sind durch Paralleltextrecherchen zu finden und im ZT zu verwenden. Eine Falle kann für den unerfahrenen Übersetzer auch die Synonymie der Fachlexeme bilden. Fehlleistungen entstehen, wenn Doppelbenennungen nicht als solche identifiziert werden. Hat der Übersetzer einen Fall von Synonymie im Text erkannt, muss er im nächsten Schritt nach zielsprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten suchen. Unter Berücksichtigung semantischer und sprachlich-pragmatischer Aspekte ist dann die richtige Wortwahl für den ZT zu treffen. Als Synonyme werden in vielen Fällen Fachjargonismen verwendet. Um diese stilistische Variation in der ZS wiederzugeben, wird der Übersetzer bei Mangel an Entsprechungen

zu unterschiedlichen Kompensationsstrategien greifen müssen, z.B. dem Gebrauch der Umgangssprache. Eine weitere Übersetzungsschwierigkeit besteht darin, die zahlreichen Anglizismen angemessen in die ZS zu übertragen. Entlehnungen sind in allen Fachsprachen präsent, ihr Bestand, die Verbreitung und Frequenz können jedoch zwischen den Sprachen variieren. Aus diesem Grunde können die Entlehnungen nicht immer in der Originalform in den ZT übernommen werden. Ist eine Übernahme möglich, muss zuerst geprüft werden, ob sie nicht zu Verstößen gegen die sprachliche Norm führt. Ein unerfahrener Übersetzer kann auch schnell in die Falle treten, wenn er ein Fremdwort wörtlich übersetzt ohne vorherige Prüfung, ob es in der ZS vielleicht schon ein bekanntes Äquivalent dafür gibt. Relevant sind bei der Übertragung von Anglizismen auch pragmatische Aspekte. Die Neuvertextung von Informationen in der ZS sollte an die Präferenzen und Erwartungshaltungen der Rezipienten angepasst werden. Folglich können nur die Entlehnungen in den ZT übernommen werden, die von den Sprachbenutzern als nicht verständnisstörend akzeptiert werden. Neben den terminologischen Fragen bildet die Übertragung der stilistischen Mittel der Marketingtexte, die sonst in literarischen Textgattungen anzutreffen sind, eine wahre Herausforderung für junge Übersetzer. Während bei der terminologischen Recherche Spürsinn, Fleiß und Geduld wichtige Eigenschaften sind, sind bei der Übersetzung von Werbeslogans, Wortspielen oder Klangbildungen Sprachgewandtheit und Kreativität gefragt. Mit Hilfe der vielfältigen rhetorischen Mittel werden die Marketingtexte auf eine bestimmte stilistische Wirkung hin gestaltet. Originelle und kreative Wortspiele sollen bestimmte Assoziationen auslösen, Inhalte hervorheben, überraschend oder komisch wirken und dadurch humorvolle und sympathische Grundeinstellung beim Rezipienten erzeugen. Um denselben kommunikativen Effekt bei den ZT-Adressaten hervorzurufen, müssen auch die Übersetzungen mit analogen rhetorischen Figuren gestaltet werden. Adäquate Bearbeitungsverfahren sind ferner im Umgang mit kulturspezifischen Übersetzungsproblemen anzuwenden. Ihre Wahl ist dem Ziel untergeordnet, den Zielladressaten das positive Image der Marke und

der beworbenen Produkte zu vermitteln. Inhaltlich werden wenige Veränderungen vorgenommen. Grundsätzlich soll hier der Bruch der sprachlich-textuellen Konventionen vermieden werden, der die Textrezeption erschweren und zu kommunikativen Störungen führen kann. Als Beispiel kann eine unreflektierte Nachbildung des hohen Expressivitätsgrades durch vermehrten Gebrauch hochwertender Adjektive angeführt werden. Im AT scheint dieses stilistische Mittel die Glaubwürdigkeit des beworbenen Produktes zu erhöhen, wohingegen eine direkte Übertragung in die ZS als übertrieben und unglaubwürdig wirken kann. Durch eine mangelnde Befolgung der ZS-Formulierungskonventionen wird das Verständnis der Übersetzung zwar nicht beeinträchtigt, den Rezipienten jedoch das optimale Erfassen des Inhalts erschwert. Der unterschiedliche Grad der Direktheit in der deutschen und polnischen Kommunikation scheint auch den Grad der Expressivität der Werbetexte zu beeinflussen. Als Verstoß gegen die kommunikativen Präferenzen der Zielkultur kann neben der Verherrlichung auch die Vermenschlichung des Automobils mit Hilfe der Personifikation empfunden werden. Ein Vergleich eines Autos mit einem Menschen und gar einem Familienmitglied mag auf die polnischen Zieladressaten befremdlich wirken. Bei den besprochenen Differenzen kommt der unterschiedliche Stellenwert des Autos in der deutschen und polnischen Alltagskultur zum Vorschein. Kulturbedingte Unterschiede können textuelle Interferenzen zur Folge haben, die zu Akzeptanzproblemen bei der Rezeption der Übersetzung führen. Daher ist es wichtig, den Studierenden im Übersetzungsunterricht einen verantwortungsbewussten Umgang mit kultursprachlichen Phänomenen beizubringen und bewusst zu machen, dass Verstöße dieser Art genauso schwerwiegend wie die terminologischen Fehler sind.

6. Fazit

Die dargestellten translationsrelevanten Aspekte machen deutlich, dass die Marketingtexte der Automobilbranche, des Kommunikationsmediums Kundenmagazin, einen interessanten Gegenstand der Fachübersetzung sowie ein lehrreiches didaktisches Textmaterial bilden. Sie fordern den angehenden Übersetzer heraus, terminologische Korrektheit sicherzustellen, kreative Lösungen für die Übertragung der Werbemittel zu finden und mit den Kulturdifferenzen fachkundig umzugehen. Mit der Sensibilisierung für Übersetzungsprobleme und Vermittlung translatorischer Lösungsstrategien kann bereits im Unterricht das Rüstzeug für die Übersetzung dieser Fachtextsorte erworben werden. Dabei dürfen auch weiterreichende didaktische Ziele nicht aus den Augen verloren werden: das Erkennen von Übersetzungsproblemen soll gefördert, die bewusste Verwendung von Ausdrucksmitteln unterstützt und ein kritischer Sinn für vielfältige Übersetzungsmöglichkeiten entwickelt werden.

Untersuchungsmaterial:

Volkswagen Magazin, Printversion, Nr. 1-4/2012

Audi Magazin, Printversion, Nr. 1-4/2014

Literaturverzeichnis

Literatur:

Arntz, Reiner (2001). *Fachbezogene Mehrsprachigkeit in Recht und Technik*. Hildesheim: Georg Olms.

Framson, Elke Anna (2007). *Translation in der internationalen Marketingkommunikation. Funktionen und Aufgaben für Translatoren im globalisierten Handel*. Tübingen: Stauffenburg.

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1996). *Termini im Kontext. Verfahren zur Erschließung und Übersetzung der textspezifischen Bedeutung von fachlichen Ausdrücken*. Tübingen: Narr.

Gläser, Rosemarie (1990). *Fachtextsorten im Englischen*. Tübingen: Narr.

Göpferich, Susanne (1995). *Textsorten in Naturwissenschaften und Technik. Pragmatische Typologie Kontrastierung Translation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 27) Tübingen: Narr.

Horn-Helf, Brigitte (1999). *Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis*. Tübingen/Basel: Francke.

Jakob, Karlheinz (1991). *Maschine, mentales Modell, Metapher: Studien zu Semantik und Geschichte der Techniksprache*. Tübingen: Niemeyer.

Le-Hong, Kai, Schmitt, Peter. A. (1998). *Technische Fachsprachen im Bereich der Kraftfahrzeugtechnik*. In: Hoffmann, L. / Kalverkämper, H. / Wiegand (Hg.) *Fachsprachen Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. Berlin New York: Walter de Gruyter, 1153-1163.

Reinart, Sylvia (2009). *Kulturspezifität in der Fachübersetzung*. Berlin: Frank & Timme.

Risku, Hanna (1998). *Translatorische Kompetenz. Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Tübingen: Stauffenberg.

Schmitt, Peter A. (1987). *Fachtexte für die Übersetzer-Ausbildung: Probleme und Methoden der Textauswahl*. In: Ehnert, R. / Schleyer, W. (Hg.) *Übersetzen im Fremdsprachenunterricht: Beiträge zur Übersetzungswissenschaft - Annäherungen an eine Übersetzungsdidaktik*. Materialien Deutsch als Fremdsprache. Regensburg: DAAD, 111-151.

Schmitt, Peter A. (1999). *Translation und Technik*. Tübingen: Stauffenberg.

Stolze, Radegundis (1999). *Die Fachübersetzung: eine Einführung*. Tübingen: Narr.

Wüster Eugen (1979). *Einführung in die Allgemeine Terminologielehre und Terminologische Lexikographie*. Wien, New York: Springer Verlag.

Kurzvita

Dr. Hanka Błaszowska, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Sprachwissenschaft (ILS) der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (UAM), Fachbereich Translationswissenschaft. Seit 2006 Leiterin des Postgradualen Studiums für Übersetzer und Dolmetscher der deutschen Sprache am ILS, UAM. Dozentin für Übersetzen und Dolmetschen, (vereidigte) Übersetzerin und Dolmetscherin.

E-Mail: Hanka.Blaszkowska@amu.edu.pl

Zum Verhältnis von Fachsprachenkompetenz und Fachwissen. Ein Ausblick auf das Lehrwerk *Wirtschaftsdeutsch für Linguisten*.

Agnieszka Błazek / Adam-Mickiewicz-Universität Poznań

Zusammenfassung

In dem vorliegenden Beitrag werden die Zusammenhänge einer adressatenadäquaten fachsprachlichen Fremdsprachendidaktik in Bezug auf das Verhältnis der Fachsprachenkompetenz zum Fachwissen dargestellt. Im Fokus der Betrachtungen stehen Studierende der philologischen Studiengänge in Polen. Es werden das Kompetenzprofil der Zielgruppe und ihre Besonderheiten in Bezug auf die fremdsprachliche Fachsprachenausbildung geschildert. Anschließend werden die aktuellen Lehrwerke zu Wirtschaftsdeutsch gesichtet und kommentierte Auszüge aus dem Lehrwerk *Wirtschaftsdeutsch für Linguisten* vorgestellt, das für polnische Lerner entworfen wurde.

1. Einleitung

Der Bedarf an fachbezogenen Fremdsprachen hat in den letzten zehn Jahren die philologischen Studiengänge in Polen – die traditionelle Schmiede für Sprachmittler verschiedener Ausprägungen in der internationalen Kommunikation – zur Neuorientierung veranlasst. Es waren der Bedarf an spezialisierten Übersetzungsdiensten (vor allem an der Übersetzung von Fachtexten) und der wachsende Bedarf an ausländischen Fachsprachen, die eine Vertrautheit der bisher wenig an Technik,

Naturwissenschaften, Wirtschaft, Jura usw. interessierten Philologen mit diesen Fachgebieten in sprachlicher Hinsicht unabdingbar machten. Die Fachsprachen- und Terminologieforschung hat für die Fachsprachendidaktik eine Reihe von Implikationen, die sich nicht in der lexikalischen und syntaktischen (oft vergleichenden) Beschreibung der Sprachen einzelner Fächer (bzw. Fachgemeinschaften) (z. B. Szubert 2008, Möpert 2014), der Mikro- und Makrostruktur der für ein Fach charakteristischen Textsorten bzw. prototypischen Textsequenzen (z. B. Mamet 2005, Lindroos 2015) erschöpft, sondern auch die einzelnen fachsprachlichen Aspekte wie fachsprachliche Phraseologie (z. B. Znamenáčková 2007, Szubert 2010), fachsprachliche Metaphorik (z. B. Haidacher 2015), kulturspezifische Aspekte der Fachkommunikation (z. B. Clyne 1991, Duszak 1998), terminologische Variation (z. B. Mushchinina 2009), diatopische terminologische Variation (z. B. Wissik 2014, Messina 2015) usw. thematisiert. Den Erwerb dieser fachsprachlichen bzw. fachkommunikativen Besonderheiten sowie der sich daraus ergebenden fachsprachlichen Kompetenzen macht die Didaktik der Fachsprachen bzw. – für Fachsprachen als Fremdsprachen – die fachsprachliche Fremdsprachendidaktik zum Forschungsgegenstand. Ihren Umfang, die Abgrenzung gegenüber der allgemeinen (Fremd-)Sprachendidaktik und die Relevanz der Referenzwissenschaft (Fachsprachenforschung) für sie beschreibt Fluck (1992: 5f.) wie folgt:

Wir verstehen [...] unter einer [...] Didaktik der Fachsprache ein ganzheitliches Konzept zur Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens fachbezogener Sprechweisen [...]. Ihre Basis bilden die Ergebnisse der Fachsprachenlinguistik und der relevanten fachwissenschaftlichen Untersuchungsforschungen [...]. Ihr Ziel besteht in der Reflexion der Voraussetzungen und Bedingungen des Erwerbs und der Vermittlung von Fachwissen und Fachsprache im Hinblick auf eine Optimierung praktischer Lern- und Lehrtätigkeit für die sprachliche Bewältigung fachlicher Situationen, d. h. im Hinblick auf das allgemeine Lernziel ›Kommunikationsfähigkeit im Fach.

Gajewska/Sowa (2014: 30) kommen nach einer Literaturdurchsicht über die allgemeine Fremdsprachendidaktik und Fachsprachendidaktik zu der Schlussfolgerung, dass sich die Letztere von der Ersteren grundsätzlich durch zwei Aspekte unterscheidet:

1. Im fachsprachlichen Fremdsprachenunterricht sind die Ziele und Inhalte enger mit den tatsächlichen Sprachbedürfnissen der Lernenden verbunden;
2. Das Lehren und Lernen einer Fachsprache ist mit dem Fachwissen im konkreten Fachgebiet verbunden.

Anzumerken ist, dass der erste Aspekt den zweiten weitgehend determiniert. Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, (1) wie viel Fachwissen eine konkrete Lernergruppe braucht, um die vorausgesetzten fachsprachendidaktischen Ziele zu erreichen, (2) in welcher Relation das Fachwissen zur Fachsprachenkompetenz bei dieser konkreten Lernergruppe steht.

Nachstehend wird ein Versuch unternommen, diese Fragen unter Darstellung der Lernergruppe zu beantworten. Anschließend wird ein konkretes in Polen entwickeltes Lehrwerkkonzept *Wirtschaftsdeutsch für Linguisten* mit Beispielen in Auszügen vorgestellt, dem die hier präsentierten theoretischen Schlussfolgerungen zugrunde liegen.

2. Zielgruppe

Die Zielgruppe für das hier vorzustellende Lehrwerk sind Studierende der philologischen Studiengänge in Polen, deren Deutschkenntnisse dem Niveau C1 entsprechen und die schwerpunktmäßig zu (1) Deutschlehrern, (2) Dolmetschern, Übersetzern oder (3) (interkulturellen) Sprachmittlern ausgebildet werden¹.

Als übergeordnetes Ziel gilt es, Studierende dazu zu befähigen, im Bereich der Wirtschaft auf Deutsch *nach deren jeweiligen Ausbildungsziel* angemessen zu kommunizieren. Dies kann durch die folgende Differenzierung der Teilziele näher spezifiziert werden:

1 In dieser Dreiteilung der Berufsperspektiven, die als „philologisch“ aufgefasst werden, bleiben nichtphilologische Berufe unberücksichtigt. Dabei zeigt eine Analyse des beruflichen Werdegangs von Absolventen der philologischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (Polen), dass 73 % von ihnen nichtphilologische Berufe ausüben. Darunter sind u. a. Verwaltungsangestellte, Sachbearbeiter und Konsultanten im kaufmännischen Bereich, in Marketing- und Werbeabteilungen, Angestellte der Exportabteilungen, Spediteure, Selbständige in der Touristikbranche usw. (Sopata 2013: 4). Darüber hinaus bleiben in der 2013 durchgeführten Umfrage die Neuentwicklungen in der Arbeitsmarktstruktur in Polen unberücksichtigt. Die Autorin des vorliegenden Beitrags hat 2014 im Auftrag der Prodekanin der Neuphilologischen Fakultät einige Firmenvorstellungen und Firmenbesuche mit Studierenden tätigen können, die der Vertiefung der Zusammenarbeit der Philologischen Studiengänge mit den in Poznań tätigen Firmen dienen sollten. Es handelte sich um verschiedene Outsourcing-Unternehmen in Polen, die ihre Dienste (meistens: Lektorats-, Recherche-, Rechnungslegungs-, HR-Dienste, Dienste im Bereich Technischer Support, Graphik usw.) für globale Unternehmen weltweit leisten. Bei den Arbeitnehmern sind sehr gute Fremdsprachenkenntnisse eine erste Voraussetzung. Die Arbeitgeber gehen davon aus, dass bei Arbeitsplätzen der vorstehend beschriebenen Art (fachliche) Fremdsprachenkenntnisse vorrangig sind und sich nicht so schnell im Rahmen der Weiterbildung vermitteln lassen, wie es bei entsprechenden fachbezogenen Fertigkeiten der Fall sein kann. Vor diesem Hintergrund ist es nicht zu übersehen, dass auch nur Ansätze der Fachsprachenkenntnisse sich für den beruflichen Werdegang der Absolventen der philologischen Studiengänge als fördernd erweisen können.

- (1) Studierenden eine sprachliche und fachliche Grundlage für die Vermittlung von Wirtschaftsdeutsch als Fremdsprache zu liefern,
- (2) Studierende der Studiengänge Fachübersetzen/Fachdolmetschen auf Translationsaufgaben im Bereich Wirtschaft vorzubereiten,
- (3) Studierenden (interkulturelle) Handlungsfähigkeit im Bereich Wirtschaft zu vermitteln.

Das Verständnis der anzustrebenden Lernergebnisse könnte eine vertiefte Einsicht in das jeweils anzustrebende Kompetenzprofil geben.

2.1. Kompetenzprofil der Zielgruppe

Allgemein können die zu entwickelnden Kompetenzen der Lernergruppe folgendermaßen eingeteilt werden²:

1. fremdsprachenmethodische bzw. übersetzungs-/dolmetschmethodische Kompetenzen (bzw. andere berufsspezifische methodische Kompetenzen),
2. fachsprachliche und metasprachliche Kompetenzen,
3. Kompetenzen im Sachfach.

Mamet (2002: 141) führt im Hinblick auf das Verhältnis zwischen der Sprach- und Sachkompetenz (Pkt. 2-3) aus:

Die Fachsprache darf nicht oberflächlich, lediglich als Kommunikationsmittel behandelt werden, sondern muss als Bestandteil einer weiter verstandenen Kompetenz aufgefasst werden, die effektive Handlungen, insbesondere berufssprachliche Handlungen ermöglicht (Übers. A. B.)

² Dies ist natürlich eine stark vereinfachende, allerdings dem Zweck des vorliegenden Beitrags ausreichende Einteilung. Vertiefte Abhandlungen zu Kompetenzen der Translatoren und Fremdsprachenlehrer finden sich z. B. bei Małgorzewicz (2013), Błażek (2008).

Damit ist die fachsprachliche Handlungskompetenz gemeint, die nicht als unmittelbare Erweiterung der kommunikativen Kompetenz verstanden werden sollte, sondern als Fachwissen (*expertise*), das ein Handeln innerhalb eines Fachgebiets und zwischen Fachgebieten ermöglicht.

Auch wenn der Aussage zuzustimmen ist, so gilt es zu unterstreichen, dass sie vor allem auf Fachsprachenlernende zutrifft, die eine (fremde) Fachsprache berufsbegleitend lernen, d. h. aktuelle bzw. künftige Vertreter einer bestimmten Fachgemeinschaft sind³. Demgegenüber besteht die Aufgabe der künftigen Übersetzer/Dolmetscher/Fremdsprachenlehrer für Fachsprachen in erster Linie in *der fachsprachlichen Begleitung des fachlichen Handelns*.

Um den Unterschied zwischen *der fachsprachlichen Handlungskompetenz* und der *Kompetenz ein fachliches Handeln begleiten zu können*, zu erläutern, sei an dieser Stelle auf die Perspektive der Experten-Laien-Kommunikation in einem Sachfach verwiesen, die fälschlicherweise oft als Grundlage der Kompetenzen der Übersetzer-/Dolmetscher-/Lehrer für Fachsprachen herangezogen wird. Es wird nämlich behauptet, es handle sich bei diesen Berufsgruppen um Halbexperten im Sachfach (Löckinger 2014). Diese Reduktion auf „fachliche Inkompetenz“ ist in der Fremdsprachendidaktik deutlich weniger der Fall als bei dem Fachübersetzer-/dolmetscherberuf (Fluck 1992: 185-190). Der Grund dafür mag darin liegen, dass z.B. ein Jurist mit linguistisch-didaktischer Zusatzausbildung als Lehrer für juristische Sprache seltener herangezogen wird als ein Jurist, der Fachübersetzungsdienste leistet. Gerade im Bereich des Fachübersetzens und -dolmetschens wird immer wieder erneut diskutiert, wer sich als Fachübersetzer besser bewährt: ein fachkundiger Übersetzer oder ein sprachkundiger Sachfachexperte. Übersehen wird in dieser Diskussion, dass Fachübersetzer/-dolmetscher oder Fachsprachenlehrer durchaus Experten sind, ihr Fachwissen und fachliches Hand-

3 Dies würde ggf. auf die hier erwähnte Absolventengruppe der philologischen Studiengänge zutreffen, die „nichtphilologische“ Berufe ausübt.

lungswissen (Handeln und Problemlösen) beziehen sich allerdings auf fremdsprachenmethodische bzw. übersetzungs-/dolmetschmethodische und metasprachliche Probleme. Und so ist das Fachgebiet eines Fremdsprachenlehrers für Fachsprachen nicht ein der Fachsprache entsprechendes Sachfach selbst, sondern der ihm entsprechende Fachdiskurs. Das Expertenwissen und -handeln des Lehrers beruht auf einer solchen Rekonstruktion des Fachdiskurses und anschließender Gestaltung und Steuerung der Lernprozesse, sodass die Lernenden an diesem Fachdiskurs teilnehmen können (Gajewska/Sowa 2014: 107). Ebenfalls besteht die Aufgabe der Fachübersetzer darin, den Zusammenhang zwischen dem Grad des Fachwissens (bzw. der Fachsprachlichkeit der Texte) und der Art dessen Versprachlichung an Textsignalen (u. a. Termini) adäquat zu rekonstruieren, zu verallgemeinern, um ihn in künftigen Übersetzungen adäquat wiedergeben zu können (vgl. Błażek, im Druck).

2.2. Besonderheit der Zielgruppe (Bedarfsanalyse)

Wie im Rahmen einer auf Fachsprachenunterricht Wirtschaftsdeutsch bezogenen Fehleranalyse nachgewiesen (Błażek/Kubaszczyk 2011), zeichnet sich die Zielgruppe durch einige Besonderheiten aus, die sich im Lernprozess einer fremden Fachsprache unter Umständen genauso fördernd wie nachteilig erweisen können. Die Tatsache, dass die Zielgruppe die Gemeinsprache Deutsch auf dem Niveau C1 beherrscht, führt nämlich überraschenderweise oft zu fehlerhaften Fachkommunikationsstrategien bzw. Struktur analogien. Studierende entwickeln im Laufe ihres Studiums Strategien, die es ihnen ermöglichen, in einer fremden Sprache kommunikativ zu handeln. Das Erreichen des Niveaus C1 bedeutet, dass sie die meisten sprachlichen Phänomene, darunter auch die Regeln der Wortbildung, bereits beherrschen, bzw. dass die meisten sprachlichen Phänomene im Unterricht behandelt wurden. Es ist ihnen mehrmals, nicht zuletzt durch positive Kursabschlussnoten bzw. Auslandsaufenthalte, bestätigt worden, dass diese bisherige sprachliche Handlungswei-

se kommunikativ zum Erfolg führt. Die Vermittlung einer Fachsprache verbindet sich für sie in dieser Situation oftmals mit dem Infragestellen des Gelernten, dies u. a., weil die bisher kommunikativ effektive Strategie der Alltagssprachlichen Umschreibung von unbekannten Ausdrücken aufgrund der geforderten Exaktheit von Fachsprachen scheitern muss. Deshalb besteht die größte Schwierigkeit des hier behandelten Fachsprachenunterrichts Deutsch für Linguisten darin, eine reibungslose Überbrückung zwischen der Phase einer Beherrschung der Gemeinsprache und der Fachsprache zu bewerkstelligen.

Hinsichtlich der Kommunikationsbedürfnisse der Zielgruppe lässt sich kein klarer Anwendungsbereich skizzieren, wie es z. B. bei dem berufs begleitenden Fachsprachenunterricht der Fall ist. Folglich lassen sich auch keine typischen kommunikativen Minima der berufsbezogenen Sprachhandlungen zusammenstellen, die bei der Erstellung eines Lehrwerkes behilflich sein könnten. Übersetzer handeln oft für Fachleute, deren Texte durch unterschiedlichen Fachsprachlichkeitsgrad gekennzeichnet sind und verschiedenen Fächern entstammen. Fremdsprachenlehrer müssen wiederum fachliche Kommunikationssituationen kennengelernt haben, in denen sie selbst beruflich nicht handeln werden. Ein Fachsprachenunterricht für diese Zielgruppe ist in diesem Sinne mit gleich mehreren Herausforderungen verbunden:

- er muss metalinguistische Kompetenzen liefern, die einen methodischen Umgang mit Texten von unterschiedlichem Fachlichkeitsgrad entwickeln,
- er muss Grundlagenfachwissen vermitteln, damit metalinguistische Kompetenzen zur fachtextbasierten Rekonstruktion des Fachwissens einsetzbar sind,
- die Motivation der Lernenden lässt sich nicht in erster Linie aus den kommunikativ orientierten Lernbedürfnissen ableiten.

3. Relation von Fachsprachenkompetenz und Fachwissen

So wenig entschieden die linguistische Diskussion um die Relation zwischen Sprach- und Sachwissen ist, so wenig entschieden bleibt auch das Verhältnis des fachlichen Sprachwissens zum Fachwissen. Zieht man zur Auflösung dieses Problems die anthropozentrische Fachsprachenlinguistik von Grucza (2012) heran, so lässt sich aus der von Grucza vorgeschlagenen funktionalen Autonomität der Fach- gegenüber Grundsprache⁴ zum Einen ableiten, dass Fachsprache(n) sowohl die Grundlage für Facherkenntnis (kognitive Funktion) sind als auch die Grundlage für die Kommunikation im Fach (kommunikative Funktion) (ebd.: 143). Fachsprache und Fachwissen verhalten sich nach Grucza (ebd.: 153) zueinander allerdings dergestalt, dass „Fachsprache den Fachleuten zur Erzeugung, Ordnung, Strukturierung und Transferenz des Fachwissens [dient]“. Für unsere Überlegungen bedeutet dies, dass das Fachwissen die Voraussetzung für die Aktivierung fachlicher Sprachkompetenz⁵ ist, und ohne dieses Fachwissen die Aktivierung fachsprachlicher Kompetenz (u. a. Bildung von Fachtermini, deren Verwendung in der Zeichenfunktion, Bildung von Sätzen, Fachtexten usw.) auf ein bloßes Nachahmen der Sprachstrukturen hinauslaufen würde. Zum anderen aber bedeutet es, dass Fachwissen von Fachsprache empirisch trennbar sein müsste. Folgerichtig könnten Fachwissen von fachsprachlichen Fähigkeiten im

4 Terminologie nach S. Grucza (2012). Grucza lehnt grundsätzlich die Dichotomie Fachsprache-Gemeinsprache wie auch eine Variantenauffassung der Fachsprachen (S. Grucza 2012: 125ff.) ab und spricht von „Grundsprache“ bzw. Grundidiolekt (als wirkliche Sprache eines konkreten Menschen, als seine immanente Eigenschaft) (S. Grucza 2012: 102)

5 Dies ist eine notwendige Vereinfachung, die an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden kann. Grucza spricht allerdings nicht nur von fachlicher Sprachkompetenz, sondern von Fachkompetenz, die die fachliche Sprachkompetenz, fachliche Diskurskompetenz und fachspezifische (inter)kulturelle Kompetenz umfasst (Grucza 2012: 145-152).

fachlichen Fremdsprachenunterricht unterscheidbar und – was aus der Sicht der möglichen Fachleistung eines Fachsprachenlehrers nicht zu unterschätzen ist – getrennt entwickelt werden⁶.

Mamet (2002: 151) weist jedoch für den Bereich der Wirtschaft (Polnisch-Englisch) darauf hin, dass fachliche Sprachkompetenz und Sachfachkompetenz nicht trennscharf abgrenzbar sind und zwischen ihnen zweierlei Verflechtungen bestehen:

- auf der Ebene der allgemeinen Fachdiskursbeteiligung (Verhandlungen, Präsentationen usw.), auf der sich die fachliche Sprachkompetenz und Sachfachkompetenz überschneiden, und auf der die Sprachkompetenz über den Erfolg im beruflichen Handeln nicht zwingend entscheidet,
- auf der Ebene der Fachlexik, die Schlüsselbegriffe eines Fachgebiets versprachlicht (z. B. Steuerarten, Incoterms usw.), und der Fachtextsorten (z. B. Wechsel), auf der sich die fachliche Sprachkompetenz und Sachfachkompetenz decken d. h. die fehlende fachliche Sprachkompetenz eine fehlende Sachfachkompetenz bedeutet.

Aus dem bisher Gesagten lässt sich für die betreffende Lernergruppe festhalten, dass sie einen gewissen Grad an Fachwissen *zwingend* braucht, damit sie befähigt werden kann, die fachsprachlichen Formations- und Funktionsregeln anhand einschlägiger Fachtexte selbständig zu rekonstruieren (Grundlagenwissen). Da sich in manchen Fällen fachliche Sprachkompetenz und Sachfachkompetenz decken, müssen diese Überlappungen überdies identifiziert und zum obligatorischen Gegenstand des fachsprachlichen Fremdsprachenunterrichts für Linguisten gemacht werden.

6 Die Interdependenz zwischen Fachwissen und Fachsprache unter Annahme deren empirischen Trennbarkeit wurde u. a. für das Fach Physik untersucht (Härtig et al. 2012). Die Hypothese wurde durch Untersuchungsergebnisse im physikbezogenen Leseverständnis- und Geschwindigkeitstest bestätigt.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang die Frage zu stellen, in welcher Sprache (Ziel- oder Ausgangssprache) das Grundlagenwissen vermittelt werden und inwiefern es mit der metasprachlichen Reflexion verbunden sein sollte⁷. Auf die früher angesprochene Relation der Fachsprache zu Fachwissen von Grucza zurückgreifend, könnte angenommen werden, dass sich bei Fächern, die auf universellem d. h. vom konkreten (politischen, rechtlichen, gesellschaftlichen) System unabhängigem Fachwissen aufbauen, der Sprachwechsel u. U. in unterschiedlicher Erzeugung, Ordnung, Strukturierung und Transferenz dieses Wissens manifestieren mag. Demgegenüber ist bei Fächern, die auf konkrete (politische, rechtliche, gesellschaftliche) Systeme Bezug nehmen, mit dem Sprachwechsel *auch* ein Wechsel des konzeptuellen Verständnisses zu erwarten. Mit anderen Worten handelt es sich in diesem Fall nicht nur um unterschiedliche Formen der fachsprachlichen Erzeugung, Ordnung, Strukturierung und Transferenz von Fachwissen, sondern um unterschiedliches Fachwissen (unterschiedliches konzeptuelles Fachverständnis). Diese Dualität versteht sich natürlich als idealtypisch.

Für die Fachsprachendidaktik sei noch ausgeführt, dass fachsprachliche Kompetenz als unbewusstes und bewusstes fachsprachliches Wissen aufzufassen ist und durch (implizite und explizite) Rekonstruktion der fachsprachlichen Formations- und Funktionsregeln erworben wird (vgl. Grucza 2012); zur fachsprachlichen Kompetenz zählt ferner die Fähigkeit, dieses Wissen zu erwerben und anzuwenden. Bewusstes fachsprachliches Wissen und bewusstes Wissen über fachsprachliche Fähigkeiten werden als fachsprachliches Metawissen aufgefasst und bilden grundsätzlich eine Voraussetzung für den Lernprozess einer fremden Fachsprache im Unterricht. Die fachsprachliche Fremdsprachendidaktik sorgt dafür, dass die Lernenden möglichst schnell befähigt werden, das

7 In mehreren Übersetzerstudiengängen in Polen ist das sog. Grundlagenwissen im Fach (Jura, Technik) als Lehrveranstaltung eingeführt. Der Unterricht erfolgt hier in polnischer Sprache durch Fachexperten. Eine Evaluation dieser Vorgehensweise ist der Autorin nicht bekannt.

fachsprachliche Wissen (nicht das Fachwissen), das aus vorgefertigten Quellen über die fachsprachlichen Formations- und Funktionsregeln stammt, zu erwerben und kommunikationsadäquat anzuwenden, ferner explizit und anschließend implizit selbständig zu rekonstruieren (und anzuwenden).

4. Lehrwerke zu Wirtschaftsdeutsch

Reuter (2001: 576) spricht in Bezug auf den fremdsprachlichen Unterricht Wirtschaftsdeutsch von zwei alternativen Unterrichtsmodellen. Das erste Modell wurde von Buhlmann/Fearns (1987) für den studienvorbereitenden Unterricht entwickelt und ist durch eine strikte Ausrichtung auf die Systematik des Faches gekennzeichnet. Die Lerner eignen sich die Fachbegriffe des universitären Grundstudiums an, erkennen die stilistischen Eigenschaften von Lehrbuchtexten und reproduzieren diese. Nach dem zweiten Modell von Bolten (1991) lernen Kursteilnehmer die wirtschaftsberufliche Kommunikation vor allem aus Unternehmenssicht kennen. Erstrangig ist die Erstellung einer Palette von unternehmensspezifischen Handlungsfeldern und diesen entsprechenden Sprachhandlungen, was mit einer situativen Wortschatz-/Grammatikprogression wie auch der Ausspracheschulung verbunden wird und an die Kannbeschreibungen des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens inzwischen durchgehend angepasst ist. Dem letzteren Modell sind die meisten modernen Lehrwerkreihen verpflichtet, z. B. *Unternehmen Deutsch* von 2005 wie auch *DaF im Unternehmen* von 2015, die für die Lernergruppe A1-B2 entworfen sind. Aber auch *Wirtschaftskommunikation NEU* von Eismann für das Niveau B2-C1 verfolgt dasselbe Prinzip. Beide Ansätze verpflichten die Kursteilnehmer grundsätzlich auf eine nachhaltige Beschäftigung mit dem deutschen Wirtschaftssystem⁸.

⁸ Eine Übersicht über Lehrwerke für Wirtschaftsdeutsch findet sich auf <http://www.wirtschaftsdeutsch.de/bibliographie/lehrwerke.php> (26.02.2016).

Einen anderen Ansatz verfolgt eine in Polen herausgegebene sechsbändige Lehrwerkreihe *Polens Wirtschafts- und Rechtssystem*, die sich an Philologie-, Wirtschafts-, Jurastudierende, Sprachinteressierte aus dem Bereich Wirtschaft und Recht sowie an Fremdsprachenlehrer und Übersetzer richtet. Das Lehrwerk ist durchgängig fachtextorientiert, was sich auch in seiner einheitlichen Struktur widerspiegelt. Ein Kapitel besteht jeweils aus Fachtexten, die sich auf das polnische Wirtschafts- und Rechtssystem beziehen und nicht selten enzyklopädische Texte sind. Diesen folgen Leseverstehensübungen, terminologische Übungen, Übersetzungsübungen und Übungen zur mündlichen Äußerung, die sich stets auf die konkreten Texte beziehen.

Zweifelloos steht hinter dem an der Innenperspektive der Fachkommunikation (an Polen) orientierten Lehrwerk ein vertieftes Verständnis der kommunikativen Bedürfnisse der Lernenden. Denn eine der größten Herausforderungen für einen jeden Fremdsprachenlernenden ist nicht nur kommunikativ adäquates Sprachhandeln, sondern stets auch die Fähigkeit, über die eigene (hier: fachbezogene) Realität in einer fremden Sprache zu sprechen. Mit ihrem Lehrwerk liefern jedoch die Autorinnen in der Tat nicht das, was sie versprechen: viele Texte sind nämlich Fachübersetzungen der ursprünglich polnischen Texte. Somit werden Lernende oft mit Übersetzungsvorschlägen der Autorinnen⁹ konfrontiert und um die Möglichkeit gebracht, eigene Strategien zur Äquivalenzermittlung zu entwickeln. Bei allen Vorteilen dieses Ansatzes wird dieser auf Kosten einer Lernerorientierung (im Sinne der Autonomieförderung) verfolgt, was bei Studierenden philologischer Studiengänge und ihren vorgestellten Fachsprachenbedürfnissen kontraproduktiv erscheint.

9 Es wird im Lehrwerk nicht darauf hingewiesen, dass viele der Texte Übersetzungen darstellen. Dies kann man lediglich daraus schließen, dass die angegebenen Quellen auf polnische Texte verweisen.

5. Aufbau und Inhalt des Lehrwerkes

„Wirtschaftsdeutsch für Linguisten“

In die Erarbeitung des hier vorzustellenden Lehrwerkkonzepts wurden die identifizierten Bedürfnisse hinsichtlich der Anwendungsbereiche der zu erlernenden Fremdsprache (fachsprachliche Begleitung des fachlichen Handelns) und die Relation zwischen Fachsprachenkompetenz und Fachwissen zur Grundlage der Unterrichtsmethodik gemacht. Die realen Kommunikationssituationen wurden wiederum jeweils aus dem Grundlagenwissen abgeleitet (wie z. B. Geldwesen → Kontoeröffnung, Bankwesen → Kreditaufnahme, Börsenwesen → Börsenanlagen).

Insgesamt versteht sich *Wirtschaftsdeutsch für Linguisten* als ein fachrichtungsbezogenes Grundlagenwerk, das sich an den Inhalten der Grundlagenwerke für Betriebswirtschaftslehre (z. B. Weidtmann 2002, Wöhe/Döring ²⁵2013) orientiert, allerdings die Perspektive der Nichtkaufleute (Laien) berücksichtigt. Das Fachwissen, das grundsätzlich das deutsche Wirtschaftssystem zum Ausgangspunkt macht, wird an mehreren Stellen mit Bezug auf Polen kontrastiv behandelt, jedoch vor allem dann, wo sich Fachwissen mit der Fachsprachenkompetenz nicht nur überschneiden, sondern vollständig decken.

Das Lehrwerk beinhaltet vier Lektionen, die jeweils einem Thema gewidmet sind¹⁰:

1. Grundlagen des Vertragsrechts,
2. Geldwesen,
3. Bankwesen,
4. Börsenwesen.

¹⁰ Geplant sind weitere Bände, die entsprechend Allgemeine BWL (1: Betrieb, Rechtsgrundlagen, Unternehmensformen, 2: Unternehmensorganisation, Marketing, Personalwesen, Rechnungswesen, Logistik) und Spezielle BWL (3: Versicherungswesen, Steuerwesen) umfassen.

Bei der Auswahl der Themen und der Bestimmung ihres Umfangs war es wichtig, an reale wirtschaftliche Situationen anzuknüpfen. Diese sollten es von Anfang an ermöglichen, Projekte durchzuführen, indem Lernende vertiefende Informationen z. B. zu Bankwesen, Börsengeschehen usw. in Polen recherchieren können und dadurch ihr eigenes Interesse entwickeln und vergleichende Fachwissensaspekte einbringen können (reale Kommunikationsbedürfnisse). Insbesondere handelt es sich um die Entwicklung der Recherchekompetenzen in Bezug auf fachspezifische Handlungssituationen und Textsorten, die sich zwecks selbständiger Didaktisierung (angehende Fremdsprachenlehrer) bzw. Rekonstruktion von fachsprachlichen Kommunikationsmitteln zwecks Fachübersetzung als dienlich erweisen können.

Die Lektionen sind jeweils dreiteilig und enthalten mehrere thematische Schwerpunkte, die mit Hilfe von Illustrationen, Fotos, Texten oder terminologischen Aufgaben behandelt werden. Bei den Letzteren wird nach dem in Błażek (im Druck) für Terminologiedidaktik beschriebenen Konzept des sinnvollen entdeckenden Lernens vorgegangen. D. h. wenn bei der Lernergruppe das wirtschaftliche Vorwissen nicht (bzw. nur in Einzelfällen) vorausgesetzt wird, kann didaktisch-methodisch auf dem (metasprachlichen) Wissen zur Texterschließung aufgebaut werden, damit Grundlagenwissen rekonstruiert werden und zur Verankerung weiterer Sachwissensstrukturen dienen kann. Dies soll im Folgenden Beispiel gezeigt werden:

Abb. 1: Auszug aus dem Manuskript Wirtschaftsdeutsch für Linguisten, Kapitel 1

1.1. Ein Geschäft ist nicht nur ein Laden...



Finden Sie jeweils ein passendes deutsches Synonym oder eine passende Umschreibung für die unterstrichenen Textstellen! Arbeiten Sie mit einsprachigen Wörterbüchern!

a) Dass er mit Klimaschutz Geld verdient, ist für Camerata kein Problem. Im Gegenteil: „Ich finde es super, dass Umweltschutz ein Geschäft geworden ist. Dies ist der effizienteste Weg, den CO₂-Ausstoss zu reduzieren.“ Für ihn ist daher klar: „Am meisten verdienen soll der, der am meisten dafür tut, dass Treibhausgas reduziert wird.“

[/www.sc.tagesanzeiger.ch/](http://www.sc.tagesanzeiger.ch/)

b) Einzelhandel klagt über mieses Geschäft im Winter. Die Geschäfte der deutschen Unternehmen gehen im Februar 2010 schlechter. Das zeigt der Ifo-Index, eine Umfrage unter Managern in Deutschland. Insbesondere der Einzelhandel leidet – Schuld daran ist der harte Winter. Doch in naher Zukunft rechnen viele Firmen mit einem Aufschwung.

[/www.welt.de/](http://www.welt.de/)

c) Hey....

Leonie wird jetzt 14 monate und hat heut zum 4.mal gesagt das sie ein Großes geschäft gemacht hat! („gaga“) und hat immer gestimmt ;)

sind stolz auf sie, wie immer wenn sie was neues gelernt hat ;)

ist das net etwas früh, dachte immer das kommt später?

wie war des bei euch so?

lg

Bettina

[/www.tamariki.at/forum/](http://www.tamariki.at/forum/)

d) Wir verbreiten Ihr Angebot, Ihre innovative Technologie – europaweit über unsere exklusive Datenbank. Nach Ihren Wünschen suchen unsere ausländischen Kollegen vor Ort passende Partner für Sie. Sie wählen aus und entscheiden, mit wem Sie verhandeln möchten. Wir helfen Ihnen, das Angebot zu erstellen, und begleiten die Kontaktabwicklung – auf Wunsch bis das Geschäft abgeschlossen ist. Absolute Vertraulichkeit sichern wir zu.

[/www.een-hessen.de/](http://www.een-hessen.de/)

e) Aus einem Juweliergeschäft in Bad Tölz haben Einbrecher Juwelen im Wert von 300 000 Euro gestohlen. Der oder die Täter waren in der Nacht zu Donnerstag in das Geschäft eingestiegen, wie die Polizei mitteilte. Die Diebe stahlen nahezu den gesamten Warenbestand und entkamen unerkannt.

[/http://www.ad-hoc-news.de/](http://www.ad-hoc-news.de/)

f) Kochkunst: Kreativität ist kein Spiel, sondern ein hartes Geschäft

[/http://www.effilee.de/](http://www.effilee.de/)

g) Gibt es einen Weg mein Geschäft finanziell wieder auf die Beine zu stellen, oder sollte ich überlegen das Geschäft aufzugeben.

[/www.firmenhilfe.org/](http://www.firmenhilfe.org/)

Das Wort „Geschäft“ ist mehrdeutig. Bei mehrdeutigen Wörtern besteht leicht die Gefahr einer falschen Übersetzung. Vertrauen Sie dem Wörterbuch nicht blind, stützen Sie sich auf den Kontext und Ihr Wissen.

✍ II

Übersetzen Sie die Sätze mit unterstrichenen Satzstellen ins Polnische! Arbeiten Sie mit ein- und zweisprachigen Wörterbüchern!

III

Erarbeiten Sie in Gruppen einen Eintrag in ein zweisprachiges „Fachwörterbuch Wirtschaft“ für das Wort „Geschäft“. Welche der oben erarbeiteten Bedeutungen werden Sie nicht berücksichtigen? Warum? Vergleichen Sie anschließend Ihren Eintrag mit dem entsprechenden Eintrag in einem Ihnen bekannten Fachwörterbuch. Welche Unterschiede fallen Ihnen auf?

Geschäft _____

IV

Finden Sie andere Wörter, die in der Wirtschaftssprache/Rechtssprache eine andere Bedeutung haben als in der Gemeinsprache! (z.B. Gesellschaft, Gewalt usw.)

Den zweiten Teil einer jeden Lektion bilden Sprachübungen, in welchen der Fachwortschatz, fachliche Redemittel und in der Wirtschaftskommunikation häufiger vorkommende syntaktische Konstruktionen geübt werden. Auch hier finden sich allerdings kontrastive Kommentare, die unter Rückgriff auf sprachliche Phänomene das dazugehörige Fachwissen vermitteln. Hier folgende Beispiele aus dem Kapitel 1:

Abb. 2: Auszug aus dem Manuskript Wirtschaftsdeutsch für Linguisten, Kapitel 1

10. Schreiben Sie, wann die Zahlung im Fall folgender Zahlungsbedingungen fällig ist – vor, bei oder nach der Lieferung. Formulieren Sie die Antworten in einem vollständigen Satz!

Vorauskasse	Ist „Vorauskasse“ vereinbart, ist die Zahlung vor der Lieferung fällig.
netto Kasse	_____
gegen Nachnahme	_____
gegen bar	_____
innerhalb von 8 Tagen	_____
30 Tage Ziel	_____
gegen 6 Monatsraten	_____
Zahlung bei Bestellung	_____

Das Adjektiv „fällig“ bezieht sich nicht nur auf „Zahlungen“. Auch eine Lieferung kann „fällig“ sein, d.h. ein bestimmter Liefertermin wurde vereinbart und der Verkäufer hat die Ware/Dienstleistung zu liefern.

fällige (Zahlung) – poln. dłużny, przypadający do zapłaty, wymagalny

fällige (Lieferung) – poln. podlegający realizacji, wymagalny

11. Entscheiden Sie – handelt es sich bei folgenden Lieferbedingungen um eine Frist oder einen Termin?

Lieferung am 15. April fix	_____
Lieferung bis zum 31. März	_____
8-10 Wochen nach Auftragseingang	_____
Lieferung KW 28 (KW=Kalenderwoche)	_____
innerhalb 8 Tagen	_____

Im Deutschen wird zwischen „Frist“ und „Termin“ unterschieden, auch wenn beide Termini ins Polnische als „termin“ übersetzt werden. Unter „Frist“ wird ein Zeitraum verstanden; wenn eine Frist nach Tagen bestimmt ist, endet sie mit dem Ablauf des letzten Tages. Bei einem Termin handelt es sich um einen Zeitpunkt, zu dem eine Handlung ausgeführt werden sollte.

Frist: bis zum 31. Dezember – poln. do dnia 31 grudnia

Der jeweils auf den mündlichen Ausdruck bezogene Teil der Aufgaben ist projektorientiert oder auf eine Rekonstruktion des Fachwissens anhand der ausgewählten Texte ausgerichtet:

Abb. 3: Auszug aus dem Manuskript Wirtschaftsdeutsch für Linguisten, Kapitel 2

Sie haben vor, ein Girokonto zu eröffnen. Vergleichen Sie die Angebote von mindestens drei auf dem polnischen Markt tätigen Kreditinstituten, wobei ein Angebot die Eröffnung eines Girokontos über das Internetportal einer Bank vorsehen sollte. Wählen Sie das für Sie günstigste Angebot. Beachten Sie dabei die in der Lektion genannten Kriterien zur Ermittlung der Angebotsunterschiede:

- *Guthabenzinsen*
- *Überziehungszinsen*
- *Kontoführungsgebühren*
- *Kosten von Serviceleistungen wie z.B. Kontoauszügen, Daueraufträgen (Neuanlage, Änderung, Löschung), Scheck- und Überweisungsformularen, Kundenkarte (z.B. Bankkarte), Homebanking usw. Begründen Sie Ihre Wahl! Überlegen Sie auch andere Vor- und Nachteile des Angebots!*

Den Abschluss der Lektion bildet ein Überblick über den Lektionswortschatz (Glossar). Dieser wurde trotz der naheliegenden Vermutung eingesetzt, dass Linguisten auf einen angemessenen Umgang mit lexikographischen Werken bereits vorbereitet sein sollten. Wie in Błażek/Kubaszczyk (2011) und Błażek (2014) begründet, geben jedoch Fachwör-

terbucheinträge oft falsche bzw. inadäquate/unangemessen beschriebene Äquivalente an. Dabei ist besonders bei den Nichtfachleuten für Wirtschaft in der Anfangsphase darauf zu achten, dass die Übersetzungsstrategie und die terminologischen Vorschläge nachvollziehbar sind. Soweit möglich, wurde bei den im Glossar zusammengestellten Übersetzungsvorschlägen für die deutschen Termini durchgehend die polnische Fachterminologie verwendet. Außerdem wurde stets der Lektionskontext berücksichtigt. Das Glossar versteht sich außerdem als Kollokationsglossar mit einem nestartigen Aufbau.

Abb. 4: Auszug aus dem Manuskript Wirtschaftsdeutsch für Linguisten, Kapitel 1

6. Glossar

Deutsch	Polnisch	Kollokationen Deutsch	Kollokationen Polnisch
Forderung, e	należność / wierzytelność		
		die Forderung begleichen	zapłacić należność
		die Forderung kaufen	kupić należność
		die Forderung geltend machen	zgłosić należność / dochodzić należności
		die Forderung übertragen	przenieść należność / wierzytelność

Die Berücksichtigung eines Glossars im Lehrwerk für Linguisten mit einem C1-Sprachniveau schließt allerdings eine Sensibilisierung für den Umgang mit Wörterbüchern/Fachwörterbüchern nicht aus. Diese wird entweder durch Aufgaben zur Selbsterstellung von Wörterbucheinträgen oder durch ausdrückliche lexikographische Hinweise gefördert, wie in Abb. 1 gezeigt.

7. Fazit

Die Erstellung eines adressatenadäquaten Lehrwerkes zu Fachsprache Deutsch für eine individualisierte Lernergruppe ist aufwändig. Aus ökonomischen Gründen sind die wenigsten Verlage bereit, spezifische Lehrwerkprojekte zu unterstützen. Deshalb muss die wissenschaftliche Reflexion, die der Erstellung der Lehrwerkmaterialien vorangeht, darunter die Bedarfs- und Lehrwerkanalysen, durch einen intensiven wissenschaftlichen Austausch begleitet werden. Gegenstand ist dabei die Darstellung des Lehrwerkkonzepts im Allgemeinen und der konkreten Lösungen im Speziellen, die zur Beurteilung des Praxiswertes eines Lehrwerks beitragen können.

Literaturverzeichnis

Literatur:

Błażek, Agnieszka (in Vorbereitung): *Wirtschaftsdeutsch für Linguisten*.

Błażek, Agnieszka (im Druck): „Zur speziellen Terminologiedidaktik für Übersetzer. Text- vs. Systemhaftigkeit juristischer Terminologie“. In: *Lebende Sprachen*.

Błażek, Agnieszka (2008): Evaluation interkultureller Kompetenz bei angehenden Deutschlehrerinnen und -lehrern in Polen. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.

Błażek, Agnieszka (2014): *Äquivalentpräsentation in zweisprachigen Wörterbüchern der Hochschulterminologie in Deutsch und Polnisch*. In: Aleksandra, Łyp-Bielecka (Hg.) *Mehr als Worte*. Katowice: 55-68.

Błażek, Agnieszka / Kubaszczyk, Joanna (2011): *Wirtschaftsdeutsch für Linguisten in Polen - mögliche Fehlerursachen und Rückschlüsse für die Fachsprachendidaktik*. In: Camilla, Badstübner-Kizik (Hg.) *Linguistik anwenden*. Frankfurt am Main: 247-260.

Clyne, Michael (1991): „Zu kulturellen Unterschieden in der Produktion und Wahrnehmung englischer und deutscher wissenschaftlicher Texte“. In: *info DaF*, 18(4): 376-383.

Duszak, Anna (1998): *Tekst, dyskurs, komunikacja międzykulturowa*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.

Fluck, Hans-Rüdiger (1992): *Didaktik der Fachsprachen: Aufgaben und Arbeitsfelder, Konzepte und Perspektiven im Sprachbereich Deutsch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Gajewska, Elżbieta / Sowa, Magdalena (2014): *LSP, FOS, Fachsprache...: dydaktyka języków specjalistycznych*. Lublin: Wydawnictwo Werset.

Grucza, Sambor (2012): *Fachsprachenlinguistik*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Haidacher, Bernhard (2015): *Bargeldmetaphern im Französischen: Pragmatik, Sprachkultur und Metaphorik*. Berlin: Frank & Timme.

Lindroos, Emilia (2015): *Im Namen des Gesetzes: eine vergleichende rechtslinguistische Untersuchung zur Formelhaftigkeit in deutschen und finnischen Strafurteilen*. Acta Electronica Universitatis Lapponiensis 165 Rovaniemi: Lapland University Press.

Löckinger, Georg (2014): Übersetzungsorientierte Fachwörterbücher: Entwicklung und Erprobung eines innovativen Modells. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Mamet, Piotr (2002): *Relacja między kompetencją językową a kompetencją merytoryczną na przykładzie języka biznesu*. In: Jan, Lewandowski (Hg.) *Języki specjalistyczne 2. Problemy technolingwistyki*. Warszawa: 141-151.

Mamet, Piotr (2005): *Język w służbie menedżerów: deklaracja misji przedsiębiorstwa*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.

Małgorzewicz, Anna (2012): *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.

Messina, Chiara (2015): *Die österreichischen Wirtschaftssprachen: Terminologie und diatopische Variation*. Berlin: Frank & Timme.

Mushchinina, Maria (2009): *Rechtsterminologie - ein Beschreibungsmodell: das russische Recht des geistigen Eigentums*. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Möpert, Brite (2013): *Die Fachsprache des Tanzes*. Berlin: Frank & Timme.

Sopata, Aldona (2013): Raport z badania losów absolwentów Wydziału Neofilologii UAM, Unveröff. interner Bericht der Adam-Mickiewicz-Universität.

Szubert, Rafał (2008): *Deutsch-polnische kontrastive Untersuchungen im Bereich der juristischen Fachsprache*. Dresden: Neisse Verlag.

Szubert, Rafał (2010): „Juristische Phraseologie - lexikalisierte Benennungseinheiten der Rechtssprache“, *Studia Germanica Gedanensia* 23: 147-158.

Weidtmann, Bernd (2002): *Grundwissen Betriebswirtschaft*. Klett.

Wissik, Tania (2014): *Terminologische Variation in der Rechts- und Verwaltungssprache : Deutschland - Österreich - Schweiz*. Berlin: Frank & Timme.

Wöhe, Günter / Döring, Ulrich (2000): *Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. München: Vahlen.

Znamenáčková, Katarina (2007): *Fachsprachliche Wortgruppen in Textsorten des deutschen Zivilrechts*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Gesichtete Lehrwerke:

Becker, Norbert / Braunert, Jörg / Schlenker, Wolfram (2004): Unternehmen Deutsch. Grundkurs. Stuttgart: Klett Verlag. [A1-A2]

Braunert, Jörg / Schlenker, Wolfram (2005): Unternehmen Deutsch. Aufbaukurs. Stuttgart: Klett Verlag. [B1-B2]

Eismann, Volker (2013): Wirtschaftskommunikation Deutsch NEU. Stuttgart: Klett-Langenscheidt. [B2-C1]

Burda, Urszula / Dickel, Agnieszka / Olpińska-Szkiełko, Magdalena (2010): Polens Wirtschafts- und Rechtssystem. Warszawa: C.H. Beck. Band 1, 4, 5, 6. [*Die Bände 2 und 3 sind nicht erschienen*]

Kurzvita

Dr. Agnieszka Błazek hat mit einer Dissertation über die Evaluation interkultureller Kompetenz (2006) am Institut für Angewandte Linguistik der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (Polen) promoviert. Außerdem umfassen ihre Forschungsinteressen Fachsprachen, Fachsprachendidaktik, Terminologie, Fachlexikographie und Mehrsprachigkeit. 2008-2010 war sie Researcher am EU-Projekt *Languages in a Network of European Excellence*. 2010-2012 wirkte sie in deutsch-polnischen Fachwörterbuchprojekten mit. Stipendiatin des polnischen Ministers für Hochschulwesen (2011), Forschungsstipendiatin des DAAD (2014), aktuell Forschungsstipendiatin der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der Universität Leipzig. Sie ist ebenfalls als vereidigte Übersetzerin für das Sprachenpaar Deutsch-Polnisch und mit praxisbezogenen Lehrveranstaltungen zum Fachübersetzen in Poznań tätig.

E-Mail: blazek@amu.edu.pl

Didaktische Überlegungen zur Rechtsübersetzung

Olga Wrede / Philosoph-Konstantin-Universität Nitra

Zusammenfassung

Im Fokus des vorliegenden Beitrags stehen das Rechtswissen und Rechtsverständnis als unabdingbare Voraussetzung für die Anfertigung einer kommunikativ-pragmatischen sowie zielkulturbedingten Übersetzung von Rechtstexten. Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, welches Rechtsvorwissen, in welchem Umfang und in welcher Form im Unterricht vermittelt werden soll bzw. kann, um die Studierenden auf die Tücken bei der Übertragung von komplexen und nicht immer eindeutig zu deutenden Rechtsinhalten aus einem Rechts- und Sprachsystem ins andere aufmerksam zu machen und sie für die stilistischen Besonderheiten und darüber hinaus sonstigen sprachlichen Nuancen der Rechtssprache zu sensibilisieren. Dies soll vor dem Hintergrund der Typologie von Rechtstexten am Beispiel der Übersetzung der deutschen Anklageschrift ins Slowakische exemplarisch dargestellt und diskutiert werden

1. Vorüberlegungen

Das Übersetzen von Rechtstexten ist zu einem festen, nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der gängigen Lehrpläne in Studienprogrammen, die in der Universitätsausbildung das Übersetzen und Dolmetschen zum Gegenstand haben, geworden. Dies ist eine durchaus nachvollziehbare Folge nicht nur der ausgeprägten Intensivierung von internationalen wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen sowie der EU-Integrationsbemühungen, sondern auch eine begründete Notwendigkeit in Anbetracht der realen Nachfrage nach Rechtsübersetzungen sowohl auf dem nationalen als auch internationalen Übersetzungsmarkt.

Die Signifikanz der Rechtsübersetzung untermauert beispielsweise Kadrić im Vorwort ihres 2009 erschienen Werks *Dolmetschen bei Gericht* folgenderweise:

Die Erweiterungen der Europäischen Union, damit verbundene höhere berufliche Mobilität und grenzüberschreitende Wirtschaftsaktivitäten, wachsender Tourismus, aber auch Migrations- und Flüchtlingsbewegungen erhöhen den Anteil behördlicher Verfahren, an denen Personen beteiligt sind, die die Gerichts- bzw. Landessprachen nicht sprechen und auf Dolmetschdienste angewiesen sind.

Dies bestätigen u. a. auch die Studien der Europäischen Kommission, laut denen gegenwärtig etwa zehn Millionen Personen allein an einem grenzüberschreitenden Zivilverfahren beteiligt sind. Diese Zahl soll angesichts des zunehmenden Personenverkehrs innerhalb der Europäischen Union in Zukunft deutlich ansteigen.¹

Auch in der Slowakei verzeichnete man einen nicht zu unterschätzenden Anstieg an Volumen von Rechtsübersetzungen gerade an der Schwelle zum 21. Jahrhundert im Zuge der bislang größten EU-Erweiterung. Laut MEMO/06/173 sind 2006 die gültigen EU-Vorschriften, die sog. *acquis communautaire*, in die Sprache des jeweiligen EU-Beitrittslandes im Umfang von etwa 90 000 Seiten der primären sowie sekundären Gesetzgebung übersetzt worden. Dies bedeutet, dass 2005 insgesamt 455 232 Normseiten in neun Sprachen übersetzt wurden, wobei auf jede der Sprachen (das Slowakische nicht ausgenommen) umgerechnet 52 700 Seiten entfallen sind (eine Ausnahme bildete hierbei das Maltesische mit 33 500 Normseiten).²

Das Übersetzen von Rechtstexten wird nun nicht nur als Notwendigkeit, die sich aus bereits angedeuteten Zusammenhängen der Rechts-

1 Siehe *Mehrjähriger Aktionsplan 2009-2013 für die europäische E-Justiz* (2009/C 75/01).

2 Vgl. [http://europa.eu/rapid/press-release MEMO-06-173_en.htm?locale=en](http://europa.eu/rapid/press-release_MEMO-06-173_en.htm?locale=en) (letzter Abruf 30.01.2016).

kommunikation im nationalen und internationalen Kontext ergibt, angesehen, sondern gewinnt auch aus Sicht der Didaktik des Fachübersetzens zunehmend an Bedeutung. Das Rechtsübersetzen stellt eine Sonderform kulturellen Transfers dar, insofern als in den meisten Fällen durch die Übertragung von juristischen Inhalten bekanntlich nicht nur der sprachliche Transfer, sondern auch die Übertragung von Konzepten einer Rechtsordnung in die andere vollzogen wird. Dies stellt an den Übersetzer³ folglich überaus hohe Anforderungen bezüglich seiner translatorischen Kompetenz, die u. a. auch die sog. *Rechts-* bzw. die *Terminologievergleichung* miteinschließt, dar.

Der Unterschied zwischen juristischen Texten und Fachtexten anderer Sparten besteht einerseits in einem breiten Spektrum der Funktionalität der Rechtstexte, andererseits auch darin, dass erstere überdies Rechtswirkungen herbeiführen können. Der Rechtstext als tragendes Element der Rechtskommunikation regelt somit das menschliche Miteinander wie auch das alltägliche Verhalten und Handeln, wobei der Rechtstext im weiteren Sinne auch die Erziehungsfunktion erfüllen kann. Sandrini (1999: 36) bezeichnet in diesem Zusammenhang die Rechtstexte als „*Träger rechtlicher Regelungen*“ sowie „*Instrumente sozialer Interaktion*“.

Eine weitere Besonderheit der Rechtstexte sei damit gegeben, dass die Rechtstexte eine stark interdisziplinäre und inhaltlich komplexe Struktur aufweisen – ein Rechtstext bedient sich mithin der Terminologie mehrerer Fachgebiete, um einen komplexen Sachverhalt möglichst präzise und eindeutig zu beschreiben und zu erläutern (vgl. auch Sandrini, 2010: 143).

Das Streben nach definitorischer Präzision, klarer und unmissverständlicher, streng logischer, wenn auch für den Laien dadurch oft konfuse Ausdrucksweise der Rechtstexte hat zur Folge, dass der Rechtstext für

3 Im gesamten Beitrag wird das Maskulinum generisch und gleichwertig für maskuline und feminine Bezeichnungen von Personen verwendet.

den Übersetzer zu einer wahren Herausforderung sowohl in der rezeptiven als auch produktiven Phase des Übersetzens wird. Im Folgenden werden daher ausgewählte didaktische Aspekte der Auseinandersetzung mit den Rechtstexten im Übersetzungsunterricht angeschnitten, wobei die dargelegten Überlegungen auf einer langjährigen Unterrichtserfahrung der Autorin des Beitrags beruhen.

2. Zur Didaktik der Rechtsübersetzung

Wenn auch die Didaktik des Fachübersetzens zumal im deutschsprachigen Raum zu Recht als durchaus etabliert und erprobt angesehen wird, wird die Didaktik des Fachübersetzens in der Slowakei im Gegensatz zur Theorie des Übersetzens (insbesondere des literarischen Übersetzens in der Popovič-Tradition) in der Forschung nach wie vor als unzureichend bzw. zu wenig reflektiert empfunden. Eine Ausnahme bilden hierbei Arbeiten von Gromová (2003) und Dekanová (2009), die in den letzten Jahren den Bedarf an klar definierten didaktischen Grundsätzen für das Fachübersetzen in Bezug auf das Slowakische zu befriedigen versuchen.

Einzelne Beiträge zur Didaktik des Fachübersetzens und somit auch des Rechtsübersetzens werden in der Slowakei vorwiegend im Rahmen von Tagungen, Konferenzen und Fachseminaren präsentiert, wobei diese das Augenmerk verstärkt auf partielle didaktische Aspekte (Auswahl von Fachtexten, Terminologiefragen, sprachliche Besonderheiten der Fachtexte, computerunterstützte Übersetzung usw.) richten.

Das Übersetzen von Rechtstexten wird an der Philosoph-Konstantin-Universität Nitra/Slowakei im Rahmen des Studienprogramms Dolmetschen und Übersetzen im 1. Semester des Masterstudiums angeboten. Angesichts des dafür recht knapp bemessenen Zeitraums (13 reguläre Semesterwochen) ist es jedoch nicht zu bewältigen, die gesamte Rechtsproblematik im Hinblick auf den translatorischen Prozess in all ihren Facetten zu erläutern. Vielmehr setzt sich das Übersetzungsseminar zum Ziel, den Studierenden ein Instrumentarium von Kompetenzen

zu vermitteln, das ihnen ermöglicht, sich mit dem Rechtstext so auseinanderzusetzen, dass sie folglich in der Lage sind, nicht nur die auf der Textoberfläche mit 'bloßem Auge' erkennbaren translatorischen Probleme zu identifizieren und zu benennen, sondern (und vor allem) auch die Tücken, die sich oft zwischen den Zeilen eines Rechtstextes offenbaren, zu erfassen und zu definieren. Dies setzt voraus, dass die Studierenden über grundlegende Rechtskenntnisse bezüglich beider involvierter Rechtssysteme verfügen bzw. dass sie befähigt sind, sich das für den jeweiligen Rechtstext relevante Wissen möglichst effektiv anzueignen.

Im Übersetzungsprozess werden dann weitere Kenntnisse und Fertigkeiten gefragt wie beispielsweise die Kenntnis der einschlägigen Terminologie in Abhängigkeit von dem zu behandelnden Rechtsgebiet, des Weiteren die Fähigkeit, die Termini in zwei verschiedenen Rechtssystemen zu vergleichen und schließlich auch die Veranlagung, sich aus den vorhandenen Übersetzungsstrategien und -verfahren für die richtige Lösung zu entscheiden. Dies wird dann damit abgerundet, dass bei der translatorischen Textproduktion versucht wird, auch stilistische, textuelle bzw. pragmatische Merkmale und Nuancen der jeweiligen Rechtssprache (Rechtsdeutsch, Rechtslowakisch) zu berücksichtigen.

Den Studierenden muss darüber hinaus klar gemacht werden, dass sie sich stets in einem Kommunikationsmodell bewegen, in dem die Beteiligten an der Kommunikation mit teilweise gravierend unterschiedlichem Fachwissen agieren. Einerseits sind es Fachleute, die über ein umfangreiches Rechtswissen (Rechtsanwälte, Staatsanwälte, Richter, Mediatoren, Notare, Polizeibeamte u. a.) verfügen und in den meisten Fällen Erstverfasser juristischer Texte sind. Andererseits sind es Laien mit keinem oder nur geringem Rechtswissen, die als Rezipienten der von Fachleuten verfassten Rechtstexte beim Textverständnis oft benachteiligt sind. Da es sich in unserem Fall um interkulturelle Kommunikation handelt, übernimmt hier eine außerordentlich wichtige Rolle der Sprachmittler, d. h. der Übersetzer oder Dolmetscher, der die Verständigung zwischen der Welt der Juristen und der Laien, die verschiedenen

Kulturkreisen entstammen, gewährleisten soll. Da es sich hierbei nur in vereinzelt Fällen um Personen handelt, die zugleich die juristische wie auch translatorische Ausbildung genießen, sind sie nun diejenigen, die sich das Rechtswissen in einem Umfang aneignen müssen, das ihnen sowohl die Rezeption des Ausgangstextes als auch die Produktion des Zieltextes möglich macht.

Aus empirischen Studien sowie Erfahrungsberichten von Lehrenden, die sich mit dem Rechtsübersetzen in ihrer Lehrtätigkeit befassen, geht nun hervor, dass bei den Studierenden in Bezug auf das Übersetzen von Rechtstexten nicht selten eine gewisse Unsicherheit bis hin zu einer mehr oder weniger ausgeprägten Furcht vor dem Rechtstext und der Rechtsübersetzung herrscht. Griebel (2013: 21) beschreibt dies aus ihrer eigenen Erfahrung wie folgt:

Nicht selten lässt sich allerdings feststellen, dass sich insbesondere in den unteren Semestern, in denen bisher weder ausreichende fachlich-rechtliche noch solide allgemeine translatorische Kompetenzen erworben werden konnten, nach kurzer Zeit angesichts der komplexen Problematik der Rechtsübersetzung eine starke Verunsicherung unter den Lernenden einstellt. Dies kann bis hin zu einer „translatorischen Blockade“ führen und die Studierenden äußern nicht selten im Unterricht, dass sie sich „überhaupt nicht mehr trauen, noch einen Satz zu schreiben“.

Es kann nun nicht geleugnet werden, dass das Rechtsübersetzen eine wahre Herausforderung in erster Linie für die Studierenden ist, zugleich aber als Herausforderung auch für den Lehrenden gesehen werden soll. An dieser Stelle soll nun überlegt werden, wie der Zugang zum Rechtstext und Rechtsübersetzen für die Studierenden einfacher gestaltet werden kann bzw. welche Orientierungshilfen den Studierenden zur Verfügung stehen, um eine transparente Rechtsübersetzung zu liefern und sich in einem juristischen Text nicht gänzlich zu verlieren.

3. Texttypologie als Orientierungshilfe beim Rechtsübersetzen

Bewegt man sich auf dem Gebiet des Rechts, so wird einem relativ schnell klar, dass dieses Gebiet unheimlich vielfältig ist. Die Vielfältigkeit der juristischen Fachgebiete spiegelt wiederum das facettenreiche menschliche Dasein, das durch Gesetze, Vorschriften und sonstige Maßnahmen geregelt wird, wider, so dass es eher als unvorstellbar erscheint, dass die Kenntnisse all dieser juristischen Gebiete auch in gleichem Maße anzueignen sind, zumal sich auch die Rechtsanwälte und Richter im Zuge ihrer beruflichen Laufbahn doch auf ein ausgewähltes Rechtsgebiet beschränken.

In jedem Rechtsgebiet (Straf-, Arbeits-, Familien-, Vertrags-, Steuer-, Schuld-, Insolvenzrecht u. v. a.) werden die zu behandelnden Sachverhalte in Form diverser Schriftstücke (Textsorten) kommuniziert. Mit der Aufteilung der Textsorten im Recht befasst sich beispielsweise Busse (2000: 658-675), der diese in folgende 9 Gruppen einteilt:

1. *Textsorten mit normativer Kraft* (Gesetze, Verordnungen, internationale Verträge u. a.),
2. *Textsorten der Normtext-Auslegung* (Gesetzeskommentare, Gutachten, Urteilscommentare u. a.),
3. *Textsorten der Rechtsprechung* (Gerichtsurteile, Beschlüsse, Verfügungen u. a.),
4. *Textsorten des Rechtsfindungsverfahrens* (Anklageschriften, juristische Schriftsätze, Plädoyer, Gerichtsprotokolle, Ladungen, Aktenvermerke, Anträge, Urkunden, Einsprüche u. a.),
5. *Textsorten der Rechtsbeanspruchung und Rechtsbehauptung* (Petition, Testament, Klage, Antrag u. a.),
6. *Textsorten des Rechtsvollzugs und der Rechtsdurchsetzung* (Anzeigen, Bescheide, Anordnungen, Haftbefehle, Durchsuchungsbefehle u. a.),

7. *Textsorten des Vertragswesens* (Verträge diverser Art, allgemeine Geschäftsbedingungen u. a.),
8. *Textsorten der Beurkundung* (Bescheinigungen, Beurkundungen, Urkunden, Einträge ins Grundbuch, Einträge ins Handelsregister, Testamente u. a.),
9. *Textsorten der Rechtswissenschaft und juristischer Ausbildung* (Lehr- und Fachbücher, Fachaufsätze, Rechtswörterbücher, Rechtslexika u. a.).
(ibid: 669-675)

Eine andere Typologie der Rechtstexte stammt von Wiesmann (2004), die als grundlegende Kriterien der Aufteilung einerseits die *Funktion des Ausgangstextes*, andererseits die *vertikale Teilung der Rechtskommunikation* in Betracht zieht. Die Rechtstexte teilt sie demnach in zwei Gruppen auf. Die erste Gruppe bilden Texte mit sog. *performativer Funktion*, die zweite Gruppe Texte mit *informativer Funktion*.

Bei der ersten Gruppe handelt es sich um mehrfachadressierte Textsorten sowohl der fachinternen als auch der fachexternen Kommunikation, mit denen Juristen rechtlich handeln – die Kommunikation bezieht sich somit auf die *Bestimmungsebene* (Ebene der Rechtsfestlegung) sowie auf die Handlungsebene (Ebene der Rechtspraxis). Die Gruppe der Rechtstexte mit informativer Funktion, mit denen Juristen über das Recht sprechen, findet ihre Anwendung ausschließlich in der fachinternen Kommunikation auf der *Beschreibungsebene*, d. h. auf der Ebene der Rechtswissenschaft (vgl. Wiemann 2004: 60).

Spricht man über die Texttypologie aus Sicht der Übersetzungswissenschaft, ist hier insbesondere von der bewährten Typologie von Reiß auszugehen, die dem Übersetzer ermöglicht, anhand der Bestimmung der Funktion des Ausgangs- bzw. des Zieltextes (informative, expressive, appellativ-operative Funktion) geeignete, dem *Skopos* gerechte Übersetzungsstrategien und -verfahren zu wählen (vgl. Reiß 2000, 1993).

Die Kenntnis der Rechtstexttypologie hat für den Übersetzungsprozess eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Wie bereits angeführt,

bestimmt die Funktion des Textes im Wesentlichen auch die Wahl geeigneter Übersetzungsstrategien bzw. -verfahren. So gilt, dass Rechtstexte mit primär normativer Funktion diese Funktion auch in der Übersetzung beibehalten sollten – man denke beispielsweise an mehrsprachige EU-Dokumente, bei deren Übersetzung die sog. exotisierende Übersetzungsstrategie anzuwenden ist. Im Gegenteil wird bei Texten mit primär informativer Funktion eher die sog. naturalisierende Übersetzungsstrategie bevorzugt. Jede Textsorte ist nichtsdestotrotz äußerst individuell zu betrachten, da sie nicht nur eine, sondern mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllen kann, die Funktion des Ausgangstextes kann sich von der Funktion des Zieltextes unterscheiden sowie zu beachten ist, wer in der kommunikativen Situation als Rezipient der Übersetzung (Fachmann versus Laie) angesehen wird (siehe auch Wrede 2016).

Nicht zu unterschätzen ist ferner die Tatsache, dass die Texttypologie zugleich die grundlegenden Kenntnisse bezüglich der Vertextungskonventionen, die sich in den einzelnen Sprachen und Rechtssystemen etabliert haben und die sich voneinander auch unterscheiden, zu vermitteln vermag.

Im Folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, am Beispiel der Übersetzung einer deutschen Anklageschrift ins Slowakische zu demonstrieren, inwieweit die Kenntnis der Texttypologie den Übersetzungsprozess nicht nur im Unterricht effektiver gestalten bzw. steuern kann.

4. Deutsche Anklageschrift im Übersetzungsunterricht

Bei der Gestaltung des Übersetzungsseminars, in dem Rechtstexte im Mittelpunkt des Lernprozesses stehen, werden der zeitliche Rahmen der Lehrveranstaltung, das Vorwissen und die bislang erworbenen Übersetzungskompetenzen der Studierenden wie auch die aktuellen Anforderungen des Übersetzungsmarktes in der Slowakei bedacht.

Angesichts der Breite und Vielfalt der juristischen Gebiete hat man sich für zwei Gebiete, aus denen seitens der Gerichte, der Staatsanwaltschaft

und der Polizei die meisten Übersetzungsaufträge kommen und die in das Leben eines Einzelnen wohl am meisten eingreifen, entschieden – man behandelt nun im Unterricht das Strafprozessrecht sowie das Familienrecht. Sonstige Rechtsgebiete wie Vertrags-, Insolvenz-, Arbeits-, Schuld- oder Steuerrecht bzw. die Problematik der Urkundenübersetzung werden gesondert in anderen Übersetzungsorientierten Lehrveranstaltungen sowohl im Bachelor- als auch Masterstudium thematisiert.

Die einzelnen Module der Lehrveranstaltung werden in Form eines Fallbeispiels gestaltet, indem ein aus der Übersetzungspraxis übernommener, d. h. authentischer Übersetzungsauftrag bearbeitet wird.

Im Fokus dieses Übersetzungsauftrags steht die jeweilige Textsorte, die aus dem Deutschen ins Slowakische zu übersetzen ist. Die Studierenden bekommen am Anfang die Grundinformationen bezüglich der Zeit, in der sie den Übersetzungsauftrag zu bewältigen haben, der Beteiligten an der kommunikativen Situation (Verfasser des Ausgangstextes, Auftraggeber der Übersetzung, Rezipient des Zieltextes), des Zwecks der Übersetzung, der Textformatierung usw. Das Lernmodul verläuft dann üblicherweise in drei Phasen. In der ersten Phase wird das vorhandene Fachwissen abgerufen und aktiviert und neues, für die Übersetzung der Textsorte relevantes Wissen vermittelt, die Vorgehensweise der Anfertigung der Übersetzung besprochen sowie der Aufbau wie auch die sprachlichen Besonderheiten der jeweiligen Textsorte bestimmt und analysiert. In der zweiten Phase wird die Übersetzung angefertigt (dies geschieht teilweise im Unterricht, teilweise zu Hause), wobei in der dritten Phase die fertigen Übersetzungen diskutiert werden. Dabei wird auf problematische Stellen hingewiesen, so dass man die einzelnen Übersetzungslösungen der Studierenden nicht nur vergleicht, sondern auch kritisch bewertet. Es wird zugleich angestrebt, die nicht akzeptablen Übersetzungslösungen durch akzeptable bzw. stilistisch und terminologisch korrekte Alternativen zu ergänzen.

Da das Rechtsvorwissen bei den Studierenden am Anfang als eher mangelhaft und für den eigentlichen Übersetzungsprozess unzurei-

chend zu bezeichnen ist, wird zuerst das vorhandene Vorwissen aktiviert. Dies geschieht aufgrund von diversen kommunikativen Übungen, die die Text- und Wortschatzarbeit betreffen wie beispielsweise Internetrecherche in der deutschsprachigen und slowakischen Presse nach Vorkommnissen, die den Sachverhalt der zu übersetzenden Textsorte widerspiegeln, Suche nach terminologischen Entsprechungen zu allgemeinsprachigen Ausdrücken, Verbalisierung von Statistiken, Analyse von Fernsehberichten usw.

Dies stellt dann die Grundlage für die Aneignung von neuem Rechtswissen dar, die es ermöglicht, die jeweilige Textsorte in einen konkreten Kontext der Rechtskommunikation einzuordnen. Soll nun die Anklageschrift aus dem Deutschen ins Slowakische übersetzt werden, werden die Grundprinzipien des Strafprozessrechts in Form von Fachtexten aus Lehrbüchern bzw. der Strafprozessordnung beider Rechtssysteme angeschnitten (vgl. Abrahámová 2002, Hilgendorf 2008, Zänker 2006, Simon/Funk-Baker 2009 u. a.). Damit ist eine weiterführende Text- und Terminologiearbeit verbunden, die darauf abzielt, relevante Sachverhalte und Tatbestände zu erläutern, die einschlägige Terminologie zweisprachig zu bearbeiten, feste Wortverbindungen zu festigen sowie auf stilistische Besonderheiten der Rechtssprache aufmerksam zu machen (vgl. Daum 2009, Daum/Hansmeyer 2011 u. a.).

In der darauffolgenden Phase werden textexterne sowie textinterne Faktoren der zu übersetzenden Textsorte, in unserem Fall ist es die deutsche Anklageschrift, der Übersetzungsrelevanten Textanalyse von Reiß (vgl. 1988), die auf den bekannten „W-Fragen“ basiert, unterzogen. In dieser Phase wird explizit darauf hingewiesen, inwieweit die Kenntnis bezüglich der Zuordnung einer Textsorte im Rechtsdiskurs zu einem bestimmten Rechtsgebiet und die Bestimmung ihrer Funktion sowohl als Ausgangs- als auch Zieltext das eigentliche Übersetzungsverfahren bedingen bzw. welche etwaigen Fehler beim Übersetzen der Übersetzer dank diesem Wissen vorweg eliminieren kann.

Die *Anklageschrift* ist nach der Texttypologie von Busse (2000) eine der Textsorten des sog. *Rechtsfindungsverfahrens*. Da diese Textsorten von den Rechtstextsorten der Rechtsprechung mit Rechtsetzungscharakter abzugrenzen sind, sind diese nach Griebel (2012: 193) als „primär informative Texte zu betrachten, insofern erst die aus ihnen resultierenden Rechtsakte performative Wirkung entfalten“.

Wie bereits angedeutet, ist jede Textsorte äußerst individuell zu betrachten. Aus kommunikativer Sicht können der Anklageschrift sodann zwei Funktionen zugeordnet werden. Die grundlegende Funktion der Anklageschrift ist zweifellos die *informative*, da die Anklageschrift dem Angeklagten, seinem Verteidiger und letztendlich auch dem Strafrichter das Wissen über den gegen den Angeklagten erhobenen Vorwurf vermittelt. Nicht zuletzt erfüllt die Anklageschrift jedoch im weiteren Sinne auch eine *appellative* Funktion, da der Staatsanwalt als Verfasser der Anklageschrift an den Richter seinen Appell richtet, das Hauptverfahren zu eröffnen, sollten die in der Anklageschrift gegen den Angeklagten erhobenen Beweismittel standhalten, sowie in der Sache zu entscheiden. Im Strafprozessrecht wird der Anklageschrift neben der informativen Funktion noch die sog. *Umgrenzungsfunktion*, die der Konkretisierung der Tat und der Abgrenzung gegenüber anderen Lebenssachverhalten dient, zugeschrieben.

Für den Übersetzungsprozess ist es nun essentiell zu wissen, welche Funktion die Anklageschrift als Ausgangs- und Zieltext hat, wer der Verfasser und wer der Rezipient der Anklageschrift ist, zu welchem Rechtsgebiet die Anklageschrift zuzuordnen ist, welchen Aufbau die Anklageschrift hat bzw. aus welchen Bestandteilen sie besteht, welche Terminologie in Abhängigkeit von dem zu betreffenden Rechtsgebiet zu verwenden ist sowie welche sprachlichen (stilistischen) Besonderheiten für diese Rechtstextsorte spezifisch sind.

Die Zuordnung der Anklageschrift zum richtigen Rechtsgebiet ist nicht zu unterschätzen, da es im deutschen wie auch slowakischen Recht zwei scheinbar ähnliche sprachliche Phänomene gibt – die *Anklage* (*obžaloba*)

sowie die *Klage (žaloba)*. Der Unterschied zeigt sich im Verwendungsbereich beider Termini. Während die *Anklage (obžaloba)* als Terminus aus dem Straf(prozess)recht stammt, ist die *Klage (žaloba)* (z. B. *Leistungsklage – žaloba o plnenie*) der Terminus aus dem Zivilrecht. Diese sind demnach in der Übersetzung nicht zu verwechseln, um Irritationen bzw. Missverständnisse zu vermeiden.

Hat nun der Student erkannt, dass man sich hinsichtlich der Anklageschrift im *Strafprozessrecht* bewegt, so kann er sich gezielt dem entsprechenden Rechtsgebiet zuwenden. Für die Bestimmung der entsprechenden Terminologie ist an dieser Stelle unabdingbar zu wissen, wie das Strafverfahren in Deutschland und in der Slowakei abläuft, d. h., welche Phasen das sog. *Erkenntnisverfahren* hat bzw. wie die Beteiligten an den einzelnen Phasen des Erkenntnisverfahrens in den jeweiligen Rechtssystemen heißen sowie welche Stellung und Funktionen sie darin übernehmen (siehe Tab. 1 und Tab. 2).

Gliederung des Erkenntnisverfahrens	Bezeichnung der Person, die einer Straftat beschuldigt wurde
1. Ermittlungsverfahren	der Beschuldigte
2. Zwischenverfahren	der Angeschuldigte
3. Hauptverfahren (Hauptverhandlung)	der Angeklagte

Tab. 1 Erkenntnisverfahren in Deutschland

Gliederung des Erkenntnisverfahrens	Bezeichnung der Person, die einer Straftat beschuldigt wurde
1. prípravné konanie	podozrivý
2. predbežné prejednanie obžaloby	obvinený
3. hlavné konanie (hlavné pojednávanie)	obžalovaný

Tab. 2 Erkenntnisverfahren in der Slowakei

Für die Übersetzung der deutschen Anklageschrift ins Slowakische ist es jedoch nicht nur wichtig zu wissen, in welchem Rechtsgebiet man sich gerade bewegt, sondern auch auf welche Phase des Erkenntnisverfahrens sich die Anklageschrift bezieht (*Zwischenverfahren – predbežné prejednanie obžaloby*), da davon die Bezeichnung der einer Straftat beschuldigten Person abhängt (*der Angeschuldigte – obvinený*).

In Bezug auf die Varietäten des Deutschen ist an dieser Stelle anzumerken, dass eine ausgeprägte Diversität an Terminologie auch innerhalb des deutschen Sprachraums durchaus nachzuweisen ist, denke man nur an das österreichische Deutsch und das sog. Binnendeutsch (vgl. Sandrini 1996, Markhardt 2006, Wrede 2013). In diesem Fall werden nun dieselben juristischen Sachverhalte durch unterschiedliche Benennungen markiert bzw. zwei identische Sachverhalte juristisch unterschiedlich ausgelegt. So entspricht im österreichischen Deutsch dem Beschuldigten *der Verdächtige*, dem Angeschuldigten *der Beschuldigte*, nur der Angeklagte bleibt auch im österreichischen Rechtsdeutsch *der Angeklagte*.

Die *Anklageschrift* wird übersetzt, um der Person, die der Sprache des Ausgangstextes nicht mächtig ist, das Verständnis des darin geschilderten Sachverhalts zu ermöglichen. Der Rezipient der Übersetzung ist

normalerweise der Angeschuldigte, gegen den ein Strafverfahren in Deutschland geführt wird und der durch die Zustellung der Anklageschrift über den Prozessgegenstand (Anklagesatz, Personalien, Zeit und Ort der Tatbegehung, gesetzliche Merkmale der Straftat, Konkretisierung, anzuwendende Strafvorschriften, Angabe der Beweismittel, Geständnis oder Einlassung des Angeschuldigten, Zeugenaussagen, Sachverständige, Urkunden, Augenscheinobjekte, wesentliches Ergebnis der Ermittlungen, mit der Anklage zu stellende Anträge) in Kenntnis gesetzt wird.

Die Anklageschrift beinhaltet unerlässlich auch die Bezeichnungen der deutschen Strafverfolgungsbehörden wie Staatsanwaltschaft, Amtsgericht, Justizvollzugsbehörde u. a. Den Empfehlungen von Stolze nach (2009: 283-285) sollten die Bezeichnungen der Behörden in einem juristischen Text übersetzt werden, zumal der Text (Anklageschrift) von einer Person, bei der zu vermuten ist, dass sie nicht nur der deutschen Sprache nicht ausreichend oder überhaupt nicht mächtig ist, sondern auch über ein unzureichendes Rechtswissen verfügt, rezipiert wird.⁴

4 Eine Ausnahme bilden hier die offiziellen Texte der EU, bei deren Übersetzung die Bezeichnung von Institutionen, Gerichten, Verwaltungs- und sonstigen Behörden in der Ausgangssprache beibehalten wird, da diese an ein bestimmtes Rechtssystem gebunden sind und als solche im Rechtssystem der Zielkultur oft kein Äquivalent bzw. nur ein Teiläquivalent haben. In einem zweisprachigen EU-Text sieht dann die Übersetzung wie folgt aus:

DE – *Der Gerichtshof der Europäischen Union ist für eine Beantwortung der vom Amtsgericht Charlottenburg mit Entscheidung vom 7. November 2008 vorgelegten Frage offensichtlich unzuständig.*

SK – *Súdny dvor Európskej únie zjavne nemá právomoc odpovedať na otázku, ktorú predložil Amtsgericht Charlottenburg prostredníctvom svojho rozhodnutia zo 7. novembra 2008.*

(In: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=O-J:C:2010:063:0018:0019:EN:PDF>, letzter Abruf 21.07.2015).

Diese Empfehlung soll dennoch in puncto Anklageschrift und ähnlicher Textsorten spezifiziert werden, da auch die Bezeichnungen derselben Behörde innerhalb derselben Textsorte an einer Textstelle übersetzt, an einer anderen wiederum als Originalbezeichnung verwendet werden. Ausgehend aus dem Wesen der Anklageschrift und ihrer Funktion im Erkenntnisverfahren wird dem Angeschuldigten nach ihrer Zustellung die Möglichkeit gegeben (oft durch einen Rechtsanwalt), sich gegen die erhobenen Vorwürfe in einer gesetzlich festgelegten Frist zu wehren. Bei der Übersetzung einer Anklageschrift ist nun zu beachten, dass die Bezeichnung der Staatsanwaltschaft in der Ausgangssprache in der Anschrift, die im Kopf der Anklageschrift angeführt ist, in Originalform beibehalten bleibt. Hierbei handelt es sich um Referenzinformationen, die dazu dienen, eventuelle Anträge und Erwiderungen an die zuständige Behörde richten zu können. Ansonsten wird die Bezeichnung der Behörde im Text in Originalform belassen, wobei die slowakische Übersetzung beispielsweise in Klammer gesetzt wird (vgl. Ďuricová 2014).

Laut Reiß/Vermeer (1984: 203) ist das Textsortenwissen für den Translationsprozess kein zu vernachlässigender Faktor, da sich anhand der bisherigen Erkenntnisse behaupten ließe, dass die Textsorten mit ihren Konventionen auf sämtlichen Ebenen der Textgestaltung in ihren Funktionen als *Erkennungssignal*, *Erwartungsauslöser* sowie *Steuerungssignal* für das Textverständnis eine wichtige Rolle spielen (vgl. auch Reiß 2000: 100). Somit können eingebürgerte Formulierungen wie *Herr/Frau X.Y. wird angeklagt,* oder *Es wird beantragt, das Hauptverfahren zu eröffnen*, vermuten lassen, dass es sich um eine Anklageschrift handelt, wobei die Formulierungen wie *Die Staatsanwaltschaft legt Ihnen zur Last,* oder *Gegen Sie wird eine Geldstrafe in Höhe von 30 Tagessätzen verhängt* auf die Textsorte *Strafbefehl* hindeuten. Ausgehend von der Zuordnung des Textes zu einer bestimmten Textsorte können bereits im Voraus bestimmte stilistische Merkmale antizipiert werden – in einer deutschen Anklageschrift sind es die Verwendung von Infinitivkonstruktionen (*Der Angeschuldigte wird angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Tod*

eines Menschen verursacht zu haben), Passivkonstruktionen (*Der Strafantrag wurde, soweit erforderlich, form- und fristgerecht gestellt*), Präteritum bei der Schilderung des Tatgeschehens (*Die schweren Beinverletzungen führten zudem zu einer tödlichen Fettembolie, Die Frau verstarb noch an der Unfallstelle*), Akronymen (*StGB, Abs., POK'in, StPO, PHK, Bl., Gz., Az.*), Funktionsverbgefügen (*zur Last legen, den Haftbefehl erlassen*), Nominalstil (*Erlassung des Haftbefehls unter Aufhebung des Haftbefehls des Amtsgerichts Bayreuth*), Präpositionen (*gemäß dem Sachverhalt, laut §§ 7 StPO, entgegen § 58*) u.a.

Die Anklageschrift gehört allerdings zu Textsorten, in denen verschiedene Sprachstile der Darstellung von Sachverhalten und Tatsachen vorkommen. Den Studierenden sollte deswegen diese Besonderheit vor Augen geführt werden, indem man auf Teile der Anklageschrift hinweist, die beispielsweise Paragrafen aus dem Strafgesetzbuch, die die Tatbestandsmerkmale einer Straftat im Teil Abstraktum qualifizieren, enthalten, und auf solche Teile, die das wesentliche Ergebnis der Ermittlungen schildern. Während im *Abstraktum* der Gesetzestext der jeweiligen Strafnorm wiederholt und somit durch einen streng juristischen Sprachausdruck gekennzeichnet wird, werden im Teil *wesentliches Ergebnis der Ermittlungen* die Angaben zur Person und Sache angegeben. Dieser Teil der Anklageschrift beginnt mit den Ausführungen zu Person, Familienverhältnissen, Schulbildung, Beruf, wirtschaftlichen Verhältnissen und ggf. auch Vorbestrafungen. Das wesentliche Ergebnis der Ermittlungen ist im Unterschied zum Abstraktum eher „einfach“ (allgemein-sprachlich formuliert). Es wird hier oft die indirekte Rede verwendet, um einen bestimmten Abstand von dem Gesagten zu wahren. Diese stilistischen Merkmale sollten in der Übersetzung gleichermaßen berücksichtigt werden.

5. Schlusswort

Aufgrund der breit angelegten Problematik kann an dieser Stelle eine eingehende und erschöpfende Auseinandersetzung mit allen relevanten textinternen sowie textexternen Merkmalen und Besonderheiten der Anklageschrift vor dem Hintergrund der Texttypologie in Bezug auf den Übersetzungsprozess nicht erfolgen. Es wurde jedoch versucht zu zeigen, inwieweit die Kenntnis der Texttypologie, sei es aus translatorischer oder juristischer Sicht, im Übersetzungsunterricht thematisiert werden kann bzw. inwieweit sie den Lernprozess des Einzelnen fördern kann.

Es soll abschließend festgehalten werden, dass die Kenntnis der Texttypologie, der Beschaffenheit und Funktion juristischer Textsorten zwar eine von vielen Orientierungshilfen beim Übersetzen von Rechtstexten ist, die aber zugleich zu einem besseren Textverständnis bedeutend beitragen wie auch den Entscheidungsprozess bei der Wahl geeigneter Übersetzungsverfahren, -strategien und -lösungen begünstigen kann.

Literaturverzeichnis

Literatur:

Abrahámová, Eva (2002): Deutsch für Juristen. Bratislava: Heuréka.

Busse, Dietrich (2000): *Textsorten des Bereichs Rechtswesen und Justiz*. In: Klaus Brinker – Gerd Antos – Wolfgang Heinemann – Sven F. Sager (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 658-675.

Daum, Ulrich (2009): Gerichts- und Behördenterminologie. Eine gedrängte Darstellung des Gerichtswesen und des Verwaltungsverfahrens in der Bundesrepublik Deutschland. 9. überarbeitete Aufl. Berlin: BDÜ.

Daum, Ulrich/Hansmeyer, Ramón (2011): Arbeitsbuch zur Gerichts- und Behördenterminologie. Berlin: BDÜ.

Dekanová, Eva (2009): Kapitoly z teórie a didaktiky prekladu odborných textov. Nitra: FF UKF V Nitre.

Đuricová, Alena (2014): *Od konvencií k normám prekladu vlastných mien v právnych textoch*. In: Alena Đuricová (ed.): Od textu k prekladu IX. Praha: Jednota tlumočníků a překladatelů, 30-36.

Griebel, Cornelia (2013): Rechtsübersetzung und Rechtswissen. Kognitionstranslatologische Überlegungen und empirische Untersuchung des Übersetzungsprozesses. Berlin: Frank&Timme Verlag.

Gromová, Edita (2003): Teória a didaktika prekladu. Nitra: FF UKF v Nitre.

Gruntar Jermol, Ada (2012): „Übersetzen von Rechtstexten – einige didaktische Hinweise.“ In: Lebende Sprachen. 57 (1): 53-73.

Hilgendorf, Eric (2008): Recht. Dtv-Atlas. Band 1 (Grundlagen-Staatsrecht-Strafrecht). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Kadrić, Mira (2009): Dolmetschen bei Gericht. Erwartungen, Anforderungen, Kompetenzen. 3., überarbeitete Aufl. Wien: Facultas Verlag.

Kock, Rainer (2012): Der Strafprozess. Eine Einführung für Gerichtsdolmetscher und -übersetzer. Berlin: BDÜ.

Markhardt, Heidemarie (2006): Wörterbuch der österreichischen Rechts-, Wirtschafts- und Verwaltungs-terminologie. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag.

Reiß, Katharina (2000): Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen. 2. Aufl. Wien: WUV.

Reiß, Katharina (1988): Textanalyse und Übersetzen: Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. Heidelberg: Julius Groos Verlag.

Reiß, Katharina (1993): Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text. 3., unveränderte Aufl. Heidelberg: Julius Groos Verlag.

Reiß, Katharina/Vermeer, Hans J. (1984): Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Sandrini, Peter (2010): *Rechtsübersetzen in der EU: Translatio Legis Pluribus*. In: Lew Zybatow (Hg.): Translationswissenschaft und Perspektiven. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft VI. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 143-157.

Sandrini, Peter (1996): Terminologiearbeit im Recht. Deskriptiver begriffsorientierter Ansatz vom Standpunkt des Übersetzers. Wien: TermNet.

Sandrini, Peter (1999): *Translation zwischen Kultur und Kommunikation: Der Sonderfall Recht*. In: Peter Sandrini (Hg.): Übersetzen von Rechtstexten. Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 9-43.

Simon, Heike/Funk-Baker, Gisela (2009): Einführung in das deutsche Recht und die deutsche Rechtssprache. 4., neubearbeitete Aufl. München u. a.: Stämpfli Verlag AG.

Stolze, Radegundis (2009): Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis. Berlin: Frank & Timme Verlag.

Wiesmann, Eva (2004): Rechtsübersetzung und Hilfsmittel zur Translation. Wissenschaftliche Grundlagen und computergestützte Umsetzung eines lexikographischen Konzepts. Forum für Fachsprachenforschung Bd. 65. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Wrede, Ol'ga (2013): „Law - language – translation.“ In: XLinguae Journal, 6 (4): 20-36.

Wrede, Ol'ga (2016): „Legal Text in Terms of Didactics in Specialized Translation.“ In: XLinguae Journal, 9 (1): 59-82.

Zänker, Norbert (Hg.) (2006): Strafbefehle und Anklagen. Berlin: BDÜ.

Kurzvita

PaedDr. Oľga Wrede, PhD. Absolventin der Philosoph-Konstantin-Universität Nitra/Slowakei, Masterstudium Deutsche Sprache und Literatur – Russische Sprache und Literatur – Philosophie. Aufbaustudium Interkulturelle Germanistik und Politologie an der Universität Bayreuth/Deutschland. 2010 Promotion am Institut für Bildungstechnologien, Pädagogische Fakultät der Philosoph-Konstantin-Universität Nitra (Thema der Dissertation: Spezifika der Gestaltung von Online-Studienmaterialien im Fernstudium – am Beispiel der Übersetzung von Rechtstexten im Sprachenpaar Deutsch-Slowakisch).

Mehrere Studien- und Forschungsaufenthalte in Deutschland – Universität Bayreuth, Universität Bremen, Universität Tübingen, IIK Düsseldorf, Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Hamburg, Goethe Institut Berlin, Volkshochschule Braunschweig, Technische Universität Chemnitz, Fachhochschule Köln. CEEPUS-Aufenthalte an der Universität Ljubljana/Slowenien, Universität Zadar/Kroatien sowie an der Neuen Bulgarischen Universität Sofia/Bulgarien.

Seit 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lehrstuhls für Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Philosoph-Konstantin-Universität Nitra. Externe Mitarbeiterin des Lehrstuhls für Translationswissenschaft und des Dolmetsch Instituts der Philosophischen Fakultät der Philosoph-Konstantin-Universität Nitra.

Schwerpunkte der Lehr- und Forschungstätigkeit: Übersetzungswissenschaft, Fachübersetzen, Übersetzen von Rechtstexten, Terminologie und Terminologearbeit, Stilistik des Gegenwartsdeutsch, Übersetzungsdidaktik. Aktive Teilnahme an mehreren internationalen und nationalen Projekten sowie Projekten der Europäischen Union (Leonardo da Vinci-Mobilitätsprojekte). Mitglied der Slowakischen Gesellschaft der Fachübersetzer (SSPOL) und des Verbands tschechischer und slowakischer Dolmetscher und Übersetzer (JTP). Beeidigte Übersetzerin für Deutsch und Slowakisch.

E-Mail: owrede@ukf.sk

Was man als Rechtsübersetzer können müsste

Ada Gruntar Jermol / Universität Ljubljana

Zusammenfassung

Das Übersetzen von Rechtstexten stellt einen überaus komplexen Prozess dar, wofür entsprechendes Fachwissen eine unerlässliche Voraussetzung ist. Aber nicht nur das Fachwissen, sondern auch das linguistische bzw. Sprachwissen i. S. eines konventionellen bzw. routinemäßigen Sprachgebrauchs auf allen Ebenen der Sprache ist beim Rechtsübersetzen von großer Bedeutung. Darüber hinaus muss beim Übersetzen auch stets der Texttyp berücksichtigt werden: dieser bestimmt den Übersetzungsansatz; bei normativen Rechtstexten (z. B. Gesetzen) ist ein verfremdender Übersetzungsansatz vorteilhafter, bei informativen Texten (z. B. Lehrbüchern) soll indes auf eine einbürgernde Übersetzungsstrategie zurückgegriffen werden (translatologisches Wissen).

1. Einleitung

Das Übersetzen von Rechtstexten verlangt dem Übersetzer folgendes (Grund-)Wissen ab: Fachwissen, linguistisches Wissen und translatologisches Wissen. Um einen bestimmten Rechtstext überhaupt verstehen zu können, sind entsprechende Kenntnisse sowohl der Ausgangs- und Zielrechtsordnung als auch entsprechende Sprachkenntnisse erforderlich. Aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Rahmenbedingungen, in denen sich einzelne Rechtsordnungen entwickelt haben, unterscheiden sich die einzelnen Rechtssysteme und die dazugehörigen Sprachen voneinander, was vor allem im Bereich der Terminologie am offensichtlichsten ist. Aus die-

sem Grund bedeutet das Übersetzen von Rechtstexten auch immer einen Rechtsvergleich. Denn erst das entsprechende Expertenwissen ermöglicht es dem Übersetzer, die Unterschiede zwischen den beiden Rechtssystemen wahrzunehmen und sich im Falle einer sog. inhaltlichen/semantischen Inkongruenz zwischen den Begriffen der Ausgangs- und Zielrechtsordnung für die optimale Lösung – für ein akzeptables Äquivalent – im Zieltext zu entscheiden, zumal Inkongruenzen eher die Regel als die Ausnahme bilden.

Doch das Rechtsübersetzen setzt nicht nur den Rechtsvergleich, sondern auch den Sprachvergleich voraus bzw. verlangt von Übersetzern entsprechende **linguistische Kenntnisse** i. S. eines konventionellen bzw. routinemäßigen Sprachgebrauchs auf allen Ebenen der Sprache. Zu Recht behaupten Kučič/Dubrovnik (2013: 58): „In der Praxis sind wir oft Zeugen von mangelhaftem juristischem Wissen der Übersetzer, sodass nicht selten Juristen mit ihrem entsprechendem rechtlichem Know-how und zusätzlicher adäquater Sprachkompetenz als Übersetzer engagiert werden.“ Texte, die weder eine entsprechende rechtssprachliche Lexik enthalten (neben Termini allem voran konventionelle bzw. usuelle Wortverbindungen) noch standardisierte morphosyntaktische Strukturen sowie die Textstrukturierung und -gestaltung nicht mitberücksichtigen, können ihre kommunikative Funktion nicht optimal erfüllen (vgl. Göpferich 1995: 159).

Schließlich müssen die Übersetzer aber auch den Ausgangstext funktions-, zweck- und adressatengerecht in das Zielrechtssystem übertragen können. Dazu ist ein entsprechendes translatologisches Wissen eine wichtige Voraussetzung.

Im vorliegenden Beitrag soll anhand konkreter Beispiele gezeigt werden, wie sich mangelndes (Grund-)Wissen auf die Übersetzung von Rechtstexten auswirkt.

2. Fachwissen als unerlässliche Voraussetzung für erfolgreiches Übersetzen

Davon, wie wichtig beim Übersetzen von Rechts- und vor allem von Gesetzestexten ein entsprechendes Fachwissen ist, zeugt auch die folgende Übersetzung von Artikel 36 der Verfassung der Republik Slowenien, der im Original wie folgt lautet:

(nedotakljivost stanovanja)

*Stanovanje je nedotakljivo. Nihče **ne sme** brez odločbe sodišča proti volji stanovalca **vstopiti** v tuje stanovanje ali v druge tuje prostore, **niti jih ne sme preiskovati**.*

Die Übersetzung aus dem Jahr 1992 lautet wie folgt:

Unverletzlichkeit der Wohnung

*Die Wohnung ist unverletzlich. Niemand darf ohne gerichtliche Verfügung ohne Einwilligung des Bewohners eine fremde Wohnung oder andere fremde Räumlichkeiten **betreten oder durchsuchen**.*

Im slowenischen Originaltext handelt es sich beim zweiten Satz (unterstrichen) um eine sog. kumulative Norm (*nicht betreten UND nicht durchsuchen*), in der Übersetzung aber um eine alternative Rechtsnorm (*Niemand darf ... betreten ODER durchsuchen*).¹ In der Rechtssprache besteht eine klare Trennung zwischen den Wörtern *und* sowie *oder*, weshalb eine falsche Übersetzung zu einer falschen Auslegung führen kann, wodurch wiederum die Rechtssicherheit gefährdet werden kann. Aus diesem Grund dürfte es auch unstrittig sein, dass sich der Übersetzer derartiger theoretischer Grundlagen bewusst sein muss, um vermeidbare und somit unliebsame Fehler zu vermeiden (siehe Gruntar Jermol 2007: 4).

¹ Die adäquate Übersetzung müsste wie folgt lauten: *Niemand darf... weder betreten noch durchsuchen.*

Das Übersetzen von Rechtstexten gestaltet sich vor allem deshalb als besondere Herausforderung, weil sich Rechtssysteme voneinander unterscheiden. Obwohl zwischen einzelnen Rechtssystemen, die bestimmten Rechtskreisen angehören (z. B. dem angelsächsischen oder dem kontinental-europäischen), bestimmte Ähnlichkeiten existieren, unterscheiden sie sich dennoch voneinander. De Groot (1990: 124) betont, dass es sich beim Übersetzen von Rechtstexten vor allem um eine Rechtsvergleichung handelt, da die ganze Zeit hindurch „abgewogen“ wird, in welchem Maß ein Begriff der Ausgangsrechtsordnung inhaltlich einem des Zielrechtssystems entspricht, z. B.:

Das deutsche Recht unterscheidet bereits auf terminologischer Ebene zwischen zwei Formen der Notwehr (slow.: *silobran*), u. z. zwischen der „Notwehr“, bei welcher der Täter einen rechtswidrigen Angriff von sich selbst abwendet, und der „Nothilfe“, bei welcher der Täter einen derartigen Angriff von einer anderen Person abwendet. Im Gegensatz dazu kennt das slowenische Strafrecht für beide Formen der Notwehr nur einen Ausdruck – *silobran*. Ähnlich unterscheidet die deutsche Rechtssprache auch zwischen dem *Notstand* und der *Notstandshilfe*, während im slowenischen Rechtssystem nur der Ausdruck *skrajna sila* existiert. Die deutsche *Nothilfe* kann in das Slowenische mit Hilfe des funktionalen Äquivalents (d. h. eines Begriffs, der in der Zielrechtsordnung eine ähnliche Rechtswirkung hat) *silobran* übersetzt werden und die *Notstandshilfe* als *skrajna sila*.

Darüber hinaus kann aber auch durchaus der Fall eintreten, dass für einen bestimmten Begriff der Ausgangsrechtsordnung in der Zielrechtsordnung kein entsprechendes Äquivalent existiert, z. B.:

*Der Kroatische **Sabor** und das Volk entscheiden unmittelbar, selbständig, in Einklang mit der Verfassung und dem Gesetz ...* (Hervorhebung A. G. J.).²

2 Quelle: http://www.kas.de/wf/doc/kas_2764-1442-1-30.pdf?110114141431.

De Groot (1990: 125) erachtet die Nicht-Übersetzung authentischer Termini in Zieltexten als für keine besonders geeignete Lösung, was er damit begründet, dass das klare Ziel einer jeden Übersetzung darin liegt, den Ausgangstext den Zieltextrezipienten, welche die Sprache des Ausgangstextes nicht beherrschen, zugänglich zu machen. Dennoch hat es den Anschein, dass von dieser Strategie – obwohl nur sporadisch – in der Praxis dennoch nicht selten Gebrauch gemacht wird, u. z. nicht nur beim Übersetzen von Texten größerer und im juristischen Sinne einflussreicher Rechtsordnungen, wie etwa der deutschen, sondern auch im Falle von Texten kleinerer Rechtssysteme, wie z. B. des kroatischen.

Zum Vergleich hierzu nachfolgend die offizielle Übersetzung der slowenischen Verfassung: Während beim Übersetzen der kroatischen Verfassung der authentische Ausdruck *Sabor* beibehalten wurde, hat man sich beim Übertragen des slowenischen Textes für eine andere Strategie – für eine Wort-für-Wort-Übersetzung – entschieden:

Artikel 80

Zusammensetzung und Wahl

*Die **Staatsversammlung** ist aus den Abgeordneten der Staatsbürger Sloweniens zusammengesetzt und besteht aus 90 Abgeordneten ... (Hervorhebung A. G. J.).³*

Ein weiteres Hindernis beim Rechtsübersetzen stellt die Polysemie dar. Übersetzer müssen stets die Möglichkeit der Polysemie mitberücksichtigen: Ein gewisser Begriff kann in mehreren Rechtsgebieten verwendet werden, wobei er in jedem einzelnen eine spezielle Bedeutung hat. Oder mit den Worten von de Groot (1990: 125), der betont, dass beim Übersetzen stets auch die systemtechnische Stellung von Begriffen innerhalb

3 Quelle: <http://www.us-rs.si/media/vollstandiger.text.der.verfassung.pdf>.

des jeweiligen Rechtssystems zu beachten ist, wofür wiederum gewisse Fachkenntnisse in beiden Rechtsordnungen erforderlich sind, z. B.:⁴

Der Terminus *Verbrechen* ist polysem, z. B.:

*... der Sinn dieses Absatzes, der insbesondere auf die **Verbrechen** gegen die Menschlichkeit zielt, wird dadurch in keiner Weise verändert (Hervorhebung A. G. J.).*⁵

Verbrechen (gegen die Menschheit) ist in einem völkerrechtlichen Kontext (so im obigen Beispiel) als *zločin (zoper človečnost)*, nicht aber als *kaznivo dejanje* zu übersetzen, da diese letzte Benennung dem Strafrecht vorbehalten ist, z. B.:

§ 12 (StGB)

Verbrechen und Vergehen

*(1) **Verbrechen** sind rechtswidrige Taten, die im Mindestmaß mit Freiheitsstrafe von einem Jahr oder darüber bedroht sind (Hervorhebung A. G. J.).*

3. Mit Sprachwissen zum angemessenen Ausdruck

3.1. Kollokationen

Die Rechtssprache zeichnet sich (insbesondere im Gegensatz zu vielen anderen Fachsprachen) durch ihre Nähe zur Gemeinsprache aus. Diese Nähe ist aber vor allem formaler Natur; denn sobald Wörter aus dem Gemeinwortschatz einen neuen Kontext erhalten, ändert sich auch ihre Bedeutung (wesentlich).

4 So auch Šarčević (1989: 444): „Legal lexicographers must also think in terms of structure by taking account of the systematic classification of concepts and institutions, i. e., their division into branches of law. This is especially important in the case of polysemous terms.”

5 Quelle: <http://evrokorpus.gov.si/>.

Eine durchaus relevante lexikalische Besonderheit der Rechtssprache sind feste Wortverbindungen, wie z. B. *ein Gesetz verabschieden* (*sprejeti zakon*), *gegen Treu und Glauben verstoßen* (*ravnati v nasprotju z načelom vestnosti in poštenja*), *ein Rechtsgeschäft erlischt* (*pravni posel preneha/ugasne*), *einen Vertrag aufheben* (*razveljaviti pogodbo*) u. a. m. Diese stellen einen bedeutenden Teil eines jeden Rechtstextes dar. Wegen ihrer Spezifik – zum Einen unterscheiden sie sich von den gemeinsprachlichen festen Wortverbindungen einer Sprache, zum Anderen sind diese aber auch „einzelsprachlich unterschiedlich“ – können sie bei der Textproduktion (allem voran beim Übersetzen) erhebliche Schwierigkeiten bereiten.

Zusätzliche Schwierigkeiten verursacht aber auch die Tatsache, dass – so wie die Sprache allgemein Änderungen unterworfen ist –, sich in einem gewissen Maß auch die Sprachen der einzelnen nationalen Rechtsordnungen ändern, was in den letzten Jahren insbesondere auf den Einfluss der supranationalen Rechtsordnung der Europäischen Union zurückzuführen ist. So ist es nicht selten der Fall, dass bestehende Rechtstermini unter dem Einfluss von Ausdrücken der EU eine neue Bedeutung erhalten: eine *Verordnung* (slow.: *uredba*) etwa ist nach der deutschen und slowenischen Rechtsordnung ein untergesetzliches Rechtsakt, während *Verordnungen der EU* Gesetze des staatlichen Rechts entsprechen. Ebenso ist ein Einfluss der europäischen Rechtssprache auf Ebene der festen Wortverbindungen erkennbar. So lautet z. B. die slowenische wörtliche Übersetzung der deutschen Wortverbindung *Rechte stärken* (engl.: *to strengthen rights*) (*okrepiti pravice*); diese Wortverbindung ist in der slowenischen Allgemeinsprache fast unbekannt und ist sporadisch ausschließlich in rechtlichen Kontexten zu finden (der slowenische Korpus FidaPlus weist nur drei Eintragungen auf).⁶ Im Gegensatz dazu sind aber die Wortverbindungen *zmanjšati pravice* (dt.: *Einschränkung der Rechte* oder in verbaler Form: *Rechte einschränken*) und *povečati*

6 FidaPlus: *okrepiti pravice: ..., da moramo okrepiti toleranco, človekove pravice in vse, kar krepi demokracijo..., ... okrepiti človekove pravice...*

pravice (dt.: *Stärkung der Rechte* oder in verbaler Form: *Rechte stärken!*), die fester Bestandteil der slowenischen Sprache sind, sichtlich häufiger vertreten. So handelt es sich bei der Wortverbindung *okrepiti pravice* um eine Lehnübersetzung aus dem Englischen oder Deutschen mit – meiner Meinung nach – derselben Bedeutung wie *povečati pravice*, wobei diese Wortverbindung im Vergleich zu *okrepiti pravice* im Slowenischen um Vieles gebräuchlicher ist.

3.2. Stil

Bei normativen Rechtstexten kann infolge von Abweichungen von der vorgeschriebenen Ausdrucksweise der Stil (auf sämtlichen Sprachebenen) relativ schnell auf eine Ebene abgleiten, die nicht mehr dem normativen Texttyp entspricht. Obwohl normative Texte in der Regel stark institutionalisiert und somit gewissermaßen vorhersehbar sind, verursachen sie rechtlichen Laien wesentlich größere Schwierigkeiten als informative Texte, bei denen der Stil im großen Maß vom jeweiligen Autor abhängig ist und bei denen auch größere Anpassungen (im Sinne einer Anpassung an das Zielpublikum bzw. an das Zielrechtssystem mit einer sog. einbürgern den Übersetzungsstrategie) möglich sind.

Häufig stößt man in bestimmten Rechtstexten, wie z. B. in Rechtslehrbüchern oder Fachbeiträgen, auf Zitate von Gesetzestexten, die sich als normative Texte von informativen Texten (zu denen auch Lehrbücher und wissenschaftliche Beiträge zählen) stilistisch unterscheiden, was natürlich auch beim Übersetzen selbst zu berücksichtigen ist, z. B.:

Die Notwehr

*Die klassische Definition der Notwehr lautet: „**Notwehr ist die Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einen anderen abzuwenden**“ (vgl. § 227 Abs. 2 BGB, § 32 Abs. 2 Strafgesetzbuch, § 15 Abs. 2 OwiG). Die Notwehr wird demnach ausgelöst durch einen gegenwärtigen, rechtswidrigen Angriff gegen ein notwehrfähiges Rechtsgut...*

In der slowenischen Sprache kann in informativen Texten die 1. Person Plural verwendet werden (diese drückt etwas Allgemeines aus und ähnelt somit dem deutschen *man*), während in normativen Texten diese Konstruktion aber vollends fehl am Platz wäre. Obwohl es sich beim obigen Text um einen informativen Text handelt, muss aber die zitierte Gesetzesstelle nach den Normen eines normativen Textes übersetzt werden, was bedeutet, dass mit dem Gebrauch der 1. Person Plural ein adäquater Stil verfehlt wäre:

Silobran

*Klasična definicija silobrana se glasi: silobran je tista obramba, ki je potrebna, da bi od sebe ali koga drugega ***odvrnili** istočasen protipravni napad...⁷*

Im Folgenden soll an konkreten Beispielen dargestellt werden, wie ein bestimmter Sachverhalt in einem informativen Text präsentiert und wie dieser in einem normativen Gesetzestext reguliert wird:

a) normativer Rechtstext (Gesetzestext):

§ 164 BGB⁸

Wirkung der Erklärung des Vertreters

(1) ...

(2) *Tritt der Wille, in fremdem Namen zu handeln, nicht erkennbar hervor, so kommt der Mangel des Willens, im eigenen Namen zu handeln, nicht in Betracht.*⁹

⁷ Wörtliche Übersetzung: Notwehr ist die Verteidigung, die erforderlich ist, damit ***wir** einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einen anderen **abwenden**.

⁸ BGB = das Bürgerliche Gesetzbuch aus dem Jahre 1896, das die wesentlichen Regelungen auf dem Gebiet des deutschen Zivilrechts enthält.

⁹ Quelle: <http://dejure.org/gesetze/BGB/164.html>.

Der in Textausschnitt a) dargestellte Sachverhalt wird im Rahmen eines Rechtslehrbuches wie folgt entfaltet:

b) informativer Rechtstext (Rechtslehrbuch):

*Der Vertreter muss dem Dritten gegenüber erklären, dass er im Namen und auf Rechnung eines anderen handelt (Offenlegungsgrundsatz). Im Zweifel liegt ein Eigengeschäft des Handelnden vor.*¹⁰

Die Unterschiede zwischen den beiden Textausschnitten sind mehr als offensichtlich. Für normative Texte ist allgemein ein unpersönlicher Stil mit der Verwendung von Indefinitpronomina und des Passivs sowie nominalisierter Strukturen charakteristisch, was einen verdichteten sowie konzisen und somit einen schwerer verständlichen Stil zur Folge hat. Im Gegensatz dazu können bei einem informativen Text die Passivstrukturen stellenweise durch das Aktiv ersetzt werden. Darüber hinaus überwiegt eine explizite Vermittlung von Sachverhalten (u. a. mit Hilfe von Beispielen) und es werden auch Fremdwörter verwendet, während normative Texte – vor allem Gesetzestexte – primär auf die Nationalsprache beschränkt sind. Allem voran unterscheiden sich beide Texttypen aber ihrer Funktion nach: normative Texte drücken Verhaltensvorschriften aus, indem sie ein bestimmtes Tun oder Unterlassen gebieten, verbieten oder gewähren, wohingegen die Funktion informativer Texte darin besteht, juristische Sachverhalte mehr oder weniger explizit darzustellen. Diese eher generellen Tatsachen können auf Grundlage der oben erwähnten Textbeispiele durch folgende Feststellungen ergänzt werden: Obwohl derselbe Inhalt behandelt wird, erfolgt die Erklärung im informativen Text b) durch die Nennung der Handelnden (*der Vertreter, der Dritte*), während im normativen Text a) ausschließlich abstrakte Begriffe verwendet werden (*der Wille, Mangel des Willens*), was den Text umso abstrakter macht.

10 Vgl. Koziol / Welser (1995: 162).

4. Übersetzungswissen und entsprechende Übersetzungsstrategie

Dem Wissen über Texttypen (im Recht spricht man grundsätzlich vom normativen und vom informativen Texttyp) und der Berücksichtigung dieser kommt sowohl bei der Produktion als auch beim Übersetzen von Rechtstexten eine überaus große Bedeutung zu, da von diesen die übersetzerische Makrostrategie abhängig ist (mehr hierzu vgl. Gruntar Jermol 2012), z. B:

Bei Übersetzungen juristischer Texte trifft man häufig auch auf Bezeichnungen von Gerichten. Da jede Rechtsordnung in der Regel über eine eigene Gerichtsbarkeit mit einer eigenen spezifischen Gerichtsorganisation verfügt, erweist sich die Suche nach entsprechenden Äquivalenten als problematisch. Denn mit jeder Übersetzung – sei es mit Hilfe eines funktionalen Äquivalentes, einer Lehnübersetzung oder einer anderen Form – geht auch immer etwas Substantielles verloren, allem voran wenn Institutionen verglichen werden, die sich ihrer Stellung und ihrer Funktion nach mehr oder minder unterscheiden und deshalb praktisch schwer vergleichbar sind, wie etwa im Fall der Übersetzung des deutschen Ausdrucks **Amtsgericht**. Wird der Terminus in einem journalistischen (nicht-fachlichen) Text (a) verwendet, so wird er in der Regel anders übersetzt, als wenn er beispielsweise in einem informativen (b) oder gar einem normativen (c) Fachtext erschiene:

a) **journalistischer Text** (Spiegel Online):

Urteil, Vermieter muss Schimmel beseitigen

Berlin/Köln - Schimmelbefall in der Wohnung ist lästig, oft langwierig und kann sogar gesundheitsschädlich sein. Besonders ärgerlich wird es, wenn Vermieter die Verantwortung von sich weisen. Mieter haben nämlich Anspruch darauf, dass Schimmelbefall in ihrer Wohnung durch den Vermieter beseitigt wird. Das entschieden jetzt die Richter des Amtsgerichts Berlin-Mitte (Hervorhebung A. G. J.).

Amtsgericht lässt sich im obigen Text z. B. als *sodišče* (dt.: *Gericht*) oder *sodišče prve stopnje / prvostopenjsko sodišče* (dt.: *Gericht erster Instanz*) übersetzen. Da beim angeführten Textbeispiel die Art des Gerichts im Grunde unerheblich ist, könnte man ausschließlich auf die generische Bezeichnung *sodišče* zurückgreifen (womit man den nicht unproblematischen Vergleich von Rechtspflegeorganen zweier verschiedener Rechtssysteme vermeidet) oder den allgemeineren Ausdruck *sodišče prve stopnje* verwenden, der in beiden Rechtssystemen bekannt ist.

b) **Informativer Text** (Rechtslehrbuch):

Bei juristischen Personen ist zu prüfen, ob die für die juristische Person einschreitenden Personen vertretungsbefugt sind. Dies kann in der Regel durch Einsicht in das jeweilige Handelsregister bei den Amtsgerichten in Deutschland oder durch Einsicht in das Firmenbuch bei den jeweiligen Handelsgerichten in Österreich überprüft werden (Hervorhebung A. G. J.).

Hier könnte der Terminus *Amtsgericht* z. B. mit dem funktionalen Äquivalent *okrajno sodišče* übersetzt werden, da es sich um einen Ausdruck aus der slowenischen Rechtsordnung handelt, der der Bezeichnung nach in etwa dem österreichischen *Bezirksgericht* entspricht. Da es sich um ein Lehrbuch für zukünftige Juristen handelt, ist es sinnvoll, bei der Übersetzung sowohl auf bestehende Unterschiede als auch auf Gemeinsam-

keiten beider Systeme hinzuweisen. Aus diesem Grund kann neben dem funktionalen Äquivalent auch die deutsche Bezeichnung in Klammern angeführt werden.

c) **normativer Text** – Auszug aus einem Handelsregister:

<i>Handelsregister B des Amtsgerichts¹¹ München</i>	Abteilung B Wiedergabe des aktuellen Registerinhalts Abruf vom 6.2.20__ 12:38	Nummer der Firma: xyz 555555
-Ausdruck-	Seite 1 von 2	

Da es sich um einen normativen Text handelt, ist eine der Zielrechtsordnung angepasste Übersetzungsstrategie weniger zielführend (wenn auch möglich), weshalb in diesem konkreten Fall im Vergleich zu informativen Texten funktionale Äquivalente weniger geeignet sind. Der Adressat (in diesem Fall in der Regel kein Laie) wird z. B. bei einer Neuprägung, die das Zielrechtssystem nicht kennt, auf die neue Bezeichnung unverzüglich aufmerksam und wird sich somit bewusst, dass es sich um eine Besonderheit der Ausgangsrechtsordnung handelt. Im konkreten Fall könnte der Ausdruck *Amtsgericht* somit als *občinsko sodišče* übersetzt werden, was unter slowenischen Gerichtsdolmetschern als äquivalente Übersetzung des deutschen *Amtsgerichts* gilt, obwohl die slowenische Rechtsordnung den Ausdruck *občinsko sodišče* nicht kennt. An dieser Stelle soll noch ein weiteres Beispiel beim Übersetzen spezifischer slowenischer Bezeichnungen in das Deutsche erwähnt werden, und zwar das des slowenischen Ausdrucks *upravna enota*. Für diesen Ausdruck gilt unter den slowenischen Gerichtsdolmetschern die Vereinbarung, dass dieser in das Deutsche mit der Neuprägung *Verwaltungseinheit* übersetzt wird. Selbstverständlich existieren neben dem Ausdruck *občinsko sodišče*

11 Hervorhebung A. G. J.

auch stets andere Möglichkeiten, z. B.: *okrajno sodišče* (als funktionales Äquivalent) oder *pristojno registrsko sodišče* (dt.: *zuständiges Registergericht*). Obwohl es sich beim *občinsko sodišče* um eine Neuprägung und einen Ausdruck handelt, den weder das slowenische noch deutsche System kennen, so weist der slowenische Ausdruck dennoch auf eine der Zuständigkeiten des *Amtsgerichts* hin.

5. Zusammenfassung

Das Übersetzen von Rechtstexten stellt einen überaus komplexen Prozess dar, für den entsprechendes **Fachwissen** eine unerlässliche Voraussetzung ist. Der Rechtstext muss zuerst dekodiert werden, wofür Kenntnisse über das Ausgangsrechtssystem erforderlich sind. Da man es beim Rechtsübersetzen immer mit zwei Rechtssprachen und folglich mit zwei Rechtssystemen zu tun hat, ist entsprechendes Wissen über die Zielrechtsordnung ebenfalls unumgänglich. Darauf ist die Übersetzung so zu kodieren, dass sie in der Zielkultur ihre entsprechende Funktion erfüllt, wofür wiederum entsprechende Fähigkeiten der Rechtsvergleichung eine *conditio sine qua non* darstellen.

Nicht nur das Fachwissen, sondern auch das linguistische bzw. **Sprachwissen** i. S. eines konventionellen bzw. routinemäßigen Sprachgebrauchs auf allen Ebenen der Sprache ist beim Rechtsübersetzen von großer Bedeutung. Termini sind übersetzungstechnisch problematisch; es werden aber nicht nur Einzelwörter, sondern Texte – und innerhalb dieser usuelle Wortgruppen, sog. Kollokationen – übersetzt. Diese stellen einen bedeutenden Anteil von Fachtexten aus, sind äußerst spezifisch und werden ausschließlich in der Rechtssprache verwendet.

Darüber hinaus muss beim Übersetzen auch stets der Texttyp berücksichtigt werden: So ist bei normativen Rechtstexten (Gesetzen, Verordnungen, Konventionen u. Ä.) ein verfremdender Übersetzungsansatz vorteilhafter, da der Text möglichst originalgetreu und der Ausgangsrechtsordnung entsprechend zu übersetzen ist. Im Gegensatz dazu kann

bei deskriptiven/informativen Texten (z. B. Lehrbüchern, wissenschaftlichen Beiträgen, Stellungnahmen von Rechtstheoretikern) auf eine einbürgende Übersetzungsstrategie zurückgegriffen werden, die eine bessere Verständlichkeit des Textes in der Zielsprache gewährleistet und somit zu einer leichteren Rezeption beiträgt (= **translatologisches Wissen**).

Literaturverzeichnis

Literatur:

BGB (Bürgerliches Gesetzbuch): Unter: <http://dejure.org/gesetze/BGB/164.html> (letzter Abruf 15. 01. 2016).

Gruntar Jermol, Ada (2012): Übersetzen von Rechtstexten – einige didaktische Hinweise. In: Lebende Sprachen 2012, 57.1, 53-73.

Andere Quellen:

Evrokopus, 2012: Unter: <http://evrokopus.gov.si/> (letzter Abruf: 23. 12. 2015).

Koziol, Helmut / Welser, Rudolf (1995): Grundriß des bürgerlichen Rechts. Band 1: Allgemeiner Teil und Schuldrecht. 10. Aufl. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.

Kučiš, Vlasta / Dubrovnik, Metka. Transkulturelle Kommunikation und Translation zwischen Rechtssystemen : am Beispiel des slowenischen und österreichischen Kindschaftsrechts. In: Gruntar Jermol, Ada (Hrg.). *(Zwischen) Sprache und Recht = (Entre) la langue et le droit*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete. *Linguistica*, Vol. 53/2, 55-71.

Šarčević, Susan (1989): *Terminological Incongruency in Legal Dictionaries for Translation*. 439-446. Unter: http://www.euralex.org/elx_proceedings/Euralex1988/056_Susan%20Sarcevic%20%28Rijeka%29%20-%20Terminological%20Incongruency%20in%20Legal%20Dictionaries%20for%20Translation.pdf (letzter Abruf: 21. 12. 2012).

Šarčević, Susan (1997): *New Approach to Legal Translation*. The Hague, London, Boston: Kluwer Law International.

StGB (Strafgesetzbuch): Unter: <http://www.aufrecht.de/index.php?id=587> (letzter Abruf 15. 12. 2012).

Verfassung der Republik Slowenien. Unter <http://www.us-rs.si/media/vollstandiger.text.der.verfassung.pdf> (letzter Abruf 23. 12. 2015).

Kurzvita

Ada Gruntar Jermol (1996) studierte Germanistik und Anglistik an der Philosophischen Fakultät in Ljubljana. Nach dem Abschluss des Studiums bildete sie sich an der Johannes-Gutenberg-Universität in Heidelberg (Oktober 1993 - Februar 1994) und in Wien (April – Juni 1997, Oktober – November 1998) weiter. 1999 promovierte sie mit dem Thema *Formale und semantische Strukturen in der deutschen Rechtssprache*. Seit 1997 ist sie an der Abteilung für Übersetzen der Philosophischen Fakultät in Ljubljana tätig, wo sie deutsche Morphologie, Syntax und Wortbildung, deutsche-slowenische kontrastive Grammatik und Analyse und das Übersetzen juristischer Texte unterrichtet. Wissenschaftlich widmet sie sich hauptsächlich der Rechtssprache, dem Übersetzen von Rechtstexten und deutsch-slowenischen kontrastiven Studien.

E-Mail: ada.gruntar@guest.arnes.si

**Beiträge zur
Literaturübersetzung**

***Sovietisms* in Michael Glenny's Translation of Mikhail Bulgakov's *The Master and Margarita*: Challenges and Solutions**

Natalia Kaloh Vid / Universität Maribor

Summary

Mikhail Bulgakov's novel *Master and Margarita* is a highly complex and multi-levelled narrative, a challenge for any translator. Current analysis focuses on the translation of culturally specific linguistic items characteristic of the soviet discourse of the 1930s in Michael Glenny's translation into English. The emphasis is on the translation of word-formations of the non-standard soviet Russian called *Sovietisms*. Bulgakov's language is sated with soviet vocabulary which describes cultural and socio-political experience of Bulgakov's times. The importance of *Sovietisms*, which reflect an ambivalent situation in the Soviet Union where a new type of a discourse was introduced, is evident at various levels (lexical, syntactical, stylistic and rhetorical). Bulgakov's text therefore carries a double language which should be analyzed, adequately interpreted and transferred to the translation. Though Glenny's translation is consistent and there are almost no omissions, the translator could have used comments, annotation or modifications when translating *Sovietisms*. The explanatory strategies would enable more interpretative possibilities and a better transparency of a foreign culture.

1. Introduction

Mikhail Bulgakov's most puzzling and controversial novel *Master and Margarita* has intrigued critics, readers, historians and philosophers for more than fifty years, raising more questions than it answers. The novel was written during the last years of Bulgakov's life. After the author's death in 1940, publishing it was out of the question. Written in the darkest period of Russian history, marked by Stalin's terror and severe cen-

sorship, the novel remained banned until 1966¹ when it was first published in the literary magazine *Moskva* (no. 11, 1966 and no. 1, 1967).

A complex narrative unfolds in two different temporal dimensions: the time of the crucifixion of Jesus of Nazareth and the time of early Soviet rule in Moscow. These temporal planes are intertwined and include numerous allusions and references to biblical, apocryphal, literal, mythological and philosophical sources. One of the three subplots composed in four of the thirty-two chapters is an apocryphal account of the trial, death and burial of Jesus Christ, which takes place in the imagined town of Yer-shalaim, a transliteration from Hebrew of the word 'Jerusalem'. Another plot, the tragic story of an unnamed writer called Master and his lover Margarita, unfolds in Moscow in the 1930s. This section includes Master's writing of his life work, a novel about Pontius Pilate, which includes a plot about Jesus Christ. Finally, the third subplot is about Satan's visit to Moscow and his role in Master and Margarita's lives. This part includes a series of fantastic events, such as the intervention of the supernatural characters into the lives of the Muscovites, mysterious disappearances and transformations, witchcraft, black magic rituals, and carnivalesque death and abuse, culminating in a Great Satan's Ball. Both of the novel's historical settings are constructed in a realistic narrative fashion, bounding natural and supernatural into a unity based upon heterogeneous material. The story of Jesus and Pilate is a 'story within a story' in Master's novel. At the end of the novel, both dimensions come together.²

Master and Margarita is generally considered to be Bulgakov's life work and his most famous masterpiece, though Bulgakov is also an author of a fair number of prose works and plays. In the historical novel *White Guard*, later adapted for theatre as *The Days of the Turbins*, Bulgakov describes the story of a Russian intelligentsia family during the

1 In the same year an edition of Bulgakov's *Selected Prose* was published.

2 In the twenty-third chapter, "Forgiveness and Eternal Refuge", Master meets Pontius Pilate and symbolically remits his sins.

Civil war in Ukraine, while the unfinished *Theatrical Novel* (also known in English translation as *Black Snow*) reflects the author's own experience of working in a strictly censored Soviet theatre. Among Bulgakov's other works two science fiction short stories *The Fatal Eggs* and *The Dog's Heart*, and twelve plays. Unfortunately, most of Bulgakov's plays were banned in the time of the author's life due to his conflict with Soviet authorities. Among Bulgakov's most famous plays are *Aleksander Pushkin*, *Flight*, *Batum*, *Molier* and *The Days of the Turbins*, the latter being the only one to be successfully staged in the Soviet theatre.

Mikhail Bulgakov's novel *The Master and Margarita* was translated into English six times by: Ginsburg³ (1967, republished in 1995), Glenny (1967, republished in 1971/1985/1988/1989); Burgin and O'Connor (1995); Pevear and Volokhonsky (1997, republished in 2000/2001/2004/2006/2007); Karpelson (2006), and Aplin (2008).

The purpose of the following research is to analyse the second translation of Bulgakov's literary masterpiece into English made by Michael Glenny (1967), which has been republished four times so far, focusing on the translation of the word-formations known as *Sovietisms* which were specific to Soviet speech in the 1930s. Surprisingly, little scholarly attention has been paid to the translation of *Sovietisms* in Bulgakov's prose, though they present one of the main challenges for any translator who should be able to decode numerous cultural and political connotations. *Sovietisms* often require additional explanations and without a translator's help, the reader may get lost in the labyrinth of clippings, blendings, phraseological expressions, wordplays, allusions, and other linguistic features of Bulgakov's style, which are essential for the interpretation of his works. If the translator fails to find equivalents or even decides to omit *Sovietisms*, the text would lose a significant linguistic feature.

3 Ginsburg's translation was made from the heavily censored version of the novel published in the Soviet Union in 1966-67. Subsequent translations (including Glenny's from the same year) are from uncensored versions of the novel.

2. Methodology: definition and translation of Sovietisms

The term *Sovietism* refers to vocabulary including clippings, blendings and acronyms that describe different aspects of the Soviet life (e.g. professions, institutions, propagandistic slogans, etc.) and were brought into the Russian language by the discourse of Revolution.

Since translations of *Sovietisms* were chosen to demonstrate whether later translations follow the source text more closely than earlier ones, it is necessary to define the term. The term has been defined variously. I use the seminal work (in Russian) by Vlahov and Florin (1980/2008) on translating *realia*, in which there is a chapter entirely devoted to *Sovietisms* and ways of translating them. The authors see *Sovietisms* as a sub-category of *realia*, i.e., as “words or word-formations which name subjects, facts and objects characteristic of life, a mode of life, culture, social development of one nation which express a national and/or a historical semantical coloring (“*kolorit*”) that is unclear, or completely unknown, to another” (Vlahov and Florin 1980: 47; my translation). They also state that, unlike other types of *realia*, *Sovietisms*, “apart from the connotative meaning and the national semantic coloring of common *realia*, also have their own, social coloring, which is exclusively specific for the Soviet regime” (Vlahov and Florin 1980: 148). They divide *Sovietisms* into three categories: (1) *Sovietisms-realia* characteristic of the Soviet Union (e.g. *sovkhos*, *neotlozhka*, *tselinnik*, *stakhanovets*), which should always be translated in some way considering the absence of equivalents in the target readers’ culture; (2) *regional Sovietisms*, which sometimes, but not often differ from national terms in any socialist country, and thus should be treated similarly and (3) *international Sovietisms* (e.g. *soviet*, *sputnik*, *bolshevik*), which are so well-known that they do

not require explanations in a translation (Vlakhov and Florian 1980: 144-145).⁴ My analysis focuses on the translations of category 1.

While I accept Vlakhov and Florin's categorization of *Sovietisms*, I turn to Davies for a classification of translation strategies, since his is clearer than the one suggested by the former; they are: preservation, addition, omission, globalisation, localisation, transformation, and creation (Davies 2003: 72-89).⁵ Davies distinguishes two types of preservation: (a) transliteration, or the preservation of form which occurs when "a translator may simply decide to maintain the source text term in the translation; (b) preservation of content, which occurs when "the actual [...] words are not preserved, but where a cultural reference receives a literal translation, with no further explanation" (calquing). Both types correspond to foreignizing strategies, as they follow the source text closely. Davies also subdivides another foreignizing strategy, addition, into two types: (a) addition inside the text occurs when the explanation is inserted directly in the text and (b) addition outside the text occurs when the explanation is provided, for example, in footnotes, or glosses. (Davies 2003: 77). Domesticating strategies suggested by Davies are: localisation (when a translator "instead of aiming for 'cultural-free' descriptions, [...] may try to anchor a reference firmly in the culture of the target audience" (Davies 2003: 83-84); globalisation (a translation in which a generalized word is used); transformation (which changes the content of the cultural-specific expression used in the source language and may be defined as "an alternation or distortion of the original") (Davies 2003: 86), and creation (which appears when "translators have actually created a culturally-specific element not present in the original text" (Davies 2003: 88). Omission is also suggested as a possible strategy.

4 These classifications obviously are subject to change, as *Sovietisms* without equivalents may become familiar to the target culture; *sputnik* is now incorporated into many languages, but must have been a *Sovietism* for at least a short time initially. Unfortunately, Vlakhov and Florian do not comment on these dynamics.

5 These strategies apply to all kinds of realia, not only *Sovietisms*.

3. The strategy of a preservation used when translating *Sovietisms*

The use of preservation in form of literal translation, transliterations and calques in Glenny's translation is not so common. In most cases literal translation occurs when translating the names of various organizations called "комиссия" in the original. The Soviet bureaucracy was notorious for its commissions, organizations, departments and groups, which entirely controlled all aspects of everyday life, including artistic production. Even the smallest task involved piles of endless paperwork and forms to fill out. Many of Bulgakov's works are straightforward **satires** of an absurd reliance on **bureaucratic processes** uphold by all kinds of "commissions".

Bulgakov

*Московская областная зрелищная
комиссия* (1988: 556)

Glenny

Moscow District Theatrical
Commission (1967: 43)

An inaccuracy occurred in the translation as the original word "зрелищная" *does not mean merely "theatrical" but any form of a public performance*. There are three more examples of the names of various organizations:

Bulgakov

Акустическая **комиссия** московских
театров (1988: 501)

Glenny

Moscow Theatres' Acoustic
Commission (1967: 68)

Комиссия зрелищ и увеселений
облегченного типа (1988: 555)

Commission for Theatrical Spectacles
and Light Entertainment (1967: 97)

Комиссия изящной словесности
(1988: 436)

Fine Arts and Literature **Com-
mission** (1967: 32)

Calques, as translation devices, are used mainly when translating clippings and blendings typical of the Soviet vocabulary. The main problem is that when translating *Sovietisms*, Glenny almost never uses footnotes, endnotes or any other explanations that would help clarify the context for an English-speaking reader. Without additional explanations, translations do not have the same effect on English speaking readers unfamiliar with the fact that clippings and blendings constituted an essential part of a simplified Soviet speech. By incorporating numerous shortened verbal and nominal forms in the text, Bulgakov illustrates a degradation of the Russian language in Soviet times. It should be noted that Glenny is consistent and though he does not use any explanations, we did not find any inaccuracies in the following examples of calques.

Bulgakov	Glenny
<i>Интурист</i> (1988: 461)	Foreign tourist (1967: 46)
Госбанк (1988: 576)	State bank (1967: 88)
Жилплощадь (1988: 468)	Housing space (1967: 50)
<i>Домком</i> (1988: 472)	house committee (1967: 83)
секретарь домоуправления (1988: 469)	chairman of the tenants' association (1967: 50)

The only example of the extension of the original clipping can be found in the twenty-eighth chapter in which Satan's servants put a "торгсин" (Bulgakov 1988: 703) translated as a "torgsin store" (Glenny 1967: 96) on fire. In the Soviet discourse, the contraction "торгсин" meant "to trade with foreigners". This was the name for special state stores in the '20s and '30s, where Russian citizens could buy food and luxuries unavailable in other stores in exchange for precious metals and foreign currency. Glenny adds the word "store", clarifying the primary purpose of "torgsins". In other examples blendings and clippings remain unexplained.

Another literally translated term is a "communal flat", mentioned several times in the text as one of the most distinctive phenomena of the

early Soviet epoch when private housing was abolished. When introducing the main female protagonist, Margarita, Bulgakov intensifies her high social status by stating that she did not have to live in a “communal flat”, translated as a “shared flat” by Glenny. The problem is that the term “shared flat” may be interpreted in several ways and does not explain to the readers that the flat was usually shared by several families.

Bulgakov: Маргарита Николаевна не знала ужасов житья в совместной квартире. (1988: 582)

Glenny: Margarita knew nothing of the horrors of living in a shared flat. (1967: 113)

The fact that Margarita did not live in an overcrowded communal flat illustrates her wealth, which she gives up to follow Master. Hence, the *sovietism* has an essential meaning for the interpretation of the text, which gets lost in the translation.

An interesting use of a transliteration can be found in the following example. Bulgakov is a great master of a situational irony expressed by the combination of different styles. In the novel, fantastic elements are fused with the ordinary, involving the direct and physical intervention of the divine or the demonic in an otherwise unexceptional flow of events. There are many examples when Soviet vocabulary is ascribed to characters coming from a mythological or a biblical and not from a Soviet reality (e.g. Satan is often addressed with “citizen”; Satan’s servant, a black cat named Behemoth, requires a “passport” from an official, etc.). Bulgakov’s brilliant irony gives the text distinctive undertones and opens numerous interpretational options. The translator’s task in such cases is a difficult one. Even if he/she translates a word or a term adequately, an English speaking reader would not necessarily understand the irony of the episode, which depends entirely on the fact that the Soviet language occurs in unusual verbal situations.

We find one such example in the first chapter set in a Moscow park where professor Berlioz and his friend, the poet Ivan Bezdomniy, meet Satan in the disguise of Woland, a professor of black magic. Satan arrives in Moscow to satisfy his curiosity about Soviet people's life and is amused by the fact that Soviet people are atheists. During the conversation about atheism, Woland mentions Kant and the seventh proof of God's existence. As an atheist, Bezdomniy is deeply offended and proclaims that Kant should be sent to Solovki.

Vulgakov: Взять бы этого Канта, да за такие доказательства года на три в **Соловки!** (1988: 392).

Glenny: Kant ought to be arrested and given three years in **Solovki asylum** for that 'proof' of his! (1967: 7).

To understand the absurdity of Bezdomniy's suggestion the reader should know what "Solovki" means. This is a colloquial term for the Solovetsky Special Purpose Camps located on the Solovetsky Islands in the White Sea. They were of especially terrible renown during the 1930s.

In Glenny's translation that we find a transliteration accompanied by the intra-textual gloss "Solovki asylum" (Glenny: 19), which is problematic in terms of rendering the original meaning, as instead of a suggestion to send Kant to one of the Soviet regime's most horrible prisons, Glenny makes Bezdomniy suggest sending Kant to a mental hospital – a suggestion which changes the meaning completely. In the original, Bezdomniy does not perceive Kant as being a mentally disturbed person but a criminal who should be punished for questioning atheism, a foundation of the Soviet state. In this case some kind of explanatory technique within the text is necessary to make sure that the meaning is rendered correctly. A more successful choice of an intra-textual gloss as combined with a transliteration would be "Solovki prison camp."

4. Translation of *Sovietisms* with additions inside the text

It has already been stated that Glenny almost never uses explanations when translating *Sovietisms*. One of a few exceptions occurs in the fifth chapter in which the *sovietism* “общая кухня” is used in a dialogue between two friends who discuss a famous Russian restaurant, Gribojedov. A communal flat – a distinctive phenomenon of the early Soviet epoch, namely, a flat shared by several families who used the same kitchen and toilet facilities – is mentioned. One of the main attributes of a communal flat, having a “common kitchen” (a place shared by all the tenants of a communal flat), is referred to in a dialogue between two friends who are discussing Griboedov’s House, where MASSOLIT’s main office is based. There is a magnificent restaurant in the building which can only be visited by the members of MASSOLIT, a privileged group of proletarian writers who could enjoy a wide range of rare dishes that common Soviet people could not even dream about. While discussing various delicious courses served at Griboedov’s, one of the friends, Amvrosiy, states that it is impossible to cook something as delicious as perch au naturel in an overcrowded communal flat kitchen where each family has just enough space for a small stove.

Bulgakov: *Слуга покорный, — трубил Амвросий, — представляю себе твою жену, пытающуюся соорудить в кастрюльке в **общей кухне** дома порционные судачки для натюрель* (1988: 434)

Glenny: ‘Thank you very much,’ trumpeted Ambrose. ‘Just imagine your wife trying to cook filets deperche au naturel in a saucepan, **in the kitchen you share with half a dozen other people!** He, he, he! ... Aurevoir, Vanya’ (1967: 31)

It should be noted that Bulgakov’s ironic response to social inequality in Soviet society may easily be overlooked if the reader is unfamiliar with the conceptual meaning of the term “communal flat.” Glenny’s partly lit-

eral translation, combined with an intra-textual gloss, conveys the original meaning well. The use of the verb “to share” signifies that the place was used by several people and makes Amvrosy’s statement about the impossibility of cooking in such conditions logical. The only problem with Glenny’s translation is the number (“half a dozen people”) as a communal kitchen may have been shared by up to ten families.

5. Inaccurate translations of *Sovietisms*

In the Moscow chapters, Bulgakov introduces the Soviet environment not only by mapping the familiar setting of Moscow with precise details but also by using a typical Soviet form of address, which after the October Revolution, together with *tovarishch* (comrade) quickly replaced the previous address *sudar* and *sudarynia*. The term also had a female form (*grazhdanka*), in English, ‘citizenness’, and a literal translation would thus be the best choice. Yet, it is not consistently used by all translators, considering the relatively unproblematic rendering of the term. The educated general reader might in fact also have remembered that the French Revolution introduced the terms *citoyen/citoyenne* to mark the new equality. Understanding the denotative meaning of this form of address does thus not depend on the context in this case and a literal translation should not confuse the English readers. Considering the term’s frequency in the novel, translators’ consistency is essential as the implication of several different options would mean a substantial interference with the author’s style.

The term is mentioned for the first time in the beginning of the first chapter when два гражданина, *two citizens*, appear at Patriarch's Ponds.

Bulgakov: Однажды весной, в час небывало жаркого заката, в Москве, на Патриарших прудах, появились два **гражданина**. (1988: 386)

Glenny: At the sunset hour of one warm spring day two **men** were to be seen at Patriarch's Ponds. (1967: 4)

Glenny's globalisation with a more general term makes the Soviet setting more elusive.

Similar example can be found in the fifth chapter in which Woland and his assistants organize a show of black magic in the Variety theatre, performing various tricks that reveal Muscovites' vanity and greed. The master of ceremonies, George Bengalsky, addresses the spectators by the plural form *grazhdane*, *citizens*.

Bulgakov: Вот, **граждане**, мы с вами видели случай так называемого массового гипноза. (1988: 496)

Glenny: We have just seen, **ladies and gentlemen**, a case of so-called mass hypnosis. (1967: 65)

Glenny substituted the term with the domesticated adaptation "ladies and gentlemen," using the strategy of localisation, thus losing the original's authentic ring of Soviet speech, which reveals the de-personalization of the Soviet people who were denied not only personality but even a gender.⁶

We have a similar example when one of the spectators demands Woland to reveal how he performed his tricks. The original address

6 The authorities stopped at depriving them their personal names.

“гражданин артист” (1988: 501), *citizen artist*, should transfer the humorous paradox of the situation in which Satan, the Lord of darkness, whose power is only second to God’s, is addressed with the equalizing “citizen.” Arguably, the combination is also oxymoronic in the sense that an artist is unique and should not be subsumed under the term “citizen.” The address also reveals the stubborn refusal of propagandized Soviet people to accept the supernatural even after a number of miracles that cannot be explained in any materialistic way: the decapitation of a man who is resurrected, money falling from the ceiling and so forth. It seems the word “citizen” has a hypnotic effect on the audience, blinding them to any de-automatization. Glenny’s localisation with “sir” (1967: 68) does not convey the complex humorous effect.

In Buglakov’s works we often find a discrepancy between “the traditional semantics of a word and the semantics of a new revolutionary linguistic model of the world” (Verč 2010: 138-139). Most *Sovietisms* had two meanings; the one used before the revolution and a meaning acquired in the propagandistic Soviet rhetoric. The following example illustrates this case.

Bulgakov: Здорово, **вредитель!** — злобно и громко ответил Иван (1988: 443)

Glenny: ‘Hello, you **quack!**’ said Ivan, loudly and viciously” (1967: 36).

The term “вредитель” is used in a dialogue between Ivan Bezdomniy and a doctor in a mental hospital. Hysterical Ivan who has just witnessed the death of his friend, professor Berlioz, is certain that he was falsely diagnosed as insane. Ivan uses the word “вредитель” (agricultural pests but also a political saboteur) to address the doctor. The term does not illustrate merely Ivan’s intention to offend the doctor but may also be interpreted as a serious accusation. In Soviet propaganda the word “вредитель” was usually ascribed to someone who intentionally vandalised state property. Thus, if we interpret the word as a part of the Soviet

vocabulary, Ivan's rhetoric is more offensive.⁷ Glenny's translation does not evoke the same associations and the political connotations are completely lost.

An interesting example of a cultural concept rendered differently by all translators occurs in the same passage. When describing the delicious dishes and drinks served at Griboedov's restaurant, Bulgakov mentions *narzan*, a carbonated mineral water with therapeutic effects that was very popular in Soviet times. Glenny clearly mistranslated the term

Bulgakov: Шипящий в горле **нарзан**?! (1988: 434)

Glenny: And the **sparkling wines**! (1967: 71)

6. Conclusion

The main problems with Glenny's translations of *Sovietisms* in Bulgakov's novel are inconsistency, a lack of additional explanations and comments and an ambiguous mixture of modes, registers and discourses (i.e. using "sir" and "citizen" on the same page). The denotative meaning is usually transferred well in all translations, though Glenny's version demonstrates various contextual deviances from the original.

Bulgakov's highly complex and multi-levelled narrative presents numerous challenges for any translator who should bear in mind that Bulgakov's language is sated with Soviet vocabulary incorporated to present and describe the cultural and socio-political experience of the times in which Bulgakov's inspiration and creativity are rooted. The text therefore carries a double meaning, which should be reflected in any translation of it. All this of course had an effect on Glenny's translation of *Master and Margarita*. The original patterns and linguistic features, essential for

⁷ The word "вредитель" is semantically close to the *sovietism* "паразит" (parasite).

the novel's interpretation, required that the translator analysed and interpreted them appropriately in order to transfer them adequately to the target text. Unfortunately, in most cases Glenny either did not understand the original terms and consequently, did not render them appropriately, or substituted *Sovietisms* without providing any explanation of the original meaning. While a few examples are translated closely by using transliteration, others are substituted with terms from a different cultural context. Many of the key words and expressions related to Soviet culture could have been translated differently so as to preserve the alternative meaning intended by Bulgakov. Glenny's translation strategies resulted in an almost complete loss of Bulgakov's ironic use of the Soviet speech as well as important poetical devices such as irony, use of hyperbole and word-parallelism.

Works Cited

Булгаков, Михаил (1988): Мастер и Маргарита. Москва: Художественная литература.

Bulgakov, Mihail (trans. by Michael GLENNY) (1967): *The Master and Margarita*. London: Collins and Harvill Press.

Vlakhov, Sergej and Florin, Sidor (1980): Непереводимое в переводе. [The Untranslatable in Translation]. Moscow: Mezhdunarodnye otnosheniia.

Davies Eirlys E. (2003): "A Goblin, or a Dirty Nose?" In *The Translator: Studies in Intercultural Communication*, 9 (1): 65-100

Bionote

Natalia Kaloh Vid is an assistant professor at the Department of Translation Studies, Faculty of Arts, University of Maribor (Slovenia). She holds a Ph.D. degree in translation studies from the University of Maribor (Slovenia). Her thesis focused on ideological influence on literary translations in the Soviet Union. She also holds a Ph.D. degree in contemporary Russian literature for the University of Ljubljana (Slovenia). Her thesis was about apocalyptic motifs in Modern Russian Literature. Kaloh Vid is also the author of the books *Ideological translations of Robert Burns's poetry in Russia and in the Soviet Union* published in 2011, *Rol' apokaliptičeskogo otkrovenija v tvorčestve Mihaila Bulgakova*, published 2012 and *Sovietisms in English Translations of M. Bulgakov The Master and Margarita* published in 2015. She is also the co-editor of the book of translations of Mikhail Lermontov's poetry and prose *M. J. Lermontov. Sanje: izbrano delo* (M. J. Lermontov. Dreams: Selected works) (2015) as well as the editor of a scientific monography *Творчество М. Ю. Лермонтова: Мотивы, темы, переводы* (The work of M. J. Lermontov: motifs, themes, translations) published in 2015. The list of her publications includes articles on different aspects of literary translations, above all on the influence of ideology on literary translations, translating culturally-specific elements and retranslations.

E-mail: natalia.vid@siol.net

On Maila Golob's translation of Truman Capote's *In Cold Blood* into Slovene: challenges with the title, the dedication note and the epigraph – Cold Blood, Harper Lee and the *Ballade des pendus*

Jasna Potočnik Topler / Universität Maribor

Summary

Truman Capote's non-fiction novel, *In Cold Blood*, is one of the earliest manifestations of New Journalism in the United States. The text is a stylistic masterpiece, according to several critics, characterised by details and the cinematic structural method and is thus challenging for any translator. This analysis focuses on Maila Golob's 1978 translation of *In Cold Blood* into Slovene and, more precisely, on the translation of the title, the dedication note, and the epigraph of the book. The latter, a stanza by François Villon from *Ballade des pendus*, is, in fact, not translated into Slovene, while in the translation of the dedication note of the novel, the gender of the female writer Harper Lee has been switched to male.

1. Introduction

Truman Capote's (1924 – 1984) non-fiction novel, *In Cold Blood*, was immediately well received by critics and readers when it was published in 1966 by Random House in the United States (Grobel, 2000). It remained on top of the bestseller lists across the United States for months, and Capote received much public attention (Leonard, 2015: 6). As early as 1966, the novel was also mentioned in Slovene newspapers and a year later, in 1967, *In Cold Blood* was translated into Slovene by Maila

Golob and published by Mladinska knjiga publishing (one of the leading publishing houses at the time). In Slovenia, however, *In Cold Blood* did not surpass the success of the author's previous novel, *Breakfast at Tiffany's* (Intihar Klančar, 2004).

It can be argued that the reason for the quick translation of Capote's novel into Slovene lies in a historic context. The period after the Second World War was a turning point for Slovene literary translation. According to Pokorn¹ (2016), immediately after the Second World War, there was great interest in translations of Russian literature, while after the Tito-Stalin split, in 1948, there was an increased interest in translations of literary works in English. Stanovnik's research (2005) on translation politics in Slovenia shows a similar trend during those periods of an increased number of translations from English into Slovene after 1948. Thus, in the United States, Capote's books were published in the years when translation politics in Slovenia (which, at the time, was part of the Socialist Federal Republic of Yugoslavia) encouraged a positive attitude towards American authors, as Pokorn's (2016) and Stanovnik's (2016) research studies show. Since Capote's works were on the best-seller lists in the United States and translations of American authors were encouraged in Slovenia (Pokorn, 2016), they had a good chance of being translated into Slovene.

2. Methodology: definition and translation of titles, dedication notes and epigraphs

In the process of translation between two different written languages (the source text in the source language → the target text in the target language [Munday, 2013: 8]), translating titles of fiction, dedication

1 In the period from 1945 to 1950 there were 144 published translations of Russian works and only 31 of English works. After the conflict with Stalin in 1948, the trend was reversed: in a very short period from 1951 to 1955, 109 translations of English words appeared and only 42 from the Russian language.

notes, and epigraphs present certain challenges. According to the Cambridge dictionary, the word 'title' is defined as "the name of a film, book, painting, piece of music, etc." (<http://dictionary.cambridge.org>), while 'dedication' is defined as a personal statement "which says in whose honour something has been written, made, performed, etc." (*Cambridge Advanced Learner's Dictionary*, <http://awelu.srv.lu.se>). An 'epigraph' is "a saying or a part of a poem, play, or book put at the beginning of a piece of writing to give the reader some idea of what the piece is about" (<http://dictionary.cambridge.org>). Jovanovic (1990: 213) even states that title of an artistic work is most important. When translating the title, the translator usually faces the following challenges: the translation needs to not only grasp the theme of the book and the aesthetic context, but it has to be attractive, informative, and, above all, correct. Thus, the title is significant not only because it gives readers initial information and the first impression of the text, but also because it may consist of many cultural elements and connotations.

Venuti's (2001) theory on domesticating translation and foreignizing translation is taken as the conceptual framework for this analysis. According to Venuti (in Cheang, 2005: 15), "domestication" is a transparent, fluent style adopted to minimize the strangeness of the source text for the convenience of the target text readers, and the "foreignizing" technique introduces foreign elements to the text recipients, and brings the target-text audience toward the original text. Nida (1993) and Shi (2014: 606) also emphasize two separate techniques that are used when translating titles: domestication and foreignization. Supporters of the domestication strategy emphasize that "a good translation should conquer the barriers of languages and cultures" and that "the original culture should be embedded into modes of behaviour of the target culture in translation" (Shi, 2014: 607). On the other hand, foreignization technique supporters argue that only "the authentic representation to the alien cultural color enables the cultural exchange to be significant and valuable" (ibid.).

Nida (1993) also argues that the language of the translated version should be intelligible and natural, so that the target audience can avoid misunderstandings caused by the linguistic obstacles. Newmark (1988: 56), who is an advocate of the foreignization technique, according to Shi (2014), suggests that the “title should sound attractive, allusive, suggestive, even if it is a proper name, and should usually bear some relation to the original, if only for identification”.

Whether translating titles, epigraphs, or dedication notes, “the translator needs to uncover the ST [source text] writer’s choice and to re-encode that choice as appropriate in the target language. Thus, the translator’s choices are also meaningful and represent conscious or unconscious decisions at the lexical level that, together, represent the translator’s interpretation of the ST” (Munday, 2012: 16). Or, in the phrasing of the Russian linguist Valentin Volosinov, “No utterance can be put together without value judgement. Every utterance is above all an *evaluative orientation*. Therefore, each element in a living utterance not only has a meaning but also has a value” (qtd. in Munday, 2012: 11).

3. About the novel and its author

Capote’s non-fiction novel (in Slovenia the term documentary novel – “dokumentarni roman” is established) *In Cold Blood* is considered to be one of the earliest manifestations of New Journalism (a literary movement that developed in the ’60s and ’70s that produced non-fiction or faction – a genre which uses the techniques of a journalist to gather information, and the techniques of a writer to tell a story). New journalists wrote about real events that they witnessed or that they gathered information from documents, such as reports and interviews with witnesses. Unlike artists, literary journalists were expected to write in detail and accurately. The use of subtitles were meant to emphasize for the reader the reality or the “truthfulness” of the written facts. *In Cold Blood* was based on a very short newspaper report, published in the *New York*

Times on 16 November 1959, from which the author learned about the brutal murders of the wealthy Clutter family who lived in a farming community in Kansas. For no apparent reason, four members of the family were murdered: Herbert Clutter, his wife Bonnie, their sixteen-year-old daughter Nancy, and fifteen-year-old son Kenyon. At first glance, the idea that a simple news report could be developed into a novel seemed highly questionable. But for Capote, the report offered him an opportunity to test his long-held theory: that in the hands of a talented writer, a realistic, non-fictional story could be made to be just as interesting as fiction. Capote convinced the editors of *The New Yorker* to give him the opportunity to follow up on the story and they sent him to Kansas, accompanied by his childhood friend and the novelist Nelle Harper Lee. Thus, the novel *In Cold Blood*, which was the result of six years extensive research and data collection, emerged.

The novel, *In Cold Blood*, was a chronicle of a brutal crime. The plot would have been, as Clarke (1996: 330-331) argues, perfect for a Greek tragedy. It was a story that Aeschylus or Sophocles would have developed into a drama of fate and hope. In fact, Capote was convinced that it was fate that sent him to Kansas and provided him with the opportunity to write the book. Towards the theme, himself as an author, and to the art, Capote felt a sacred responsibility to write this book which would be very different from anything that he had written before (Clarke, 1996: 330-331). As Capote once told his friend Newton:

I don't care - it has to be perfect, for I am very excited about it, totally dedicated, and believe, if I am very patient, it could be a kind of masterpiece; God knows I have wonderful material, and lots of it – over 4000 typed pages of notes. Sometimes, when I think how good it could be, I can hardly breathe. Well, the whole thing was the most interesting experience of my life, and indeed has changed my life, altered my point of view about almost everything – it is a Big Work, believe me, and if I fail I still will have succeeded (Clarke, 331).

Even fifty years after its initial publication, *In Cold Blood* remains an American literary classic. Not only in the novel does Capote deal with the eternal questions of good and the evil, punishment and crime, justice and injustice, in other words, issues arising from the human characters and relationships, but he deals with the eternal themes in a polished and extremely concise style.

Although Capote wanted to write a documentary novel, the story, of course, was subject to a specific frame of the novel, its structure, and context. In the beginning of his novel, the author stated that everything he wrote about was the result of either his observations or taken from official documents and interviews with various people involved, though he later admitted that he had invented the ending of the novel. Critics have also pointed to several other fictional aspects of the text and questioned whether it would have been possible to avoid making up events, dialogues, etc. From the reader's point of view, how much of what Capote wrote about was factual and the question of what was added for the sake of the narrative is also an issue. In discussing the fictional elements, another consideration emerges, namely, whether the truth seen from a second hand perspective can still be interpreted as truth or can the reader set aside these concerns and consciously decide to read the non-fiction novel as fiction, which can at times undoubtedly facilitate the reading of very detailed descriptions of the brutal murders. As a writer, there is no doubt that Capote was an excellent stylist. And it is probably due to his craftsmanship as an author that the readers often have the feeling that they are reading a fictional work.

However, beyond the discussions of whether *In Cold Blood* is fiction, based on imagination, or non-fiction, based on facts, it is significant that *In Cold Blood* paved a new way for New Journalism and that Capote signalled new directions for its further development. The reading of the novel today still encourages reflection and contemplation on the value of life and death, the questioning of values, attitudes, and socio-political systems. Moreover, the novel, which is narrated from the per-

spective of a third person narrator, because Capote believed that the non-fiction novel would have the ring of authenticity if the reporter's voice was absent, is also a critique of the American legal system. Capote, who followed the trials, commented on the court procedures with the following words:

I feel that capital crimes should all be handled by federal courts, and that those convicted should be imprisoned in a special federal prison, where, conceivably, a life sentence could mean, as it does not in state courts, just that. (Plimpton 209)

In his interviews, the author warned about the violation of the rights of those who are sentenced to death and are awaiting execution:

The whole court should decide once and for all on the death penalty, which they keep avoiding and avoiding and avoiding. That whole thing with the death sentence is one of the most serious issues in American life, although it may seem minor, in a way. But it isn't. And the fact that there are twelve hundred and seventy people on death row waiting day and night to know whether they're going to be executed is absolutely outrageous beyond words. Just because the Supreme Court can't make up its mind one way or the other. (Grobel 120)

Overall, Capote did not have a positive opinion about the legal system in the United States of America. When he was asked whether he respected any of the judges on the Supreme Court, Capote answered:

The only person at the moment on the Supreme Court whose grave I wouldn't spit on is Brennan. The rest of them, I would spit on their graves. Except the lady [Sandra O'Connor, op. a.]. She hasn't been on there long enough – although I have followed her decisions and I don't think she's been too bright. (Grobel 119)

In Cold Blood left its author a changed person. After publication of the novel, he began drinking and taking pills and none of his subsequent works ever achieved the same level of recognition. Still, Truman Capote, born Truman Streckfus Persons, in New Orleans, Louisiana, in 1924, is

considered one of the most significant authors of the second half of the twentieth century. Due to his own interesting personal life (his childhood was very unhappy. His parents divorced leaving Capote to spend the majority of his childhood with his relatives, which strongly marked his whole writing career [Clarke 1993: 6–7]), his life has several times been depicted in films (*Capote*, *Infamous*, etc.).

4. Translation into Slovene

In Cold Blood was translated into Slovene in 1967 by Maila Golob. Maila Golob was the daughter of a well-known Slovene writer and Professor Ivan Prijatelj. She was born in Vienna in 1907 and died in Ljubljana in 1993. In 1932, she graduated from the Ljubljana Faculty of Arts and received her BA in Slavic and German languages. During the Second World War, she was exiled to Gonars and Rab. After the Second World War, until 1952, she worked at the Federal Committee for Culture in Belgrade, Serbia. After that, she returned to Ljubljana and devoted her career to translating the works of modern British, American, and German authors. Besides *In Cold Blood*, she translated Capote's major novel *Breakfast at Tiffany's* (*Zajtrk pri Tiffanyju*), *Orlando* by Virginia Woolf, *Old Times* (*Nje-ga dni*) by Harold Pinter, among others (Moder 1993: 6).

In terms of Newmark's (1988) taxonomy of translations, Golob produced a semantic and communicative translation of the novel, making slight transformations in order to bring the source text closer to the reader. And according to the translation taxonomy provided by Venuti (2001), the domestication technique prevails in the discussed and analysed translator's choices, although Golob does not completely avoid the foreignization technique.

The following excerpt is used as an example of her decision-making in the translation process:

ST (source text): The Master of River Valley Farm, Herbert William Clutter, was forty-eight years old, and as a result of a recent medical examination for an insurance policy, knew himself to be in first-rate condition. Though he wore rimless glasses and was of but average height, standing just under five feet ten, Mr Clutter cut a man's-man figure. His shoulders were broad, his hair had held its dark colour, his square-jawed, confident face retained a healthy-hued youthfulness, and his teeth, unstained and strong enough to shatter walnuts, were still intact. He weighed a hundred and fifty-four – the same as he had the day he graduated from Kansas State University, where he had majored in agriculture. (Capote 2000: 3)

TT (target text): Herbert William Clutter, gospodar farme River Valley, je bil star osemindeset let in pravkar mu je bilo sporočeno, da je na zahtevo zavarovalnice opravljena preiskava ugotovila, da je popolnoma zdrav. Mr. Clutter je nosil brezokvirna očala, in čeprav je bil le srednje velik, visok stoosemdeset centimetrov, je imel vendar čisto moško postavo. Bil je plečat, imel je temne, še nič osivele lase, zaupljiv, mladostno zdrav obraz z oglato čeljustjo, zobe pa zdrave in močne, da bi lahko orehe trl z njimi. Tehtal je kakih sedemdeset kil in je ohranil težo, ki jo je imel na dan, ko je diplomiral na fakulteti za kmetijstvo kansaške državne univerze. (Capote, trans. Golob, 1978: 9 – 10)

As seen from the excerpt above, in her translation of the novel Golob decided to employ the domestication technique, where possible. In Golob's translation, "farm" is translated into "farma", since "farma" is a big agricultural estate in the countryside, usually specialized and characteristic of the United States. In this case, the translation "kmetija" would not suit the context.

However, it is observed that Golob did not translate the title 'Mr'. According to the translation taxonomy provided by Venuti (2001), in this case the translator's choice can be evaluated as foreignized. By using 'Mr', perhaps the translator was avoiding choosing between 'gospod' or 'tovariš' (when the first two translations into Slovene were published

in 1967 and 1978, Slovenia was a part of the Tito's Yugoslavia, and 'Mr' was commonly translated as 'tovariš').

In her translation of *In Cold Blood*, Golob successfully used functional equivalents: she translated "under five feet ten" into "stooseminsedemdeset centimetrov", and "He weighed a hundred and fifty-four" into "Tehtal je kakih sedeminsedemdeset kil", which makes the translation more understandable without unnecessary interference in communication. Thus, the translator's choices can be evaluated as domesticated, according to the translation taxonomy provided by Venuti (2001).

A common translation technique that Golob used in her translation is also transposition. This technique was employed because of the differences in grammatical structures between English and Slovene: Golob translated "teeth, unstained and strong enough to shatter walnuts" into "zobe pa zdrave in močne, da bi lahko orehe trl z njimi".

5. The issue of the title

In 1966, the newspaper *Večer* stated that *In Cold Blood* held first place among American non-fiction works: "Med nebeletrističnimi deli je na prvem mestu *Ohlajena kri* Trumana Capoteja" (Intihar Klančar, 45). As seen in this example, the original translation of the title *In Cold Blood* into Slovene in newspaper articles was *Ohlajena kri* (back translation: *cooled blood, ice blood*), which was a clumsy and, in fact, an incorrect translation. In Slovene, "*Ohlajena kri*" means "*cooled blood*" or "*ice blood*" and implies that the blood was warm or perhaps even hot, but cooled later at some indefinite point. Thus, the translation of the title was inaccurate, because it did not properly convey the main theme of the book.

A year later, however, in 1967, the Slovene translator Maila Golob translated the whole novel into Slovene and decided to translate the title of the novel as *Hladnokrvno* ("*hladnokrvno*" is an adverb of manner in Slovene and gives the answer to the question "how something happened"). Golob's translation of the title summarizes the essence of the

book's theme and carries the connotations of the original title, which, as Shi (2014) argues, is very important. Capote subtitled his novel, *A True Account of a Multiple Murder and Its Consequences*, which Golob translated into "Zvesto po resnici povzeto poročilo o četvernem umoru in njegovih posledicah".

Since then, *In Cold Blood* has been known as *Hladnokrvno* in the Slovene literary environment. Both the title in the source language (*In Cold Blood*) and the title in the target language (*Hladnokrvno*) suggest to the reader how the Clutter family was murdered and, what's more, gives the reader insight into how the court decided on the death penalty for the murderers, viewing the murders to have been committed "in cold blood".

Slovene literary critic Adrijan Lah, praised Capote's non-fiction novel and its translation in his 1969 article published in the newspaper *Nedeljski dnevnik* and compared the translation of Capote's novel with that of Salinger's, *The Catcher in the Rye* (Flis 164-165; Intihar Klančar 45). Shortly after the release of the Slovene translation of *In Cold Blood*, the magazine *Knjiga*, intended primarily for librarians, praised Capote's non-fiction novel, citing the plot of the book and the writer's efforts to write a novel that other authors had failed to write. In 1967, the newspaper *Večer* devoted a whole article to Capote's masterpiece (Intihar Klančar 45).

6. Translation of the dedication note

At the beginning of the novel *In Cold Blood*, Capote included a dedication note to both his friend Nelle Harper Lee and to his partner Jack Dunphy, writing: "For Jack Dunphy and Harper Lee with my love and gratitude". When translating this sentence, Maila Golob made a translation lapse and wrote: "Jacku Dunphyju in Harperju Leeju s prijateljstvom in hvaležnostjo". The translator obviously was not familiar with the fact that the writer Harper Lee was a female author. This unfortunate lapse happened despite the fact that in 1967, when the Slovene translation

of *In Cold Blood* was published, Harper Lee's novel *To Kill a Mockingbird* had already been translated into Slovene as *Ne ubijaj slavca* by Janez Sivec. Sivec translated Lee's novel into Slovene in 1964. Thus, not checking the gender of Harper Lee is an example of carelessness on the translator's part.

7. Non-translation of the epigraph from the beginning of Capote's novel

In the beginning of *In Cold Blood*, there is an epigraph from *Ballade des pendus* by François Villon. Villon was a French poet (1431 – 1463/5) who was also a criminal sentenced to death. He wrote the poem in prison before he was scheduled for hanging. The following four lines by Villon are in the source language:

*Frères humains qui après nous vivez,
N'ayez les cuers contre nous endurcis,
Car, se pitié de nous povres avez,
Dieu en aura plus tost de vous mercis.*

In using these lines, Capote was preparing the reader for the setting of the novel and trying to capture its atmosphere. This stanza is translated into English as "The Ballad of the Hanged Men":

*Men my brothers who live after us,
have your hearts not hardened against us.
For, if on poor us you take pity,
God will sooner show you mercy.*

[\(http://hellopoetry.com/poem/70285/the-ballad-of-the-hanged-men/\)](http://hellopoetry.com/poem/70285/the-ballad-of-the-hanged-men/)

Another version of the English translation is as follows:

*Frères humains qui après nous vivez,
N'ayez les cuers contre nous endurcis,
Car, se pitié de nous povres avez,
Dieu en aura plus tost de vous mercis . . .
Mais priez Dieu que tous nous veuille absouldre!*

*O Brother men who live, though we are gone,
Let not your hearts be hardened at the view,
For if you pity us you gaze upon,
God is more like to show you mercy too . . .
Pray then to God that he forgive us all*

<https://www.umass.edu/wsp/lectures/translation/villon.html>

It can be observed that, even in the original source text, Capote left out the last line of the stanza. The reasons for his decision are not given in the book, thus the readers can only assume that Capote's motive was perhaps to make his novel more dramatic.

In the Slovene translation of *In Cold Blood*, the translator decided to leave the epigraph in French (the same as in the source text), but the first two lines in the 1978 publication were switched, which was probably due to a typo:

*N'ayez les cuers contre nous
endurcis, Frères humains qui après
nous vivez, Car, se pitié de nous
povres avez, Dieu en aura plus tost
de vous mercis.*

Thus, in the target language we have the epigraph in five lines instead of four.

For a thorough understanding of Capote's novel, it is recommended that one familiarizes oneself with the complete ballad:

Text:

1.

*Freres humains qui après nous vivez,
N'ayez les cuers contre nous endurcis,
Car, se pitié de nous povres avez,
Dieu en aura plus tost de vous mercis.
Vous nous voiez cy attachez cinq, six:
Quant de la char, que trop avons nourrie,
Elle est pieça devoree et pourrie,
Et nous, les os, devenons cendre et pouldre.
De nostre mal personne ne s'enrie;
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre!*

Translation:

*Brothers, men who live after us,
Let not your hearts be hardened against us,
Because, if you have pity for us poor men,
God will have more mercy toward you.
You see us here attached five or six: 5
When our flesh that was nourished so well
Is over time devoured and putrified,
And we, the bones, have become cinders and powder.
Let no one laugh at our misfortune:
But pray that God absolve us all! 10*

2.

*Sevous clamons freres, pas n'en devez
Avoir desdaing, quoy que fusmes occis
Parjustice. Toutefois, vous sçavez
Que tous hommes n'ont pas bon sens rassis;
Excusez nous, puis que sommes transis,
Envers le fils de la Vierge Marie,
Que sa grace ne soit pour nous tarie,
Nous preservant de l'infernale fouldre.
Nous sommes mors, ame ne nous harie;
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre!*

*If we call you, brothers, you ought not
To have disdain even though we were killed
By law. Often, you know
That not all men have a righteous mind;
Excuse us, now that we have passed, 15
Toward the son of the Virgin Mary,
That her grace will not be slow for us,
Preserving us from the infernal fire.
We are dead, no soul harries us;
But pray that God absolve us all! 20*

3.

*La pluye nous a buez et lavez,
Et le soliel dessechiez et noircis;
Pies, corbeaulx nous ont les yeux cavez,
Et arrachié la barbe etles sourcis.
Jamais nul temps nous ne sommes assis;
Puis ça, puis la, comme le vent varie,
A son plaisir sans cesser nous charie,
Plus becquetez d'oyseaulx que dez a couldre.
Ne soiez donc de nostre confrarie;
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre!*

*The rain has washed and purified us,
And the sun has dried and blackened us:
Magpies, crows have dug out our eyes
And pulled out our beards and eyebrows.
Never do we have rest; 25
The changeable wind blows us first this way, then that,
To its pleasure without ceasing,
Our skin has more bird peckings than if it were sewed.
Do not leave our company then;
But pray that God absolve us all! 30*

Envoi

<i>Prince Jhesus, qui sur tous seigneurie,</i>	<i>Prince Jesus, who is lord of all,</i>
<i>Garde qu'Enfer n'ait de nous la maistrie:</i>	<i>Keep us from the tyranny of Hell:</i>
<i>A luy n'ayons que faire ne que souldre.</i>	<i>Let the Devil have no claim over us</i>
<i>Hommes, icy n'a point de mocquerie;</i>	<i>Men, make no mockery here;</i>
<i>Mais priez Dieu que tous nous veuille absouldre!</i>	<i>But pray that God absolve us all!</i>

35

(Edited by Louis Thuasne, Translated by Craig E. Bertolet,
<http://medieval.ucdavis.edu/20C/Villon2.html>)

The poem was translated into Slovene by Janez Menart. His first translation was, according to Smolej (2008: 102), marked as “*Villonov Epitaf*” and “*Balada obešencev*”, but later publications carried the title “*Balada o obešencih*”. The first four lines of *Ballade des pendus* translated by the Slovene poet and translator Janez Menart reads as follows:

*O, človek brat, ki si preživel nas,
s sočutjem v srcu se na nas ozri;
glej, saj takó ti Bog, ko pride čas,
tem raje svojo milost podeli.*

In general, Menart’s translation of *Ballade des pendus* is, according to Smolej (2008: 103), a great achievement. However, while the *Ballade des pendus* (and its translations) into English and Slovene capture the atmosphere of Capote’s novel, the translator’s decision not to translate the epigraph into Slovene is acceptable since in the source text the epigraph is also in French. This Golob’s decision, which brings the target-text audience toward the original text, is closer to the foreignizing translation technique (Venuti, 2001).

8. Conclusion

The analysis shows that parts of Capote's novel *In Cold Blood* that might appear less challenging at first sight when it comes to translation, can turn out to be problematic. In translating the title into Slovene, Golob opted for the adverb *Hladnokrvno*, which is an allusive title and a slight transformation and considered to be a much better solution than the initial translation, *Ohlajena kri*. As far as the epigraph, the poem at the beginning of the novel, it should be noted that Golob's solution is considered acceptable; even a smart one. However, some additional information that might help to understand the context of the book would be appreciated in the Slovene translation, such as explaining the lines of the epigraph to the Slovene reader who is not familiar with the *Ballade des pendus* and does not read French. Regarding the dedication, turning the female writer Harper Lee into a male was an inaccuracy that should have been avoided in the 1978 translation into Slovene, if for some reason it could not be avoided in the 1967 translation. As noted, in 1967, when the Slovene translation of *In Cold Blood* was released, Harper Lee's novel *To Kill a Mockingbird* had already been translated into Slovene as *Ne ubijaj slavca* by Janez Sivec, who translated the novel into Slovene in 1964. According to the translation taxonomy provided by Venuti (2001), in the analysed translator's choices, the domestication technique prevails, however, it should be noted that the foreignization technique is also employed in Golob's translation.

Works Cited

- Cambridge Dictionaries Online.** <http://dictionary.cambridge.org>.
- Capote, Truman** (2000). *In Cold Blood*. London: Penguin Books.
- Capote, Truman** (trans. by Maila GOLOB) (1978). *Hladnokrvno*. Ljubljana: Mladinska knjiga.
- Cheang, K. I. Justina** (2005). *Domesticating translation can make a difference: a case study of foreign film title translation in Hong Kong and Taiwan* (Master's thesis, Lingnan University, Hong Kong). Retrieved from http://commons.ln.edu.hk/cgi/viewcontent.cgi?article=1011&context=tran_etd
- Clarke, Gerald** (1996). *Capote: A Biography*. London: Abacus.
- Flis, Leonora** (2010). *Factual Fictions: Narrative Truth and the Contemporary American Documentary Novel*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Grobel, Lawrence** (2000). *Conversations with Capote*. USA: Da Capo Press.
- Intihar, Nataša Klančar** (2004): "Slovene Reactions to Truman Capote's Writing." *Acta Neophilologica*. Ljubljana: FF, 2004, 37, (1 – 2): 39–48.
- Jovanovic, Mladen** (1990): "On translating titles." *Babel*, 36, (4): 213 -222.
- Leonard, Sophia** (2015): "Journalism as Artistic Expression: The Critical Response to Truman Capote's *In Cold Blood*." Vol. 2, 2015. *Tulane Undergraduate Research Journal*, pp. 6-13. <https://library.tulane.edu/journals/index.php/celt/issue/view/17/showToc>. (16. 5. 2016).
- medieval.ucdavis.edu/20C/Villon2.html (16. 5. 2016)
- Menart, Janez** (transl.) (1987). *Balada o obešencih*. François Villon. *Zbrano delo*. Maribor: Založba obzorja.
- Moder, Janko** (1993): "Maila Golobova". Vol. 35, No, 16 (21. 1. 1993), p. 6.
- Munday, Jeremy** (2013). *Introducing Translation Studies: Theories and application*. New York, London: Routledge.
- Munday, Jeremy** (2012). *Evaluation in Translation: Critical Points of Translator Decision-making*. New York, London: Routledge.

Newmark, Peter (1988). *A Textbook of Translation*. New York, London, Sydney, Toronto, Tokyo: Prentice Hall.

Nida, Eugene A. (1993). *Language, Culture, and Translating*. Shanghai: Shanghai Foreign Education Press.

Plimpton, George (1998). *Truman Capote: In Which Various Friends, Enemies, Acquaintances, and Detractors Recall His Turbulent Career*. London, Basingstoke in Oxford: Picador.

Pokorn, Nike. K. (2016): "Prevodna izmenjava med slovensko kulturo in kulturo ZDA." http://prev-sl-us2015.ff.uni-lj.si/sl/Rezultati_la.html. (30 4. 2016).

Shi, Xuedong. (2014): "The English Film Title Translation Strategies." *Journal of Language Teaching and Research*. 5(3), 606-610. doi:10.4304/jltr.5.3.606-610

Smolej, Tone (2008). Iz francoskega poslovenjeno: prispevki za zgodovino slovenskega literarnega prevoda. Ljubljana: ZRC, ZRC SAZU., p. 102.

Stanovnik, Majda (2005). *Slovenski literarni prevod: 1550 – 2000*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU.

Venuti, Lawrence (2001). "Strategies of translation" in Mona Baker Ed. *Routledge Encyclopaedia of Translation Studies*. London and New York: Routledge.

Bionote

Jasna Potočnik Topler holds a Ph.D. in American Literatures from the University of Ljubljana, Slovenia. In her Ph.D. dissertation, she compared some of the works of the American author Norman Mailer and the author of the Slovene descent Louis Adamič. Currently, she holds the position of an assistant professor at the University of Maribor. Her field of research includes American and European languages, translation, literatures, cultures, tourism, and communication. She is the author of the books *Literary Tourism: The Case of Norman Mailer, Mailer's Life and Legacy* (Peter Lang, 2016) and *Language and tourism: nominal phrases in journalistic and tourism discourses* (LAP, 2015), editorial board member of the journals *English language and literature studies*, *European journal of literature and linguistics* and *English language teaching*. Potočnik Topler has also authored many articles on literature, translation, communication, and tourism.

E-mail: jasna.potocnik1@um.si

Die Übersetzung des Märchens „Ćelavi ježić“ von Diana Rosandić aus dem Kroatischen ins Deutsche - Verlauf und Analyse. Ein studentisches Übersetzungsprojekt

Manuela Svoboda, Ingrid Baričević,

Dario Maršanić / Universität Rijeka

Zusammenfassung

In diesem Artikel geht es um ein humanitäres Übersetzungsprojekt, das Germanistik-Studierende des dritten BA-Studienjahres der Universität in Rijeka im Sommersemester 2014 für einen Kindergarten in Rijeka durchgeführt haben. Dabei wird das Märchen „Ćelavi ježić“ ins Deutsche übersetzt. Zunächst wird auf die Besonderheiten des literarischen Übersetzens eingegangen, wobei sich unser besonderes Augenmerk auf das Übersetzen von Kinder- und Jugendliteratur richtet, indem seine Besonderheiten herausgearbeitet werden. Im zweiten Teil werden konkrete Beispiele aus der Übersetzungsarbeit der Studierenden herangezogen, um die Probleme und Schwierigkeiten, die dabei aufgetreten sind, an konkreten Beispielen zu erläutern und die Lösungswege darzustellen. Im letzten Teil werden dann noch einmal in einem Rückblick Schlussfolgerungen aus der Arbeit am Projekt gezogen und ein Resümee verfasst.

1. Ausgangslage

Ein Kindergarten aus Rijeka kam auf die Philosophische Fakultät in Rijeka zu und machte den Vorschlag das Märchen Ćelavi ježić von der Autorin Diana Rosandić, die ebenfalls aus Rijeka kommt, zum Zwecke der Veröffentlichung in mehreren Sprachen zu übersetzen. Das Projekt wurde von den Studierenden gerne angenommen und in den Sprachübun-

gen des dritten BA-Studienjahres, deren Fokus auf Übersetzungen vom Kroatischen ins Deutsche liegt, in Angriff genommen.

Da es in den Sprachübungen üblicherweise um Sach- und Fachtexte aus dem Bereich der Wirtschaft, Jura, Tourismus etc. und nicht um Literaturübersetzungen geht, war Literatur, bzw. in diesem Falle Kinderliteratur (Märchen) eine neue und spannende Herausforderung.

Das Übersetzen an sich stellt für die Studierenden eine besondere Herausforderung dar, da es eine gute Sprachbeherrschung, ein weitreichendes Vokabular, Hintergrundwissen und ein Gesamtverständnis für den zu übersetzenden Text voraussetzt. Nun musste zudem besonderes Augenmerk auf die Kindersprache und kindgemäße Ausdrücke gelegt werden, denn die Übersetzung ins Deutsche sollte authentisch und für Kinder verständlich sein, aber auch dem Original treu bleiben.

Moderne Translationswissenschaftler stellen jeweils unterschiedliche Aspekte des Übersetzens in den Vordergrund, die beim Übersetzen beachtet werden sollten, wobei es sich entweder um linguistisch orientierte oder um deskriptive funktionale und handlungsorientierte Modelle handelt, d. h. es wird entweder die Translationshandlung beschrieben oder es geht um die Frage nach den sprachlich relevanten Faktoren für den Transfer vom Ausgangs- zum Zieltext, wobei die Lexik, Syntax und sprachsystembedingte Eigenschaften in den Vordergrund gestellt werden.

Snell-Hornby (1988) beispielsweise stellt die Äquivalenz des Ausgangs- und des Zieltextes in den Vordergrund, wobei der Begriff der Äquivalenz unterschiedlich definiert werden kann, in der Translationswissenschaft wird die Äquivalenz meist als Relation zwischen ganzen Texten, aber auch als Relation zwischen einzelnen sprachlichen Teilen von Textpaaren beschrieben (vgl. Reiß; Vermeer 1984: 124). Snell-Hornby sieht den Übersetzer in zwei Funktionen: als Leser des Ausgangstextes und als Verfasser eines Zieltextes, wobei der Ausgangstext nicht statisch ist, sondern eine Absicht des Autors in sich trägt, die der Übersetzer dann, so wie er sie als Leser verstanden hat, in die Zielsprache und einen anderen kulturellen Kontext überträgt (vgl. Snell-Hornby 1995: 2).

Reiß und Vermeer (1984) wiederum haben die Skopostheorie aufgestellt, denn der Zweck (Skopos) eines Translates ist es, eine bestimmte Funktion zu erfüllen und erst dann kann der Text als sinnvoll erachtet werden. Ideal ist ihrer Ansicht nach eine Übersetzung erst dann, wenn man überhaupt nicht merkt, dass es sich um eine Übersetzung handelt.

Allerdings behandeln diese und andere Autoren das Übersetzen allgemein, ausgehend von Fachtexten oder literarischen Werken für Erwachsene. Kinderliteratur hingegen findet bei diesen Theorien keinen Eingang. Wichtig ist allerdings, dass ein Übersetzer nicht nur linguistische Phänomene überträgt, sondern dem Text auch eine kommunikative Funktion zukommt, was bei Kinderliteratur noch weitreichendere Auswirkungen hat.

So verweist Ritta Oittinen, eine finnische Autorin und Übersetzerin, darauf, dass der größte Unterschied zwischen Erwachsenen- und Kinderbüchern darin liegt, dass Kinderbücher Illustrationen enthalten und zum lauten Vorlesen gedacht sind, woraus das Problem entsteht, ob der Übersetzer nun den Text originalgetreu wiedergeben oder aber den Fokus mehr auf dieselben „oralen“ Qualitäten, d. h. die Vorlesbarkeit legen sollte.

Die Autorin schlägt daher vor, Interpunktion zu verwenden, um einen Textrhythmus zu erzeugen, der sowohl für das Auge als auch für das Ohr angenehm erscheint.

Weiterhin sollte der Übersetzer ganze Situationen übersetzen, was auch die Atmosphäre des lauten Vorlesens, den Gesamteindruck des Textes und die Bedeutung der Illustrationen einschließt (vgl. Oittinen 2000: 4ff.). Es kommt aber auch die Komponente der eigenen Erfahrung und des Einfühlens in die Kinder hinzu:

As adults and translators, we bring a concept of the child and childhood to our work. (...) As translators for children, we should have access to the most useful information about how children experience the world and literature, how they read, how they hear, and how they see pictures. (Oittinen 2000: 7)

Allerdings kann man Kinderliteratur ihrer Ansicht nach entweder als Literatur, die FÜR Kinder produziert wird, also zum Vorlesen gedacht ist, sehen, oder aber als Literatur, die VON Kindern gelesen wird (vgl. Oittinen 2000: 61). Daher ist es von großer Bedeutung bei der Übersetzung immer daran zu denken, für wen man übersetzt und sich die Zielgruppe vor Augen zu halten, d. h. in diesem Falle sind es die Kinder, die beim Übersetzungsprozess die wichtigsten Personen sein sollten. Oittinen kommt zu dem Schluss:

My focus in all of this is the children's book written for the child by listening and responding to the wise and able child's voice. (Oittinen 2000: 168)

Das war einer der Hauptpunkte, den sich auch die Studierenden immer vor Augen halten sollten, als sie sich mit dem Märchen *Ćelavi ježić* auseinandersetzten und versuchten dieses ins Deutsche zu übersetzen.

Anzumerken sei an dieser Stelle, dass es sich bei den Studierenden natürlich nicht um professionelle Übersetzer handelt, und dass sie im dritten Jahr Deutsch als Fremdsprache studieren, was natürlich noch zu zusätzlichen Problemen führt, wie z. B. Grammatik-, Orthographie- oder Lexikfehlern.

Ebenso kam die erschwerende Tatsache hinzu, dass nicht nur eine Person den ganzen Text übersetzt hat, sondern es sich um insgesamt 20 Studierende handelte, die in Vierergruppen jeweils eine Seite des Originaltextes übersetzten. Auf diese Punkte wird in der nachfolgenden Analyse noch näher eingegangen.

2. Übersetzungsvorgang und –problematik

Vor Beginn der Übersetzungsarbeiten wurden die Studierenden in fünf Gruppen zu je vier bis fünf Studierenden eingeteilt. Daraufhin erhielt jede Gruppe die Aufgabe einen Teil, genauer eine Seite, des in kroatischer Sprache verfassten Ausgangstextes, nämlich das Märchen *Ćelavi ježić* von der aus Rijeka stammenden Autorin Diana Rosandić, der insgesamt aus ungefähr fünf Seiten besteht, zu übersetzen.

2.1. Die Übersetzung des Titels

Zunächst wurde der Titel des Märchens, *Ćelavi ježić*, im Plenum diskutiert. Es stellte sich sofort heraus, dass es gar nicht so einfach ist auf Deutsch einen adäquaten Begriff für einen Igel, der stachellos ist, zu finden. Nachdem das kroatisch-deutsche Wörterbuch von B. Jakić und A. Hurm konsultiert wurde, kam man auf verschiedene Varianten, wie der Begriff *ćelavi*, was laut dem Wörterbuch von so viel wie *kahlköpfig*, *kahl*, *glatzig*, *glatzköpfig* bedeutet, übersetzt werden sollte.

Vorgeschlagen wurden Titel wie *Der glatzköpfige Igel* oder *Der Igel mit der Glatze* oder *Der Igel ohne Haare*, weiterhin *Der Igel ohne Stacheln*, was der Sache schon näher kam, und *Der stachellose Igel* oder sogar *Der nadellose Igel*, denn in der kroatischen Sprache hat ein Igel nicht etwa Stacheln an seinem Körper, sondern Nadeln.

Schließlich kam man auf Anraten der Seminarleiterin darauf, dass vor dem Übersetzen zunächst nach schon vorhandenen, ähnlichen Titeln recherchiert werden sollte, bzw. danach, ob es schon eine Übersetzung des Titels gibt. Daraufhin fand man heraus, dass bereits ein Buch der Autorin Diana Rosandić unter dem Titel *Ćelavi jež (i druge bajke)* veröffentlicht wurde. Der Titel des Buches wurde mit *Der kahle Igel (und andere Märchen)* ins Deutsche übersetzt, somit wurde der Titel auch in dieser Form übernommen.

2.2. Übersetzungsvorgang in den Gruppen

Wie bereits gesagt, belief sich der Umfang des Märchens *Ćelavi ježić* auf etwa fünf Din-A4 Seiten, und somit hatte jede Gruppe die Übersetzung von einer Din-A4 Seite zu bewältigen.

Nachdem die Studierenden mit der Übersetzung angefangen hatten und man die Anfänge im Plenum besprach, wurde festgestellt, dass in den Gruppen verschiedene Erzähltempora verwendet wurden. Ein Teil der Studierenden übersetzte im Perfekt, während der andere Teil sich des Präteritums bediente. Unumstritten war jedoch, dass ein ständiger Wechsel der Tempora unprofessionell ist und ein Text einer Zeitform folgen muss und so einigte man sich schließlich auf das Präteritum.

Bevor zu konkreten Beispielen übergegangen wird, soll auf ein weiteres Problem hingewiesen werden: Gleiche Begriffe wurden von den verschiedenen Gruppen nicht gleich übersetzt. Daher mussten die übersetzten Ausdrücke angeglichen werden. So wurde z. B. der kroatische Begriff *dvorište* (der eigentliche Schauplatz allen Geschehens) von einigen Gruppen mit *Hof* übersetzt, von anderen wiederum mit dem Begriff *Garten*. Da die Protagonisten des Märchens jedoch Tiere und Pflanzen sind, einigte man sich auf den Begriff *Garten*, was an dieser Stelle als sinnvoll erschien.

3. Konkrete Beispiele der Übersetzungsproblematik aus den einzelnen Gruppen

Der folgende Abschnitt bezieht sich, wie bereits vorher angekündigt, auf konkrete Beispiele, mit denen sich die Studierenden ausführlich auseinandergesetzt haben.

So heißt es im Originaltext z. B. *mladi kaktus se lijepo razlistao*, was zunächst folgendermaßen übersetzt wurde: *der junge Kaktus bekam schöne Blätter*. Sofort bemerkten einige wachsame Studierende, dass ein Kaktus keine Blätter hat, sondern Stacheln. So stellten sich die Stu-

dierenden dann während der ganzen Übersetzungsarbeit die Frage, wie frei man in der Übersetzung sein darf und inwieweit man vom Originaltext abweichen darf, ohne dass man ihm seine Originalität nimmt, doch dass es wenig Sinn macht, den Text wortwörtlich zu übersetzen, war allen Studierenden von Anfang an klar. Um den Begriff *Blätter* letztendlich zu umgehen, lautete die Übersetzung in der Endversion: *der junge Kaktus war groß geworden*, was dann auch dem Sinn entspricht und auch als angemessene Kindersprache erschien.

Im Folgenden werden konkrete Beispiele für problematische und inkorrekte Übersetzungsvarianten der einzelnen Gruppen aufgelistet und erläutert, sowie die letztendliche Variante dargestellt. Anzumerken sei, dass das die Variante ist, für die sich die Studierenden nach Diskussionen im Plenum entschieden haben. Natürlich ließen sich hier noch weitere Übersetzungsmöglichkeiten finden.

3.1. Gruppe I – Übersetzungsvarianten, -problematik und Endversionen

In der unten aufgeführten Tabelle sind einige Beispiele aufgeführt, mit denen sich die Studierenden der ersten Gruppe ausführlicher auseinandergesetzt haben. In der ersten Spalte befindet sich die Originalversion in der kroatischen Sprache. In der zweiten Spalte befindet sich ein Vorschlag, wie man den kroatischen Begriff übersetzen könnte und in der dritten und letzten Spalte der Begriff, auf den man sich letztendlich geeinigt hat.

Kroatische Originalversion	Übersetzungsvorschlag	Endversion in Deutsch
najbujnije dvorište	der pflanzenreichste Garten	der prachtvollste Garten
Samo se praviš važan!	Du spielst dich nur auf!	Du machst dich nur wichtig!
običan bodljikavac	ein stacheliges Etwas	einfache Stachelpflanze
To je bilo ispod njezinog nivoa.	Das war unter ihrem Niveau.	Das war nicht ihre Art.
ruža to nije dopustila	die Rose hat das nicht erlaubt	die Rose ließ das nicht zu
Ja sam vaša prijateljica, a ne kraljica!	Ich bin nicht eure Königin, sondern eure Freundin!	Ich bin eure Freundin und keine Königin!
kralj svih cvjetova	der König von allen Blumen	der König aller Blumen
suton	Abenddämmerung	Sonnenuntergang
pozdrav za laku noć	Gute Nacht wünschen	Gute-Nacht-Gruß
isplaziti jezik	die Zunge zeigen	die Zunge herausstrecken
klonuti glavom	den Kopf senken	den Kopf hängen lassen
pužić	Freund Schneckchen	der Schneckerich
popio joj je suzicu	trank ihre Tränchen	trocknete ihre Tränchen
sutradan, rano ujutro	am nächsten Tag, zur frühen Morgenstunde	am nächsten Morgen, ganz früh
latice	Blumenblätter	Blütenblätter
sunovrat se sunovratio	Die Narzisse warf sich	Die Narzisse fiel kopfüber auf den Boden
plavi zvončić je zatresao svoje zvončiće	die blaue Glockenblume schüttelte ihre Glocken	die Glöckchen des blauen Glockenblümchens stießen so stark aneinander

Kroatische Originalversion	Übersetzungsvorschlag	Endversion in Deutsch
strašna buka	schrecklicher Lärm	Heidenlärm
pogledajte	sehen Sie	seht her
razmetno se šepurio	er tänzelte prodigal	er plusterte sich auf wie ein Pfau
ruža je tužno spustila lisnata ramena	die Rose senkte ihre blättrige Schultern	die Rose ließ ihre Blumenschultern hängen
kaktus se uznemireno uzvrtio	der Kaktus erregte sich	der Kaktus war in heller Aufregung
Što nije? Kako nije?	Was ist nicht? Wie ist es nicht?	Keine Blüte? Wieso keine Blüte?

Schaut man sich die Beispiele etwas ausführlicher an, so bemerkt man, dass die Studierenden versucht haben, die Übersetzung des Märchens Kindern anzupassen. Betrachtet man z. B. den Ausdruck *to je bilo ispod njezinog nivoa*, der zunächst folgendermaßen übersetzt wurde: *das war unter ihrem Niveau*, so stellt sich die Frage, ob Kinder im Kleinkindalter bereits wissen, welche Bedeutung sich hinter diesem fremdsprachlichen Begriff verbirgt. Um solche problematischen Situationen zu umgehen, hat man *Niveau* durch *Art* ersetzt und sich letztendlich auf die Übersetzung *das war nicht ihre Art* geeinigt.

Im weiteren Verlauf der Übersetzungsarbeiten bemerkten die Studierenden, dass die kroatische Originalversion auch andere Begriffe beinhaltet, die für Kinder schwer verständlich sind. Während des Übersetzens ins Deutsche wurden diese zumeist fremdsprachlichen Begriffe vereinfacht und kindgerecht zugeschnitten.

Es wurden auch Korrekturen grammatischer Art zwischen dem Übersetzungsvorschlag und der Endversion durchgeführt. Ein solches Beispiel ist die Substitution von *nicht eure Königin* durch *keine Königin* des kroa-

tischen Originals *ne kraljica*, oder auch *der König von allen Blumen* durch *der König aller Blumen* des Originals *kralj svih cvjetova*.

Bei der Übersetzung des kroatischen Originaltextes *Ruža je već danima uočila* in *Die Rose hat schon tagelang bemerkt* macht sich eine Veränderung des Sinns bemerkbar, denn tatsächlich müsste es *Die Rose hatte schon seit Tagen bemerkt* lauten.

Weitere Korrekturen, die vorgenommen wurden, sind: *die Zunge zeigen* in *die Zunge herausstrecken*, *den Kopf senken* in *den Kopf hängen lassen*, *das Tränchen trinken* in *das Tränchen trocknen*, da diese Korrekturen aussagekräftiger sind.

Es taucht in der deutschen Übersetzung der Begriff *Schneckerich* auf, denn die Schnecke heißt im Kroatischen *puž*, d. h. sie ist männlichen Geschlechts, wohingegen *die Schnecke* im Deutschen grammatikalisch betrachtet ein Femininum darstellt. Um hervorzuheben, dass es sich bei dieser Schnecke um eine „männliche Schnecke“ handelt, wurde *puž* nicht nur einfach mit *Schnecke* übersetzt, sondern an die *Schnecke* wurde das Präfix *-rich* angehängt und somit wurde der kroatische *puž* zum deutschen *Schneckerich*. Hierbei bediente man sich des Modells der Wortbildung wie bei der *Ente*, wobei durch das Anhängen des Präfixes *-rich* die *Ente* zum *Enterich*, der männlichen Ente wird.

Weiterhin wurde *sutradan, rano ujutro* als *am nächsten Morgen, ganz früh* übersetzt, obwohl es sich bei *dan* um *Tag* handelt, man aber dem Kontext entnehmen kann, dass es sich um den *Morgen* handelt.

Schwierig wurde es bei Wortspielen, wie z. B. *sunovrat se sunovratio*. Dies bereitete den Studierenden großes Kopfzerbrechen, denn *sunovrat* bedeutet übersetzt *Narzisse*. Wenn man nun wortwörtlich *die Narzisse narzisste sich* übersetzen würde, dann wüsste man nicht so recht, was die Narzisse denn nun wirklich tut. Daher versuchten die Studierenden den Sinn des Verbs *sunovratio* näher zu ergründen. Es heißt so viel wie: sich kopfüber in etwas stürzen, so dass die endgültige Version *die Narzisse fiel kopfüber auf den Boden* als geeignet erschien.

3.2. Gruppe II – Übersetzungsvarianten, -problematik und Endversionen

Im weiteren Verlauf wird beschrieben, mit welchen Problemen sich die zweite Studierendengruppe auseinandergesetzt hat. Gleich zu Beginn taucht der Begriff *konac* auf, den man mit *Schnur*, *Kordel* oder auch *Faden* übersetzen kann. Da es sich in dem Märchen um den „*konac*“ handelt, der an einem Ballon befestigt ist, hat man den Begriff *Schnur* eingeführt und sich auf den Begriff *Ballonschnur* geeinigt.

Die Studierenden mussten sich im Verlauf der Übersetzung auch mit der Anpassung/Verwendung von Satzzeichen befassen. Dies soll im Folgenden anhand eines Beispiels verdeutlicht werden:

Bei der direkten Rede wurde in dem kroatischen Märchen der Dialog mit den Satzzeichen -...- gekennzeichnet, während man nach der deutschen Rechtschreibung die Anführungszeichen „...“ bevorzugt.

Auf der zweiten Seite wurden u. a. folgende Anpassungen und Korrekturen vorgenommen: Bei *guma od balona* wurde heftig diskutiert, da *guma* wörtlich *Gummi* bedeutet, dieser Ausdruck aber eine erotische Konnotation in sich birgt. Alternativ wurde *Plastikstück*, *Plastikteil*, *Plastikfetzen* angeboten. Man einigte sich aber letztendlich auf *Ballonfetzen*, während *osjetljiv pupoljak*, auf dem der Ballonfetzen gelandet war, von *sensible Knospe* kindgerecht in eine *empfindliche Knospe* umbenannt wurde.

Die *gumena napast*, deren wörtliche Übersetzung als *Gummi-Plage* oder *Gummi-Versuchung* keinen Sinn machte, verursachte große Probleme und wurde schließlich zur *Ballon-Nervensäge*.

Da die kroatische Sprache eine partikelarme Sprache ist, wurde *Tako mi i treba kad sam se toliko hvalio* von *Geschieht mir auch recht, weil ich angegeben habe* zu *Geschieht mir auch ganz recht, weil ich so angegeben habe*. Es gibt noch zahlreiche weitere Beispiele, bei denen die Übersetzung mit Partikeln bereichert wurde, deren Aufzählung hier allerdings zu weit führen und den Rahmen des Artikels sprengen würde.

Ostati bez vode, te dehidrirati heißt es im Original und führte im ersten Versuch zu: *ohne Wasser bleiben, und somit verdursten*, da *ostati, bleiben* bedeutet. Daraufhin bemerkten die Studierenden jedoch, dass wiederum zu wörtlich übersetzt wurde und man einigte sich auf die Übersetzung *zu viel Wasser verlieren, somit verdursten*. Weiterhin wurde der kroatische Ausdruck *dehidrirati* (dehydrieren) diskutiert, da man ihn nicht angemessen für Kinder hielt, daher wurde er in der deutschen Version auch vereinfacht.

Bei *reče kaktus brišući bodljikav nos u trnovit rukav* wurde aus *sagte der Kaktus, während er seine stachelige Nase in den dornigen Ärmel rieb* folgendes: *sagte der Kaktus, während er seine stachelige Nase an seinem stacheligen Ärmel abputzte*. Die Adjektive *bodljikav* und *trnovit* wurden somit der Einfachheit halber beide zu *stachelig*.

Im weiteren Verlauf des Märchens sagt das Kätzchen - *Moji su tabani mekani jastučici* – Dies wurde wie folgt übersetzt: „*Meine Fußsohlen sind wie kleine, weiche Kissen*“, da *tabani, Fußsohlen* bedeutet. Dennoch ist es bei einem Kätzchen angemessener von Pfötchen zu sprechen, sodass man sich letztendlich auf die Übersetzung „*Meine Pfötchen sind wie kleine, weiche Kissen*“, einigte.

3.3. Gruppe III – Übersetzungsvarianten, -problematik und Endversionen

Gleich zu Beginn der Übersetzungsarbeiten auf Seite drei führte der Ausdruck *Živ! Živ! Živ sam* zu zahlreichen Überlegungen. Übersetzt man wörtlich, dann würde dies *Lebendig! Lebendig! Ich lebe* lauten. Man könnte auch folgendermaßen übersetzen: *Ich lebe! Ich lebe! Ich lebe*, was im Kroatischen wiederum *Živ sam! Živ sam! Živ sam* bedeuten würde.

Da es sich hierbei um Onomatopoetika, also Lautmalerei handelt und die Vögel im Kroatischen *živ, živ* machen, wäre das im Deutschen *piep, piep*. Folglich hat man *Živ! Živ! Živ sam* als *Piep! Piep! Ich lebe* übersetzt.

Für den Vogel *vrabac*, einen kleinen, graubraun gefiederten Vogel mit kräftigem kegelförmigen Schnabel und kurzen Flügeln wurden im Wörterbuch zwei unterschiedliche Begriffe angeboten: Sperling und Spatz. Man einigte sich auf den *Spatz*, weil dieser Begriff Kindern vermutlich geläufiger ist.

Als man auf den Ausdruck *urbane ptice* stieß, wollten die Studierenden diesen nicht als *urbane Vögel* übersetzen, da es unwahrscheinlich ist, dass kleine Kinder bereits wissen, was *urban* bedeutet. Man übersetzte somit *urbane ptice* als *Stadtvögel*.

Weitere Übersetzungsvorschläge und ihre Endversionen lassen sich der folgenden Tabelle entnehmen, die nach dem gleichen Modell wie auf der ersten Seite konzipiert ist :

Kroatische Originalversion	Übersetzungsvorschlag	Endversion in Deutsch
vrabac brzo poleti	der Sperling flog rasch ab	der Spatz flog rasch davon
mrmljati riječi utjehe	die Worte des Trostes murmeln	tröstende Worte zumurmeln
raskršene panjeve	die ausgeholzten Stümpfe	die abgeholzten Baumstümpfe
zec mrdne njuškicom i strigne brkovima	der Hase wackelte die Nase und stutzte den Schnurrbart	der Hase rümpfte die Nase und wackelte mit den Schnurrhaaren
Samo da je kod kuće!	Wenn er nur zu Hause wäre!	Hoffentlich ist er zu Hause!
stan, prizemlje, garsonijera	Wohnung, Erdgeschoss, Ein-zimmerwohnung	Häuschen, unterer Teil, Heim
pristojan susjed	anständiger Nachbar	guter Nachbar
otvori vrata pozivajući zeca da uđe	öffnete die Tür und lud den Hasen herein	bat den Hasen einzutreten
slasni odgrizak jabuke	leckere Apfelbisse	leckere Apfelreste

Kroatische Originalversion	Übersetzungsvorschlag	Endversion in Deutsch
dogodilo se neko zlo	es ist etwas Schlechtes passiert	es ist etwas Schlimmes passiert
ne izlazim iz kuće	ich gehe gar nicht aus	ich gehe gar nicht mehr aus meinem Häuschen
ne mogu se obraniti	ich kann mich nicht verteidigen	ich kann mich nicht wehren
Ali oni traže upravo vas, ježa.	Aber sie wollen gerade Sie, den Igel.	Sie brauchen aber gerade Sie, einen Igel!
Povirila je glava kornjače.	Der Kopf der Schildkröte hat hinausgesehen.	Eine Schildkröte steckte ihren Kopf herein.
ovuda sam prolazila	ich bin hier vorbeigegangen	ich bin hier vorbeigekommen
vjerujte mi	glauben Sie mir	wirklich
zec pucne prstima	der Hase knackte mit den Fingern	der Hase schnippte mit den Fingern
nakratko posuditi oklop	kurz den Panzer leihen	kurzfristig den Panzer leihen
iza paravana skinuti oklop	hinter dem Paravan den Panzer ausziehen	sich zurückziehen, um den Panzer auszuziehen

3.4. Gruppe IV – Übersetzungsvarianten, -problematik und Endversionen

Bezugnehmend auf die Übersetzungen der vierten Seite von Gruppe 4 kann man der unten aufgeführten Tabelle entnehmen, dass sowohl verschiedene Ausdrücke, als auch grammatikalische Fehler korrigiert wurden. Zudem hatten die Studierenden der vierten Gruppe vorwiegend Probleme mit der Wortfolge und der Satzstellung, was im Anschluss der Tabelle dokumentiert wird:

Kroatische Originalversion	Übersetzungsvorschlag	Endversion in Deutsch
tvrdokoštalo odjelo	harter verknöchert Anzug	harter, verknöchert Schildkrötenpanzer
dosadna kućica	langweiliges Häuschen	das Häuschen, in dem es langweilig geworden war
pšenično zrnje	Weizenkorn	Weizenähren
držati se od smijeha za trbuh	sich den Magen wegen der Lachen halten	sich den Bauch vor lauter Lachen halten
izvući se iz oklopa	sich aus dem Panzer herausziehen	sich aus dem Panzer schälen
nekoliko bodlji	ein paar Stacheln	die spärlichen Stacheln
o kakvoj se nevolji radi	was für eine Not das ist	um welches Missgeschick es sich handelt
teški oklop	heftiger Panzer	schwerer Panzer
pohita za vrapcem	beeilte sich nach dem Sperling	folgte dem Spatz
jež se našao u dvorištu	der Igel fand sich in dem Garten	der Igel war im Garten angekommen
provukavši se kroz rupu u drvenoj ogradi	er zog sich durch ein Loch im Zaun aus Holz	kroch durch ein Loch im Gartenzaun
Ćela na ježevim leđima	die Glatze auf dem Rücken	die kahle Stelle auf dem Rücken
... na kraju zavapi blijeda ruža	... schluchzte am Ende die blasse Rose	... flehte die Rose ihn an
jednostavno je zagazio na kaktus	er niedertrat glatterdings auf den Kaktus	er lief den Kaktus hinauf
kaktus se na trenutak zamisli	der Kaktus stellte sich an einem Moment vor	der Kaktus dachte einen Moment nach

Wie bereits angekündigt, folgen einige Beispiele, bei denen Probleme in der Wortfolge auftreten:

Der Satz *Živ! Živ! Jež! Jež! – obznanio je vrabac da je njegova misija uspješno završila i da je doveo živog i zdravog ježa, doduše ćelavog, ali ipak pravog ježa.*, wurde folgendermaßen übersetzt: *Piep! Piep! Igel! Igel! – der Spatz ankündigte, dass seine Mission erfolgreich beendete und dass er den lebendigen und gesunden Igel beibrachte, zwar einen kahlen Igel, aber jedoch einen echten Igel.*

Die Korrektur lautet: *Piep! Piep! Der Igel! Der Igel! - tat der Spatz kund, dass seine Mission erfolgreich beendet war und dass er einen zwar kahlen, aber dennoch richtigen Igel mitgebracht hatte.* Darüber hinaus tauchten auch Übersetzungsfehler wie z. B. von *doveo*, dass als *beibringen*, anstatt von *mitbringen*, übersetzt wurde.

Ein weiteres Beispiel ist die Übersetzung von *Ruža se vrlo obraduje što je pomoć stigla tako brzo pa srdačno pozdravi:* zu *Die Rose erfreute sich, dass die Hilfe so schnell kam und herzlich begrüßte:* Die Endversion davon lautet: *Die Rose freute sich sehr, dass so schnell Hilfe zur Stelle war und begrüßte den Igel herzlich:* Obwohl in der kroatischen Originalversion der Igel nicht erwähnt wird, kann man dem Kontext entnehmen, dass sich der Gruß auf den Igel bezieht, und da das Verb *begrüßen* im Deutschen ein Akkusativobjekt fordert, wurde der Übersetzung der *Igel* hinzugefügt.

Zusammenfassend kann man den verschiedenen Übersetzungsvorschlägen auf der vierten Seite entnehmen, dass, während des Übersetzungsvorgangs, die kroatische Wortfolge größtenteils in der deutschen Version beibehalten wurde. Oft wurde auch wörtlich übersetzt und dabei ging der Sinn des Gemeinten verloren.

3.5. Gruppe V – Übersetzungsvarianten, -problematik und Endversionen

Auf der fünften und letzten Seite kam es zu Wiederholungen bereits erwähnter Übersetzungsfehler von Vokabeln, Wortfolge, Satzstellung und Rechtschreibung, bis hin zu Abweichungen vom Sinn. Dies wird an einigen Beispielen veranschaulicht.

So wurde z.B. aus *Sinula mi je ideja!* zu *Ich habe da eine Idee!* anstatt *Mir fiel eine Idee auf!*

Aus *najtvrđe, najgušće i najčvršće iglice* wurde fälschlicher Weise *die hartesten, dicksten und festesten Nadelchen*, anstatt *die härtesten, dichtesten und stärksten Stacheln*. Im Verlauf des soeben Erwähnten wurde eine grammatikalisch nicht korrekte Steigerung der Adjektive vorgenommen (hartesten), es wurde nicht korrekt übersetzt (*najgušće* bedeutet nicht *dicksten*, sondern *dichtesten*) und es wurde wörtlich übersetzt (*iglice* als *Nadelchen*), was an dieser Stelle nicht angemessen ist.

Weitere Beispiele folgen der Übersicht halber in tabellarischer Form:

Kroatische Originalversion	Übersetzungsvorschlag	Endversion in Deutsch
Jež je uklonio bodlje s unutrašnje strane	der Igel entfernte die Stecheln von der Innenseite	der Igel entfernte die Stacheln auf der Innenseite
privezati	ausschnallen	befestigen
Spasio si mi život!	Du hast mein Leben gerettet!	Du hast mir das Leben gerettet!
Ti si ga meni spasio!	Du hast mein gerettet!	Du hast mir meines gerettet!
to mogu zahvaliti dragoj ruži	das muss ich nur der lieben Rose bedanken	dafür kann ich nur der lieben Rose danken
cijeniti dobrotu	Gutheit anerkennen	Gutherzigkeit schätzen

Kroatische Originalversion	Übersetzungsvorschlag	Endversion in Deutsch
ruža je skromno odmahnula rukom	die Rose wunk bescheiden mit der Hand	die Rose winkte bescheiden ab
pozdraviti s	begrüßen	verabschieden
uvući se u oklopnu haljinu	sich ins Panzerkleid einziehen	ins Panzerkleid schlüpfen
sklupčati se u okruglicu	sich zusammenballen	sich einrollen
spustio se mrak	die Dunkelheit kam herunter	bis es dunkel wurde
zaključili su	sie waren einig	sie kamen zum Schluss
steći prijatelje	Freunde erhalten	Freunde gewinnen

Gegen Ende des Märchens verliebt sich eine *zgodna ježica* in den Igel. Übersetzungsvorschläge, die gemacht wurden, waren sowohl *hübsche Igelfrau*, als auch *hübsche Igelin*. Ganz Eifrige fanden in diesem Zusammenhang auch die *Eichengallwespe* als Übersetzungsmöglichkeit, denn tatsächlich bedeutet laut Jakić/Hurm die Übersetzung des zoologischen Begriffs *ježica* *Eichengallwespe*. Dies war an dieser Stelle nun aber gar nicht angemessen, denn es handelte sich nun mal um einen weiblichen Igel, eine *Igelin*, in die sich der Held des Märchens verliebt und mit der er später auch eine Familie gründet.

Abschließend sei angemerkt, dass die Studierenden der fünften Gruppe ähnliche Probleme wie die Studierenden der vierten Gruppe hatten.

Deutlich wird dies z. B. anhand der Übersetzung des kroatischen Originalsatzes *Nadam se da prihvaćate moju ispriku, dragi prijatelji – okrene se kaktus prema ruži, a zatim se nakloni i ostalim cvjetovima.*, als *Ich hoffe dass ihr, meine liebe Freunde, meine Entschuldigung annimmt – drehte er sich zu der Rose um, und danach bog er sich auch zu den anderen Blumen.*, anstatt *Ich hoffe, ihr nehmt meine Entschuldigung an, liebe*

Freunde! – der Kaktus drehte sich zur Rose, um sich daraufhin vor den restlichen Blumen zu verbeugen.

4. Schlussfolgerung

Betrachtet man das Übersetzungsprojekt der Studierenden, das insgesamt über einen Zeitraum von sechs Wochen lief, nun in seiner Gänze, so kann man folgende Beobachtungen und Schlüsse ziehen:

1. Trotz aller Schwierigkeiten hatten die Studierenden Spaß an der Sache und haben sich alle gerne mit dieser neuen Herausforderung auseinandergesetzt. Man konnte auch eine gewisse Zufriedenheit feststellen als das gemeinsame Projekt beendet war und man etwas Konkretes in der Hand hatte, das alle gemeinsam erarbeitet hatten.
2. Die Studierenden haben eine völlig neue Erfahrung gemacht und festgestellt, dass die anfangs so leicht erscheinende Aufgabe der Übersetzung eines Kindermärchens ins Deutsche im Verlauf des Übersetzungsprozesses viele unerwartete Fragen und Schwierigkeiten aufwarf.
3. Unter anderem fiel auf, dass es nicht einfach ist, wenn viele verschiedene Personen einen einzigen Text behandeln, d. h. übersetzen. Nachträglich muss vieles angepasst werden und die Revision des Textes beansprucht daher sehr viel Zeit.
4. Die Studierenden verfügen über unterschiedliche Sprachkompetenzen, so dass einige Gruppen gleich in der Anfangsversion sehr brauchbare Texte produzierten, während andere Gruppen Texte produzierten, die zunächst einmal auf ihre grammatische Korrektheit und Orthographie hin geprüft und verbessert werden mussten.
5. Den Studierenden, die eine höhere Sprachkompetenz haben, fiel das Übersetzen leichter und sie hatten wesentlich mehr Ideen und Vorschläge für bestimmte Begriffe und Sinnzusammenhänge, wäh-

rend die Studierenden mit etwas niedrigerer Sprachkompetenz viel öfter das Wörterbuch konsultierten und dann u.a. auf Begriffe wie *Eichengallwespe* für einen weiblichen Igel stießen. Ihnen fiel demzufolge das Übersetzen wesentlich schwerer und dauerte dementsprechend auch länger.

6. Das Revidieren von Texten, in diesem Fall den Übersetzungen der anderen Gruppen, wurde als „gar nicht so einfach“ eingestuft, denn manches Mal hat man überhaupt nicht verstanden, was die Autoren auf Deutsch sagen wollten, so dass man im Originaltext auf Kroatisch nachlesen musste, um überhaupt den Sinn des Geschriebenen zu ergründen.
7. Verschiedene Autoren haben unterschiedliche Schreibstile, so dass man hier in der Endversion noch einiges anpassen und verändern muss, denn der Text sollte fließend sein und keine Stilbrüche beinhalten.
8. Um eine bauchbare Endversion zu erstellen, war es nötig eine „Expertengruppe“ zusammenzustellen, die den ganzen Text nach den gemeinsamen Korrekturen und Verbesserungsvorschlägen noch einmal bearbeitete und ihm den Feinschliff gab, die Übergänge fließend gestaltete und einen einheitlichen und leicht lesbaren Text daraus machte, dem man es nicht anmerkt, dass er von insgesamt 20 Personen übersetzt wurde.
9. Den Studierenden fiel es leichter die üblicherweise in den Stunden bearbeiteten Fachtexte zu übersetzen, für die sie die notwendigen Begriffe zur Verfügung gestellt bekommen, als ein Märchen. Denn hier mussten sie sich in ihre Kindheit zurückversetzen und viele alltägliche Ausdrücke und Situationen verbalisieren, was für jemanden, der Deutsch als Fremdsprache erlernt, nicht einfach ist und eine große Herausforderung darstellt.
10. Es ist durchaus nicht einfach dem Originaltext treu zu bleiben, wenn man ihn in eine andere Sprache überträgt, denn es kann nicht alles nur einfach wortwörtlich übersetzt werden. Jede Spra-

che hat ihre eigene Semantik und ihren eigenen Sprachrhythmus, der beachtet und beibehalten werden muss. Vor allem geflügelte Worte, Phrasen und Wortspiele stellen ein schwer zu lösendes Problem dar (man denke hier z. B. an das bereits erwähnte *sunovrat se sunovratio*).

Insgesamt lässt sich der Rückschluss ziehen, dass dies ein sehr interessantes und lehrreiches Projekt war, sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrende, denn die Studierenden erkannten, wie sehr sich das literarische Übersetzen (vor allem das Übersetzen von Kinderliteratur) von dem Fachübersetzen unterscheidet, und wie problematisch vor allem alltags-sprachliche Ausdrücke sind, wenn man sie in die Zielsprache zu übertragen versucht. Allerdings machten sie auch die Erfahrung, dass sich alles mit den geeigneten Hilfsmitteln und in Zusammenarbeit lösen lässt. Aus vielen Ideen, die geäußert werden, lassen sich letztendlich adäquate Lösungsmöglichkeiten erarbeiten. Weiterhin gibt es nicht nur „eine einzige richtige“ Übersetzung, sondern es gibt immer mehrere Varianten, aus denen der Übersetzer die für ihn am angemessensten erscheinende aussucht, was die anfangs dargelegte These von Hornby bestätigt, dass der Übersetzer nicht nur als Leser des Ausgangstextes, sondern auch als Autor eines neuen Zieltextes betrachtet werden kann und muss.

Für die Lehrkräfte war es ebenso interessant wie lehrreich zu betrachten, wie ertragreich die Zusammenarbeit der Studierenden war, wie die Studierenden mit etwas schwächerer Sprachkompetenz von denjenigen mit höherer Sprachkompetenz profitieren konnten, wie gut die Zusammenarbeit sich gestaltete, wie hilfsbereit und diskussionsfreudig die Studierenden waren und wie alle zusammen schließlich ein Ergebnis abliefern, das sich durchaus sehen lassen kann.

Literaturverzeichnis

Literatur:

Albrecht, Jörn (2005): Grundlagen der Übersetzungsforschung. Übersetzung und Linguistik. Tübingen: Narr et al.

Askari, Moitaba; Shahnazari, Mohammadtaghi; Akbari, Alireza (2014): Translating for children: Equivalence paradigm or purpose paradigm? An explanatory attempt. In: Mediterranean Journal of Social Sciences, vol. 5 (23), 2484-2490.

Bell, Roger T. (1993): Translation and Translating. Theory and Practice. London and New York: Longman.

Catford, John Cunnison (1965): A Linguistic Theory of Translation. An Essay in Applied Linguistics. New York, Toronto: Oxford University Press.

Eco, Umberto (2010): Quasi dasselbe mit anderen Worten: Über das Übersetzen. 2. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

Eko, Umberto (2001): Granice tumačenja. Beograd: Paideia.

Jakić, Blanka; Hurm, Antun (2004): Hrvatsko-njemački rječnik. Zagreb: Školska knjiga.

Kohlmayer, Rainer (2004): Literarisches Übersetzen: Die Stimme im Text. In: Germanistentreffen Deutschland-Italien 8.-12.10.2003. Dokumentation der Tagungsbeiträge. Bonn: DAAD, 465-486.

Koller, Werner (1997): Einführung in die Übersetzungstheorie, Übersetzungswissenschaft, Übersetzungsforschung. In: Arnold, H.L. (Hrsg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 555-569.

Lathey, Gillian (2006): The Translation of Children's Literature: A Reader. Topics in Translation. Bristol: Multilingual Matters.

Neumann, Gerda; Gorechenek Margareta; Rucktaschel, Annamaria (1979): Probleme beim Übersetzen von Kinder- und Jugendliteratur. In: Kinder- und Jugendliteratur. München: Fink, 115-128.

Oittinen, Riitta (2000): Translating for children. New York&London: Garland Publishing.

Prunč, Erich (2001): Einführung in die Translationswissenschaft. Band 1. Orientierungsrahmen. Institut für Translationswissenschaft. Universität Graz: Selbstverlag.

Reiß, Katharina (2000): Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wien: WUV Universitätsverlag.

Reiß, Katharina (1982): Zur Übersetzung von Kinder- und Jugendbüchern. Theorie und Praxis. In: Lebende Sprachen, 27 (1): 7-13.

Reiß, Katharina, Vermeer, Hans (1984): Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen: Niemeyer.

Rosandić, Diana (2006): Čelavi jež, priče za najmlađe. Rijeka: Adamić.

Snell-Hornby, Mary (1988): Translation Studies: An Integrated Approach. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Svoboda, Manuela (2014): Die Übersetzungsproblematik bei historischen Texten am Beispiel von Franz Bachs „Otočaner Regimentsgeschichte“ aus dem Jahre 1854. In: Translation in Theorie und Praxis. Frankfurt: Peter Lang: 247-256.

Svoboda, Manuela (2014): Der Einfluss der Muttersprache auf den schriftlichen Ausdruck und das Übersetzen von muttersprachlichen Texten ins Deutsche bei DaF-Studierenden in Kroatien. Dissertation. Klagenfurt: Alpen-Adria Universität.

Thomson Wohlgemuth, Gabriele (1998): Children's Literature and its Translation. An Overview. University of Surrey.

Zakanji, Sanja (2012): Translating for Children: Using Alfredo Gomez Cerda's „El arbol solitario“ as a case study. ProQuest Dissertations and Theses. ProQuest Dissertation Publishing.

Zuschlag, Katrin (2002): Narrativik und literarisches Übersetzen. Erzähltechnische Merkmale als Invariante der Übersetzung. Tübingen: Gunter.

Žagar-Šoštarić, Petra (2005): Neuere kroatische Literatur in deutschen und slowenischen Übersetzungen. In: Informatologia 38. Translation science. Zagreb. 107-113.

Kurzvita

Manuela Svoboda: 1997 Abschluss des Deutsch- und Englischstudiums für das Lehramt an Gymnasien an der Johann-Wolfgang-von Goethe Universität in Frankfurt a.M. Zweijähriges Referendariat am Studienseminar Darmstadt, Abschluss 2001 mit dem 2. Staatsexamen. 2014 Abschluss des Doktorstudiums an der Alpen-Adria Universität in Klagenfurt mit der Dissertation „Der Einfluss der Muttersprache auf den schriftlichen Ausdruck und die Übersetzungen von muttersprachlichen Texten ins Deutsche bei DaF-Studierenden in Kroatien.“ Berufserfahrungen: Englisch- und Deutschlehrerin (Gymnasium) in Deutschland/Kroatien, Übersetzerin/(Simultan-)Dolmetscherin in Deutschland/Kroatien. Ab 2006 Lektorin für Sprach-/Übersetzungsübungen sowie Sprach- und Unterrichtspraxis an der Abteilung für Germanistik an der Philosophischen Fakultät in Rijeka, u. a. im Postdiplom-Studiengang zum Fachübersetzer. Seit 2003 gerichtlich beeidigte Übersetzerin/Dolmetscherin für Deutsch/English, sowie freiberufliche Übersetzerin/Dolmetscherin. Forschungsaufenthalte u. a. in Berlin und Klagenfurt und Mitarbeit an Arbeitsgruppen und Projekten zur Förderung des Hochschulwesens in Kroatien.

E-Mail: msvoboda@ffri.hr

Dario Maršanić studierte deutsche Sprach – u. Literaturwissenschaft und Informatik an der Philosophischen Fakultät der Universität Rijeka, Abschluss 2007 mit der Diplomarbeit *Computer im Unterricht DaF*. Berufserfahrungen: Informatiklehrer an der Wirtschaftsschule in Rijeka (Sekundarstufe I), Deutschlehrer an der Fremdsprachenschule Interlang in Rijeka. Seit 2008 Systemadministrator an der Technischen Fakultät in Rijeka. Von 2007- 2009 Honorarkraft an der Abteilung für Kulturologie der Philosophischen Fakultät in Rijeka (Deutsch als Fremdsprache) und seit 2014 Lektor (Honorarkraft) für Sprachübungen im 1. und 2. Studienjahr an der Abteilung für Germanistik (Philosophische Fakultät in Rijeka).

E-Mail: dario@riteh.hr

Ingrid Baričević: 1990 (Bachelor) Abschluss des Wirtschaftsstudiums an der Universität in Rijeka, Fakultät für Management im Tourismus, Opatija. Diplomarbeit unter dem Titel „Marketing im Tourismus“. Von 1990 bis 1998 angestellt in der Touristikbranche in Frankfurt a. Main. Seit 1998 Geschäftsleitende im Speditionsbetrieb, sowie im Buchhaltungs- und Finanzwesen. Studiert seit 2011 deutsche Sprach- u. Literaturwissenschaft und italienische Sprach- u. Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität in Rijeka

E-Mail: ingrid.baricevic@gmail.com

Verfahren zur Übersetzung von Orientalismen aus dem Bosnischen ins Deutsche am Beispiel des Romans *Die Brücke über die Drina*

Emina Avdić / Universität Skopje

Zusammenfassung

Gegenstand dieser Arbeit ist die Lexik türkischen, arabischen und persischen Ursprungs (Orientalismen) im Roman DIE BRÜCKE ÜBER DIE DRINA und ihre Übersetzung aus dem Bosnischen¹ ins Deutsche. Anhand des Modells von Koller (2001) wird an ausgewählten Beispielen dargestellt, mit welchen Verfahren die Übersetzerin die mit Orientalismen bezeichneten Realien übersetzt und somit die lexikalischen Lücken in der deutschen Sprache geschlossen hat. Für diese Arbeit wurde die von Ernst Jonas übersetzte und von Katharina Wolf-Grißhaber überarbeitete Version² unter translatorischem Aspekt kritisch analysiert.

1. Einleitung

Orientalismen sind türkische oder über das Türkische vermittelte arabische und persische Lehnwörter. Synonym dazu wird auch die Bezeichnung Turzismen verwendet. In der bosnischen Sprache

1 In dieser Arbeit wird die Bezeichnung *Bosnisch* als Sprache der bosnischen Muslime/Bosniaken anstatt des Sammelbegriffs BKS (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) verwendet. Zu den Unterschieden zwischen dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen siehe Tosović 2008.

2 Der Roman wurde 1953 von Ernst Jonas zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt und ist in Zürich erschienen. Danach folgten ca. 15 unveränderte Auflagen, z. B. 1957 in München, 1959 beim Ostberliner Aufbau-Verlag, 1974 in Frankfurt am Main u. a. Die Übersetzung wurde 2011 von Katharina Wolf-Grißhaber überarbeitet.

stellen sie eine „sprachliche Hinterlassenschaft der Osmanen“ dar (Reinkowski 2002: 112).

Nach Halilović (2011: 545) können Orientalismen in vier Gruppen aufgeteilt werden: a) stilistisch neutrale Lexik, z. B. *čamac* 'Boot', *rakija* 'Schnaps', b) stilistisch markierte Lexik, z. B. *dušman* 'Feind', *ćeif* 'Freude', *avlija* 'Hof', c) Historizismen bzw. Bezeichnung für Realia, die heute nicht mehr existieren, z. B. *hareem* 'Harem', *vezir* 'Wesir', *sultan* 'Sultan' und d) Archaismen bzw. Bezeichnungen für Realia, die es auch heute gibt, die jedoch anders bezeichnet werden, z. B. *kasapnica* 'Fleischerei', *dželat* 'Henker', *mešćema* 'Gericht' u. a.

In Andrićs Werken wurden insgesamt ca. 500 Orientalismen, die über das Osmanische als Staats- und Herrschaftssprache in die bosnische Sprache gelangt sind, nachgewiesen (Reinkowski 2002: 101). Im Roman DIE BRÜCKE ÜBER DIE DRINA sind es 180 Lexeme aus den verschiedensten Bereichen (Religion, Militär, Verwaltung, Handwerk, Haushalt, Essen und Trinken, Kleidung u. a.), die insgesamt 2182 Mal erscheinen (Wonisch 2013: 949-950).

Mit Orientalismen werden im Roman vorwiegend Realia bezeichnet, die für den Übersetzer ein besonderes translatorisches Problem darstellen, da sie in der Zielsprache meistens keine Entsprechung haben. Die Translationswissenschaft beschreibt verschiedene Verfahren zur Lösung von Übersetzungsproblemen dieser Art. Bevor der Übersetzer aber diese Mikrostrategien anwendet (siehe Punkt 4), muss er den Ausgangstext auf der Makroebene analysieren bzw. sich im Detail mit dem Roman vertraut machen.

2. Über den Roman

In seinem Roman schildert Andrić die Zeit von 1516 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs in der ostbosnischen Stadt Višegrad. Die auf ca. 400 Seiten dargestellte Handlung dreht sich um die steinerne Brücke über den Drinafluss, die der Großwesir Mehmed Paša Sokolović errich-

ten ließ. Damit setzte der osmanische Wesir bosnischer Herkunft nicht nur seiner Heimat ein Denkmal, sondern er verband auch den östlichen mit dem westlichen Teil des Balkans und damit den Orient mit dem Okzident. Hunderte von Menschen führt der Autor in seinem Roman über die gewaltige Brücke am Oberlauf der Drina zusammen: bosnische Muslime, Orthodoxe und Katholiken, Juden, Türken, Österreicher, Bauern, Soldaten, Händler u. a. Episoden aus Alltag, Politik, Geschichte und gesellschaftlicher Entwicklung werden mit Mythen und Legenden verwoben und ergeben einen Text von hoher sprachlicher Schönheit. Allgemein bekannt ist, dass dem Verfasser als einzigem jugoslawischem Schriftsteller der Nobelpreis (1961) „für die epische Kraft, mit der er Motive und Schicksale aus der Geschichte seines Landes gestaltet“ verliehen wurde. Mit seinem Roman gelang ihm auf beeindruckende Weise, was er für sich selbst in einem Interview gefordert hatte:

„Alles im Leben ist eine Brücke – ein Wort, ein Lächeln, das wir dem anderen schenken. Ich wäre glücklich, könnte ich durch meine Arbeit ein Brückenbauer zwischen Ost und West sein.“ (zitiert nach Tošović 2013)

3. Übersetzer als Brückenbauer?

Ähnlich wie Schriftsteller, sind auch Dolmetscher und Übersetzer „Brückenbauer“. Durch ihre Arbeit schlagen sie Brücken, vermitteln die Botschaften eines Textes in andere Sprachen und Kulturen und überwinden somit Kulturbarrrieren. Die Vertreter der „kulturologischen Wende“ (Kutz 2010: 125) in der Translationswissenschaft verstehen das Übersetzen und Dolmetschen nur „in beschränktem Sinn“ als sprachlichen, sondern eher als „kulturellen Transfer“ (Vermeer, zit. in Prunč 2003: 174). Übersetzer und Dolmetscher sind Brückenbauer und „Kultur- und Textexperten“ (Prunč 2003: 174), die über ein breitgefächertes Wissen über die Kultur der Ausgangssprache und der Zielsprache verfügen müssen. In ihrer Arbeit stehen sie vor großen Herausforderungen und stoßen oft an

Grenzen der Übersetzbarkeit, da in Texten Sachverhalte angesprochen werden, die in einer anderen Sprach- und Kulturgemeinschaft (noch) nicht bekannt oder (noch) nicht benannt worden sind. Laut Kučiš (2011: 170) „werden nämlich auf der textuellen Makro- und Mikroebene wesentliche interkulturelle und linguistische Elemente transportiert, d.h. der Translator hat nicht nur die Aufgabe, Wörter und Sätze von einer Sprache in die andere zu transkodieren, sondern er muss den kulturellen Kontext vermitteln, wodurch es den zielsprachlichen Rezipienten erst möglich wird, fremdsprachliche Texte zu erfassen.“

Dieses Vertrauen in die Arbeit der Sprachmittler teilte Andrić nicht. Ganz im Gegenteil: Er war skeptisch Dolmetschern und Übersetzern gegenüber. Sein Misstrauen hat er nicht verheimlicht, sondern mehrmals explizit und implizit zum Ausdruck gebracht. Bekannt ist seine Äußerung, dass „jede literarische Übersetzung im Voraus dazu verurteilt ist, mindestens dreißig Prozent des Werts des Originals zu verlieren“ (Sequit. in Wonisch 2012: 959).

Seine Bedenken Dolmetschern gegenüber hat er in vielen seiner Werke implizit geäußert, indem er die als Sprachmittler agierenden Figuren sowohl persönlich als auch fachlich als negative Typen darstellt. So wird im Roman *DIE BRÜCKE ÜBER DIE DRINA* die Kompetenz eines Dolmetschers bezweifelt, der sich wegen seiner „mangelhaften Kenntnisse der türkischen Sprache“ plagt, „Ausdrücke für abstrakte Begriffe zu finden“. Dies führt dazu, dass er „unklare und kaum zusammenhängende Worte“ findet, „beim Übersetzen offensichtlich die Worte verdreht“ wie es für die Hauptverdächtigen am ungünstigsten ist und diese schließlich hingerichtet werden (BÜD 120-121).

Auch im Roman *WESIRE UND KONSULN* werden den Dolmetschern der österreichischen und französischen Diplomaten durchgehend Mängel wie Inkompetenz, Treulosigkeit und Unzuverlässigkeit zugeschrieben. Einer „übersetzte mit großer Selbstüberwindung, ganze Abschnitte überspringend und dieses oder jenes Wort auslassend“, der andere „tritt jähzornig und unbeherrscht auf, dolmetscht ohne Intonation und

unvollständig“ und der dritte wird aufgrund mangelhafter Sprachkenntnisse erst gar nicht als Sprachmittler eingesetzt (vgl. Andres 2008: 155-164). Laut Andres dominiert im Roman „das Stereotyp vom Dolmetscher als Person, an deren Vertrauenswürdigkeit zu zweifeln ist, da sie einen moralisch bedenklichen, weil skrupellosen Umgang mit Macht pflegt“. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, der Frage nach dem Misstrauen Andrićs in die fachlichen und persönlichen Kompetenzen der Sprachmittler genauer nachzugehen. Ein möglicher Erklärungsversuch liegt in Andrićs exzellenten Kenntnissen der deutschen Sprache. Der weltbewandte Schriftsteller hat lange Zeit im diplomatischen Dienst verbracht und mit einer Arbeit in deutscher Sprache an der Universität Graz promoviert. Dies qualifizierte ihn sicherlich, Übersetzungs- und Dolmetschleistungen fachlich zu bewerten.

4. Orientalismen als Stilmittel im Roman

Andrić war zweifellos ein exzellenter Kenner des türkischen Lehnguts, das ihm als wichtiges Stilmittel diente, um die Atmosphäre und das Leben in Bosnien während der türkischen Herrschaft eindrucksvoll zu beschreiben. Neben der Erzeugung des Zeitkolorits dienten ihm Orientalismen, die muslimischen Romanfiguren zu charakterisieren. So verwendet er schon im Titel des Romans das türkische Wort *ćuprija* statt des üblichen einheimischen Wortes *most* für 'Brücke' (Memić 2011: 604). Er wählt vorsätzlich das orientale Lehnwort, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu wecken. Es handelt sich hier nämlich nicht um irgendeine Brücke, sondern um „ein wertvolles Bauwerk einzigartiger Schönheit [...], das Bosnien mit Serbien und, über Serbien hinaus, auch mit den übrigen Teilen des Türkischen Reiches bis nach Stambul verbindet“ (BÜD 8). Nicht alle der Konnotationen können in der deutschen Übersetzung wiedergegeben werden. Wie problematisch das für den Übersetzer sein kann, zeigt uns die folgende Textstelle, in der beide Lexeme, *most* und *ćuprija*, zusammen in einem Satz auftreten und ins Deutsche mit 'Brücke' übersetzt werden müssen:

Ali iako postoje i još jedna reka i još jedan **most**³, reči „na **ćupriji**“ ne označavaju nikad rzavsku **ćupriju** [...] nego uvek i jedino kameniti **most** na Drini. (NDĆ 6)

Aber obwohl es noch einen Fluss und noch eine **Brücke** gibt, bezeichnen die Worte „auf der **Brücke**“ doch niemals die **Brücke** über den Rzav [...], sondern immer nur die **Steinbrücke** über die Drina. (BÜD 9).

Es sei hier nur am Rande angemerkt, dass es im heutigen bosnischen Sprachgebrauch genau umgekehrt ist: Während *most* allgemein verwendet wird, ist mit *ćuprija* etwas Archaisches, Veraltetes konnotiert.

Im folgenden Auszug wird die vermeintliche Müßigkeit und Trägheit der Einwohner Višegrads beschrieben. Viele von ihnen scheuen angeblich eine Erwerbstätigkeit, weil sie an Gottes Gunst und das ohnehin von ihm für sie bestimmte irdische Glück glauben.

[...] ali višegradska voda i vazduh su takvi, da već njegova deca [...] žive sa devizom: Drugi dan, druga i **nafaka**“. (NDĆ 13)

[...] aber das Višegrader Wasser und die Luft sind so beschaffen, dass schon die Kinder [...] nach der Devise leben: „Ein neuer Tag – neue **Mittel**“. (BÜD 19)

Nafaka, türkisch: 'Lebensunterhalt', 'Alimente', bosnisch: 'Essen und Trinken, 'Glück', 'Schicksal' (vgl. Škaljić 1985: 483) bedeutet in diesem Kontext 'irdisches Glück' bzw. das Glück als Gottes Gunst. Andrić (NDĆ 332) erklärt das Wort im Glossar als 'jener Teil der irdischen Güter, die nach islamischen Glauben dem Einzelnen auf dieser Erde zuteil werden'. Dementsprechend wäre hier die Übersetzung 'irdisches Glück' oder 'Glück' treffender.

Im folgenden Textauszug wird der *Adžami-Oglan* bzw. die eigentümliche, von den Osmanen praktizierte Verschleppung und Islamisierung meist christlicher Knaben zu deren Einsatz in Militär und Verwaltungsapparat des Reichs geschildert, dargestellt. Synonym dazu werden auch die

3 Alle Hervorhebungen stammen von E. A.

Bezeichnungen *Blutzoll*, *Knabenlese* und (seltener) *Knabenzins* verwendet, wie auch aus der Übersetzung richtig hervorgeht. Die Übersetzerin hat sich entschieden, im ersten Satz den Originalausdruck *Adžami-Oglan* zu übernehmen und die deutsche Entsprechung 'Blutzoll' hinzuzufügen.

Janjičarski aga, sa oružanom pratnjom, vraćao se za Carigrad, pošto je po selima istočne Bosne pokupio određeni broj hrišćanske dece za **adžami-oglan**.

Već je šesta godina prošla od poslednjeg kupljenja ovog **danka u krvi** [...](NDĆ 16)

Der Janitscharen-Aga mit seinem bewaffneten Gefolge war auf der Rückreise nach Konstantinopel, nachdem er in den Dörfern Ostbosniens die festgesetzte Zahl christlicher Kinder für **den Blutzoll**, den **Adžami-Oglan** eingesammelt hatte.

Es war schon das sechste Jahr seit der letzten **Knabenlese** [...](BÜD 24)

Besonders die Sprache der bosnischen Muslime⁴, der Bosniaken, enthält viele Orientalismen. Immer wenn im Roman einer ihrer Vertreter zu Wort kommt, enthält sein Idiolekt auch Orientalismen. In folgenden Monolog erklärt ein Bosniake auf einfache Art und Weise und mit einem restringierten Code wichtige Ereignisse der Weltgeschichte d. h. die Niederlage des Ottomanischen Reichs im Zweiten Serbischen Aufstand 1815 und die Anerkennung des Fürstentums Serbien. Der relativ kurze Textabschnitt enthält acht Orientalismen, die mit Hilfe verschiedener Strategien ins Deutsche übersetzt wurden. Die Hälfte wurde mit neutralen Begriffen übersetzt, wodurch oft die archaische Konnotation verlorengeht: *ćuprija* 'Brücke', *šuhva* 'Zweifel', *'karadenjiz* 'Schwarzes Meer' und *konak* 'Tagesreise'.

4 Andrić verwendet im Roman das Wort *Türken* als Bezeichnung auch für die bosnischen Muslime. Sie sind im ethnischen Sinne keine Türken; der Schriftsteller hat hier eine falsche, jedoch im damaligen Bosnien übliche Bezeichnung übernommen.

[...] granicu su odredili **Sultan** i ruski car i dali o tome **ferman** „knjazu“ Milošu, ona sad ide Limom pravo na višegradsku **ćupriju** pa otale Drinom; tako je sve ovo Srbija. [...] Samo otad ušla u nas **šuhva** i strah neki, pa ne znamo ni šta da radimo ni gdje da se djenemo. [...] A stari **Hadži-Zuko**, koji je dva puta išao na **ćabu** i kome je prešlo devedeset godina, kaže da neće proći jedan ljudski vijek a turska granica će otići čak tamo na **karadenjiz**, na petnaeset **konaka** odavle. (NDĆ 92)

[...] die Grenze haben der **Sultan** und der russische Zar festgelegt und dem ‚Fürsten‘ Miloš, **einen Erlass**, einen **Ferman**, darüber gegeben, sie verläuft jetzt am Lim gerade bis zur Višegrader **Brücke** und von dort weiter an der Drina entlang; also ist das alles Serbien. [...] Nur plagen uns seither **Zweifel** und gewisse Befürchtungen, und wir wissen nicht, was wir tun und anfangen sollen. [...] Und der alte **Hadži Zuko**, der zweimal zur **Kaaba nach Mekka** gepilgert ist und schon über neunzig Jahre zählt, sagt, es wird kein Menschenalter dauern und die türkische Grenze wird bis zum **Schwarzen Meer**, fünfzehn **Tagereisen** von hier, zurückweichen. (BÜD 133-134)

Aus der folgenden Textstelle lässt sich herauslesen, wie der ebenso gläubige wie abergläubische Alihodža die Entstehung der Brücke schildert. Sie ist zu „Ehren Gottes und mit dem Willen Gottes“ (BÜD 310) entstanden. Die Erbauung der Brücke ist eine *gute Tat (sevap)*, mit der dem Errichter eine Belohnung im Jenseits in Aussicht steht. Jede Brücke wird von einem Engel (*melek*) geschützt. Alihodža als Repräsentant der gläubigen Muslime verwendet bewusst Orientalismen (*melek* ‘Engel’, *ćuprija* ‘Brücke’, *sevap* ‘gute Tat’, Gotteslohn’, *jarabi* ‘mein Gott’), die nur mit erheblichen semantischen Verlusten ins Deutsche übersetzt werden können. Dies kann am deutlichsten mit dem Lexem *sevap* illustriert werden. Dieses Lexem aus dem Bereich des Islam bedeutet ‘gute Tat, Verdienst, Lohn im Jenseits, Gotteslohn’ bzw. eine gute Tat, die eine Belohnung im Jenseits in Aussicht stellt. Dies geht aus der deutschen Übersetzung *Werk* nicht hervor.

Tako ljudi naučiše od božjih **meleća** kako se grade **ćuprije**. E zato je, poslije **česme**, najveći **sevap** sagraditi **ćupriju** i najveća grehota dirati u nju, jer svaka **ćuprija**, od onog brvna preko planinskog potoka pa do ove Mehmedpašine građevine, ima svoga **meleća** koji je čuva i drži, dok joj je od Boga suđeno da stoji.

Ih, **jarabi, jarabi!** – čude se ućtivo ona dvojica. (NDĆ 211)

So lernten die Menschen von den **Engeln** Gottes, wie man **Brücken** baut. Nun, daher gilt, nach einem **Brunnen**, als das zweitgrößte **Werk**, eine **Brücke** zu bauen, und als die größte Sünde, Hand an sie zu legen, denn jede **Brücke**, von einem Steg über einen Gebirgsbach bis zu diesem Meisterwerk Mehmedpašas, hat ihren **Engel**, der sie schützt und hält, solange es ihr von Gott beschieden ist zu stehen.

„Was für eine **Tat**, was für eine **Tat!**“, wunderten sich die beiden höflich. (BÜD 311-312)

Die fünf Textbeispiele belegen, dass der Schriftsteller oft und angemessenen Orientalismen verwendet hat, um historische Sachverhalte, Objekte und Realien zu bezeichnen und um verschiedene Romanfiguren zu charakterisieren. Sie wurden meistens mit Verlust der archaischen, historischen und stilistischen Markierung ins Deutsche übersetzt.

5. Verfahren zur Übersetzung von Orientalismen

Ein großer Teil der im Roman verwendeten Orientalismen bezeichnet Realia und gehört daher zur kulturspezifischen Lexik. Mit dem Problem der Kulturspezifität hat man sich in der Translationswissenschaft intensiv beschäftigt (Albrecht 2013, Koller 2001, Prunč 2003 u. a.). Albrecht (2013: 9–11) unterscheidet vier Typen von Realia bzw. Gegenständen und Sachverhalten in der außersprachlichen Wirklichkeit, die bei der Übersetzung Schwierigkeiten bereiten können: a) Naturgegenstände, d. h. Tiere, Pflanzen, Landschaftsformen, die nur in bestimmten Gegenden vorkommen; b) Artefakte (vom Menschen gemachte, für bestimmte Kulturen charak-

teristische Gegenstände); c) Landes- oder kulturspezifische Institutionen und d) Kollektive Einstellungen zu Gegenständen und Sachverhalten.

Im Hinblick auf die Übersetzbarkeit stellen solche Ausdrücke „*echte Lücken* im lexikalischen System der Zielsprache“ dar (Koller 2001: 232). Um diese Lücken zu schließen, schlägt er fünf Übersetzungsverfahren vor: 1) Übernahme des AS-Ausdrucks in die ZS: a) unverändert als Zitatwort (Fremdwort) oder durch b) vollständige oder teilweise Anpassung an die phonetischen, graphemischen und/oder morphologischen Normen der ZS (Lehnwort); 2. Lehnübersetzung: der AS-Ausdruck wird wörtlich (Glied für Glied) in die ZS übersetzt; 3. Wahl der am nächsten liegenden Entsprechung: als Entsprechung zum AS-Ausdruck wird in der ZS ein bereits in ähnlicher Bedeutung verwendeter Ausdruck gebraucht; 4. Explikation oder definitorische Umschreibung: Der AS-Ausdruck wird in der ZS umschrieben, kommentiert oder definiert und 5. Adaptation bzw. die Ersetzung des mit einem AS-Ausdruck erfaßten Sachverhalts durch einen Sachverhalt, der im kommunikativen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion bzw. einen vergleichbaren Stellenwert hat (vgl. Koller 2001: 232-234).

Im Folgenden soll auf die in der Romanübersetzung verwendeten Verfahren zur Schließung von lexikalischen Lücken bzw. zur Übersetzung von Orientalismen als Teil der kulturspezifischen Lexik exemplarisch eingegangen werden. An dieser Stelle sei ausdrücklich betont, dass die Übersetzungsbeispiele nur unter dem speziellen Blickpunkt dieser Untersuchung ausgewählt wurden. Insofern dürfen sie nicht repräsentativ für die jeweiligen Übersetzungen gelten, und ebenso wenig wird eine grundsätzliche Übersetzungskritik angestrebt.

5.1. Übernahme des AS-Ausdrucks unverändert als Zitatwort

Mit diesem Verfahren werden Ausdrücke, die sich auf spezifische Sachverhalte (Sitten und Bräuche, Rituale, historische Anspielungen) beziehen, im Zieltext als Zitatwort übernommen. Das Ziel ist die Beibehaltung des ursprünglichen Begriffs, der zur Erzeugung eines gewissen „Lokalkolorits“ (Albrecht 2013: 9) dient.

Im deutschen Zieltext wurde ein großer Teil der türkischen Lehnwörter in unveränderter Form, d. h. buchstabengetreu und mit Übernahme der diakritischen Zeichen ins Deutsche übertragen. Die einzige Anpassung ist die Großschreibung des Anfangsbuchstabens der Substantive. Es handelt sich hier um das Verfahren der Transliteration. Die Lexeme *Aga* und *Harem* sind dem durchschnittlichen deutschsprachigen Leser wahrscheinlich bekannt. Die Bedeutung von *Kapija*, *Mejdan*, *Pita*, *Tabut*, *Tarih*, *Sejmen* u. a. kann entweder aus dem Kontext erschlossen oder im Glossar (BÜD 482-484) bzw. einem Wörterbuch nachgeschlagen werden.

Ausgangstext	Zieltext	Bedeutung
aga	der Aga	Titel höherer, dann auch niederer Offiziere und Zivilbeamter in der Türkei (Duden 143)
feredža	die Feredža	langes Übergewand muslimischer Frauen, zu dem ein dunkler Schleier über dem Gesicht getragen wurde (Glossar 482)
harem	der Harem	(In den Ländern des Islams) abgetrennte Abteilung der Wohnhäuser, zu der kein fremder Mann Zutritt hat, größere Anzahl von Frauen eines reichen orientalischen Mannes (Duden 1985)
hodža	der Hodža	geistlicher Lehrer in der osmanischen Türkei (Duden 2025)
kapija	die Kapija	Tor (Glossar 483)

Ausgangstext	Zielftext	Bedeutung
mejdan	der Mejdan	(Markt)Platz, Esplanade (Duden 2873)
pita	die Pita	Speise aus einem sehr dünn auseinandergezogenen Teig, der belegt, zusammengerollt und gebacken wird (Glossar 483)
sejmen	der Sejmen	Polizist, Wächter (Glossar 484)
tarih	der Tarih	Inschrift (Glossar 484)
tabut	der Tabut	Sarg, Totenbahre ⁵

5.2. Übernahme des AS-Ausdrucks als Lehnwort

Es handelt sich hier um das Verfahren der Umschreibung bzw. a) der Transkription bzw. der Übernahme ins Deutsche mit der Anpassung an die Normen der deutschen Rechtsschreibung und b) der Übernahme des Lehnworts direkt aus dem Türkischen: z. B. *Effendi* (Türkisch: efendi, Bosnisch: efendija) und *Kadi* (Türkisch: kadi, Bosnisch: kadija). Da die meisten Lexeme dem durchschnittlichen Leser nicht bekannt sind, müssen sie im Glossar oder im Wörterbuch nachgeschlagen werden.⁵

5 Ein *Tabut* ist eine Bahre, auf der der/die Verstorbene zum Grab gebracht wird. Im Roman finden wir an mehreren Stellen die Übersetzung *Sarg*. Dadurch kommt aber das islamische Verbot der Beerdigung im Sarg nicht zum Ausdruck.

Ausgangstext	Zieltext	Ausgangstext
bajram	der Bairam	Islamischer Feiertag (Glossar 482)
derviš	der Derwisch	Mitglied eines islamischen religiösen Ordens, zu dessen Riten Musik und rhythmische Tänze gehören (Duden 791)
efendija	der Effendi	Titel und Anrede für höhere Beamte (in der Türkei) (Duden 913)
halva	die Halwa	Süßspeise aus geröstetem Sesam, Honig oder Sirup und Zucker (Duden 1653)
han	der Chan	Herberge im Vorderen Orient (Duden 704)
hedžra	die Hedschra	Auswanderung Mohammeds im Jahre 622 von Mekka nach Medina, Beginn der islamischen Zeitrechnung (Duden 1709)
janičar	der Janitschar	Soldat einer Kerntuppe des osmanischen Sultans (14.–18. Jahrhundert) (Duden 1809)
kadija	der Kadi	1. Richter in islamischen Ländern; 2. richterliche Instanz, Gericht (Duden 1923)
karavan-seraj	die Karawan-serei	Rasthaus, Übernachtungsstation [und Warenumschlagplatz] an einer Karawanenstraße (Duden 2059)
raja	die Rajah	nichtmuslimischer Untertan (Glossar 483)
ramazan	Ramadan	Fastenmonat der Muslime (Duden 3093)
šejtan	der Scheitan	Teufel (Glossar 485)

5.3. Lehnübersetzung

Mit diesem Verfahren, mit dem wörtlich der AS-Ausdruck (Glied für Glied) in die ZS übertragen wird, wurde nur ein kleiner Teil Orientalismen ins Deutsche übersetzt. Die archaische Bedeutung geht dabei verloren.

Ausgangstext	Zieltext
džamli pendžer	Glasfenster
karadenjiz	Schwarzes Meer
kijamet dan	der Jüngste Tag
veliki vezir	Großwesir

5.4. Wahl der am nächsten liegenden Entsprechung

Bei diesem Verfahren wird als Entsprechung zum AS-Ausdruck in der ZS ein bereits in ähnlicher Bedeutung verwendeter Ausdruck gebraucht. Wie bei der Lehnübersetzung geht auch hier die archaische Bedeutung verloren.

Ausgangstext	Zieltext
aščija	der Koch
asker	der Soldat
barjak	die Fahne
bašta	der Garten
čador	der Schirm
čaršija	Stadt, Basarviertel, Händlerviertel
čoban	der Hirte
ćuprija	Brücke

Ausgangstext	Zieltext
dušman	der Feind
dželat	der Henker
džezva	das Kupferkännchen
fildžan	das Kafeeschälchen
kapudan-paša	der Admiral
kasaba	die Stadt
mezar	das Grab
nišan	das Grabmal
mekteb	die Glaubenschule
meščema	das Gericht
telal	der Ausrufer
melek	der Engel
mangal	das Kohlenbecken
muhadžir	der Flüchtling
neimar	der Baumeister
pendžer	das Fenster
šeftelija	der Pfirsich
šegrt	der Lehrling
šejtan	der Teufel
silahdar	der Waffenhüter
sokak	die Gasse
spahiluk	der Besitz
teferidž	das Fest
varoš	die Stadt
zulum	die Gewalt

5.5. Explikation oder definitiorische Umschreibung

Mit diesem Verfahren wird der AS-Ausdruck in der ZS umschrieben, kommentiert oder definiert. Hier greift der Übersetzer zu verschiedenen Formen der Kommentierung durch Fußnoten, Glossare, Vor- und Nachworte.

Explikatorisch wurden alle im Glossar (BÜD 482 – 484) angeführten Lehnwörter übersetzt. Dort erklärt die Übersetzerin, dass Andrić zahlreiche Begriffe und Wörter verwendet hat, die außerhalb Bosniens unbekannt seien. Dabei handle es sich vielfach um Wörter türkischen, arabischen oder persischen Ursprungs. Um dem Leser das Verstehen zu erleichtern, habe sie an den Roman ein Verzeichnis dieser Wörter mit Erklärungen angehängt. Die Übersetzerin habe sich dafür entschieden, diese Wörter zu übersetzen, einige wenige jedoch zu übernehmen (vgl. Punkt 4.1.). Diese übernommenen Wörter sind im Glossar aufgeführt und erklärt. Es handelt sich um 48 Eintragungen, davon 42 Orientalismen, vier die serbische Kultur betreffende Lexeme: *Kolo*, *Heiliger Sava*, *Vidovdan*, *Slava* sowie die Lexeme *Schwaben* als (falsche aber früher übliche) Bezeichnung für die Österreicher, und *Türken* als (falsche aber früher übliche) Bezeichnung für die bosnischen Muslime.

In der folgenden Tabelle werden einige Lexeme angeführt, die durch Explikation oder Umschreibung direkt in den Zieltext übersetzt wurden.

Ausgangstext	Zieltext
kupiti hrišćansku decu za adžami-oglan	christliche Kinder für den Blutzoll, den Adžami-Oglan, holen
ići na ćabu	zur Kaaba nach Mekka pilgern
bilahi	Bilahi, auf Eid
učiti dovu	das Gebet, die Dova, sprechen
ezan	der Gebetsruf vom Minarett
izdati ferman	einen Erlass, einen Ferman, geben
valahi	Valahi, bei Gott

5.6. Adaptation

Diese Verfahren bedeutet die Ersetzung des mit einem AS-Ausdruck erfassten Sachverhalts durch einen Sachverhalt, der im kommunikativen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion bzw. einen vergleichbaren Stellenwert hat.

Ausgangstext	Zieltext	Bedeutung
ćitab	Koran	Buch
crni Arapin	der schwarze Mann	Figur aus der Mythologie
han	Herberge	Chan
nafaka	Mittel	Erdenglück
para	Pfennig	Münze
šarkija	Gitarre	Langhalslaute
tabut	Sarg	Totenbahre

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass bei der Übersetzung der mit Orientalismen bezeichneten Realia am häufigsten das Verfahren der Wahl der am nächsten liegenden Entsprechung verwendet wurde. Die Übersetzerin nimmt damit in Kauf, dass die konnotative Bedeutung im Zieltext verloren geht. Ein weiteres oft verwendetes Verfahren ist die Übernahme des ausgangssprachlichen Lexems als Zitatwort (Transliteration) oder als Lehnwort (Transkription). Mit diesem Verfahren wird zwar das Lokalkolorit beibehalten, der Rezipient muss aber den Leseprozess unterbrechen, um die unbekannten Lexeme, die nicht aus dem Kontext erschlossen werden können, nachzuschlagen. Eine große Hilfe bietet das Glossar am Ende des Romans, in dem eine Vielzahl der Orientalismen übersetzt und beschrieben wird. Das Verfahren der Adaption wird selten angewandt. Durch diesen sinnvollen Wechsel der übersetzerischen Verfahren konnte im Großen und Ganzen die Lexik orientalischen Ursprungs auf denotativer Ebene übertragen werden. Verloren gegangen ist die

konnotative Bedeutung wie z. B. die stilistische Markierung und die archaische Bedeutung.

6. Zusammenfassung

Das Übersetzen literarischer Texte stellt eine besondere Form der Translation dar. Literaturübersetzer ermöglichen uns die Rezeption sprachlicher Kunstwerke, die in einer anderen Kultur entstanden sind. Damit ermöglichen sie uns den Zugang zur Weltliteratur. Die deutsche Übersetzung des Romans *DIE BRÜCKE ÜBER DIE DRINA* ist ein Beispiel für eine gelungene Übersetzung aus dem Bosnischen ins Deutsche. Die Übersetzerin hat dem deutschsprachigen Leser die kulturelle Vielschichtigkeit Bosniens im Osmanischen Reich und in der Donaumonarchie nähergebracht. Eine besondere translatorische Herausforderung stellen die Orientalismen, mit denen Realia bezeichnet werden, dar. Anhand der in dieser Arbeit analysierten Beispiele konnte exemplarisch gezeigt werden, dass verschiedene Verfahren der Übersetzung von Realia verwendet wurden, um deutsche Entsprechungen für die kulturspezifische Lexik orientalischen Ursprungs zu finden. Dass dabei ein Teil des stilistischen Werts des Originals und die Konnotationen verloren gehen, ist unvermeidlich. Dies ist dem fremden Leser im Voraus bekannt, wenn er sich auf literarische Texte einlässt, die in einer anderen Sprache und Kultur entstanden sind.

Literaturverzeichnis

Literatur:

Andrić, Ivo (⁴2012): *Na Drini ćuprija*. Beograd: Margo-art. (Abkürzung im Text: NDĆ)

Andrić, Ivo (2011): *Die Brücke über die Drina. Eine Chronik aus Višegrad*. [Deutsch von Ernst E. Jonas, überarbeitet von Katharina Wolf-Grießhaber]. Wien: Zsolnay. (Abkürzung im Text: BÜD)

Albrecht, Jörn (²2013): *Übersetzung und Linguistik*. Tübingen: Narr.

Andres, Dörte (2008): „...zu taumeln ein Leben lang“. Ivo Andrić - Wesire und Konsuln, in: Kurz, Ingrid/Kaindl, Klaus (Hrsg.). *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien: LIT. 155-164.

Duden. *Deutsches Universalwörterbuch*. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. 1999. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

Koller, Werner (⁶2001): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim. Quelle & Meyer.

Kučiš, Vlasta (2011): Übersetzer als Vermittler in der interkulturellen Kommunikation. In: Hahn, Martin / Wazel, Gerhard (Hrg.). *Theorie und Praxis des DaF- und DaZ-Unterrichts heute : 20 Jahre Institut für Interkulturelle Kommunikation e. V.*, (Deutsch als Fremdsprache in der Diskussion, Bd. 7). Frankfurt/Main: Peter Lang, 169-184.

Kutz, Wladimir (2010): *Was muss der Übersetzer wissen und können?* München: European University Press.

Memić, Nedad (2011): „Österreichspezifische Lexik in Ivo Andrićs Erzählungen“. In: Tošović, Branko (Hg.). *Die k.u.k. Periode in Leben und Schaffen von Ivo Andrić*. Graz – Beograd: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz – Beogradska knjiga. 601–611.

Prunč, Erich (⁴2003): *Einführung in die Translationswissenschaft. Band 1. Orientierungsrahmen*. Graz: Institut für Translationswissenschaft.

Reinkowski, Maurus (2002): „Kulturerbe oder Erblast? Zum Status der Turzismen in den Sprachen Südosteuropas, insbesondere des Bosnischen“. *Mediterranean language review* 14: 98 – 112.

Tošović, Branko (Hg.) (2008): *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen*. Wien: LIT.

Tošović, Branko (Hg.) (2013): *Andrićeva ćuprija – Andrićs Brücke*. Graz – Beograd – Banja Luka: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz – Beogradska knjiga – Grafid.

Wonisch, Arno (2013): „Šta je neprevodivo u romanu Na Drini ćuprija? Njemački i slovenski leksički aspekti“. In: Tošović, Branko (Hg.). *Andrićeva ćuprija – Andrićs Brücke*. Graz – Beograd – Banja Luka: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz – Beogradska knjiga – Grafid. S. 947–959.

Škaljić, Abdulah (1985): *Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku*. Sarajevo: Svjetlost.

Kurzvita

Emina Avdić ist außerordentliche Professorin an der Abteilung für deutsche Sprache und deutschsprachige Literatur und an der Abteilung für Übersetzen und Dolmetschen der Philologischen Fakultät „Blaže Koneski“ zu Skopje. Sie hält Vorlesungen und Seminare in Didaktik und Methodik des fremdsprachlichen Deutschunterrichts, Translationswissenschaft und Dolmetschen. Ihre wissenschaftlichen Abhandlungen umfassen Themen zur Fremdsprachendidaktik und der Translationswissenschaft im deutsch-mazedonischen Sprachen- und Kulturenpaar. Im außeruniversitären Bereich unterstützt sie das mazedonische Ministerium für Bildung und Wissenschaft bei der Curriculumentwicklung, der Lehrwerksbegutachtung und der Konzipierung der zentralen Abiturprüfung. Seit 2011 ist sie Abteilungsleiterin der Germanistik und seit 2015 Vorsitzende des Mazedonischen Deutschlehrerverbands.

E-Mail: emina.avdic@ukim.edu.mk; emina.avdik@hotmail.com

Der deutsche Witz in kroatischer Übersetzung: Wer lacht da noch?

Petra Žagar-Šoštarić / Universität Rijeka

Kristina Lijović

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Frage, ob ein Witz nach der Übersetzung aus der deutschen in die kroatische Sprache noch immer den gleichen humorhaften Sinn hat, und ob er den gleichen Effekt auch in der Übersetzung erzielt. Es wird der Frage nachgegangen: Bringt die Übersetzung eines Witzes noch immer irgendjemanden zum Lachen? Das relevante Übersetzungsmodell für diese Arbeit stützt sich auf die strukturtreue, die sinntreue und wirkungstreue Übersetzungsart, die am Korpus der ethnischen (Ostfriesenwitze) und interethnischen (Türkenwitze) Witze angewendet, veranschaulicht und analysiert wird. Die Auswahl der Witze wiederum beruht auf deren Popularität und Erzählfrequenz in Deutschland. Abschließend soll diese Arbeit eine Antwort darauf geben, ob nicht doch jeder übersetzte Witz seine humorhafte Komponente erhalten hat.

1. Einleitung

Die erzählerische Kurzform *Witz* ist in jeder Sprache vorhanden, aber um einen Witz in einer anderen Sprache, die nicht unsere Muttersprache ist, zu verstehen, muss man ihn übersetzen. Die Analyse ausgewählter Witze in dieser Arbeit soll beleuchten, ob der Witz als Gattung überhaupt übersetzbar ist und als Witz noch erhalten bleibt, da es sich um eine ganz spezielle Gattung handelt.

Acht Schüler der 11. Klasse des Wirtschaftsgymnasiums in Poreč (Istrien/ Kroatien) haben zur Aufgabe bekommen, sich mit dem Über-

setzen von angeblich ganz einfachen und allgemein bekannten Witzen auseinanderzusetzen.¹ Zu betonen sei an dieser Stelle, dass sich diese Schüler auf der Internet-Seite Pixton mit der Gattung *Witz* beschäftigt haben, indem sie selbst witzige Comics erstellt haben.²

Der Witz bekommt erst einen Sinn, wenn er seinen Zweck erfüllt hat, nämlich den Humor. Ob der Humoreffekt des erzählten Witzes auch nach einer Übersetzung in die Zielsprache (in diesem Fall das Kroatische) erhalten bleibt, wird die durchgeführte Analyse in dieser Arbeit zeigen.

2. Zur Begriffsbestimmung des Witzes

Es bestehen zahlreiche Definitionen, was ein Witz eigentlich ist. Meistens unterscheiden sich diese Definitionen nur gering voneinander. Horst Völz definiert den Witz beispielsweise als eine Geschichte, eine Anekdote oder eine kurze Erzählung, die jemanden zum Lachen bringen soll (vgl. Völz 2002: 2). Der Witz ist ein kulturelles, ethnisches und soziales Phänomen, aber auch ein Zeitphänomen, wie beispielsweise Lutz Röhrich (1977) erwähnt. Obwohl durch den Effekt des Humors, ein Witz Lachen hervorruft, hat der Witz an sich, unabhängig von seinem Thema, eine eher ernsthafte Nachricht, welche auf den Rezipienten übertragen bzw. gerichtet wird. Nicht selten thematisiert der Witz Bereiche der Religion, Politik oder des Gesellschaftslebens.³

1 Die Schüler lernen schon seit 11 Jahren Deutsch als Fremdsprache und haben auch das Deutsche Sprachdiplom auf der Stufe B2 bestanden.

2 Die Webseite Pixton bietet einen leicht zu bedienenden Editor, der es ermöglicht, Szenen, Charaktere und Gegenstände zu zeichnen und kostenlos zu veröffentlichen. (vgl. Focus Online: 2012)

3 Witze, die in früheren Zeiten bekannt waren, sind heutzutage nur selten oder völlig unbekannt, vor allem weil sich der Rezipient mit dem Thema oder dem Protagonisten nicht mehr identifizieren kann: Es geht dabei um Casino-Witze und über monokeltragende Offiziere oder gar Dienstboten.

Der Witz, der zu den einfachen (mündlich überlieferten) literarischen Gattung zählt, bleibt noch immer größtenteils vor allem in seiner mündlichen Verbreitung und der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht erhalten. Weiterhin übermitteln Zeitungen und Bücher, Radio und Fernsehen den Witz (vgl. Röhrich 1977: 2, ff).⁴ Heutzutage zählt das Internet als größter Übermittler. Auf zahlreichen Webseiten und Portalen findet man den Witz in seinen unterschiedlichsten Arten. Mit dem Witz hat sich in seiner ganzen Ausführlichkeit der deutsche Erzählforscher Lutz Röhrich unter dem Titel „Der Witz: Figuren, Formen, Funktionen“ aus dem Jahr 1977 auseinandergesetzt. Er kennzeichnet Knappheit und Kürze als den wichtigsten Bestandteil eines Witzes.

Den Witz ins 16. Jahrhundert zurückführend, kontextualisiert Röhrich den Witz mit einem Zitat William Shakespeares aus „Hamlet“: „*Brevity is the soul of the wit.*“ (vgl. Röhrich 1977: 10 nach Shakespeare 1867: 33). Der Witz besteht also aus zwei Teilen: der *Witzerzählung* und der *Pointe*. Alle Autoren geben der Pointe eine große und wichtige Bedeutung, was Röhrichs Zitat: „*Je gelungener die Pointe, desto besser der Witz.*“ auch bestätigt (Röhrich 1977: 10).

Schnurr beispielsweise behauptet, dass die Pointe den Sinn der Exposition ins Unerwartete umkehren muss, um den Zuhörer oder Leser zum Lachen bringen zu können (vgl. Schnurr 2009: 196-199). Den Anfang eines Witzes verbindet Röhrich mit der Witzerwartung, die eigentlich eine Einführungsvorfrage sein kann, wie z. B. „Erkennen Sie den schon?“ oder Fragestellungen wie „Kennen Sie den Unterschied [...]?“ Sehr oft werden gleich am Anfang die Handlungsträger des Witzes genannt und durch die bloße Nennung ihrer Namen erwartet man einen Witz. Um die Kürze des Witzes beizubehalten, werden typisierte Figuren (z. B. Arzt-, Irren-, Elefanten-, Blondinnen- oder Häschen- Witze) oder konstante Schemata

4 Hier wird vor allem an die neuen Medien gedacht (Fernsehen, Funk, Internet etc.). Die Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, s.g. alte Medien gehören, spielen aber auch heute noch eine wichtige Rolle, vor allem, wenn man die Tageszeitungen in Betracht zieht.

benutzt (vgl. López 2012: 68, nach Träger 1989: 578). Bestimmte Strukturmodelle des Witzes bilden ein konstantes Schema wie folgt:

1. Eine große Gruppe von Witzen erfolgt in Dialogform (Frage – Antwort Form). Ein Blondinen-Witz in dieser Form würde folgendermaßen lauten: „*Was macht eine Blondine in der Wüste? Staubsaugen*“ (Witzezeitung: 2015). In Dialogform findet man bekannte Witze, die sich zwischen Richter und Angeklagtem, Kellner und Gast, Lehrer und Schüler, Herrn und Diener, Mann und Frau, zwei Patienten, zwei Freunden usw. abspielen. Es geht dabei um Protagonisten in Form zweier Gegner, wobei der eine den anderen durch Spott, List oder Gewalt besiegen möchte (vgl. Röhrich 1977: 11 ff). Ein gutes zusätzliches Beispiel für den dialogischen Witz wäre der Schüler - Lehrer - Witz:

„Frau Lehrerin“, fragt Karlchen, „kann man auch für etwas bestraft werden, was man gar nicht gemacht hat?“

„Nein, Karlchen, dafür kannst du keine Strafe bekommen“, gibt die Lehrerin Auskunft.

„Dann ist es ja gut!“, gesteht jetzt das schlaue Karlchen. „Ich habe nämlich meine Hausaufgaben nicht gemacht.“ (Laisney-Feuerabend: Juli 2013)

2. Witze können zum gleichen Strukturmodell gehören, doch müssen sie nicht unbedingt den gleichen Inhalt oder die gleiche Figuren haben. So ist es mit der Form „gute und schlechte Nachricht“. Bei diesen Witzen basiert die innere Struktur auf einem Konflikt mit der Logik, und zwar führt die schlechte Nachricht die gute Nachricht ins Absurdum, wie z. B. im folgenden Witz:

Sagt der Doktor zum Patienten: „Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für Sie, welche wollen Sie zuerst hören?“ „Die Gute!“ „Also - Sie haben noch zwei Tage zu leben.“ „Schluck! Und die schlechte?“ „Ich versuche Sie schon seit vorgestern zu erreichen!“ (Roschk: 2015)

3. Je nach der Struktur des Witzes bestehen auch Zwei- und Dreizahlgeschichten. Das sind in der Regel Witzdialoge, in dem die Pointe darin besteht, dass das Schlussargument das stärkste ist. Solche Witze beginnen meistens wie folgt: „Drei alte Männer, siebzig, achtzig und neunzig Jahre alt, sitzen zusammen und reden. Der erste sagt [...]“ (vgl. Röhrich 1977: 11 ff). Ähnliche Dreizahlgeschichten kommen auch insbesondere im ethnischen Witz vor:

Es streiten sich ein Franzose, ein Engländer und ein Deutscher, wer die komplizierteste Sprache hat.

Der Franzose: „Mon dieux, natürlich wir Franzosen. Wir schreiben ‚Monsieur‘ und wir sagen ‚Musjöö‘.“

Der Engländer: „Well, wir Briten erheben Anspruch auf den Titel, wir schreiben ‚Elevator‘ und sagen ‚Lift‘.“

Der Deutsche: „Das ist einfach, natürlich sind wir Deutschen die Sieger. Wir schreiben ‚Entschuldigen Sie bitte, ich habe Ihren letzten Satz nicht richtig verstanden, würden Sie so nett sein und den bitte wiederholen?‘ und wir sagen ‚Hä‘?“ (Roschk: 2015)

Nachdem unterschiedliche Strukturmodelle, die für das Bestimmen der Gattung des Witzes für diese Arbeit äußerst wichtig sind, veranschaulicht wurden, sei an dieser Stelle noch betont, dass für den *Witz* als Gattung öfter auch der Begriff *Humor* als Synonym dafür verwendet wird. Wie es dazu gekommen ist, soll im Folgenden erklärt werden.

2.1. Die Entstehungsgeschichte des Witzes und des Humors

Im 18. Jahrhundert wurden diese beiden Begriffe in der Formel „Witz und Humor“ vereint. Von der Etymologie abgesehen, haben diese zwei Begriffe ursprünglich nichts gemeinsam. Sie kommen in Berührung, weil beide zum Bereich des Komischen (Lachhaften) gehören. Witz und Humor arbeiten mit dem gleichen Ziel: dem Lachen (vgl. Schütz 1963: 161).

Die Bedeutung des Lexems Witz durchlief seit dem 9. Jahrhundert bis heute eine große Veränderung. Damals im 9. Jahrhundert trägt das althochdeutsche Wort *wizzi* die Bedeutung des Verstandes, der Klugheit, des Wissens und der Weisheit (vgl. Pfeifer: 1997). Paul Piper beispielsweise verwendet im Mittelalter als erster unter dem Titel „Die Schriften Notkers und seiner Schule“ (1895), die Phrase *uuitte und sin* und bezeichnet damit das menschliche Denkvermögen und den Verstand (vgl. Schütz 1963: 163 nach P. Piper: 1895). *Uuitte* oder *wizze* bezeichneten im Mittelalter all das, was mit Ratio/ Verstand und Wissen im Zusammenhang stand.

Ende des 17. Jahrhunderts unter Einfluss der französischen Kultur auf die deutsche, wurde das deutsche Wort *Witz* durch Begriffe wie *esprit* und *bel esprit* in seiner weiteren Entwicklung beeinflusst. Mit diesen Begriffen wollten die französischen Schriftsteller (wie Voltaire) ihre Werke mit Eleganz und Feinheit sprechen und wirken lassen. Deutsche Schriftsteller wie Christian Weise, Friedrich Maximilian Klinger, Georg Christoph Lichtenberg und Johann Wolfgang von Goethe, versuchten eine deutsche Formulierung für diese französischen Begriffen zu finden, doch zeigte sich, dass sich dafür keine passenden Begriffe finden ließen. Der erste, der dennoch einen passenden vergleichbaren Begriff gefunden und verwendet hat, war der deutsche Jurist und Philosoph Christian Thomasius im Jahre 1894. Der Begriff *esprit* entsprach der Benennung *schöner Verstand* und *schöner Geist*. Wilhelm Ernst Tentzel beschreibt

*bel esprit mit subtiler und galanter Geist, hurtige Köpfe, ingenieux sein und einen guten Kopf haben.*⁵

Zur Zeit der Genie - oder Sturm und Drang - Zeit, deutet man den Witz als Grundlage des kreativen Ausdrucks des Autors. Danach wurde die literarische Produktion bewertet. In der Geniezeit achtete man auf die Originalität, Naturnachahmung, Intuition und Schöpfungskraft. Für alle diese Merkmale und Bedeutungen war der Begriff Witz nun nicht mehr ausreichend und man verwendete ihn zusammen mit dem Begriff *Genie* (vgl. Goulding 2000: 111-112). Ende des 18. Jahrhunderts beginnt sich diese Einheit zu lösen.

Gotthold Ephraim Lessing hat die Trennungslinie zwischen Witz und Genie gezogen, indem er sagte: „*Man kann keinen Funken Genie haben, und gleichwohl viel Witz und Geschmack besitzen.*“ (Schütz 1963: 170 nach Lessing 1841: 610).

Erst im 19. Jahrhundert spricht man über das Lachen als die durch den Witz hervorgerufene Wirkung. Immanuel Kant verwendet bestimmte Attribute im Zusammenhang mit dem Witz, wie z. B. *launlicher* Witz, *leichter* Witz oder *centnerschwerer* Witz. Mit der Differenzierung des 'Schwierigkeitsgrades' deutet der Witz das Lachhafte der Gattung an und ermöglicht eine weitere Differenzierung des Witzes auf unterschiedliche Arten (vgl. Kant 1838: 133).⁶

5 Im 18. Jahrhundert beobachtete der deutsche Dramaturg und Literaturtheoretiker Johann Christoph Gottsched den Witz und Geist als Kriterium der poetischen Art. Gottsched war der Meinung, dass sich der dichterische von dem prosaischen Menschen nur durch den Witzgrad unterscheidet (vgl. Jorgensen 1990: 112). In seiner Dichtungstheorie des Witzes richtet er sich an das rationale Kombinationsvermögen.

6 Schriftsteller des 19. Jahrhunderts wie Johann Gottfried Herder oder J. Wolfgang von Goethe kennzeichnen das Lachen nicht nur als Erscheinung von Frohsinn, sondern auch Lachen auf jemandes Kosten, das selten zweckfrei oder ohne Spitze ist. Es werden Ausdrücke wie *Witz und Scherz* oder *Witz und Laune* verwendet. (vgl. Schütz 1963: 173 nach Goethe 1836: 298)

2.2. Witzarten

Witzarten werden durch bestimmte Charakteristika geziert, welche sich wiederum in bestimmte Witzgruppen einordnen lassen. Röhrich erkennt folgende Witzgruppen:

Die erste Witzgruppe, die bereits schon erwähnt wurde, bezieht sich auf die im Witz vorkommenden Personen (Arzt-Witze, Elefanten-Witze, Häschen-Witze, Irren-Witze, Papageien-Witze und Blondinen-Witze), wie z. B.:

Zwei Blondinen stehen an einer Bushaltestelle. Fragt die erste Blondine die zweite: „Mit welchem Bus fährst du?“ – „Mit der 1 und du?“ – „Mit der 3“

Nach 5 Minuten kommt die 13.

Sagt die erste Blondine: „Jetzt können wir ja doch zusammen fahren!“ (Roschk: 2015)

Die zweite Gruppe von Witzen bilden die s. g. Kindermund-Witze, Herren-Witze, Ausländer-Witze, Offiziers-Witze und Neureichen-Witze. Diese Witzgruppe wird nach fiktiven oder auch faktiven Witzproduzenten, oder aber je nach Rezipienten-Zielgruppe benannt. Ein Kindermund-Witz lautet:⁷

„Ich glaube, meine Mutter versteht nichts von Kindern“, sagt Marie.

„Wie kommst du denn darauf?“, fragt Tante Emma.

„Wenn ich wach bin, schickt sie mich ins Bett, und wenn ich müde bin, weckt sie mich auf.“ (Roschk: 2015)

⁷ Der Witzproduzent ist eine Person, die den Witz geschaffen oder erfunden hat (vgl. Röhrich 1977: 5).

Politische Witze, konfessionelle Witze, sexuelle Witze, Lügen- oder Traum-Witze gehören zu der dritten Gruppe, die je nach Inhalt und Bezug benannt werden. Ein Beispiel für einen Lügen-Witz ist z. B.:

Ein Mantafahrer, ein BMW-Fahrer und ein Mercedesfahrer hängen am Lügendetektor.

Der Mercedesfahrer: „Ich denke, ich habe das schönste Auto.“ – „Piep!“

Der BMW-Fahrer: „Ich denke, ich habe das schnellste Auto.“ – „Piep!“

Der Mantafahrer: „Ich denke ...“ – „Piep! Piep! Piep!“ (Roschk: 2015)

Die vierte Gruppe bezieht sich auf die Witztechnik, bzw. die Form oder Struktur, mit der ein Witz ausgedrückt wird. Hierzu gehören der Wortwitz, der Bild-Witz, der Definitionswitz, der Denkfehler-Witz, der Rechenwitz und der Frage-Antwort-Witz. Um dies zu veranschaulichen, sei hier ein Denkfehler-Witz angeführt:

„Bei Ihrem Husten sollten Sie allen ernstes Alkohol, Zigaretten und Vergnügungen vermeiden.“ – „Sie meinen also, ich soll nur noch husten, Herr Doktor?“ (Först 2002: 171)

Der Ekel-Witz kann eine weitere Witzgruppe darstellen. Diese wird nach ihrer Wirkungsart bezeichnet. Oft werden diese Witze auch noch mit der Bezeichnung *grausamer* oder *trockener Witz* kategorisiert:

Auf einem Pfälzer Wochenmarkt sind zwei Standfrauen in Streit geraten. Erst fliegen faule Früchte, dann hebt die eine einen Pferdeapfel auf und der trifft doch tatsächlich die andere genau in die aufgerissene Gosch (ins Mundwerk). Umstehende eilen ihr zu Hilfe, aber sie wehrt ab und bringt kaum verständlich hervor: „Der bloibt dri, bisch die Bolizei kummt!“ (Hirsch 2001: 284)

Wenn es sich um Ethnien oder Religionen handelt, so gehören diese Witze zu der sechsten Gruppe, besser unter dem folgenden Namen bekannt:

Berliner Witz, Ostfriesenwitz, Preußenwitz, jüdischer Witz oder sächsischer Witz. Diese Witze können die genannten Ethnien oder Religionen betreffen, aber sie können auch von denselben stammen.

Jeder Witz, so Röhrich, ist gegen jemanden/etwas gerichtet. Deswegen ordnet er den Witz nach seiner Tendenz der siebten Kategorie zu. So bestehen aggressive, tendenziöse, harmlose oder unanständige Witze. Ein aggressiver Witz wäre z. B.:

„Wenn Dummheit weh täte, würdest Du den ganzen Tag schreien!“
(Witzezeitung: 2015)

Die achte und letzte Kategorie charakterisiert den Schauplatz, wo das Geschehen abläuft. Zu dieser Kategorie gehören: Schul-Witze, wie z.B.: *Fritzchen kommt zu spät in die Schule. Da fragt der Lehrer: „Entschuldigung!?“ - Fritzchen: „Ach, passt schon!“* (Roschk: 2015). Unter anderem zählen hierzu auch Hochzeitsnacht-Witze, Insel-Witze u. ä. (vgl. Röhrich 1977: 5).⁸

8 Röhrich gruppiert mehrere Witzarten nach bestimmten Kriterien in eine Witzgruppe, während Völz jede Art von Witz vereinzelt betrachtet, doch die Witzbenennung wird nicht wesentlich verändert. Mit dem Humor, der Komik und dem Witz beschäftigte sich auch der bekannte österreichische Psychoanalytiker Sigmund Freud in seinem Werk „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“ aus dem Jahr 1905. In seinem Werk, das in drei Teile gegliedert ist, in den analytischen, synthetischen und theoretischen, unterscheidet Freud zwei Techniken des Witzes. Es geht dabei um den Gedanken- und Wortwitz, mit dem er sich im analytischen Teil beschäftigt. Im synthetischen Teil beschreibt Freud seine eigene Witzklassifizierung. Nach ihm gibt es zwei Witzarten: den harmlosen und tendenziösen Witz. Verschiedene kognitive Vorgänge der Verschiebung, Verstellung und Verdichtung, die Denkfehler, genauso wie die Doppelsinnigkeit gehören zu den Charakteristiken des Gedankenwitzes. Zu dem Wortwitz zählen interessante Vorgänge der Verdichtung mit Ersatzbildung, die auch zum Kernpunkt dieser Technik gehören. Die Gedanken- und Wortwitze sind Techniken, auf denen die harmlosen oder abstrakten und tendenziösen Witze basieren können. Zu den harmlosen Witzen gehören witzige Wortspiele, Schüttelreime und ähnliche rhetorische Mittel. Das Ziel des harmlosen Witzes ist, ein leichtes Lächeln bei dem Zuhörer hervorzubringen. Das bezeichnet Freud als Lustwirkung dieser Witze. (vgl. Freud 1905: 72-79) Der tendenziöse Witz hat mehrere Gattungen. Das sind obszöne, aggressive oder feindselige und zynische oder kritische Witze. (vgl. ebd.: 92)

Der Witz, bzw. die unterschiedlichen Witzarten bringen stereotype Vorurteile zum Ausdruck, die sich von Land zu Land oder von Kultur zu Kultur unterscheiden. Interethnische Witze geben beispielsweise den Völkern die Gelegenheit, sich mit anderen Völkern zu vergleichen. Dadurch sieht man, wie sich einzelne Völker untereinander sehen und betrachten. In den meisten Witzen finden Vorurteile ihre Bestätigung. Die interethnischen Witze beziehen sich nicht nur auf ein Volk. Sie implizieren auch Witze über die Minderheiten. In Deutschland sind dies z. B. Türkenwitze. (vgl. Röhrich 1977: 285, ff.)

Zu den ethnischen Witzen, die in dieser Arbeit einer Analyse unterzogen werden, gehören die unter A. die Ostfriesenwitze und unter B. die Türkenwitze:

A. Ostfriesenwitze (ethnische Witze)

Röhrich ordnet diese Witze zu größeren Städtewitzen. Diese Witze sind seit Ende der 1960er Jahre in Deutschland bekannt. Es geht dabei um Witze, die an Ostfriesland und seine Bewohner gebunden sind.⁹ Inhaltlich beziehen sich diese Witze auf zivilisatorische Rückständigkeit,

9 Alles begann am Gymnasium im Ammerland, einer Nachbarregion Ostfrieslands. In den Jahren 1968 und 1969 hat Borwin Bandelow, Schüler dieses Gymnasiums, eine lustige Serie unter dem Titel „Aus Forschung und Lehre“ in der Schülerzeitung „Der Trompeter“ veröffentlicht. In dieser ging es um den sogenannten „Homo ostfriensis“. Die Serie berichtete über den unbeholfenen und dummen Bewohner Ostfrieslands, den s. g. Homo ostfriensis (vgl. Polle: Juli 2012). Die Ostfriesen erhielten die Charaktereigenschaft des Dummseins. So ist die Herkunft dieser Witze ein Gymnasium, woher sie sich sehr schnell in der Region und danach in ganz Deutschland ausbreiteten. Die Witze spiegelten Nachbarschaftsstreitigkeiten zwischen Ostfriesen und Ammerländern wider. Die Medien waren darum bemüht noch weitere Witze dieser Art zu publizieren. Im Jahr 1993 veröffentlichte Wiard Raveling, Lehrer des ammerländischen Gymnasiums, der selbst Ostfrieser war, das Werk „Geschichte des Ostfriesenwitzes“. Die Komödianten Otto Waalkes und Karl Dall bauten ihre Karrieren auf den Witzen über Ostfriesen und ihr Land auf (vgl. Polle: Juli 2012).

Dummheit und Unsauberkeit der Ostfriesen. Außer in die Kategorie der ethnischen Witze gehören diese Witze auch noch zu der s. g. Kategorie der 'Dummenwitzen' (vgl. Röhrich 1977: 270). Durch diese Witze möchte man den Leser oder Zuhörer glauben lassen, dass die Ostfriesen alles, was grün ist, aufessen und sich in der Landwirtschaft nicht auskennen, dass sie das Toilettenpapier zum Trocknen aufhängen oder den Pfeffer auf das Fenster streuen, damit das Bild schärfer wird. Die Ostfriesen, besonders die männliche Bevölkerung, werden als hässlich, schlampig und von 'pummeliger' Statur dargestellt. Die Struktur der Ostfriesenwitze ist im Wesentlichen auf die Frage-Antwort Form reduziert. Der Witzerzähler stellt eine Frage, die unlösbar ist und gibt auch die Antwort, die meist als ein Satz daherkommt. Häufig basieren die Ostfriesenwitze auf Wortspielen oder den s. g. Dialogwitzen. Sie stehen also vor allem im Zeichen der Selbstironie, weil die meisten von den Ostfriesen selbst formuliert werden (vgl. Röhrich 1977: 271- 274).

B. Türkenwitze (interethnische Witze)

Die Türkenwitze, als eine Form der interethnischen Witze, sind die zweite Art der Witze, die in der Untersuchung dieser Arbeit analysiert werden. Die Türken sind seit Anfang der 1970er Jahre die größte ausländische Minderheit in Deutschland (Königseder: 2005). Der Statistik nach gab es im Jahr 2001 ungefähr 2 Millionen Türken in Deutschland. Bis heute hat sich die Anzahl um ungefähr eine halbe Million verringert, aber trotzdem hatten die Deutschen genug Zeit, um die türkische Bevölkerung, ihre Kultur, Tradition, Sprache, ihr Verhalten und ihre Gewohnheiten näher kennenzulernen. So entwickelten sich im Laufe der Zeit bestimmte ste-

reotype Vorstellungen den Türken gegenüber, woraus wiederum Witze entstanden sind, die meist auf negativen Stereotypen aufgebaut sind.¹⁰

Außer den Türkenwitzen sind mittlerweile auch TV - Sendungen in Deutschland populär geworden, welche auf eine belustigende Art Türken in Deutschland darstellen. Darunter sei hier die Sendung „*Was guckst du?!*“ hervorgehoben, die selbst von einem Deutschtürken, Kaya Yanar, moderiert wird.¹¹

In Witzen sind fast immer lokal- oder regionalspezifische Ausprägungen vorhanden und deswegen glaubt jede Landschaft, jeder Stamm oder jeder Ort an ihr eigenes Witz-Image. Röhrich stellt eine weitere Frage, nämlich, ob es eine Landeskarte des Humors oder eine Topologie des Witzes geben könnte. Dieses ist nur schwer zu beantworten, weil Witze so könnte man urteilen, über die Grenzen hinaus, also aus einem Raum in einen anderen 'übersiedeln' und dort in modifizierter Form ihre Anwendung finden.¹²

Der übernommene Raum im Witz, integriert die Witzfiguren in die räumliche Tradition. Wenn derselbe Witz in verschiedenen Regionen eines Landes vorkommt, unterscheidet er sich durch das unterschiedlich entwickelte Lokalkolorit. Deswegen ist es schwer zu bestimmen, was zum Beispiel typisch hamburgisch, schwäbisch, sächsisch oder kölnisch ist (vgl. Röhrich 1977: 217, f).

10 Elena Pelzer führte eine systematische Analyse und Zusammenführung von zehn Studien zu Stereotypenbildern türkischer Migranten in Deutschland durch. Die Autorin nennt umfangreiche Attribute mit positiver und negativer Ausprägung zu türkischen Stereotypen (vgl. Pelzer 2013: 17, ff).

11 Es ist eine äußerst erfolgreiche Live-Comedy, Ethno-Comedy, in der Stereotypen verschiedener Nationalitäten, vor allem die der Türken, dargestellt werden (vgl. Keding 2006: 12).

12 Der Raum kann Synonym für Ort, Region und Bereich sein. Unterbegriffe des Begriffs Raum sind Land, Landschaft und Gesellschaft. (vgl. Pfeifer 1997) In diesem Kontext bezieht sich der Begriff Raum auf alle diese Begriffsbedeutungen, wozu dann auch noch Rituale, Sitten oder die Tradition einer Region zählen können.

3. Die Übersetzung von Witzen

Mit dem Prozess, den Arten und dem Übersetzungsmodell für den Witz, beschäftigte sich der kroatische Universitätsprofessor, Germanist und Dolmetscher Božo Lujić in seinem Werk „Linguistische Übersetzungstheorien und die neue kroatische Bibelübersetzung“ aus dem Jahr 2007. Bei der Vorstellung der Übersetzungsarten, bezeichnet der Autor die Übersetzung als einen komplexen Vorgang, in dem drei Komponenten eine große Rolle spielen: der Ausgangstext, der Übersetzer und der Leser, bzw. Hörer. Alle drei Komponenten müssen im Übersetzungsprozess beachtet werden, weil es sonst zur Überbewertung einer der Komponenten kommen kann (vgl. Lujić 2007: 64). Ein Übersetzungsmodell, auf das sich Lujić stützt, bezieht sich auf die Arbeit der Translationswissenschaftlerin Heidemarie Salevsky. Sie gliedert in ihrem Werk „Aspekte der Translation“ (2009) das Übersetzungsmodell in drei Übersetzungsarten: 1. strukturtreue, 2. sinntreue und 3. wirkungstreue Übersetzungsart.

1. Die strukturtreue Übersetzungsart bringt die Morphologie, Phonetik, Syntax und Lexik des Ausgangstextes zum Ausdruck. Das heißt, es wird die grammatische Struktur der Ausgangssprache betrachtet, vor allem der Wortaufbau.¹³ Die Syntax der deutschen und kroatischen Sprache unterscheidet sich in den vorgeschriebenen Regeln. Dementsprechend ist die Anreihung der Wörter zu bestimmten Wortgruppen oder Sätzen nicht gleich.
2. Bei der sinntreuen Übersetzungsart achtet man darauf, dass der Sinn des Ausgangstextes und des Zieltextes bestehen bleibt. Der

13 Manche Substantive, bzw. Homonyme der deutschen Sprache sind nach der Übersetzung ins Kroatische keine Homonyme mehr. Die Pointe des Witzes kann, beispielsweise, in einem Missverständnis, das wegen der Aussprache bestimmter Wörter entstanden ist, liegen. In diesem Fall muss man sich mit der phonetischen Struktur beider Sprachen beschäftigen.

Übersetzer sollte den Witz der Zielsprache anpassen, so dass der Witz nach der Übersetzung lustig ist, bzw. dass die Pointe erhalten bleibt.

3. Bei der wirkungstreuen Übersetzungsart ist die Kommunikation mit dem Leser wichtig. Seine Vorstellung während des Lesens, aber auch die Funktionalität des Textes sollten beachtet werden. Der zu übersetzende Text, in diesem Fall der Witz, muss für den Leser oder Zuhörer verständlich sein (vgl. Lujć 2007: 66 ff).

Für die Übersetzungsanalyse, wie in dieser Arbeit anfangs bereits erwähnt wurde, werden ethnische (die Ostfriesenwitze) und interethnische (die Türkenwitze) einer detaillierten Analyse unterzogen.

Die Auswahl dieser Witze liegt darin, dass beide Witzarten typisch für Deutschland sind, bzw. beide Arten in Deutschland entstanden sind. Sie handeln entweder von den Deutschen selbst oder von nach Deutschland zugewanderten Minderheiten. Gemeinsam ist diesen Witzen ihre Popularität in Deutschland.¹⁴

Ostfriesenwitze

Der Struktur nach geht es in diesem Beispiel um einen Dialog-Witz und einen Frage-Antwort Witz, die übersetzt und analysiert werden.

Witz 1: Ein Bayer und ein Ostfrieser treffen sich beim Bergsteigen. Sagt der Bayer: „Grüß Gott!“ Darauf der Ostfrieser: „Tut mir leid, so weit gehe ich nicht.“ (Maier: Juni 2009)

¹⁴ Diese Witze sind regelmäßig auch im Netz zu finden, wie z. B. unter: witzespass.de, witzezeitung.de, lachmeister.de, witze.net und witze.woxikon.de

Folgende Übersetzung ins Kroatische war die treffendste:

Sreli se Bavarac i Istočni Frizijac na planinarenju. Kaže Bavarac: „Hvaljen Isus!“ Na to će Istočni Frizijac: „Žao mi je, tako daleko ne idem.“

Strukturtreu: Die Bedeutung des Lexems *Gott* wird in bayerischem Gebiet als Grußformel syntaktisch integriert, wie in diesem Fall „Grüß Gott!“. In der wortwörtlichen Übersetzung ins Kroatische haben es manche Schüler als „Pozdravi Boga“ (Grüße Gott) übersetzt, was für die strukturtreue Übersetzungsart auch korrekt ist. Was sich als problematisch herausgestellt hat, ist der erste Satz des Witzes, wo zwei unbestimmte Artikel vorkommen: Manche Schüler haben das als „Jedan Bavarac i jedan Istočni Frizijac“ (Ein Bayer und ein Ostfriesen) übersetzt. In der Zielsprache, bzw. der kroatischen Sprache, gibt es keine unbestimmten Artikel. Deswegen werden sie auch nicht übersetzt. In der deutschen Sprache benutzt man den unbestimmten Artikel, wenn eine Sache oder Person zum ersten Mal in der Erzählung erwähnt wird, wenn sie unbekannt und unbestimmt ist oder keinen Namen hat. Bis zum Ende des Witzes wurde der bestimmte Artikel benutzt, wie z. B. „der Bayer“ und „der Ostfriesen“, den man in der Zielsprache dann auslässt.

Sinntru: Nach der Übersetzung hat der Witz nicht den gleichen Sinn wie in der Ausgangssprache. Die Pointe des Witzes liegt in der Begrüßung, die zum Missverständnis führt. Diese kann man nicht in die Zielsprache übersetzen, so hat der Witz an Humorhaftigkeit verloren.

Wirkungstreu: Nach der Übersetzung verliert der Witz an Funktionalität. Für den Leser oder Zuhörer ist er unverständlich und sinnlos.

Witz 2: Die ostfriesischen Schüler sollen einen Aufsatz schreiben, in dem das Wort „liberal“ vorkommt. Heini schreibt: „Ich esse lieber Aal als Scholle.“ (Kilz: 2006)

Alle Schüler haben den Witz wie folgt übersetzt:

*Istočnofrizijski učenici trebaju napisati sastav u kojem će se pojaviti riječ „liberalno“.
Heini piše: „Rađe jedem jegulju nego list.“*

Strukturtreu: Bei dieser Übersetzungsart liegt die Problematik im Lexem *liberal*. In der deutschen Sprache kann man dieses Lexem als transkribierendes Wortspiel von zwei Lexemen schreiben, und zwar *lieber* und *Aal*. Hier geht es um drei verschiedene Wörter: *liberal*, *lieber* und *Aal*. Der Aal ist ein Fisch. Das Lexem *lieber* ist ein Adverb und bedeutet *etwas, jemanden lieber mögen als etwas, jemanden* (Kunkel- Razum 2007: 1078 f). Das Wortspiel ist, neben anderen, auch ein Merkmal des Witzes. Phonetisch gesehen, spricht man die Wörter *liberal* und *lieber Aal* sehr ähnlich aus, was auch die Pointe des Witzes ist. Den Witz kann man problemlos übersetzen, so wie die Schüler es gemacht haben. Bei dieser wörtlichen Übersetzung gibt es keine Strukturschädigung des Ausgangstextes, was ein Vorteil für diese Übersetzungsart ist. Die Nachteile dieser Übersetzung erkennt man in den folgenden zwei Übersetzungsarten.

Sinntreu: Wegen der schon genannten lexikalischen, phonologischen und phonetischen Charakteristika, hat der Witz nach der Übersetzung nicht mehr den gleichen Sinn. Der Leser kann aus dem ins Kroatische übersetzten Witz nicht herauslesen, was Heini geschrieben bzw. gemeint hat. Man kann sich nicht vorstellen, wie er das Wort *liberal* in seinem Aufsatz verwendet hat, denn es kommt in der kroatischen Übersetzung überhaupt nicht vor. Die lustige Art und Weise, wie er es in zwei Lexeme verwandelt hat, hat in der kroatischen Sprache keinen äquivalenten Begriff oder Paraphrase.

Wirkungstreu: Nach der Übersetzung ist der Witz unlogisch und unklar. Der Leser oder Hörer kann die Pointe nicht erkennen, was zum Verlust der Funktion des Witzes führt.

Türkenwitze

Türkenwitze, die hier übersetzt und analysiert werden, gehören strukturell zu den Dialog-Witzen.

Witz 1: Erster Schultag in Berlin. Der Direktor ruft die Schüler auf:

„Mustapha El Ekhzeri?“ – „Anwesend!“ „Achmed El Cabul?“
– „Anwesend!“ „Kadir Sel Ohlmi?“ – „Anwesend!“ „Mohammed
Endahrha“ – „Anwesend!“ „Mel Ani El Sner?“

- Stille im Klassenzimmer. „Mel Ani El Sner?“
- Stille im Klassenzimmer. Ein letztes Mal: „Mel Ani El Sner?“

Jetzt meldet sich ein Mädchen aus der letzten Reihe: „Das bin wahrscheinlich ich. Aber mein Name wird Melanie Elsner ausgesprochen.“
(Roschk: 2015)

Alle Schüler haben den Witz folgendermaßen übersetzt:

*Prvi dan škole u Berlinu. Ravnatelj proziva učenike: „Mustapha El Ekhzeri?“
– „Prisutan!“ „Achmed El Cabul?“ – „Prisutan!“ „Kadir Sel Ohlmi?“
– „Prisutan!“ „Mohammed Endahrha“ – „Prisutan!“ „Mel Ani El Sner?“*

- Tišina u razredu. „Mel Ani El Sner?“
- Tišina u razredu. Zadnji put: „Mel Ani El Sner?“

Sad se javlja jedna djevojčica iz zadnjeg reda: „To sam vjerovatno ja. Ali moje ime se izgovara Melanie Elsner.“

Strukturtreu: Die Übersetzungen der Schüler haben nur wenige Unterschiede in der Formulierung der Sätze aufgewiesen. Sie haben den Witz wortwörtlich übersetzt und er ist nach der Übersetzung der Struktur nach treu geblieben.

Sinntreu: Der Autor des Ausgangstextes wollte auf die große Anzahl von türkischen Schülern in deutschen Schulen aufmerksam machen, indem schon deutsche Namen 'auf Türkisch' gelesen werden, was im Zieltext auch unverändert wiedergegeben wurde.

Wirkungstreu: Nach der Übersetzung bleibt der Witz noch immer lustig. Um den Witz zu verstehen, muss der Rezipient die türkischen Namen erkennen.

Witz 2: Ein Bayer hat sich verirrt und fragt einen Türken, der des Weges kommt: „Entschuldigung, wo geht’s denn do noch Aldi?“ Der Türke verbessert: „Zu Aldi.“ Darauf der Bayer: „Ach, Aldi hot scho zua?“ (Ramin: 2014)

Die Übersetzung der Schüler:

Bavarac je zalutao i pita Turčina kojeg je sreo na putu: „Oprostite, kuda se ovdje ide u Aldija?“ Turčin ispravlja: „Prema Aldiju?“ Na to će Bavarac: „Ajoj, Aldi je već zatvorio?“

Strukturtreu: Bei der Übersetzung dieses Witzes gab es mehrere Schwierigkeiten, vor allem im lexikalischen Sinne, weil man die deutsche Redewendung *des Weges kommen* paraphrasieren musste. Die Schüler haben es durch *nekoga sresti na putu* ersetzt. Zweitens liegt die Schwierigkeit im bayerischen Dialekt: In dieser Situation bedeuten die bayerischen Wörter *noch* und *zua* eigentlich *nach* und *zu*. Das Problem liegt in der vielfachen Bedeutung des Lexems *zu*. Für den Türken bedeutet das Adverb *zu* die Richtung/Bewegung auf einen bestimmten Punkt zu. Wegen der stereotypen Vorstellung, dass Türken über schlechte Deutschkenntnisse verfügen, hat der Bayer es anders verstanden als der Türke dachte. In umgangssprachlicher Form bedeutet *zu* nämlich auch 'geschlossen sein'. (vgl. Kunkel- Razum 2007: 1958)

In diesem Fall geht es um Homonyme, die gleich geschrieben und ausgesprochen werden, aber verschiedene Bedeutungen haben.

Sinntreu: Wegen der Strukturmerkmale des Ausgangstextes und des Zieltextes, ist der Witz nach der Übersetzung nicht mehr sinntreu. Im Kroatischen kann *zu* nicht passend übersetzt werden. Der übersetzte Witz wird sinnlos.

Wirkungstreu: Der Witz wird nach dem Übersetzen unverständlich. Die Pointe verliert sich im Kroatischen. Die Übersetzung kann nur ein Missverständnis in der Kommunikation hervorrufen.

4. Zusammenfassung

Um überhaupt übersetzen zu können, muss der Übersetzer über gute sprachliche Kenntnisse sowohl in der Ausgangssprache als auch in der Zielsprache verfügen. Jedes literarische Werk weist bestimmte Besonderheiten auf, welche ein Übersetzer erkennen muss. Außer sprachlichen Kenntnissen benötigt der Übersetzer auch bestimmte literaturwissenschaftliche Kenntnisse. Der Witz, als eine literarische Kurzform im Sinne einer humorhaften Geschichte, hat zum Ziel, jemanden zum Lachen zu bringen. Obwohl es sich um kürzere, man könnte sogar sagen, sprachlich einfachere Texte handelt, wie zahlreiche Beispiele in dieser Arbeit gezeigt haben, ist die Übersetzung der Witze dennoch sehr komplex und nicht immer möglich, weil ein Witz das Lachen zum Ziel hat.

Die dargestellte Analyse weist auf wichtige Eigenschaften der Witzübersetzung hin: Der Übersetzer muss die grammatische, bzw. die morphologische und syntaktische Struktur beider Sprachen ausgezeichnet kennen und verwenden können. Je nach Witzart ist auch das interkulturelle Wissen von großer Bedeutung.

Es hat sich herausgestellt, dass die Homonyme der deutschen Sprache problematisch sind. Man findet zwar eine Übersetzung im Kroatischen, doch wird der Witz letztendlich sinnlos. Die Übersetzung macht den Witz unlustig, langweilig und kompliziert.

Wortspiele sind höchst problematisch beim Übersetzen, wie beispielsweise bei dem weiterwähnten Ostfriesenwitz, in dem das Lex-

em *liberal* durch zwei Begriffe *lieber* und *Aal* ersetzt wurde. Um den Sinn des Witzes beizubehalten, müsste man ihn inhaltlich ändern, doch dann hätte man einen neuen Witz und keine Übersetzung.

Der Übersetzer muss verstehen, was der Witz thematisiert. Er muss untersuchen, was der Hintergrund des Witzes ist.

Ethnische und interethnische Witze (Ostfriesen- und Türkenwitze) können nicht übersetzt werden, falls der Übersetzer die häufigsten Stereotypen und Vorurteile bestimmter Ethnien nicht kennt.¹⁵

Weiterhin bestehen Witze, die nicht auf Vorwissen hinauslaufen. Dabei ist nicht der Inhalt, sondern die im Witz thematisierende Person zu beachten. Hierbei handelt es sich um Kroaten, Bosnier, Ostfriesen oder Blondinen. Es geht um Witze, die in unterschiedlichen Räumen bekannt sind.¹⁶

Bei der Witzübersetzung muss vor allem eines immer im Sinn behalten werden, nämlich dass es sich um eine sehr komplexe Gattung handelt, die man als Übersetzer vor allem verstehen muss, um sie danach entsprechend in die Zielsprache zu übersetzen, bzw. zu überliefern. Diese Arbeit hat an konkreten Beispielen veranschaulicht, wie unpassend einige Witze übersetzt oder gar interpretiert werden können. Diesbezüglich wurde auch die Komplexität der angeblich so einfachen literarischen Gattung des Witzes verdeutlicht.

15 Während der Witzanalyse des Türkenwitzes, der als erster genannt wurde, kann man bei der wirkungstreuen Übersetzungsart bemerken, dass auch der Leser oder Zuhörer bestimmtes Wissen über Ethnien, die im Witz vorkommen haben sollte, ansonsten verliert der Witz seinen Sinn.

16 Beispielsweise könnte man Witze über Ostfriesen mithilfe der Witze über Mujo und Haso (aus Bosnien) treffend übersetzen. Witze über Mujo und Haso deuten meist auf die Eingeschränktheit der Menschen hin (hier in diesem Fall geht es um zwei Bosnier). Für die Türkenwitze in Deutschland könnte man sich mit Witzen über die romische Minderheit in Kroatien helfen. Dabei muss bedacht werden, dass die Übersetzung von einem Witz keine eigentliche Übersetzung mehr ist, sondern eine ähnliche Interpretation, die einen neuen Witz entstehen lässt.

Wie bereits gezeigt, kann nicht jede der genannten Übersetzungsarten passend angewendet werden. Dem Rezipienten muss vor allem der humorhafte Effekt des Witzes in der Zielsprache unverändert erkennbar sein. Das kann oft dazu führen, dass der Witz keiner Übersetzung, sondern einer neuen Interpretation (im Sinne einer reinterpetierten Modifikation) unterliegt, was zur Entstehung eines neuen Witzes (und keiner sinntreuen Übersetzung) führt. Das letztere bietet sich als ein weiterer Forschungsgegenstand im Rahmen des literarischen Übersetzens an.

Literaturverzeichnis

Literatur:

Bouhours, Dominique (1671): *Les entretiens d'Ariste et d'Eugène*. The B.S.L.

Först, Reiner (2002): *Die Zündung des Witzes: eine umfassende Untersuchung der humorbedingten Auslösung des Lachreizes*. BoD – Books on Demand.

Freud, Sigmund (1905): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. Leipzig und Wien: Franz Deuticke.

Goethe, Johann Wolfgang (1836): *Sämmtliche Werke*. Gent Universität: Tétot.

Gottsched, Johann Christoph (1730): *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen*. Leipzig: Breitkopf.

Herder, Johann Gottfried, Heinrich Kurz (1871): *Ausgewählte Werke*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Hirsch, Eike Christian (2001): *Der Witzableiter oder die Schule des Lachens*. München: Verlag C.H.Beck.

Jorgensen, Sven Aage (1990): *Aufklärung, Sturm und Drang, frühe Klassik, 1740-1789*. C. H. Bech.

Kant, Immanuel (1838): *Immanuel Kant's sämtliche Werke*. Herausgegeben von Karl Rosenkranz und Friedrich Wilhelm Schubert. Leipzig: Leopold Voss Verlag.

Keding, Karin, Struppert, Anika (2006): *Ethno-Comedy im deutschen Fernsehen: Inhaltsanalyse und Rezipientenbefragung zu „Was guckst du?!“*. Berlin: Frank & time GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur.

Klinger, Friedrich Maximilian (1842): *F.M. Klingers sämtliche Werke in zwölf Bänden*. Stuttgart und Tübingen: Cotta Verlag.

Kunkel- Razum, Katrin, Scholz-Stubenrecht, Werner, Wermke, Matthias (2007): *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus.

Lessing, Gotthold Ephraim (1841) : *Sämtliche Werke in einem Bande*. Leipzig: Göschen.

Lichtenberg, Georg Christoph (1765): *Aphorismen (Sudelbücher)*. München: Carl Hanser Verlag.

López, Belén Santana (2012): *Lachen - Humor - Komik: Eine systematische Interkulturalitätsanalyse Deutsch und Spanisch*. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Lujić, Božo (2007): *Lingvističke teorije prevođenja i novi hrvatski prijevod Biblije*. Zagreb: Hrčak Portal znanstvenih časopisa Republike Hrvatske.

Pelzer, Elena (2013): *Comedy über türkische Migranten – Alles nur Spaß? Ein quasi-sequentielles Experiment zur Konstruktion stereotyper Bilder von Personen mit türkischem Migrationshintergrund durch ethnische Comedysendungen mittels Kultivierungshypothese*. Tübingen: Universität Tübingen. Bachelor Arbeit. (veröffentlicht).

Piper, Paul (1895): *Die Schriften Notkers und seiner Schule*. Freiburg: C.A. Wagner.

Raveling, Wiard (1993): *Die Geschichte der Ostfriesenwitze*. Leer (Ostfriesland): Schuster Verlag.

Röhrich, Lutz (1977): *Der Witz: Figuren, Formen, Funktionen*. – 1. Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler.

Salevsky, Heidemarie (2009): *Aspekte der Translation*. Hrsg. Ina Müller. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Schnurr, Ansgar (2009): *Über das Werk von Timm Urlichs und den künstlerischen Witz als Erkenntnisform: Analyse eines pointierten Vermittlungs- und Erfahrungsmodells im Kontext ästhetischer Bildung*. Nordenstadt: Books on Demand GmbH.

Shakespeare, William (1867): *Hamlet, Prinz von Dänemark: Übersetzer Wieland*. Zürich. Haffmans Verlag.

Tentzel, Wilhelm Ernst (1689-1698): *Monatliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten*. Leipzig: Harald Fischer Verlag.

Thomasius, Christian (1894): *Von Nachahmung der Franzosen, nach den Ausgaben von 1687 und 1701*. Leipzig: G. J. Göschen.

Träger, Claus (1989): *Wörterbuch der Literaturwissenschaft*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Voltaire, François Marie Arouet (1764): *Dictionnaire philosophique*. The B.S.L.

Völz, Horst (2002): *Humor und Witz*. Berlin: Freie Universität Berlin. (veröffentlicht)

Weise, Christian (1692): *Curiöse Gedancken von deutschen Versen*. Leipzig.

Žagar-Šoštarić, Petra (2005): *Neuere kroatische Literatur in deutschen und slowenischen Übersetzungen*. In: Informatologia 38. Translation science. Zagreb. 107 – 113.

Beiträge aus Sammelbänden:

Goulding, Christine Manteghi (2000): *From Witz Culture to Cult of Genius: Lessing and Eighteenth-Century Aesthetics*. In: Monatshefte: Summer2000, Vol. 92 Issue 2: 111.

Schütz, Karl Otto (1963): *Witz und Humor*. In: Moser, Hugo, Schmidt – Hidding, Wolfgang, Wandruszka, Mario, Weißgerber, Leo, Woltner, Margarete (Hrsg.): Europäische Schlüsselwörter: Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien. München: Max Hueber Verlag: 161- 174.

Internetquellen:

Focus Online: Pixton – Per Mausclick Comics basteln. (17.06.2012) http://www.focus.de/digital/internet/surftipp-der-woche/surftipp-der-woche-pixton-per-mausclick-comics-basteln_aid_765323.html (25.01.2016)

Kilz, Christoph (2006): *Ostfriesenwitze*. <http://witze.woxikon.de/ostfriesenwitze/539> (01.04.2015)

Königseder, Angelika, Schulze, Birgit (2005): *Türkische Minderheit in Deutschland*. In: Vorurteile, Informationen zur politischen Bildung, Heft 271: 27-35. http://www.bpb.de/themen/CIP6P4,0,0,T%FCrkische_Minderheit_in_Deutschland%3A_Geschichtlicher_R%FCckblick.html (20.03.2015)

Laisney-Feuerabend, Stéphane (20.06.2013): *Witzeseite*. <http://schule-adendorf.de/witze/> (20.05.2015)

Maier, Claudia (Juni 2009): *Ostfriesenwitze*. <http://www.witzespass.de/witze.php?opt=0&rubrik=Ostfriesenwitze> (01.04.2015)

Pfeifer, Wolfgang (1997): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. <http://www.dwds.de/> (20.03.2014)

Polle, Andreas, Ganschinietz, Carolin (Juli 2012): *Mein Ostfriesland – Unser Humor*. <http://www.ostfriesland.de/mein-ostfriesland/typisch-ostfriesland/unser-humor.html> (01.04.2015)

Ramin, Adrian (2014): *Türkenwitze – Witze über Türken*. <http://www.lachmeister.de/lustige-witze/t%C3%BCrken/index.html> (25.03.2015)

Roschk, Steffen (2015): *Türken-Witze, Engländer Witze, Nachrichten Witze, Blondinen Witze, Kinder Witze, Lügen-Witze, Schule Witze*. <http://witze.net/> (25.03.2015)

Rossié, Michael (2013): *Humortechnik Teil 21: Schwarzer Humor*. <https://german-speakers.org/mitgliederbereich/neuigkeiten/neuigkeiten/items/humortechnik-folge-21-schwarzer-humor.html> (25.01.2016)

The Free Dictionary (2003): *The Free Dictionary*. Farlex, Inc. <http://www.thefreedictionary.com/centner> (28.05.2015)

Witzezeitung (2015): <http://www.witzezeitung.de/> (13.03.2015)

Kurzvita

Kristina Lijović, Studium der Germanistik und Informatik an der Philosophischen Fakultät der Universität in Rijeka. Forschungsschwerpunkte: literarisches Übersetzen. 2014 nahm sie als Studentin an der translationswissenschaftlichen Sommerschule „Translation von gestern, heute und morgen“ teil, die an der Universität in Rijeka in Zusammenarbeit mit der Universität Maribor organisiert wurde. Derzeit arbeitet sie als Deutsch- und Informatiklehrerin in Porec/Istrien, auch ist sie als lizenzierte Reiseleiterin in Istrien angagiert.

E-Mail: lijovic.kristina@gmail.com

Petra Žagar-Šoštarić studierte deutsche Sprach- u. Literaturwissenschaft und Philosophie an der Universität in Zagreb und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Doktorstudium an der Universität in Zagreb abgeschlossen mit der Dissertation über „Popliteratur und Popkultur“. Univ-Dozentin für neuere deutschsprachige Literatur an der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät, Universität in Rijeka. Seit 2001 beeidigte Gerichtsdolmetscherin für die slowenische und deutsche Sprache, sowie freiberufliche Übersetzerin/Dolmetscherin. Zahlreiche Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland: Berlin, Wien, Gießen, Münster, Klagenfurt etc. Seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Österreich-Bibliothek in Rijeka. Koordinatorin des internationalen translations- und kommunikationswissenschaftlichen Netzwerks an der Abteilung für Germanistik in Rijeka. Mitarbeiterin an wissenschaftlichen europäischen Projekten, an europäischen Projekten zur Förderung des Hochschulwesens in Kroatien und an Projekten des kroatischen Bildungsministeriums.

E-Mail: pzagar@ffri.hr

Die Vielfalt der behandelten Themen in den translationswissenschaftlichen Beiträgen gibt dem an verschiedenen Praktiken und Problemen interessierten Leser eine Menge von konkreten Beispielen in verschiedenen Sprachen. Eine solche Veranschaulichung der verschiedenen theoretischen Ansätze gibt Anstoß für weitere Forschung in der eigenen Sprache sowie Ideen für die didaktische Umsetzung eigener Forschungserkenntnisse im Bereiche der zeitgenössischen Translationswissenschaft.

Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer, Universität Osijek

Durch den stetigen Zuwachs an übersetzerischer Kommunikation steigen auch die sprachlichen und technischen Anforderungen in der Translationspraxis. Deshalb bedarf es immer mehr spezialisierter translatologischer Literatur für Übersetzer und Dolmetscher. Diese Publikation, in der einzelne theoretische und praktische Aspekte des Übersetzens im Fokus stehen, leistet einen wertvollen Beitrag dazu.

Ao.-Prof. Dr. Aneta Stojić, Universität Rijeka

This eclectic collection offers a range of valuable insights into translation as an interdisciplinary activity at a time of intensive technological developments in the field, particularly machine translation. It discusses both literary and technical translation, with a particular emphasis on German paired with Croatian, Bosnian, Slovak, Polish or Slovene. After a historical survey of the development of translation, the monograph considers from very different research stances the present and future of this most complex of human activities.

Ao.-Prof. Dr. David Limon, Universität Ljubljana

Die vorliegende Publikation bietet einen umfassenden Überblick über den Stand der Translationsforschung. Die Beiträge erklären die Zusammenhänge von Theorie und translatorischer Praxis in verschiedenen Ländern und Sprachen. Die in den Beiträgen beschriebenen theoretischen Modelle ermöglichen die Erfassung und Aufarbeitung der translatorischen Wirklichkeit und bieten einen anderen Orientierungsrahmen für alle, die sich mit Translatoreik beschäftigen. Kreative Überlegungen dieser Richtung zeigen Zukunftsperspektiven für die weitere Forschung.

Univ.-Doz. Dr. Suzana Jurin, Universität Rijeka